Beiträge

zur

Kenntniß des gegenwärtigen Geistes und Zustandes

der

griechischen Kirche

in

Griechenland und der Türkey.

Gesammelt

von

J. Wenger.

Berlin,
gedruckt und verlegt bei G. Reimer.
1839.

145. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhaltsanzeige.

Erster Abschnitt.

Die Geistlichkeit. . . . . Seite 1

Zweiter Abschnitt.

Religion und Leben. . . . . — 14

Dritter Abschnitt.

Lehre und Erkenntniß. . . . . — 31

Vierter Abschnitt.

Die Bemühungen der Bibel- und Missionsgesellschaften. . — 49

Fünfter Abschnitt.

Das Frühjahr 1336. . . . . — 72

Sechster Abschnitt.

Ein Blick auf die Türkey. . . . . — 80

Siebenter Abschnitt.

Ein Blick auf Griechenland. . . . . . . — 89

Beilagen.

I. Erstes Schreiben des Patriarchen (die Kirchen-Commission zu Constantinopel betreffend). . . . — 99

II. Zweites Schreiben des Patriarchen (an die Diöcese von Smyrna). . . . . — 113

III. Drittes Schreiben des Patriarchen (wider die Protestanten). . . . . Seite 1
IV. Die Kirchen-Commission und die Missionäre zu Smyrna. — 1
V. Die Bibelübersetzung betreffend. . . . . . . —_ 19
VI. Officielle Actenstücke über die kirchlichen Angelegenheiten des Königreichs Griechenland. . . — 2
VII. Die Pariser Flugschrift wider die Missionäre. . . — 2
VIII. Beantwortung derselben durch Professor Bambas. . — 26
IX. Predigt über die Habsucht. . . . . . . — 27
X. Betrachtungen eines Bischofs über die Kirche in Griechenland. . . . . — 28

Erster Abschnitt.

Die Geistlichkeit.

Der Orient zieht in unsern Tagen die Blicke aufmerksamer Menschenfreunde und Gelehrten mehr auf sich, und Staatsmänner geben sich mehr mit demselben ab, als in früherer Zeit gewöhnlich der Fall war. Man hört viel von Verbesserung in den Ländern reden, in welchen die Religion des falschen Propheten im Einverständnisse mit der trägen Kurzsichtigkeit und grausamen Laune der stolzen Gewalthaber bis vor wenigen Jahren den Eingang des Lichtes hemmte und die Aufklärung unerbittlich von den Gemüthern entfernt zu halten schien. Griechenland, von Alters her die Wiege menschlicher Weisheit, und die Wohnstätte bürgerlicher Freiheit und politischer Thätigkeit, hat in einem mehrjährigen Kampfe seine frühern Unterdrücker überwunden und sie genöthigt, seine Gränzen zu verlassen. Auf dem von Feinden geräumten Boden suchen seine heutigen Bewohner über den Trümmern ihrer Städte das Gebäude der äußern Unabhängigkeit und innern Freiheit zu errichten. Wer wollte an diesem Bestreben nicht Antheil nehmen? Gewiß muß jeder Menschenfreund von Herzen wünschen, daß jenes herrliche Gebäude sich fest und schön erheben, und auch ihnen die Vortheile gewähren möge, welche, durch die Schriften ihrer Vorväter und die Erfahrung verflosse-

III. Drittes Schreiben des Patriarchen (wider die Protestanten). . . . . Seite 121

IV. Die Kirchen-Commission und die Missionäre zu Smyrna. — 157

V. Die Bibelübersetzung betreffend. . . . . — 194

VI. Officielle Actenstücke über die kirchlichen Angelegenheiten des Königreichs Griechenland. . . — 233

VII. Die Pariser Flugschrift wider die Missionäre. . . — 252

VIII. Beantwortung derselben durch Professor Bambas. . — 266

IX. Predigt über die Habsucht. . . . . . . — 279

X. Betrachtungen eines Bischofs über die Kirche in Griechenland. . . . . — 289

Erster Abschnitt.

Die Geistlichkeit.

Der Orient zieht in unsern Tagen die Blicke aufmerksamer Menschenfreunde und Gelehrten mehr auf sich, und Staatsmänner geben sich mehr mit demselben ab, als in früherer Zeit gewöhnlich der Fall war. Man hört viel von Verbesserung in den Ländern reden, in welchen die Religion des falschen Propheten im Einverständnisse mit der trägen Kurzsichtigkeit und grausamen Laune der stolzen Gewalthaber bis vor wenigen Jahren den Eingang des Lichtes hemmte und die Aufklärung unerbittlich von den Gemüthern entfernt zu halten schien. Griechenland, von Alters her die Wiege menschlicher Weisheit, und die Wohnstätte bürgerlicher Freiheit und politischer Thätigkeit, hat in einem mehrjährigen Kampfe seine frühern Unterdrücker überwunden und sie genöthigt, seine Gränzen zu verlassen. Auf dem von Feinden geräumten Boden suchen seine heutigen Bewohner über den Trümmern ihrer Städte das Gebäude der äußern Unabhängigkeit und innern Freiheit zu errichten. Wer wollte an diesem Bestreben nicht Antheil nehmen? Gewiß muß jeder Menschenfreund von Herzen wünschen, daß jenes herrliche Gebäude sich fest und schön erheben, und auch ihnen die Vortheile gewähren möge, welche, durch die Schriften ihrer Vorväter und die Erfahrung verflosse-

ner Jahrhunderte belehrt, andere Länder unter dem Schutze der Bildung und Freiheit gefunden haben.

Der Zustand der verschiedenen Völker Europa's weist in unsern Tagen besonders deutlich auf eine Wahrheit hin, welche uns auch aus jedem Blatte der Geschichte entgegenschimmert, daß es nämlich für die Ruhe und das Glück eines Landes nicht sowohl nothwendig ist, daß sein Staatsgebäude nach einer bestimmten Form gebildet sey, als vielmehr, daß es auf festen und dauerhaften Grundlagen ruhe. Und diese Grundlagen bestehen unzweifelhaft in dem sittlichen und religiösen Zustande der Hauptklasse des Volkes, der mittlern und untern Stände. Sollte es deßhalb etwa den höhern Ständen erlaubt seyn, den Pfad der Frömmigkeit und Gerechtigkeit zu verlassen? Das sey ferne! Für sie selbst ist es eben so wichtig, als es nur für irgend jemanden seyn kann, daß sie Gott zum Freunde haben und sich auf die Ewigkeit wohl vorbereiten, auch ist ihr Einfluß und die Macht ihres Beispiels für das Ganze von großer Bedeutung; allein sie sind im Gebäude des Staates die sichtbare Außenseite, die nicht sowohl trägt als von den unscheinbarern Theilen getragen wird.

Die Tugenden, welche der Staat von seinen Angehörigen vorzugsweise verlangt, sind Rechtlichkeit, Fleiß und Gemeinsinn: diese gedeihen nirgends besser, als in dem Boden eines frommen Gemüthes, welches das Unrecht verabscheut, Müssiggang und Ausgelassenheit als gefahrvolle Irrwege flieht, und sich dazu gedrungen fühlt, seinen Nächsten zu lieben, wie sich selbst. Schon dieser einzelne Fingerzeig weist hinlänglich darauf hin, daß wahre Bürgertugend und das Wohl des Staates mit der Religion wachsen und abnehmen müssen. Der Zustand der Religion in einem Lande läßt sich im Ganzen nach dem ihrer Diener beurtheilen: zeigt sich in ihnen Würde, und genießen sie einer verdienten Achtung und Liebe, so wird sich das Nämliche bei der Religion auch wahrnehmen lassen. Ausnahmen von dieser Regel kommen selten und meistens nur als Uebergänge vor: im Ganzen läßt sich

der Grundsatz festhalten, daß die Diener der Religion zugleich Spiegel des Zustandes derselben sind.

Der Stand eines Dieners der Kirche Christi ist dem Verfasser an sich sehr wichtig und anziehend, und da zu dieser allgemeinen Theilnahme noch der eben angedeutete Beweggrund hinzutrat, so war es natürlich, daß der Priesterstand in Griechenland fast zuerst meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Genaue und ausgedehnte Beobachtung war mir weder in diesem Stücke, noch in irgend einem andern möglich, allein einzelne Vorfälle können dieselbe bisweilen einigermaßen ersetzen. Eines Tages ging ich, in Gedanken vertieft, an dem felsigen Ufer einer der Cycladen auf und ab, eine herrliche Nachmittagssonne beleuchtete die Inseln, welche in einiger Entfernung das blaue Meer begränzten, und mich an die schönen Seen meines Vaterlandes erinnerten. Da fielen meine Blicke zufällig auf einen Mann, der bis an die Kniee im Meere stand und eifrig seine Angel auswarf. Ich setzte meinen Spaziergang noch etwas weiter fort, ohne länger an diesen Mann zu denken, und kehrte dann zurück, um mich an einige Bekannte anzuschließen, die ich in der Entfernung bemerkte. Ich hatte sie eben erreicht, als der vermeinte Fischer auf uns zukam und uns einige seiner eben gefangenen Fische zum Verkauf anbot. Er war Niemand anders, als einer der zwei Priester des Ortes.

Ein Jahr später befand ich mich wieder in Begleitung einiger Freunde auf einer Reise, und zwar diesmal am Nordende des Königreichs. Wir hielten uns mehrere Tage in einem Dörfchen auf, und wurden mit einigen Leuten etwas näher bekannt. Wie groß war mein Erstaunen, als ich einst den Priester mitten im Orte im Freien damit beschäftigt sah, persönlich für den Ortseigenthümer, sich selbst und die Bauern Branntwein zu distilliren! Und doch war es einer der ehrenwerthesten Priester der ganzen ländlichen Umgegend.

Diese Beispiele dürfen ja nicht etwa als Anklagen gegen

die griechische Geistlichkeit angesehen werden, sondern nur als Züge, an denen sich ihre Armuth und Lebensart erkennen läßt. Sie sind vielleicht etwas grell gewählt, doch nicht unwahr; — auch würden sie an Ort und Stelle Niemanden auffallen. Ich habe einen ehrwürdigen alten Bischof damit beschäftigt gesehen, sein Fischernetz zu flicken; und es ist nirgends in Griechenland selten, auf Geistliche zu stoßen, die sich mit Handwerken abgeben oder eigenhändig ihren kleinen Acker oder ihr Gärtchen bebauen; ja solche verdienen gerade deswegen, vor vielen andern ihres Standes als arbeitsame Männer geehrt zu werden. Es ergibt sich indessen daraus klar eine Thatsache, die nicht unwichtig ist, daß nämlich die Geistlichkeit meistens arm ist.

In Folge dieser Dürftigkeit geschieht es hin und wieder sogar, daß Geistliche, die in Unglück gerathen sind, sich genöthigt sehen, das Mitleiden Anderer anzusprechen, um nur ihr Leben fristen zu können. Während langer Zeit sah ich in einer bedeutenden Stadt beinahe täglich einen Priester, der in der Revolution beide Beine verloren hatte, und großentheils von fremder Mildthätigkeit leben mußte. Bei Gelegenheit eines andern Priesters, der sich in ähnlichen Umständen befand, wurde ich mit einer zweiten Thatsache bekannt, die hieher gehört, daß nämlich unter dem geistlichen Stande eine große Unwissenheit herrscht. Armuth und Unwissenheit sind gewöhnlich mit einander verbunden. Die Verwandtschaft zwischen beiden ist zwar keine nothwendige, allein sie ist doch eine sehr gewöhnliche; und die tüchtige Bildung der Geistlichen in Island, welche aus Armuth meistens zugleich Hufschmiede sind, ist weit auffallender als die Unwissenheit der armen Geistlichkeit Griechenlands. Der erwähnte Priester war im Revolutionskriege ebenfalls verstümmelt worden, und sprach eines Tages einen wohl bekannten Freund der Nothleidenden um ein Almosen an. Die leibliche Wohlthat wurde ihm gereicht, und zugleich eine geistliche angeboten. Er wurde gefragt, ob er ein Neues Testament zu haben wünschte. „Ach, sagte er, recht gerne, es wird wenigstens meinem Sohne Freude machen. Er

ist besser erzogen worden als ich: ich habe nie schreiben gelernt; lesen konnte ich einst recht gut, allein ich habe so lange keine Uebung mehr gehabt, daß ich es wohl werde vergessen haben." Er machte auch wirklich den Versuch, denn er fühlte große Lust, das Neue Testament in einem ihm verständlichen Dialecte kennen zu lernen; allein er hatte wirklich die Wahrheit gesagt; er war nur mit Mühe im Stande, einige Zeilen zu entziffern. Dieses Beispiel mag wieder ein grelles seyn; es gibt zwar hie und da Glieder des geistlichen Standes, die nicht schreiben können; es möchten aber in Griechenland wenige zu finden seyn, die sich zum Lesen so ungeschickt anstellen würden, wie dieser Mann. In Kleinasien soll indessen so etwas nicht selten vorkommen. Dort haben die griechischen Christen, welche im Innern des Landes wohnen, den Gebrauch ihrer eigenen Sprache verloren und sich die ihrer türkischen Herrscher angeeignet; Bildung und Gelehrsamkeit sind unter ihnen unbekannt, und ein Mann, der das Griechische versteht und spricht, gilt schon für etwas Ausgezeichnetes. Ein unwissender Schäfer, den der Zufall aus einer der Inseln des Archipels in jene Gegenden gebracht hat, braucht nur ein wenig lesen zu können, und seinen Bart wachsen zu lassen, um zum Priester zu taugen. Wenn er bei den Leuten beliebt ist, so bezahlen sie den Bischof, damit er ihm die Priesterweihe ertheile, und der gewöhnliche Hirte ist bald in einen geistlichen verwandelt. Man sagt sogar, wohl mit Uebertreibung, es gebe dort Priester, welche mit gelegentlicher Beihülfe eines ihrer Untergebenen, die Liturgieen aus dem Gedächtnisse hersagen, und nur um des Scheines willen das Buch offen vor sich halten. Ein solches Gerücht, wie zweifelhaft es auch seyn mag, könnte sich nicht verbreiten, wenn die Unwissenheit nicht wenigstens sehr groß wäre. Es ist jedenfalls zuverlässig, daß eine sehr große Zahl der Priester nicht etwa nur in Kleinasien, sondern in dem ganzen Bereiche der griechischen Kirche die Kirchenbücher, aus welchen sie vorlesen, nur höchst unvollkommen versteht, weil die altgriechische Sprache derselben für sie eine fremde geworden ist.

Was man sonst mit Erstaunen in der Geschichte des Mittelalters über die Unwissenheit des Priesterstandes liest, das kann man noch in unsern Tagen in den christlichen Kirchen des Orients mit Augen sehen. Es ist dabei aber ein großes Glück, daß die Geistlichen der griechischen Kirche, so zu sagen, nie in die Ausbrüche unreiner Lust versunken sind, welche das Leben der römischen Priester so schändlich befleckt haben. Der eheliche Stand ist in der griechischen Kirche mit dem geistlichen vereinbar, und obwohl einem verheiratheten Geistlichen die Aussicht auf das Bischofsamt und die höhern Würden benommen ist, so hat doch gewiß mancher in einem reinen Familienleben einen Schatz gefunden, der viel mehr innern Werth hat, als der größere Ruf der Heiligkeit, welcher der Ehelosigkeit ertheilt wird. Die ehrbare Lebensweise der Priester findet sich jedoch bei dem eigentlichen Mönchsstande ebenfalls. Unwissenheit, Aberglaube, und Unreinlichkeit sind in demselben nicht selten, allein dafür ist er von größern Fehlern meistens frei. Nicht alle griechischen Mönche leben in Klöstern, sondern viele wohnen in Städten und Dörfern unter ihren Mitmenschen. Im Königreiche Griechenland sind sie nützliche Glieder der Gesellschaft, die ihr Brod durch Handwerke oder auf andere Weise verdienen. In der Türkey aber soll es noch viele geben, die sichs zur Hauptbeschäftigung machen, den Aberglauben des Volkes zu nähren und zu ihrem eigenen Gewinn zu benutzen. Diejenigen, welche sich in den Klöstern aufhalten, bebauen gewöhnlich eigenhändig das Gärtchen oder den Acker, dem sie ihre einfache Nahrung abgewinnen. Nonnenklöster sind seit der Verordnung vom J. 1834, welche ihre Zahl auf zwei beschränkte, in Griechenland eine Seltenheit geworden. Es wurden hin und wieder Klagen gegen sie geführt; allein wenn alle so wären, wie das auf der Insel Tinos, so würde man gewiß Unrecht haben, eine andere als ehrenvolle Erwähnung von ihnen zu thun. Eine viereckige Mauer umgibt dort ein kleines Dorf von etwa dreißig anspruchlosen Hütten, in welchen je zwei Nonnen wohnen, die sich theils von ihrer Handarbeit, von Nähen

und Stricken, theils vom Ertrage ihres Klostergutes ernähren, und in großer Einfalt ihr Leben ruhig zubringen.

Doch diese Abschweifung darf uns nicht den Faden entrücken, welcher zu derselben führte. Die Unwissenheit der Geistlichen ist ohne Zweifel eben so traurig, als auffallend; allein sie ist in den meisten Fällen unverschuldet. Wer wollte es einem jungen Menschen verargen, wenn er die Nothwendigkeit nicht einsieht, sich wissenschaftlich auf einen Beruf vorzubereiten, der ihn nicht über den gemeinen Mann erhebt? Ueberdieß würde es den meisten an den nöthigen Mitteln fehlen, die Unkosten einer solchen Vorbereitung zu bestreiten. Ja sie müßte selbst demjenigen, der dazu willig und auch nicht ganz arm wäre, noch große Schwierigkeiten darbieten. Denn mit der einzigen Ausnahme der kürzlich errichteten Otto's-Universität zu Athen, deren theologische Facultät der schwächste und geringste Theil derselben ist, gibt es noch jetzt im Oriente nichts, was man eine theologische Schule nennen könnte. Wenn den jungen Leuten, die sich dem Priesterstande weihen, eine Vorbereitung darauf zu Theil wird, so besteht sie in einer Art von Dressur, welche der Aufenthalt und Dienst in dem Hause eines Bischofs ihnen verschaffen. Daß für den geistlichen Stand als solchen eine eigene Vorbildung erforderlich sey (mit Ausnahme der eben angedeuteten), ist eine Wahrheit, die in jenen Gegendeu noch wenig bekannt ist. Es gibt zwar junge Leute, die denselben wählen, und zugleich mit einem höchst lobenswerthen Eifer Schulen und wissenschaftliche Anstalten regelmäßig besuchen, allein diese fühlen das Bedürfniß nach Bildung, und streben darnach es zu befriedigen, ohne sich der besondern Verbindung bewußt zu seyn, in welchem sie gerade mit ihrem Berufe steht. Der Landgeistliche, einmal angestellt, würde selbst, wenn er die Nothwendigkeit einer höhern Bildung fühlte, doch weder Mittel noch Muße dazu haben, sich in Studien einzulassen: es liegt ihm natürlich näher am Herzen, sich und, wenn er verheirathet ist, seine Familie durch tägliche Arbeit auf dem Felde zu ernähren. Denn an eine ordentliche

Besoldung der Geistlichkeit ist in einem Lande nicht zu denken, welches während Jahrhunderten unter der Knechtschaft der Mohammedaner geschmachtet hat. Die freiwilligen Opfer der Leute an Festtagen, besonders zu Ostern, die Gebühren, welche bei Taufen, Hochzeiten, Begräbnissen u. s. w. üblich geworden sind; und etwa ein Sack Getreide, den jede Familie der Geistlichkeit schenkt, bilden die Quellen ihres Einkommens, welches aber selbst in unbedeutenden Dörfern meistens wieder unter Mehrere vertheilt werden muß, da der griechische Gottesdienst so zusammensetzt ist, daß ein Liturge nicht hinreicht. Die Wohnungen der Priester, wo sie nicht mit der des Bischofs vereint sind, unterscheiden sich von den Hütten ihrer Nachbarn nicht; und wie bei diesen, umfassen die vier Wände wohl meistens Menschen, Geräthschaften, Vieh und Geflügel, alles in großer Vertraulichkeit bei einander. Die Lage der gewöhnlichen Geistlichen bietet also an sich gewiß keinen Ueberfluß an; sie wird aber oft wirklich drückend, wenn der Bischof, von welchem sie abhängt, ein habsüchtiger Herr ist. In der Türkey muß dieser Fall, dem in Griechenland entgegengearbeitet werden kann, noch sehr häufig vorkommen; denn dort ist die Geistlichkeit zugleich so zu sagen eine Geldpumpe. Der Sultan erzwingt ungeheure Summen von dem Patriarchen, der Patriarche wieder von den Bischöfen, und diese natürlich von ihrer Geistlichkeit; und da die Türken ihre griechischen Unterthanen durch den Patriarchen und die Bischöfe regieren, so ist sichs nicht zu wundern, wenn viel Hartes mit unterläuft, das den geistlichen Hirten keine Ehre macht. Am Ende lastet der Druck doch am schwersten auf dem Volke, welches nicht tiefer hinablangen kann, um anderswoher die Schätze zu holen, welche ihm abgefordert werden. Diese Mißbräuche sind in der Türkey nicht nur gewöhnlich, sondern man möchte sagen gesetzlich, wenn das Recht des Stärkern, systematisch abgestuft, Gesetz genannt werden darf. Sie sind indessen auch in Griechenland noch nicht verschwunden. Es gibt in Folge der Neuheit und Armuth der königlichen Regierungen noch Bischöfe

dort, die sich auf die alte Weise bezahlt machen, und dadurch nicht wenig Anstoß geben. Ihre Amtsgeschäfte erfordern es, daß sie oft in ihren Diöcesen herumreisen. Bei solchen Gelegenheiten legen sie oft ihre Habsucht an den Tag. Nicht nur lassen sie sich und ihr Gefolge von Diakonen und andern Personen von den Leuten bewirthen (dieß allein würde nicht mehr seyn als sich wirklich gebührt); sondern sie werden ihnen durch die große Menge von Personen und durch die vielen Messen, für welche sie sich durch besondere Collecten und freiwillige Gaben bezahlen lassen, höchst lästig, und drücken auch nicht selten ihre Wünsche ziemlich unzart aus. „Kinder (so würde einer etwa sagen), ich sehe, daß Gott euch mit Korn und Wein reichlich gesegnet hat, und daß eure Heerden fruchtbar sind. Wollt ihr nicht Gott dafür danken, und seiner Kirche ein Opfer bringen? Bringt doch von diesem Segen auch etwas in unsern Bischofssitz" u. s. w. Die Haupteinkünfte des Bischofs bestehen in den Beiträgen, welche die Familien seiner Diöcese zusammenbringen. Diese sind je nach den Umständen des Ortes verschieden; allein obschon sie freiwillig sind, so hat es der Bischof doch mehr oder weniger in seiner Gewalt, das Minimum derselben höher oder niedriger anzusetzen. Im November 1837 erreichte ein reisender Grieche an einem Samstag Abends einen bedeutenden Flecken im nördlichen Theile Griechenlands. Den nächsten Morgen wollte er mit den Einwohnern des Ortes den Gottesdienst besuchen, allein zur Verwunderung Aller war die Kirche verschlossen. Nach einigem Warten schickte der Gemeindevorsteher endlich nach den Priestern, um sie über die Unterlassung des Gottesdienstes zur Rede zu stellen. „Wir können heute die Kirche nicht öffnen; der Bischof hat es uns verboten," war die Antwort. „Warum denn?" fragte jener. „Weil das Eintrittsgeld nicht bezahlt worden ist." Unter diesem Eintrittsgeld war die Gebühr für den Bischof gemeint, welche dort etwa 6 Kreuzer auf jede Familie betrug, und einmal jährlich bezahlt werden sollte. Die Leute hatten die ihrige erst im Juli entrichtet, und waren nicht wenig darüber unwillig,

daß der Bischof sie so bald, und auf solche Weise wieder eintreiben wollte. Der Gemeindevorsteher drohte mit einer Anzeige an die Regierung, und brachte es so dahin, daß die Priester ihm und nicht dem Bischofe gehorchten. Nach Erwähnung solcher Dinge braucht man sich nicht darüber zu verwundern, wenn diejenigen Bischöfe, welche von der Regierung bezahlt werden, in Bezug auf ihre Besoldung viel schlimmer daran sind, als ihre Amtsbrüder, die sich selbst bezahlt machen. Es wäre sehr zu wünschen, daß nicht nur einige, sondern alle eine feste Besoldung hätten, damit Mißbräuche dieser Art nicht mehr vorkommen möchten: denn sie thun der Geistlichkeit und mit ihr der Religion großen Schaden. In der Türkey werden sie natürlich noch viel ärger getrieben, weil die Bischöfe selbst sowohl dem Patriarchen als den höhern und niedern türkischen Beamten große Summen überlassen müssen, und dennoch über die Dauer ihres Amtes, ihrer Freiheit und ihres Lebens in steter Ungewißheit schweben.

Obwohl dieß Bild (nach dem besten Wissen des Verfassers) der Wahrheit entspricht, und deßhalb ein düsteres ist, so wäre es doch ungerecht, in demselben keine Lichtseite hervortreten zu lassen. Es gibt unter der griechischen Geistlichkeit Männer, die in hohem Grade Achtung und Ehrfurcht verdienen. Bei den gewöhnlichen Geistlichen auf dem Lande tritt freilich die Unwissenheit so stark hervor, daß sie vielleicht manche bessere Eigenschaft des Herzens und des Lebens verdeckt. Allein man findet auch unter den Gebildeten und Gelehrten des griechischen Volkes viele, die dem geistlichen Stande angehören und zur Zierde gereichen. Solche Männer bekleiden aber in den meisten Fällen nicht geistliche Aemter, sondern weihen sich gewöhnlich dem Geschäfte der Erziehung. Die höchsten Würden der griechischen Kirche müssen allerdings solchen zukommen, die im Stande sind, die Pflichten derselben zu verwalten, und das nöthige Ansehen zu behaupten; geistige Ueberlegenheit ist dazu wesentlich nothwendig, und die Natur der Dinge bringt es demnach mit sich, daß der Patriarche von Constantinopel sich oft auch in Rücksicht auf Talente und

Kenntnisse auszeichnet. Bedenkt man aber die ärmlichen Umstände der niedern Geistlichkeit, und die Stellung der höhern zu ihren Untergebenen und ihren Obern, so wird es leicht klar, daß Männer von bedeutenden Anlagen und Kenntnissen nicht wünschen, der erstern anzugehören, und daß edle und hochherzige Charaktere sich selbst zu der letztern nicht hingezogen fühlen. Es findet daher nur ausnahmsweise Statt, daß die geistlichen Würden, welche zwischen den niedern und der höchsten die Mittelstufen bilden, von Männern bekleidet werden, die Kenntnisse und edle Gesinnungen mit einander verbinden. Die meisten, welche beide Schätze vereint besitzen, suchen sich einen andern Wirkungskreis, um beide wohl anzuwenden, und einen solchen finden sie gewöhnlich in dem Geschäfte der Jugenderziehung. Theophilus Kaires verdiente mit vorzüglichem Rechte, als ein Glied dieser wahrhaft ehrwürdigen Klasse genannt zu werden. Aus der Insel Andros gebürtig begab er sich (etwa im Anfange der Regierung Napoleons) nach Paris und setzte dort seine schon im Vaterlande mit vielem Erfolg begonnenen Studien fort, bis er namentlich in der Mathematik und den Naturwissenschaften einen hohen Grad von Gelehrsamkeit erreicht hatte. Nach der Rückkehr in sein Vaterland gereichte er der wissenschaftlichen Lehranstalt zu Haivali (Kydonia im Busen von Adramyttium) zur schönsten Zierde, bis die Zerstörung dieser Stadt ihn und die übrigen Lehrer nöthigte, dieselbe zu verlassen. Kaum war die stürmische Zeit des Freiheitskampfes wieder etwas ruhiger geworden, als er von neuem zu Aegina für die Bildung der Jugend und die Veredlung seines Volkes thätig und freimüthig wirkte. Endlich reifte in ihm der Entschluß, in seiner Heimath Andros ein Waisenhaus anzulegen; und diesem Zwecke hat er sich seither ganz gewidmet. In einem Alter von beinahe 60 Jahren unternahm er eine langwierige Reise, um unter den gebildeten Völkern Europas für seine beabsichtigte Anstalt die Theilnahme und Mithülfe wohlthätiger Herzen zu gewinnen. Er war etwa drei Jahre abwesend, und es ist nicht unmöglich, daß einige Le-

ser dieser Blätter sich an den ehrwürdigen Greis und seinen edlen und wahrhaft großen Zweck erinnern. Seine Anstalt wurde endlich im Frühjahr 1836 eröffnet, und war bald von Schülern und Zöglingen angefüllt, die von allen Seiten her dem berühmten Lehrer zuströmten, bis endlich das Dorf nicht mehr Raum und Lebensmittel für sie alle hatte. Die Anstalt ist hauptsächlich für Waisen bestimmt, welche in derselben nicht nur Unterricht, sondern auch Unterhalt genießen; die übrigen Schüler, deren Zahl sich auf etwa zweihundert belaufen soll, tragen je nach Umständen zum Bestehen der Anstalt bei, an deren Unterrichtsstunden sie so theilnehmen. Der ehrwürdige Greis ist der einzige eigentliche Lehrer; er wird indessen von einigen seiner Schüler, unter denen es auch Erwachsene gibt, vielfach in seinem Geschäfte unterstützt. Das Ganze trägt, nach dem Berichte von Augenzeugen, ein höchst eigenthümliches Gepräge von Einfachheit und Eintracht an sich. Der Vorsteher lebt unter seinen Zöglingen wie ihr Vater, oder man möchte fast sagen, wie ihr ältester Bruder. Von sich, von seinem Vortheile, von seinem Genusse redet er nie; immer nur von den Waisen, die sein anderes Ich geworden zu seyn scheinen, die er stets um sich hat, und welchen er sein Leben und alles das Seinige geweiht hat. Ein Geist der Liebe und der Gleichheit und Freiheit (insofern diese beiden mit der Liebe vereinbar sind) durchweht das Ganze und der Beobachter fühlt sich beinahe gedrungen, an die Zeiten des Pythagoras zurückzudenken. Es steigen dabei indessen zwei Fragen auf, die der Freund der Anstalt als wichtig ansehen muß; wie wird dieselbe von Statten gehen, wenn der ehrwürdige Mann ihr entrissen wird, und sein edler und liebevoller Geist sie nicht länger belebt? Und in wie fern sind seine Grundsätze auf den nüchternen und festen Wahrheiten des Evangeliums gegründet? Leider hat der Verfasser die Insel Andros nicht selbst besucht und kann über die Zahl der Schüler keine bestimmte Auskunft geben; die Lehrgegenstände waren im Nov. 1837 folgende:

in der untern Classe:

Vorübungen zur Geometrie, Auszüge moralischen Inhalts aus altgriechischen Schriftstellern, altgriechische Themen, — und eine Schrift von Lucian;

in der obern Classe:

Physik, Algebra, Literärgeschichte, Metrik, Philosophie, Thucydides, Sophokles.

Ueber diese ertheilte Kaires selbst Unterricht. Man sieht leicht, daß die Schüler noch anderswoher vorbereitet und in ihren Studien unterstützt werden müssen; und man vermißt ungern den eigentlichen Religionsunterricht. Allein Jedermann, welcher die Sache recht betrachtet, wird ohne Zweifel dem Edelmuth des gelehrten Geistlichen die gebührende Bewunderung zollen.

Dies Beispiel eines würdigen, ja erhabenen Charakters unter der griechischen Geistlichkeit ist eines der glänzendsten, die man aufweisen kann. Einige andere werden später noch berührt werden, namentlich das von Prof. Bambas, dessen Gelehrsamkeit und Talente ihm nicht etwa bloß unter Griechen eine hohe Stelle zusichern, während hoffentlich die spätern Geschlechter in ihm als dem Haupt-Uebersetzer der heiligen Schrift einen der ersten Wohlthäter des griechischen Volkes anerkennen werden. Auch er hat seine kirchliche Stellung als Director des theologischen Seminars zu Corfu wieder mit seiner frühern Wirksamkeit eines öffentlichen Lehrers vertauscht. Die Liebe zu seinen Landsleuten, den Chioten, deren blühende Lehranstalt zu Chio er vor der Revolution geleitet hatte, bewog ihn im Jahre 1833 sich in ihre Mitte nach Syra zu begeben. Dort war er Director des eben errichteten Gymnasiums, bis veränderte Umstände ihn im Herbste 1836 nach dem Piräus führten. Jetzt hat er außer einer kleinen Schule in seinem eigenen Hause auch an der Universität zu Athen einen schönen Wirkungskreis, und die Liebe und Achtung seiner zahlreichen Schüler und Zuhörer bietet ihm reichen Ersatz für die übeln Nachreden, welche einige in Vorurtheilen befangenen Menschen sich nicht scheuten, gegen ihn auszu-

streuen. Die Beilage Nr. VIII. rührt von ihm her; sonst aber ist er vielleicht der gelehrten Welt durch seine zahlreichen (meist grammatikalischen) Schriften, und als der Schüler, Freund und literarische Erbe von Koraes bekannt.

Bedenkt man, daß diese zwei und ähnliche wirklich ausgezeichnete Männer, obwohl Glieder der griechischen Geistlichkeit, sich doch der kirchlichen Wirksamkeit entziehen; und erinnert man sich wieder an das früher Gesagte, so erscheint der Zustand jener Geistlichkeit und der von ihr bedienten Kirche höchst betrübend. Die theologischen Schulen zu Corfu und die neuerlich errichtete zu Athen werden zwar nach wenigen Jahren für die Jonischen Inseln und für das Königreich Griechenland erfreuliche Früchte tragen, ja die erstere thut es bereits; allein die Türkey ist einer solchen Hoffnung noch entblößt. - Möchten doch die Kirchen, welche mit einer erleuchteten und von Gottes Geiste belebten Geistlichkeit gesegnet sind, in Demuth und Dankbarkeit festhalten, was sie haben, damit Niemand ihnen ihre Krone raube!

Zweiter Abschnitt.

Religion und Leben.

In dem Gottesdienste der griechischen Kirche ist die Predigt eine große Seltenheit, und muß es auch bleiben, bis die Geistlichkeit eine bessere Bildung erhält. Die Bischöfe haben zwar das Recht (und die Pflicht?) zu predigen, und es gibt auch hie und da einige Geistliche, die den Titel und das Amt von Predigern führen, allein beide unterlassen gewöhnlich dieß ihr Geschäft. Während eines anderthalbjährigen Aufenthalts des Verfassers zu Athen ist daselbst in der griechischen Kirche, so viel er weiß, nur einmal gepredigt worden, wenn man nicht eine halbjährlich wiederholte Ermahnung des Bischofs, die Kinder nicht in

die Amerikanischen Schulen zu schicken, eine Predigt nennen will. Sonst werden in den größern Städten, z. B. zu Syra, und natürlich zu Smyrna und Constantinopel, in der Fastenzeit und hie und da an den großen Festen Ansprachen an die versammelte Gemeinde gerichtet, die stets mit großer Aufmerksamkeit und Vorliebe angehört werden. Allein man möchte wohl fragen: „Was ist das unter so viele?"

In dem Gottesdienste der griechischen Kirche tritt demnach der liturgische Bestandtheil beinahe ausschließlich hervor. Wenn dieß auf die rechte Art, im Geiste und in der Wahrheit, geschähe, so ließe sich davon recht viel Gutes erwarten, denn die Gebete sind im Ganzen wirklich recht schön, wahr und erhebend, und es kommen viele Abschnitte der heiligen Schrift vor. Die Predigt ist ja im Grunde eher für den Nichtchristen nöthig, als für den Christen; und obwohl jeder, auch der gefördertste Christ, noch sowohl in Bezug auf Erkenntniß als auf Leben und Wandel Nichtchristliches und Mangelhaftes genug in und an sich hat, um der Predigt recht sehr bedürftig zu seyn, so wird es doch dem Christensinne, je kräftiger, je wahrer und reiner er sich entfaltet, so auch stets tieferes und dringenderes Bedürfniß, in der gemeinschaftlichen Verehrung des Herrn vor Allem Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung zu suchen und auszusprechen.

Allein weder ist (menschlich zu urtheilen) der Christensinn in den Gliedern der griechischen Kirche gewöhnlich rein und kräftig entwickelt, noch geschieht der liturgische Gottesdienst oft im Geiste und in der Wahrheit.

Wenn man in eine griechische Kirche eintritt, so fallen dem Blicke zuerst die vielen Bilder und Lichter auf. Die Bilder sind alle Gemälde, denn ein geschnitztes Bild wird nicht als orthodox angesehen. Gewöhnlich ist das Bild eines Heiligen nahe beim Eingange aufgestellt; diesem bezeigen alle, die hereinkommen, ihre Ehrerbietigkeit, indem sie sich davor verbeugen, es auf die Hand küssen, oder sich vor demselben niederlassen, bis ihre Rechte dem Boden berührt; alles unter vielfacher Bekreuzung. Die östliche

Wand, welche die Kirche von dem Chore trennt, ist meistens ganz mit Bildern behangen; oft sind auch die beiden Seitenwände damit bemalt. Die Lichter sind höchst zahlreich, einzelne Kerzen bisweilen armdick; oft sind drei Kerzen in einander verflochten, um die heilige Dreyeinigkeit zu bezeichnen. Während so die Augen beschäftigt sind, werden die Ohren auch in Anspruch genommen; nicht etwa durch Instrumentalmusik (denn diese wird gar nicht gestattet), sondern auf eine andere, meistens sehr unangenehme Weise. Beinahe alle griechischen Priester und Vorsänger haben nämlich noch die widerliche Gewohnheit, durch die Nase zu reden, zu singen oder zu schreien, so daß ihre Stimme einem Fremden äußerst unangenehm klingt, und die Undeutlichkeit in hohem Grade vermehrt wird. Mehrere Umstände tragen dazu bei, alles unverständlich zu machen; erstlich dieser Nasenton, dann das gesangmäßige Lesen nicht nur der Gebete und Lobpsalmen, sondern auch (obwohl in geringerem Grade) der Evangelien und Episteln, ferner die Geschwindigkeit, mit welcher in den übrigen Fällen meistens geredet wird, eben so der Umstand, daß oft zwei oder mehrere zugleich etwas Verschiedenes lesen. Das Hauptübel bleibt freilich immer die Sprache, die nicht nur den gewöhnlichen Zuhörern, sondern oft sogar den Priestern selbst kaum zur Hälfte verständlich ist. Man bedient sich nämlich ausschließlich des Altgriechischen, das selbst von den Griechen immer eigentlich erlernt werden muß, wenn sie den Sinn irgendwie ordentlich und zusammenhängend auffassen sollen. Wenn man vollends sieht, wie die Aufmerksamkeit der Leute mehr auf die Heiligenbilder gerichtet ist, als auf den Inhalt der Liturgie, wie das Zeichen des Kreuzes, die Verbeugungen, und die häufige Wiederholung von „Amen" und „Kyrie eleison" so zu sagen Alles ausmachen, was der gewöhnliche Zuhörer verstehen kann; so wird man mit tiefem Schmerz erfüllt und fühlt sich gedrungen, die Stätte zu verlassen, in welcher die Anbetung Gottes und unsers Herrn Jesu Christi so wenig im Geiste und in der Wahrheit geschieht.

Schon früher wurde bemerkt, daß der Inhalt der griechischen Gebete in Vielem erhebend und der Wahrheit gemäß ist; allein im gewöhnlichen Leben wird gewiß den Heiligen und besonders der Jungfrau Maria mehr Anbetung dargebracht als Gott selbst. Die Mutter Jesu heißt im Munde des Volkes immer Panagia (die Allheilige), und wird von ihm viel häufiger und ernstlicher um Hülfe angerufen, als Gott. Ein Vorfall, bei welchem der Verfasser gegenwärtig war, wird dieß am deutlichsten erläutern. Ein Boot, auf dem sich etwa 80 Personen befanden, machte die Ueberfahrt von der Insel Tinos nach Syra. Es war ein herrlicher Nachmittag im April, allein der Nordwind wehte ziemlich heftig und das Meer war unruhig. Jedermann auf dem Boote verhielt sich stille, und viele litten an der Seekrankheit. Auf einmal wurden Alle durch den Ruf erschreckt: „Ein Mann ist ins Meer gefallen!" Es war wirklich so. Ein Matrose war auf den kleinen Mastbaum geklettert, um das Segel etwas einzuziehen: die Segelstange, auf welcher er fußte, brach unter ihm, und das Boot fuhr so schräge über dem Wasser dahin, daß er gerade ins Meer fiel. Die Schnelligkeit, mit welcher unser Fahrzeug der Insel Syra zueilte, war sehr bedeutend; es war daher keine leichte Sache, es aufzuhalten, um den armen Mann zu retten. Er hatte lange mit den Wellen zu kämpfen, oft schien er schon das ihm zugeworfene Ruder oder Seil ergriffen zu haben, und doch vernichteten Wind und Wellen seine und Aller Hoffnung wieder. Man kann sich denken, mit welch gespannter Erwartung jedes fühlende Herz diesem Kampfe zusehen mußte, und es war natürlich, daß Alle, die nicht mit der That helfen konnten (was nur wenigen möglich war), durch Gebet den Bedrängten unterstützten. Allein so weit ich bemerken konnte, richtete von den anwesenden Griechen keiner sein Flehen an Gott, sondern alle an die Jungfrau Maria, deren berühmte Kirche auf Tinos mit ihrem Wunderbilde uns vor den Augen stand, oder an den heiligen Nikolaus, als den Beschützer der Schiffer, oder

an irgend einen andern Heiligen. Nach Verfluß von etwa 20 Minuten wurde der arme Mann, ganz entkräftet und besinnungslos, endlich gerettet; und viele drangen jetzt in die Schiffer, wieder umzukehren, um der Maria für ihre Beihülfe zu danken. Die Ueberfahrt so lange zu verzögern, ging freilich nicht an, und sie wurde auch fortgesetzt; allein nie wurde es dem Verfasser so lebendig klar, wie tief die Verehrung der Heiligen und der Maria in den Herzen des Volkes eingewurzelt sey. Wie könnte es wohl anders seyn? Der geistige Theil des Gottesdienstes wird nur von wenigen verstanden, die Heiligenbilder dagegen fallen jedem in die Augen, und die Priester geben zur Verehrung derselben das Beispiel an. „Willst du denn, daß wir die nackten Wände verehren?" war die Antwort eines angesehenen Geistlichen auf die Bemerkung eines Mannes, der ihm sagte, Niemand könne mit Einsicht die heilige Schrift Alten und Neuen Testamentes für wahr und göttlich halten uud zugleich den Bilderdienst billigen. So wesentlich wird derselbe also selbst von denen angesehen, welche die Andern leiten. Ein Heiligenbild (oft nicht bloß eines) wird deßhalb beinahe in jeder Hütte des griechischen Landmannes, und in jedem Boote des Schiffers angetroffen, und ihm wird in den meisten Fällen die Ehre dargebracht, die einzig Gott dem Allerhöchsten gebührt. Die Kirchenlehrer haben sich oft die unnütze Mühe gegeben, diesen Gebrauch mit dem Willen und Gesetz Gottes in Einklang zu bringen und durch allerlei Erklärungen zu beschönigen. Der gemeine Mann wird leicht einsehen, daß er mit der heiligen Schrift im Widerspruch steht. Als die neugriechische Uebersetzung der Psalmen unter dem Volke verbreitet wurde, glaubten viele solche Stellen wie Ps. 97, 7 u. s. w. seien von den Protestanten absichtlich eingeschoben worden. Und als gar erst der Prophet Jesaias herauskam, so erklärten ihn manche für verfälscht, und riefen (mit Hinweisung auf das 44ste Capitel) voll Unwillens aus: „Da seht ihr, wie feindselig diese Ketzer gegen unsre Kirche gesinnt sind, und wie sie die Schrift verändern, um unsere Bilder als verwerflich darzustellen!"

Viele Heiligenbilder werden überdieß als wunderthätig angesehen, und geben, theils dadurch, theils auch sonst zu Aberglauben und vielfachem Uebel Anlaß. Zu Chalcis z. B. war bis vor Kurzem nur in dem befestigten Stadttheile eine Kirche, und die viel zahlreichern Einwohner, deren Häuser außerhalb des Walles standen, mußten dort dem Gottesdienste beiwohnen. Im Jahre 1837 drückten sie den Wunsch aus, auch in ihrem Stadttheil eine Kirche zu besitzen. Allein die Schutzheilige der ursprünglichen Kirche vergoß so bittere Thränen darüber, daß die Priester es nicht zugeben wollten, bis endlich entdeckt wurde, daß die Thränen nicht aus den Augen der Heiligen, sondern aus einem hinter ihrem Bilde angebrachten Schwamme flossen. Allein besonders die Insel Tinos ist auf diese Art in den letzten zwölf Jahren sehr bekannt geworden. Die Jungfrau Maria erschien einmal im Traume einer alten Nonne des schon oben erwähnten Klosters, und offenbarte ihr, daß an einem gewissen Orte nahe bei der Stadt Tinos sich ein wunderthätiges Bild von ihr im Boden vergraben befinde; sie (die Nonne) solle davon Anzeige machen und die Leute auffordern, es ans Licht zu bringen und eine Kirche an der Stätte zu erbauen. Die Nonne vernachlässigte den Auftrag, und wurde dafür mit einer Krankheit bestraft. Als sie wieder gesund geworden war, zeigte sie mehr Eifer, sie theilte ihre seither wiederholte Offenbarung einigen Personen mit, allein diese versäumten ihre Pflicht ebenfalls. Die Insel wurde darauf mit der Pest heimgesucht, und dadurch die Einwohner ernstlich an ihre Schuldigkeit erinnert. Man grub deßhalb an dem Orte nach; es fand sich wirklich ein Bild, Wunder wurden verrichtet, bald strömten zahlreiche Pilger herbei; aus den vielen Beiträgen wurde eine schöne Kirche erbaut, die Geschenke flossen so reichlich, daß man rings um den Hof noch für kranke und andere Wallfahrer Zimmer errichten konnte; die Vorgesetzten der Kirche wurden beinahe sämmtlich reiche Leute, und als man Verdacht gegen sie äußerte und eine regelmäßige Aufsicht einführte,

waren bald Mittel genug vorhanden, um eine Literärschule zu gründen und auch einige gemeine Schulen zu eröffnen, und die Kirche wurde für die ganze Insel eine reichliche Erwerbsquelle. Noch immer finden sich daselbst Kranke, oft in großer Anzahl, die das heilige Bild küssen und verehren, und bei dem spärlichen Brünnlein unter der Kirche, wo es gefunden wurde, Tag und Nacht verharren, bis sie gesund oder erleichtert werden, oder bis der Priester findet, sie haben nicht Glauben genug, oder bis sie sonst wieder fortgehen müssen. Zahlreiche silberne Modelle von Armen, Augen, Füßen u. s. w. beweisen die heilende Kraft des Bildes, und viele kleine Schifflein, ebenfalls in der Kirche aufgehängt, zeigen, welche Hülfe es dem verzweifelnden Seefahrer geleistet hat, und wie dankbar auch der wilde Seeräuber der Revolutionszeit gegen seine Beschützerin seyn konnte.

Der Bischof, unter dessen Amtsführung diese Kirche entstand, zog später nach Naxos, einer Insel, die seit langem der Sitz französischer Jesuiten war und noch ist. Obwohl diese höchst fanatisch waren (so daß ein junges Frauenzimmer, das unter ihrer geistlichen Leitung stand, der Sage nach einst angefangen haben soll, ihre Füße an den Boden anzunageln und sich mit einer Kerze Löcher in die Hände zu brennen), so reichte ihr Beispiel dennoch nicht dazu hin, eine Warnung abzugeben. Jener Bischof bekam einst einige Neue Testamente, die er sich anerbot selbst zu vertheilen; allein statt dessen steckte er sie in einen Sack, band einen Stein daran, und warf sie ins Meer. Im Frühjahr 1836 erschien die Jungfrau im Traume einem alten Schäfer, Namens Manoles, der sonst weder seines Verstandes, noch seiner Ehrlichkeit halber geschätzt wurde, und offenbarte ihm, an einem gewissen Tage (gegen Ende Aprils) solle man an einer gewissen Stätte nachgraben; es werde dort ein wunderthätiges Bild gefunden werden, dem man eine Kirche erbauen müsse. Der Schäfer machte die Sache eifrig bekannt; am festgesetzten Tage strömten außer den Einwohnern der Insel noch 7000 Fremde herbei, in der ganzen Umgegend erscholl das Gerücht von den

Wundern, die geschehen sollten. Ein Bild wurde allerdings gefunden, und ein lahmer Mann ging ohne Krücken unter dem Volke auf und ab. Allein bald erkannten mehrere Personen in dem Bilde das alte Eigenthum eines Asceten von Paros wieder; der Lahme nahm, sobald er nach Hause kam, seine Krücken wieder zur Hand, und schrieb die vorübergehende Heilkraft nicht dem Bilde, sondern der Wirksamkeit von 10 Thalern zu, die ihren Weg in seine Taschen gefunden hatten. Unterdessen hatte sich das Volk zerstreut, die Hitze der Aufregung kühlte sich allmählig ab, und nachdem auch dem alten Schäfer verboten worden war, mehr solche Träume zu haben und sich solcher Auszeichnung zu rühmen, wurde Alles wieder ruhig. Ehe es indessen dazu kam, hatte man schon auf der Insel Paros, und bald auch auf Santorin ähnliche Entdeckungen beabsichtigt; nur die weisen und festen Maaßregeln der Regierung setzten diesem Ausbruche von Schwärmerei ein Ziel, und es war ein Glück, daß einige Monate später auch jener Bischof starb.

Solche Vorfälle machen es recht handgreiflich, wie natürlich es dem menschlichen Herzen ist, seine Sicherheit anderswo als bei dem lebendigen Gott zu suchen. Denn ein Jeder, der sein eigenes Innere kennt, wird leicht finden, daß auch er dazu geneigt ist, andere Gegenstände mehr zu fürchten, als Gott, und nach manchem Andern eifriger zu streben, als nach dem Wohlgefallen und dem Schutze des Heiligen und Allmächtigen. Der Grad von Thorheit ist dabei in den Augen der Menschen verschieden, allein vor Gott bleibt er der nämliche; und wem viel anvertraut ist, von dem wird auch viel gefordert werden.

Die Feste, Fasten und religiösen Gebräuche der griechischen Kirche bilden einen sehr bedeutenden Theil ihres Religionssystemes, können aber füglich nur kurz angedeutet werden, weil sie als Züge des russischen kirchlichen Lebens ohnehin schon mehr bekannt sind. Die Feste sind äußerst zahlreich; es fallen des Jahres wohl funfzig, ja in einigen Gegenden hundert Feiertage auf die Wochentage, so daß sie auf die Arbeiten aller Classen störend

einwirken, weßhalb auch die königl. griechische Regierung allen ihren Beamten u. s. w. nur zwölf frei gibt, und die andern für sie als Arbeitstage ansieht. Die Feiertage (und leider auch die Sonntage) werden meistens zu Besuchen und Belustigungen benutzt, denn der Gottesdienst findet entweder früh am Morgen, oder gegen fünf Uhr Abends statt, so daß immer viele Stunden nach einander frei bleiben. Die hohen Feste der Kirche haben einen viel ernstern Charakter als die den Heiligen zu Ehren beobachteten Tage, und bei den meisten derselben (Pfingsten ausgenommen) ist eine kürzere oder längere Vorbereitung durch Fasten vorgeschrieben, so während 40 Tage vor Weihnachten und Ostern u. s. w. Sämmtliche vorgeschriebene Fasttage (zu welchen Mittwoch und Freitag immer gehören) kommen ziemlich genau der Hälfte des Jahres gleich. Oft ist eine äußerst strenge Enthaltsamkeit geboten, und nicht nur alle thierischen Lebensmittel (außer Muscheln und ähnlichen Dingen) sind untersagt, sondern selbst der Gebrauch des Oels bei der Zubereitung der Speisen. Die Fastenzeit ist deßhalb für die Armen, welche sie meistens aufs genaueste beobachten, eine Zeit, in der sie wirklich viel leiden, und oft krank werden. Die Reichern und Gebildetern, besonders in den größern Städten, wo Fremde unter ihnen leben, nehmen es nicht immer so genau damit. Der gemeine Mann dagegen hält das Fasten beinahe für den wichtigsten Theil seiner Pflicht, und die Unterlassung desselben für eine der allerschwersten Sünden. Mancher, der sich wenig daraus macht, zu lügen und zu betrügen, würde vor der Zumuthung, in der Fastenzeit Fleisch zu genießen, mit Abscheu zurückbeben. Beobachteten doch selbst die Seeräuber und Banditen der unruhigsten Zeiten meistens mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit die Fasten, an welche sie von Kindheit an gewöhnt waren!

Einen erfreulichern Anblick zeigen einige der kirchlichen Gebräuche, besonders der Ostergruß „Christus ist auferstanden," welcher mit einem Kusse und der schönen Antwort erwiedert wird: „Er ist wahrhaftig auferstanden." Ostern erscheint überhaupt in

der kirchlichen Feier als der Tag der Freude. In der Nacht schon findet der Hauptgottesdienst statt; ein Jeder, der nur irgend kann, feiert in der Kirche oder außen vor derselben die um Mitternacht verkündigte Botschaft: „Christus ist auferstanden" freudig mit; die ganze versammelte Menge hält brennende Lichter in den Händen, und Alles trägt den Charakter des Triumphs an sich. An diesem Feste werden die Hauptsteuern für die Geistlichkeit, für Arme und Kranke gesammelt, auch im Volksleben herrscht große Freude, es finden Besuche, Glückwünsche und Mahlzeiten statt, selbst die Ostereier (meistens roth, um an das Blut Jesu zu erinnern) fehlen nicht; kurz Alles trägt dazu bei, daß das Fest mit Recht das herrliche heißen möge. Ein eigenthümlicher Gebrauch wird am Pfingstfeste beobachtet. Zur Erinnerung nämlich an die vielen Sprachen, in welchen am ersten Pfingsttage die großen Thaten Gottes verkündigt wurden, wird das Evangelium in möglichst vielen Sprachen vorgelesen, natürlich mitunter auch von Laien. — Das Epiphanienfest wird hauptsächlich als das Fest der Taufe Christi angesehen, und es wird ihm in Bezug auf das Element des Wassers große Bedeutsamkeit zugeschrieben. In Seehäfen wird an diesem Tage das Meer eingeweiht, indem von einem angesehenen Geistlichen ein Kreuz hinein geworfen wird. Rüstige Schwimmer bemühen sich dasselbe wieder zu erhaschen, weil sie den Besitz desselben als einen besondern Segen betrachten.

Es ist indessen Zeit, von diesem Aeußerlichen auf das Innerliche und Praktische überzugehen. Daß unter dem Volke viel Aberglaube herrscht, ist aus dem Vorigen schon klar genug geworden; es weiter darzuthun würde weder zweckmäßig noch billig seyn, denn die Griechen sind selbst so begierig, als es nur irgend ein Volk seyn kann, Bildung zu erlangen und von allem eigentlichen Aberglauben befreit zu werden. Dieß mag ihnen vielleicht in kurzer Zeit noch nicht gelingen, allein welches Volk ist denn bereits alles Aberglaubens entledigt? Und hiebei denkt

der ernste Mensch am ehesten an das bedeutsame Sprüchwort: „Wer der Charybdis entrinnt, der scheitert leicht an der Scylla." Ist denn die Klippe des Unglaubens nicht noch gefährlicher als der Aberglaube? Das Christenthum einzig vermag das Schifflein des menschlichen Lebens sicher zwischen beiden hindurchzuführen, und der Kirche liegt es ob, das Steuer richtig zu lenken. Der Mensch, sich selbst überlassen, wird entweder von der dunkeln Kraft der Unwissenheit zum Wirbel des Aberglaubens hingezogen, oder der Wind des eiteln Wissens treibt ihn unrettbar gegen die Klippe des Unglaubens hin, wenn nicht eine mächtigere Hand eingreift. Dieß Entweder — oder tritt um so bestimmter ein, je schwächer der geistige Einfluß des Christenthums wirkt. In dem Gebiete, welches die griechische Kirche umfaßt, müßte, wenn sie selbst und besonders ihre Geistlichkeit nicht mehr von Geist und Wahrheit erfüllt werden sollte, als sie es jetzt ist, diese schreckliche Scheidung sich gewiß immer deutlicher gestalten, ausgenommen wo das göttliche Licht des Evangeliums auf anderm Wege als dem kirchlichen an die Gemüther gelangt. Bereits gestaltet sie sich: viele Griechen sind in Deutschland und noch viel mehrere in Frankreich gebildet worden, ohne daß ihnen dort das Wort Gottes oder der Geist und die Kraft des lebendigen Christenthums bekannt und theuer geworden wären; viele haben aus jenen Ländern den Unglauben mitgebracht, und verbreiten ihn jetzt (vielleicht weder wissentlich noch absichtlich) durch Rede und Beispiel unter ihren jüngern Volksgenossen. Solche unglückliche Menschen finden sich schon beinahe in allen Theilen Griechenlands, denn es gibt wenige Gegenden, aus welchen nicht jemand im Auslande auf jene Art gebildet worden wäre. Ueberdieß wirkt auch die Verbreitung der französischen Sprache auf ähnliche Weise. Sie ist in Griechenland, wie anderswo, jedem unentbehrlich, der auf Bildung Anspruch machen will; es ist nur zu bedauern, daß sich leider so viele Ungläubige in ihr schönes Gewand gekleidet haben. Die Schriften eines Voltaire, Rousseau u. s. w. sind in Griechenland ganz oder theilweise in zahlreichen

Exemplaren vorhanden, und stehen z. B. in Lesezimmern vielen jungen Leuten zu Gebote. Was müssen die Folgen davon für solche Personen seyn, welche Einsicht genug haben, um sich des jetzigen Zustandes der Kirche nicht zu rühmen, sonst aber für ihre religiösen Bedürfnisse keine Nahrung finden? Kann man sich darüber wundern, wenn der Unglaube besonders unter der aufgeklärten Jugend in fürchterlichem Maaße überhand nimmt?

Einstweilen wächst er jedoch nur im Dunkeln, denn die Religiosität des Volkes wird ihn noch nicht so bald hervortreten lassen. Was ist diese Religiosität? Es ist schwer sie von ihren Entstellungen zu reinigen, und dennoch bildet sie im Ganzen einen lieblichen Zug des griechischen Charakters. Jedes christliche Herz muß sich darüber innig freuen, daß während der ganzen Zeit der Türkenherrschaft häufige Beispiele von griechischen Christen und Christinnen vorgekommen sind, welche mit heldenmüthiger Standhaftigkeit die Religion ihrer Unterdrücker von sich wiesen und nicht selten dafür einen gewaltsamen Tod erlitten. Auch in kleinern Dingen zeigt sich oft der religiöse Sinn des Volkes. Der gemeine Mann genießt keine Mahlzeit, der Schiffer verläßt keinen Hafen, und wirft keinen Anker aus, ohne das Zeichen des Kreuzes zu machen. In ungewissen Umständen wird dem neugierig Fragenden auch vom gewöhnlichen Menschen mit einem nach oben gerichteten Blick die bedeutsame Antwort ertheilt: „Vor Allem Gott." Viele ähnliche Züge könnten gesammelt werden, welche alle wenigstens so viel darthun, daß ein religiöser Sinn dem griechischen Nationalcharakter wesentlich inwohnt, und ihn vortheilhaft von manchem andern unterscheidet. Wie sehr man auch wünschen möchte, daß er einer mehr geistigen und wahrhaft erleuchteten Natur wäre, so darf man doch auch das unvollkommene Gute daran nicht verkennen. Die ganze Organisation der griechischen Kirche läßt vieles zu wünschen übrig; man vermißt besonders Geist und Leben in der uralten Form derselben, und dennoch hat sie ohne allen Zweifel auf das Leben einen wohlthätigen Einfluß ausgeübt. Die stete Erhaltung der Geistlichkeit,

die Achtung, die ihren Gliedern wenn auch nicht immer als Individuen, doch fast immer als Kirchendienern bewiesen wird, ist an sich schon ein erfreuliches Zeichen. Die Beichte hat gewiß sehr viel Gutes bewirkt, sie hat manches Böse verhindert, und manchen zugefügten Schaden wieder gut gemacht. Der armen und kranken Mitchristen wird beim griechischen Gottesdienste gewöhnlich durch Beisteuern gedacht, und die zahlreichen Hospitäler des griechischen Orients zeigen bei aller ihrer Armseligkeit dennoch, daß sie mit einer christlichen Kirche in Verbindung stehen, denn solche wohlthätige Anstalten gehören selbst heute noch fast ausschließlich dem Christenthume an. Freilich erblickt man in dem Bilde des griechischen Volkslebens manche Züge, die nothwendig mißfallen müssen, und zwar nicht nur Menschen, sondern noch mehr dem allheiligen Gott. Wie überall, so wohnt auch dort die Sünde und das Laster hauptsächlich (so viel Menschen darüber urtheilen können) in den Städten und unter den Halbgebildeten. Das Landvolk ist im Ganzen gewiß viel ehrlicher und aufrichtiger, als man es von seiner frühern Lage erwarten sollte. Gastfreundschaft ist, so weit die Erfahrung des Verfassers und seiner Bekannten reicht, unter demselben eine allgemeine Tugend, ausgenommen wo sie öfter mißbraucht worden ist und wo die Leute durch Schaden klug (!) geworden sind. Der Fremde wird meistens mit Herzlichkeit aufgenommen, und lieber unterziehen sich die Landleute einer drückenden Unbequemlichkeit, als daß sie ihn von sich wiesen. Wenn man aber sein Urtheil über den griechischen Volkscharakter hauptsächlich nach der Erfahrung fällt, die man in Städten, unter Halbgebildeten und solchen Leuten macht, mit denen etwa Fremde am meisten in Berührung kommen, so kann es freilich nicht günstig lauten. Lügen und Betrügen, besonders im Verkehr mit Fremden, bei denen etwas zu gewinnen ist, werden von Vielen gar nicht als Sünde angesehen, ja Manchen scheint es ordentlich schwer geworden zu seyn, in irgend einer Sache die lautere und einfache Wahrheit zu sagen. Dieser traurige Charakterzug macht es dem Fremden so

schwer, zu Griechen Zutrauen zu gewinnen und gegen sie herzlich zu seyn. — Unter der oben erwähnten Menschenklasse tritt auch Geldgier sehr stark hervor. Es ist unglaublich, wie lange und wie schlau sich Mancher aus ihr oft verstellt, um nur einige Kreuzer zu erhaschen. Das Schrecklichste aber ist der so häufig vorkommende Wucher. In einem Lande, wo noch so wenig Geld vorhanden ist, muß natürlich der Zinsfuß viel höher seyn, als anderswo, wo daran Ueberfluß ist. Allein jeder Leser wird erschrecken, wenn er vernimmt, daß sechs und dreißig Procent unter Griechen kein ungewöhnlicher Zinsfuß ist. Die Gesetze des Königreichs Griechenland gestatten zwar nur 8 vom Hundert; allein die Wucherer wissen der Strafe dadurch zu entgehen, daß sie z. B. 100 Thaler bezahlen, und sich dann einen einfachen Schuldbrief ausstellen lassen, in welchem der Schuldner nur verspricht, in einem Jahre seinem Gläubiger 136 Thaler zu entrichten. Es soll sogar Unmenschen geben, welche sich auf diese Art täglich Eins vom Hundert Interesse bezahlen lassen. — Ein anderer trauriger Zug ist das Ueberhandnehmen des Schwörens, ebenfalls mehr in den Städten als auf dem Lande. Die schrecklichste aller Verwünschungen wird sehr häufig selbst bei unbedeutenden Anlässen ausgestoßen; hörte doch der Verfasser einst einer Mutter zu, welche ihren schreienden Säugling auf die schauderhafteste Weise verwünschte! Dagegen ist die Trunkenheit im Ganzen ein seltenes Laster, ausgenommen in den Handelsstädten, wo die Einheimischen von dem häufigen Beispiele Fremder aus nördlichern, leider oft protestantischen Ländern angesteckt worden sind. Spiele aller Art scheinen erst neuerlich Wurzel gefaßt zu haben, allein der Nationalcharakter scheint denselben einen passenden Boden zu versprechen, besonders unter den zahlreichen Müßiggängern der wichtigern Städte.

Der Zustand des weiblichen Geschlechts ist immer einer der wichtigsten Züge in dem moralischen Bilde eines Volkes. Das Heidenthum erkennt demselben die Menschenwürde gar nicht zu, sondern erniedrigt es beinahe auf die Stufe des Thieres; und

der Volksglaube der Türken spricht ihm die unsterbliche Seele ab. Wie traurig unter ihnen, und noch vielmehr unter den eigentlichen Heiden der Zustand dieser Hälfte der Menschheit sey, davon geben die Berichte aller Reisenden Auskunft. Dem Christenthum einzig kommt das Verdienst zu, auch in der weiblichen Natur das Ebenbild Gottes zu ehren, und ihre hohe Würde und Bestimmung anzuerkennen. In dem Gemeinleben des Staates kann und soll zwar das schwächere Glied nicht so hervortreten wie der Mann, allein im Familienleben ist seine Wirksamkeit von der höchsten Wichtigkeit. Man denke nur einen Augenblick daran, wie viel einer Gattin und besonders einer Mutter obliegt und anvertraut ist, und welchen Einfluß sie auszuüben vermag. Und auch für sie ist ja (um die Würde ihres Geschlechtes aufs deutlichste zu zeigen) das große Opfer am Kreuze dargebracht und die Pforte des Himmels von Jesu eröffnet worden. —

Je allgemeiner und reiner die Wirkungen des lebendigen Christenthums sich äußern, desto mehr wird die Würde und Wichtigkeit des weiblichen Geschlechts anerkannt (ohne darum gerade in das Extrem zu verfallen, welches die poetischen Gebräuche des Mittelalters oft berührten). Schon auf der niedrigsten Stufe des Christenthums genießt dasselbe einer Achtung, welche es anderswo vergeblich suchen würde, und diese Achtung ist ihm durch die Heiligkeit und kirchliche Anerkennung der Ehe gesichert. Griechenland gibt dazu den Beweis. Während Jahrhunderte war sein Volk in Unwissenheit versunken und wohnte in der Nähe, ja schmachtete unter dem Druck der Mohammedaner, und dennoch blieb der Zustand des weiblichen Geschlechts unter ihm viel erträglicher als unter seinen stolzen Bedrückern, gerade weil es ein Christenvolk war. Die Heiligkeit der Ehe wurde von der Kirche immer festgehalten, und über ihr gewacht: die Ehe wird in der griechischen Kirche als eines der sieben heiligen Geheimnisse anerkannt, und das können und sollen wir Protestanten auch thun, selbst ohne sie ein Sakrament zu nennen.

Obwohl aber in dieser Beziehung zwischen den Christen auch

der niedrigsten Stufe und den nichtchristlichen Völkern eine tiefe Kluft gezogen ist, so ist darum der Zustand des weiblichen Geschlechts unter dem griechischen Volke noch lange nicht der, welchen das wohlwollende Gemüth des erleuchteten Christen ihm wünschen möchte. Die scheußliche Verworfenheit, die einige Städte des sogenannt aufgeklärten Europas wie mit einem schrecklichen Fluche belastet, ist dort, gottlob, mit Ausnahme von zwei oder drei Städten noch etwas durchaus Unbekanntes. Der gesellschaftliche Ton ist indessen im Allgemeinen lange nicht rein und züchtig genug, selbst auch unter dem gemeinen Landvolke nicht.

Ein bedeutender Grad von Geringschätzung des weiblichen Geschlechts, eine Annäherung an den Geist des Heidenthums in dieser wichtigen Beziehung ist aber das Bedeutsamste, was hier zu bemerken ist. Die Geburt einer Tochter weckt in den Herzen der Eltern oft wenig Freude, sie wird bald als eine Last angesehen, der man sich zu entledigen sucht. Der Verfasser kennt selbst ein Mädchen, welches schon in seinem neunten Jahre verlobt wurde; manche werden selbst viel früher vergeben, bisweilen schon in der Wiege, denn die Ehelosigkeit einer erwachsenen Tochter wird als ein schmachvolles Leiden angesehen, dem man nicht zu frühe entgegenarbeiten kann. Die Heirath findet bisweilen schon im 17ten Jahre statt; in der Türkey wohl auch mitunter früher. Sie bildet nicht immer den Anfang des eigentlichen Zusammenlebens; wenn die junge Frau ihr großes Ziel, einen Ehemann zu bekommen, erreicht hat, so läßt sie sichs gefallen, daß er oft für mehrere Jahre abreist, und in weiter Ferne durch Handel, Schifffahrt oder sonstige Arbeit auf ihr Fortkommen bedacht ist. Unterdessen sorgt sie für ihr kleines Hauswesen und erfreut sich des lang ersehnten Glückes, verheirathet zu seyn. Diese weit verbreitete Gewohnheit hat verhältnißmäßig nur selten die schlimmen Folgen, die doch so leicht daraus entspringen könnten. Weibliche Erziehung wurde bis vor wenigen Jahren nicht nur als überflüssig, sondern oft sogar als schädlich angesehen; manche schön gekleidete Dame kennt keinen Buchstaben, ja es

soll sogar bisweilen vorgekommen seyn, daß sogenannte Fürstinnen ihren Namen nicht schreiben konnten. Jetzt ändert sich das Alles, junge Frauenzimmer genießen oft einen sorgfältigen Unterricht, mehrere stark besuchte Mädchenschulen erfreuen sich eines glücklichen Erfolges, und in wenigen Jahren werden auch griechische Damen einen bedeutenden Vorrath an brauchbaren Kenntnissen und hoffentlich zugleich einen reichen Schatz an festen Grundsätzen besitzen. Jetzt ist ihre Unterhaltung meistens noch äußerst fade, und ihre Lebensweise keineswegs anziehend. An Festtagen kleiden sie sich bunt an, zu jeder andern Zeit aber ist Alles an ihnen und um sie her in einem Zustande abstoßender Unordnung und Unreinlichkeit. Dieß ist der allgemeinste Fall: zum Glück gibt es Ausnahmen, die immer zahlreicher werden. Die Schulen der Missionäre wirken in dieser Beziehung sehr wohlthätig, und haben dazu beigetragen, daß auch unter den Griechen selbst eine Gesellschaft entstanden ist, welche sich weibliche Erziehung zum Hauptzwecke macht.

Jedermann kann sich leicht selbst vorstellen, wie wenig Anziehendes und Erfreuliches das häusliche Leben der Griechen unter so bewandten Umständen haben muß. Für unsern Zweck ist nur nöthig, daran zu erinnern, daß das weibliche Geschlecht wenig religiöse Einsichten und Kenntnisse besitzen kann, bis eine gründliche Erziehung desselben allgemeiner verbreitet wird. Die wichtigsten Erzählungen der heiligen Schrift sind manchem scheinbar gebildeten Frauenzimmer unbekannt, und die Lehren und Tröstungen derselben wohl ebenfalls. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn Müßiggang, Klätscherei, Eitelkeit, Aberglauben unter dem weiblichen Geschlechte verbreitet sind, wohl aber darüber, daß diese Uebel sich nicht noch viel weiter ausgedehnt haben, als wirklich der Fall ist, und daß in den verwandtschaftlichen Verhältnissen der Griechen wirklich ein auffallender Grad von zärtlicher Liebe und Innigkeit vorherrscht.

Dritter Abschnitt.

Lehre und Erkenntniß.

Wie niedrig auch im Ganzen der Stand der Religion in der griechischen Kirche ist, wie wenig Geist und Leben sich auch in ihren Formen und Gebräuchen an den Tag legt, so kann doch der unbefangene Beobachter nicht verkennen, daß diese zufälligen Eigenschaften derselben unter günstigern Umständen eine erfreulichere Gestalt gewinnen können, weil sie mit dem innersten Wesen der Kirche lange nicht so enge verflochten sind, als man auf den ersten Anschein hin vielleicht glauben möchte. Bei einer Vergleichung mit der römischen Kirche erscheint die griechische insofern im Vortheile, daß sie vermöge ihrer Lehre und innern Einrichtung unter günstigen Umständen einer weit höhern Reinheit und Lebendigkeit empfänglich ist als jene. Vorerst weiß sie nichts weder von einem Papste, noch von seiner Infallibilität; ferner ist das Lesen der heiligen Schrift von ihr nie so allgemein verboten worden; die altgriechische Sprache des Gottesdienstes steht der neuern weit näher, als die lateinische den Sprachen der römisch-katholischen Völker; und endlich hat die beiden Kirchen gemeinschaftliche Lehre der Brodverwandlung in der griechischen nicht zu jener unverzeihlichen Entstellung des heiligen Abendmahls geführt, welche die römische sich hat zu Schulden kommen lassen. Die Hostie wird nicht angebetet; auch wird das heilige Sakrament vom Volke unter beiden Gestalten genossen, freilich auf eine eigenthümliche Weise, indem das Brod in den Wein eingebrockt und dieser noch dazu mit Wasser gemischt wird. Die Dogmatiker der griechischen Kirche zählen gewöhnlich fünf wichtigere und mehrere unwichtigere Punkte auf, in welchen sie von der römischen abweicht. Der erste betrifft das Ausgehen des heiligen Geistes. „Welcher ausgeht vom Vater," so erklärt sich

das Nicänische Glaubensbekenntniß in der griechischen Kirche: die römische (und mit ihr die protestantische) fügt dagegen noch hinzu „und vom Sohne." Es handelt sich dabei nach der Meinung der griechischen Kirche um den Ursprung des Wesens des heiligen Geistes. Ueber diesen Gegenstand geben die Lehrbücher der Kirchengeschichte hinlängliche Auskunft, so daß dieß nicht der Ort ist, ihn zu behandeln.

Einen zweiten Punkt bildet das Papstthum, welches natürlich von der griechischen Kirche eben so wenig anerkannt wird als von der protestantischen. Der dritte betrifft die Lehre vom Fegefeuer und den aus ihr fließenden Mißbräuchen, wie dem Ablaß u. s. w. Die Dogmatiker verwerfen diese Lehre als schriftwidrig, und der Ablaßkram wird allgemein verabscheut; die Kirche schließt indessen die Todten in ihre Fürbitte ein, und der Dank, den ein Bettler seinem Wohlthäter zollt, wird am gewöhnlichsten in den Worten ausgedrückt: „Gott verzeihe den Seelen deiner Abgeschiedenen, deines Mütterchens, deines Vaters" u. s. w.

Der vierte Punkt ist mit diesem nahe verwandt, er betrifft die Bedeutsamkeit des Weltgerichtes. Die griechischen Dogmatiker schreiben der römischen Kirche die Ansicht zu, das Weltgericht verändere den Zustand der bereits Verstorbenen nicht, indem es weder die Strafen der Verdammten vermehre, noch die Seligen zu größerer Herrlichkeit erhebe; — diese Ansicht wird von ihnen bekämpft, ohne daß sie deßhalb selbst eine besondere Theorie bildeten.

Die letzte Hauptverschiedenheit betrifft die Frage, ob im heiligen Abendmahl gesäuertes oder ungesäuertes Brod anzuwenden sey. Während die römische Kirche sich ungesäuerter Hostien bedient, wendet die griechische unter anderm dagegen ein, solche würden in der Sprache des Neuen Testamentes gewiß nicht Brod (ἄρτος) heißen, dieses Wort bezeichne einzig gewöhnliches, gesäuertes Brod; nur solches dürfe daher bei dem heiligen Sakramente gebraucht werden.

Die Nebenpunkte dürften vielleicht einem protestantischen

Leser theilweise noch merkwürdiger vorkommen als diese fünf Hauptpunkte. Mittwoch und Freitag werden als die gewöhnlichen Fasttage beobachtet, und viel Gewicht darauf gelegt, daß es nicht gestattet sey am Sonnabend zu fasten, ausgenommen in der Passionswoche. Andere wichtigere Verschiedenheiten zeigen sich in der Lehre von den Sakramenten und der Verwaltung derselben.

Die Sakramente werden in der griechischen Kirche mit dem Namen (μυστήρια) Geheimnisse bezeichnet, und für „heilige Handlungen" erklärt, „von Gott angeordnet, durch welche er unter einem sichtbaren Zeichen seine unsichtbare Gnade ertheile." Faßt man diesen Begriff deutlich auf, so sieht man leicht ein, daß nichts dagegen einzuwenden ist, wenn die griechische Kirche sieben Sakramente annimmt, nämlich die Taufe, die Salbung (Firmelung), das heil. Abendmahl, die Buße (d. h. Beichte), den Priesterstand, die Ehe und die Oelung. Ob aber ein einsichtsvolles frommes Gemüth mit der gewöhnlich in Umlauf gesetzten Lehre von denselben übereinstimmen könne, werden folgende Auszüge aus einem neuerlich weit verbreiteten Schulbuche bald fühlbar machen: „Was ist die Taufe?" Sie ist das erste und nothwendigste Geheimniß, durch welches der Mensch in Gottes Haushaltung aufgenommen und zu einer neuen Creatur in Christo und einem Erben des ewigen Lebens gemacht wird. — „Wie wird die Taufe vollzogen?" Das Kind oder der Erwachsene, der sich im Glauben Christo nahet, wird vom Priester dreimal ins Wasser getaucht, unter folgenden Worten: „der Knecht Gottes N. N. oder die Magd Gottes N. N. wird getauft im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes." Und dieses Sakrament wird nicht wiederholt, wofern der Glaube des Taufenden mit der Ansicht der rechtgläubigen Kirche Christi übereinstimmt. — „Was bedeutet das dreimalige Untertauchen und Auftauchen?" Das dreitägige Begräbniß und die Auferstehung unsers Erlösers. [Eine richtigere und eben so gewöhnliche An-

sicht erkennt darin eine Hinweisung auf die drei Personen der Gottheit an.] „Wozu nützt die Taufe?“ Gott ertheilt in ihr dem Menschen die durch die Vermittlung seines Sohnes erworbene Vergebung der Sünden, und sie stellt dar, daß wie der Leib durch das Wasser, so die Seele des Getauften durch die Gnade Gottes gewaschen und von ihren Sünden gereinigt und gleichsam wiedergeboren wird, gemäß dem Worte des Herrn: „So jemand nicht geboren wird aus Wasser und Geist, so kann er nicht ins Himmelreich eingehen.“ — „Wann soll die Taufe vollzogen werden?“ Es ist keine bestimmte Zeit für dieselbe festgesetzt; im Nothfalle kann sie zu jeder Zeit vollzogen werden, es geschieht indessen gewöhnlich am achten Tage, nach dem Gottesdienste. Es ist jedoch sicherer, wenn Kinder schon vor dem achten Tage getauft werden, denn es kann ja unversehens eine Lebensgefahr eintreten. — „Wo soll die heilige Taufe vollzogen werden?“ Vorzugsweise in der Kirche, im Nothfalle aber auch im Hause, an der Stelle, wo gewöhnlich gebetet wird. — „Darf im Nothfalle, in Ermangelung eines Priesters, auch ein Laie die Taufe vollziehen?“ Jeder Christ und jede Christin, namentlich der Vater, darf im Nothfalle taufen, so daß er dabei reines Wasser gebrauche und bei dem dreimaligen Untertauchen jene Worte ausspreche: „Der Knecht oder die Magd Gottes, N. N., wird getauft im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes.“ Und diese Taufe ist gültig, so daß sie nicht wiederholt wird; nur muß, wenn das Kind am Leben bleibt, der Priester es salben, und die Gebete der heiligen Salbung aussprechen. — „Was ist die heilige Salbung (Firmelung)?“ Sie ist das zweite Sakrament, in welchem der Getaufte vermittelst der Salbung mit dem heiligen Oele die Gaben des heiligen Geistes und die Zusicherung der in der Taufe erhaltenen göttlichen Gnade empfängt: weshalb es auch S i e g e l genannt wird. — „Wie wird die Salbung vollzogen?“ Nachdem der Priester den Menschen (oder das Kind) getauft hat, salbt er sogleich die wichtigern Theile des Körpers mit dem heiligen Oele, sprechend: „das Sie-

gel der Gabe des heiligen Geistes. Amen." Und dieses Sakrament wird an den Gläubigen nicht wiederholt, es sey denn, daß jemand der rechtgläubigen Kirche Christi abtrünnig geworden sey, und wieder in ihren Schooß zurückkehre. — „Was ist die Wirkung der Salbung?" Sie macht den getauften nnd der Gnadengaben des heiligen Geistes theilhaftig gewordenen Menschen gleichsam durch die Aufdrückung des gehörigen Siegels kenntlich. Der heilige Geist wird nämlich Salbung genannt, und wie Christus deßwegen Christus (Gesalbter) heißt, weil er vom heiligen Geiste gesalbt wurde nach dem Worte des Propheten: „Der Geist des Herrn ist über mir, weßhalb er mich gesalbt hat u. s. w." so ist auch der auf Christum Getaufte von dem heiligen Geiste gesalbet und ist ein Gesalbter vermöge des Antheils an seiner Gnade: weßhalb der Apostel sagt: „Ihr alle, die ihr auf Christum getauft worden seyd, habt Christum angezogen." (Gal. 3, 27.) — „Was ist das heilige Abendmahl?" Es ist das göttlichste Sakrament, in welchem durch die Anrufung und das Niedersinken des heiligen Geistes das Brod und der Wein geheiligt und wahrhaftig in den Leib und das Blut Christi verwandelt und den Gläubigen mitgetheilt werden zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben. (Aus mehrern treffenden und schönen Bemerkungen über das heilige Abendmahl heben wir nur folgende aus:) „Wie sollen wir dem Herrn für eine solche Wohlthat danken?" (Das heil. Abendmahl heißt nämlich im Griechischen mitunter auch Danksagung). Wir sollen vorerst die Größe unsrer Sünden beherzigen und bekennen, denn die Sünde ist ein großes Uebel; mußte doch um der Vergebung unsrer Sünden willen der Sohn Gottes leiden und einen bittern Tod erdulden. Wir sollen ferner das unendliche Erbarmen Gottes beherzigen und verkündigen, denn Gott hat uns große und unaussprechliche Barmherzigkeit erwiesen, als es ihm wohlgefiel, uns von unsern Sünden und vom ewigen Verderben zu erretten, einzig und allein durch die Hingabe seines Sohnes in den Tod,

durch welchen er uns nicht nur von der ewigen Verdammniß befreit hat, sondern uns auch das ewige Leben im Himmelreich schenkt. Drittens sollen wir für unsere begangenen Sünden von Herzen Buße thun, und uns auf alle Weise bemühen, unser Leben zu bessern und christliche gute Werke zu verrichten. — „Was ist die Buße (Beichte)?" Sie ist ein Sakrament, in welchem der Mensch, seine begangenen Sünden erkennend und bereuend, sie bekennt und darauf vermittelst des Beichtvaters von Gott Vergebung der Sünden erhält. — (Wir übergehen den Priesterstand und die Ehe.) — „Was ist die Oelung?" Sie ist ein heiliger Gebrauch, vermittelst der Salbung mit Oel an Kranken zu ihrer Heilung vollzogen. Schon die Apostel bedienten sich des Oels so, wie die Schrift bezeugt: „Und sie salbten Viele mit Oel und heilten sie." — „Wie wird sie verrichtet?" Die Priester beten um die Heilung des Kranken und um die Vergebung seiner Sünden, und salben ihn mit Oel nach der apostolischen Ueberlieferung (Jak. 5, 14).

Diese durchaus zuverlässige Darstellung gibt einen ziemlich deutlichen Ueberblick der Lehre von den heiligen Sakramenten und zugleich der Punkte, in welchen die griechische Kirche von der römischen abweicht. Solche Unterscheidungspunkte bilden in der Taufe das natürliche reine Wasser, das dreimalige Untertauchen und die Taufformel, bei welcher es für anmaßend gelten würde zu sagen: „Ich taufe." In der Firmelung, bei welcher ein höchst zusammengesetztes Salböl (μῦρον) gebraucht wird, zeigt sich der Unterschied, daß sie sogleich nach der Taufe Statt findet und auch vom Priester vollzogen wird, während sie in der römischen Kirche (wie in der englisch-bischöflichen die ihr entsprechende Confirmation) nur dem Bischofe zukömmt, und erst nach Jahren vollzogen wird. Die Verschiedenheit in Bezug auf das heilige Abendmahl wurde schon oben berührt. Die Beichte ist leider gar zu sehr an die Stelle der Buße getreten und wird immer mit dem Namen μετάνοια (Buße, Sinnesänderung) bezeichnet. Vergehen gegen die kirchlichen Gebräuche und Vor-

schriften werden dabei gewöhnlich viel strenger gerügt als eigentliche Sünden gegen den Willen Gottes. So z. B. wird dabei Genauigkeit im Fasten als eine der wichtigsten Gewissenspflichten eingeschärft, — und einige Priester maßten sichs mitunter an, solchen Personen, die im Dienste der protestantischen Missionäre standen oder ihren Umgang pflegten, einzig deßwegen die Absolution und die Theilnahme am heiligen Abendmahl verweigern zu wollen. Zu letzterem werden übrigens schon ziemlich junge Kinder hinzugelassen, ja der Verfasser weiß aus sicherer Quelle, daß es bisweilen selbst Säuglingen ertheilt wird, die von ihren Müttern in die Kirche gebracht werden. — In Bezug auf den geistlichen Stand erkennt die griechische Kirche, ähnlich der römischen (wie auch der protestantisch-bischöflichen in England und Amerika) drei wesentliche, durch eine jedem eigenthümliche Ordination unter sich verschiedene Grade an, den des Diakonus, des Presbyters, und des Bischofs, und einzig diesem letzten kömmt es zu, irgend eine Ordination zu vollziehen. Die griechische Kirche (und auch die römische) hat aber noch andere als unwesentlich angesehene Grade der Geistlichkeit, wie Vorleser, Subdiakonus u. s. w. — Die heilige Oelung der Kranken steht unzweifelhaft dem biblischen Begriffe näher, als die letzte Oelung in der römischen Kirche: der Verfasser weiß aber nicht, ob sie so allgemein gebräuchlich ist und als eben so nothwendig angesehen wird, wie in dieser Kirche.

Während in der protestantischen Kirche (mit Ausnahme der neuern hochkirchlichen Partei in England) die heilige Schrift ausschließlich als Glaubensregel angesehen wird, erkennt die griechische auch die Beschlüsse der sieben ersten allgemeinen Kirchenversammlungen als Quellen ihrer Lehre an. Die heilige Schrift ist ihr von Alters her nur in der altgriechischen Sprache bekannt, und die Uebersetzung der Siebenzig Dollmetscher wird von ihr nicht nur als die einzig kirchlich gültige angesehen, sondern für viel glaubwürdiger gehalten, als der hebräische Text, welcher nach einem weit verbreiteten Vorurtheil von den Juden verfälscht worden seyn soll. Die Kirche macht allerdings einen scharfen Un-

terschied zwischen den kanonischen und den apokryphischen Büchern, der gewöhnliche Gebrauch scheint indessen beide als gleich wichtig anzusehen, und in der gangbarsten Ausgabe sind beide ohne große Ordnung durcheinander gedruckt. Die angeblichen Kirchengesetze der Apostel haben als solche volles Ansehen, und es würde als eine irrgläubige Neuerung angesehen werden, wenn jemand ihre Aechtheit läugnen oder auch nur bezweifeln wollte. Die Hauptlehren des Christenthums werden von der griechischen Kirche in der nämlichen Form festgehalten, in welcher das kirchliche Alterthum ihr dieselben überliefert hat. Das Nicänische Glaubensbekenntniß das einzig gewöhnliche, kömmt in ihrem Gottesdienste so häufig vor, daß es selbst dem gemeinen Manne wohl bekannt ist, und ihn über die selig machende Wahrheit des Evangeliums einigermaßen belehrt. Es spricht die Lehre von der Dreieinigkeit deutlich und bestimmt aus und ist überhaupt ein herrlicher Abriß dessen, was jeder wahre Christ glauben muß. Die Lehre von einer unbedingten Gnadenwahl würde in der griechischen Kirche keine günstige Aufnahme finden; sie drückt sich selbst über die Rechtfertigung bisweilen zweifelhaft aus, so daß das Verdienst der Werke nicht gehörig ausgeschlossen wird. Doch ist auch in diesem Punkte keine irrige Lehre anerkannt und festgesetzt worden, vielmehr neigen sich mehrere dogmatische Schriften stark zum deutlichen Bekenntniß der tröstlichen und zugleich einzig heiligenden Wahrheit hin, daß „wir gerecht werden ohne Verdienst aus Gnaden durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat dargestellt zum Söhnopfer durch den Glauben an sein Blut." Kurz die kirchliche Lehre ist in vielen wichtigen Punkten der heiligen Schrift gemäß; möchte sie nur das Leben und den täglichen Wandel inniger durchdringen!

Nach dieser flüchtigen Uebersicht der Lehre ist es vielleicht nicht unpassend, über den Zustand der Theologie einiges zu bemerken. Die theologische Literatur der neuern Zeit ist sehr dürftig, wofern man nicht einige ganz unwissenschaftliche Schriften zu derselben rechneu will. Die Presse zu Venedig ist noch am

thätigsten mit kirchlichen, meistens liturgischen Büchern beschäftigt: aber unter den eigentlich theologischen Schriftstellern behauptet merkwürdiger Weise der berühmte Koraes den ersten Rang, obwohl er nicht dem geistlichen Stande angehört. In den Einleitungen zu mehrern seiner philologischen Werke berührte er das Gebiet der Theologie, indem er meistens auf kirchliche Bedürfnisse aufmerksam machte, und zur Befriedigung derselben den Weg wies. Er gab aber auch drei eigentlich theologische Schriften heraus, die viele gründliche Belehrung gewähren. Das erste war die „rechtgläubige Lehre" des Metropoliten Platon von Moskau, — von allen Lehrbüchern der griechischen Kirche, die dem Verfasser bekannt sind, bei weitem das reinste und heilsamste. Koraes übersetzte es ins Neugriechische (nicht aus dem russischen Urtext, sondern aus der deutschen Uebersetzung), und begleitete es mit reichen Anmerkungen meistens exegetischen oder geschichtlichen Inhalts. Dieses Buch wird sehr allgemein geschätzt und vielfach gelesen, es ist auch oft neu herausgegeben und aufgelegt worden. So veranstaltete der theologische Professor Tipaldos zu Corfu eine neue Ausgabe davon mit weitern Zusätzen; eine andere etwas veränderte erschien zu Constantinopel auf Antrieb des frühern Patriarchen Constantius; und zu Athen ist dieses Werk mehrmals gedruckt worden. Es ist auch in der deutschen Literatur so wohl bekannt, daß es unnöthig ist weiter darüber zu reden. Jeder Freund der griechischen Kirche muß sich freuen, daß diesem Lehrbuche so allgemein der Vorzug vor allen andern gegeben wird. — Eine andere sonderbare Schrift, welche Koraes anonym zu London herausgab, und mit vielen reichen Anmerkungen ausstattete, hatte zum Zweck, an dem Beispiel der römischen Kirche auch die Gebrechen der griechischen still, doch deutlich bloßzustellen: wir meinen den „Rath dreier Bischöfe an den Papst Julius III." über die beste Art und Weise, die Reformation zu unterdrücken. Diese eigenthümliche Epistel war zuerst von dem berühmten Spanier Llorente herausgegeben worden, welcher sie (sonderbar genug) für ächt hielt. Koraes gab sich auch den An-

schein, an die Aechtheit dieses Stückes zu glauben, und übersetzte es in der angeführten Absicht ins Neugriechische. Es wurde weit verbreitet und begierig gelesen, war aber der Geistlichkeit begreiflich in hohem Grade zuwider. Der Verfasser dieser Bemerkungen ist mit der theologischen Literatur des XVIten Jahrhunderts nicht gehörig bekannt, um sich ein festes Urtheil über den Ursprung dieses höchst merkwürdigen Werkchens anzumaßen, es scheint ihm jedoch wahrscheinlich, daß es aus jener Zeit (etwa 1560), aber von einem Protestanten herrühre, und ein recht gelungenes Seitenstück zu den Epistolis obscurorum virorum sey. — Das dritte theologische Werk, welches noch erwähnt werden muß, ist nicht eine bloße Uebersetzung oder Bearbeitung einer fremden Schrift, sondern hat Koraes selbst zum Verfasser. Es ist betitelt: „Begleiter des Priesters" und besteht in einer Uebersetzung und gelehrten Erläuterung der drei sogenannten Pastoralbriefe Pauli an den Timotheus und Titus. Selbst der bloße Philologe kann darin eine reiche Ausbeute sammeln; auf dem Gebiete der neuern exegetischen Theologie Griechenlands steht es (leider) einzig da. Koraes kann füglich mit Erasmus verglichen werden; er sah Mängel und Gebrechen, welche er tadelte und zu verbessern suchte, er verbreitete viele theologische Notizen; allein er besaß selbst nicht die siegreiche Gewalt eines reinen und lebendigen Glaubens, und verwechselte sogar bisweilen Patriotismus mit Frömmigkeit auf eine Weise, die in einem „Traume Scipio's" an ihrem Orte seyn mag, allein gewiß nicht in die Schriften eines christlichen Denkers und Gelehrten gehört. Dieser Eigenthümlichkeit des Koraes ist es wohl zuzuschreiben, wenn seine Bewunderer bei aller ihrer richtigern Ansicht über religiöse Dinge dennoch für wahre und lebendige Religion gleichgültig sind. Er selbst wünschte sie gewiß zu verbreiten, und that dafür so viel er konnte und so gut er es verstand: deßhalb sind seine Schriften immerhin auch in religiöser Hinsicht von bedeutendem Nutzen.

Griechenland besitzt seit vier Jahren eine religiös-theologische Zeitschrift, die „Evangelische Posaune." Der Herausgeber ist ein

Mönch und Prediger, Namens Germanos, ein Mann von be-
deutender rhetorischer Gewandtheit, dem alten kirchlichen Systeme
eifrigst zugethan. Die Beiträge — bei solchen Schriften der
wichtigste Theil — sind von sehr verschiedenem Gehalt. Auszüge
aus der oben erwähnten Religionslehre des Metropoliten Plato
bilden den erfreulichsten Bestandtheil des Werkes; doch sind auch
andere Artikel nicht selten schätzenswerth. So erschien eine Reihe
von Aufsätzen (wohl nicht alle original) über die biblische Ge-
schichte, eine andere über moralische Jugendbildung, wieder eine
über Pastoraltheologie, sämmtlich mehr rhetorisch als wissenschaft-
lich, doch im Ganzen im guten Sinne. Manchmal kommen
Predigten oder andere Aufsätze praktischen Inhalts darin vor,
bisweilen kirchengeschichtliche Notizen und Actenstücke, mitunter
auch theologische Kritiken. Obwohl es dieser Zeitschrift an einem
festen Plane, einem unbefangenen Urtheil, und einem ächt wis-
senschaftlichen Geiste fühlbar mangelt, so ist sie dennoch eine er-
freuliche Erscheinung, indem sie von einigem theologischen Leben
zeugt. Im ersten Jahrgange enthielt sie sich der Polemik gänz-
lich; allein von der Mitte des Jahres 1835 an nahm sie einen
kriegerischen Charakter an. Sie hieb zuerst mit blinder Tapfer-
keit auf die protestantischen Missionäre ein, ließ ihnen jedoch bald
wieder auf längere Zeit Ruhe, weil sie ihre Waffen gegen einen
gefährlichern Feind wenden mußte, der eine bedeutende Stelle in
der griechischen Kirche bekleidete, und dennoch nicht nur sich ei-
nige scharfe Bemerkungen über die Synode erlaubt, sondern es
sogar gewagt hatte, die Aechtheit der apostolischen Kirchengesetze
öffentlich in Zweifel zu ziehen. Kaum war dieser Gegner über-
wunden, als sie mit verdoppelter Wuth auf die Missionäre los-
stürzte, und sie mit allen möglichen Waffen zu vernichten suchte.
Der Eifer des Herausgebers führte ihn nicht nur zu zahllosen
Uebertreibungen und Verdrehungen, sondern trieb ihn sogar an,
die Reisen, welche er machen mußte, um sein Geld zu bekommen,
dazu zu benutzen, um einen ordentlichen Kreuzzug gegen die Mis-
sionäre zu predigen. Er verfuhr dabei so unvorsichtig, daß die

Regierung auf gewaltthätige Weise einschritt, und ihn in ein Kloster auf der Insel Sciathos oder Scopelos verwies. Nach der Rückkehr S. M. des Königs wurde ihm die Freiheit wieder geschenkt, und er konnte im September 1837 nach einer achtmonatlichen Unterbrechung seine Zeitschrift wieder erscheinen lassen. Die bittere Erfahrung hatte ihn gewitzigt, er enthielt sich nachher lange aller eigentlichen Polemik (ohne deßwegen den starrkirchlichen Character seines Werkes aufzugeben) — und nahm dafür mitunter einige Artikel praktischen Inhalts auf, welche recht brauchbar sind und alle Empfehlung verdienen. Seine Zeitschrift ist bei allen ihren Mängeln dennoch merkwürdig, theils wegen ihres mannigfaltigen Inhalts, theils weil sie auf dem Gebiete der Theologie die einzige ist, und endlich weil sie nicht bloß die Gesinnung der kirchlichen Partei ausspricht, sondern das eigentliche Organ derselben und der Synode ist. Vielleicht der merkwürdigste unter den Mitarbeitern ist Oekonomos, ein Mann, der auf dem Gebiete der Philologie und der Rhetorik ausgezeichnet ist. Er hat vor einigen Jahren einen Band geistlicher Reden zu Berlin herausgegeben, in welchem er große Beredsamkeit an den Tag legt. Seine theologische Richtung ist starr kirchlich, und da er unter dieser Partei der gelehrteste ist, so bedient er sich oft solcher Hülfsmittel, die man in andern mehr wissenschaftlichen Ländern belächeln müßte, und deren geschickte Bloßstellung durch einen seiner Volksgenossen vor kurzem dem Rufe seiner theologischen Kenntnisse eine unheilbare Wunde geschlagen hat. Die bedeutendste seiner theologischen Schriften hat zum Zwecke nachzuweisen, daß die drei Grade des geistlichen Standes erforderlich und wesentlich seyen, — und bei diesem Anlaß Andersdenkende scharf durchzunehmen und in ein falsches Licht zu setzen.

Die exegetische Theologie befindet sich auf einer niedrigen Stufe und wird sich auch nicht heben, bis es ein regelmäßiges Geschäft der Geistlichen wird, die heilige Schrift in Predigten oder Homilien zu erklären, oder bis das Bedürfniß nach der Bi-

bel und nach einem gründlichen Verständniß derselben allgemeiner verbreitet ist. Eine der angehängten Beilagen (Nr. V.) wird jeden Leser einen Blick auf den Zustand der alttestamentlichen Exegese werfen lassen, — und mit einer wissenschaftlichen Erforschung des Neuen Testaments geben sich auch nicht Viele gründlich ab. Obwohl nur die altgriechische Uebersetzung des Alten Testaments durch die Siebenzig als glaubwürdig und gültig angesehen wird, so scheint doch von ihren Verehrern fast Keiner auch nur zu ahnen, in welcher zweifelhaften und ungenügenden Gestalt dieselbe auf uns gekommen ist. Es läßt sich indessen für die Zukunft der Exegese nicht ohne Grund etwas hoffen. Sie bildet bereits den Gegenstand akademischer Vorlesungen an der Universität zu Athen; die theologischen Professoren denken daran, in Kurzem auch das Studium des Hebräischen einzuführen, und wenn die Griechen einmal die Erforschung der heiligen Schrift mit Ernst und demüthigem Glauben unternehmen, so werden sie gewiß im Stande seyn, darin etwas Tüchtiges zu leisten. Die Sprache des Neuen Testaments ist ja ihre Muttersprache (man kann dieß bei wissenschaftlich gebildeten Männern schon sagen), und die ganze Lebensart, in welche die Bibel ihre Leser einführt, ist in Griechenland und den angränzenden Ländern noch immer zu Hause: zwei Umstände, welche beide dazu dienen, die Erforschung der heiligen Schrift leichter und anziehender zu machen.

Die griechischen Kirchenväter werden natürlich sehr hoch geschätzt, aber darum doch lange nicht so eifrig und gründlich erforscht, als man vermuthen sollte. Es fehlt dazu an Exemplaren, an Muße, an Vorkenntnissen und an einem gründlich wissenschaftlichen Sinne: doch ist dieser Zweig der Theologie von allen der blühendste und beliebteste. Die nöthige Kritik mangelt leider gar sehr; so werden z. B. die Jahreszahlen der Kirchenversammlungen oder anderer Ereignisse häufig unrichtig angegeben, — und Schriften wie die eines sogenannten Dionysius Areopagita allgemein als ächt und zuverlässig betrachtet. Neuerlich hat sich jedoch bei einzelnen Anlässen ein unbefangener Geist ge-

zeigt, welcher auch bei den Kirchenvätern Wahres und Falsches zu unterscheiden, und ihrem Ansehen die gehörigen Schranken anzuweisen wagt.

Von der Kirchengeschichte wissen die Griechen im Allgemeinen weiter nicht mehr, als was die griechischen Kirchenväter darüber mittheilen, oder was sich etwa aus einem Handbuche der Weltgeschichte, oder auf ähnlichen Umwegen lernen läßt. Zur Vernachlässigung eines so wichtigen Theiles der Theologie trägt die Verachtung desselben vielleicht das Meiste bei, — welche Verachtung indessen ihrerseits wieder großentheils von Unbekanntschaft herrührt. Die Griechen, und besonders die Theologen unter ihnen betrachten ihre Kirche als die einzig wahre, und alle andern als Spaltungen und Ketzereien, welche nach ihrer Ueberzeugung früher oder später der siegreichen Macht der Wahrheit weichen und deßhalb zu Grunde gehen müssen. Es ist leicht einzusehen, daß diese Ansicht allen wissenschaftlichen Eifer dämpfen muß, indem sie den Gegenstand des Wissens als geringfügig darstellt.

Für die systematische Theologie leistet ein Werk, wie das schon erwähnte des Metropoliten Plato sehr bedeutende Dienste. Da es vergleichungsweise weit verbreitet ist und hoch geschätzt wird, so darf man wohl voraussetzen, daß der Inhalt desselben ziemlich Vielen unter den Gebildetern bekannt sey. Die zehn Gebote, das Vater Unser, und das (Nicänische) Glaubensbekenntniß bilden in dieser Schrift, wie in den meisten ähnlichen Inhalts, die Haupttheile, welchen andere Stücke untergeordnet werden.

Wie es mit der praktischen Theologie steht, weiß der Verfasser selbst nicht, weil es nicht leicht ist, zu den Quellen zu gelangen. Da die in dieses Fach einschlagenden Bücher nur für die Geistlichkeit wichtig sind, diese aber durch ein geordnetes System ein enge verbundenes Ganzes bildet, so kommen solche Schriften selten in den ohnehin noch in seiner Kindheit befindlichen allgemeinen Buchhandel, sondern die Geistlichkeit verbreitet sie unter

ihren Gliedern auf einem kürzern Wege. So war es dem Verfasser ungeachtet eines langen Bestrebens nie möglich, einen Abriß der Geschichte der Patriarchen von Constantinopel zu erhalten, welcher im J. 1837 erschien, und der Sage nach von dem berühmten Oekonomos durchgesehen worden war. Die praktische Theologie kann indessen, nach allen zugänglichen Zeugnissen zu urtheilen, noch keine wissenschaftliche Gestalt erhalten haben: abgerissene Anweisungen über liturgische Gegenstände sind wahrscheinlich Alles, was man erwarten darf.

Ein eigenthümliches theologisches Werk, das im J. 1837 erschien, darf hier nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden. Der Verfasser (der griechische Bischof von Syra) besitzt viel populäre Beredsamkeit und vergleichungsweise ausgebreitete theologische Kenntnisse. Er zeichnet sich durch eine eifrige Anhänglichkeit an das kirchliche System aus, und hat das Verdienst, daß er wenigstens in der Fastenzeit vor Ostern gewöhnlich des Sonntags predigt. Bei der Herausgabe seiner „rechtgläubigen Lehre" scheint er einen vierfachen Zweck vor Augen gehabt zu haben. Er wollte ein kurzgefaßtes Handbuch der gesammten Theologie liefern, zugleich aber die Gegner der griechischen Kirche bekämpfen, ein anziehendes Buch schreiben und als Dichter erscheinen. Der letzte Zweck ist gewiß nicht erreicht worden, denn das ganze Werk ist durchweg in solchen Versen abgefaßt, daß wenigstens ein deutscher Leser unwillkürlich wünscht, sie möchten wenigstens überall so gut seyn, als der bekannte Reim:

„Hans Sachs war ein Schuh-
Macher und Poet dazu."

Ueber den romanhaft seyn sollenden Plan des Buches gibt die Vorrede folgende Auskunft: „Ein rechtgläubiger Priester aus Creta taufte zu Washington einen jungen Amerikaner (den Reisenden des Buches) nach dem Gebrauche der orientalischen Kirche: allein kaum hatte er angefangen, dem dreijährigen Kinde die Anbetung gegen Osten mit dem Zeichen des Kreuzes zu lehren, als er ihm durch den Tod entrissen wurde. Die Einwohner der Stadt

Washington waren sämmtlich entweder Lutheraner oder Reformirte oder Römisch-katholische, und es befand sich kein anderer rechtgläubiger Geistlicher dort, so daß unser junge Amerikaner mit der Lehre der rechtgläubigen orientalischen Kirche unbekannt blieb. Ein genaues Studium der (alt)griechischen Sprache und ihrer klassischen Schriftsteller weckt in ihm das Verlangen Griechenland zu sehen. Er reist nach Kleinasien, kömmt nach Carien, und betrübt über die Verwüstung der Städte dieses Landes richtet er seine Schritte nach Cnidus. Unterwegs bringt er eine Nacht in einem Thale zu. Nach Verlauf einiger Stunden wird die Dunkelheit durch eine Menge von Lichtern erhellt, die auf der gegenüber liegenden Seite des Thales zu seyn scheinen. Sogleich läuft er hinüber, und nähert sich voll Erstaunens dem Orte, allein dicke Finsterniß tritt augenblicklich an die Stelle des Lichts. Traurig kehrt er zurück, nach einiger Zeit zeigen sich die Lichter wieder, er bleibt aber ruhig.

Des Morgens steht der Reisende auf, und verrichtet stehend und gegen Osten schauend sein Gebet. Darauf geht er zu der Bergwand hinüber, wo die Lichter gewesen waren. In der Nähe angekommen, bemerkt er eine Höhle, an deren Eingang ein ehrwürdiger Greis steht. Dieser hatte vor Kurzem gesehen, daß der Reisende gegen Osten gerichtet anbetete, und ihn daran als einen orientalischen Christen erkannt: er frägt ihn deßhalb, woher er komme, und was für eine Kenntniß er von der orientalischen rechtgläubigen Kirche Christi besitze, zu welcher er sich bekenne. Es ergibt sich daß der Reisende, sonst wohl unterrichtet, doch von der orientalischen Kirche im Grunde gar nichts weiß. Er fällt deßhalb dem ehrwürdigen Greise zu Füßen, und bittet, er möchte ihn wie ein neugebornes Kind aufnehmen, und ihn über die orientalische Religion unterrichten. Der Greis fängt deßhalb an, den Reisenden zu belehren. Der Inhalt seiner Unterweisung zerfällt in fünf Bücher:

I. Von der Schöpfung bis auf Christi Menschwerdung.

II. Von Jesus bis auf Constantin den Großen, den ersten rechtgläubigen Kaiser.

III. Von Constantin bis zur Trennung der orientalischen und occidentalischen Kirche.

IV. Von dem Unterschiede zwischen diesen beiden Kirchen, auch von Luther und Calvin, und ihrer Ketzerei.

V. Von dem praktischen Theile des Glaubens.

Er gibt in diesen Büchern Auskunft über alle Ketzerhäuptlinge, und über alle Ketzereien, sowohl die längst verschwundenen als die noch bestehenden, welche Stücke der allgemeinen Kirche bilden."

Eine solche Einleitung läßt vermuthen, daß auch die Einkleidung unbeholfen seyn müsse, was sie wirklich in hohem Grade ist. Wenn man aber bloß den Inhalt in Anschlag bringt, so verräth das Buch mitunter bedeutende Gewandtheit in metaphysischen Erörterungen, aber eine erstaunlich geringe Unterscheidungsgabe in Gegenständen der Kritik und wenig Gründlichkeit und Genauigkeit in den angebrachten Notizen, und steht überhaupt unendlich weit hinter dem ähnlichen Werke des Metropoliten Plato zurück. Die Angabe der sieben allgemeinen Kirchenversammlungen (im 3ten Buche) und des Unterschiedes zwischen der griechischen und römischen Kirche (im 4ten) nimmt über 100 Seiten ein, während der ganze praktische Theil, welcher vom Gesetze, von den heiligen Sakramenten und vom Glaubensbekenntnisse u. s. w. handelt, auf etwa 40 Seiten zusammengedrängt ist, so daß das Werk weder zur Erbauung, noch zu einer wirklich schätzenswerthen Belehrung viel taugt. Die Randbemerkungen sind ein eigenthümliches Gemisch von Befangenheit und Belesenheit. Die sonderbarsten Einfälle bald alten bald neuen Ursprungs werden darin (zum Glück in erträglicher Prosa) häufig neben gute und recht brauchbare Auszüge aus den Kirchenvätern hingestellt. Die ganze Schrift verdient an und für sich selbst eine so weitläufige Anzeige nicht, allein mehrere begleitende Umstände machen sie merkwürdig. Keine andere neuerlich erschienene

gibt sich mit so vielen Theilen der Theologie ab, und der Verfasser derselben ist einer der angesehensten Bischöfe und noch dazu ein Mitglied der Synode, so daß sie ein gutes Muster dessen ist, was auf dem theologischen Gebiete von Männern des alten Schlages erwartet werden darf. Zum Glück darf man hoffen, daß die jetzt noch sehr geringe Zahl besser gebildeter Theologen nach und nach zunehmen und einen umfassendern Einfluß erlangen werde.

Wenn man, ohne diese Hoffnungen in Anschlag zu bringen, und ohne zu berücksichtigen, was in den letzten Jahren durch die königlich griechische Regierung und durch Missionäre geschehen ist, — von dem Zustande der Theologie auf die Beschaffenheit der religiösen Erkenntniß unter dem Volke schließt, so muß man nothwendig zu einem höchst traurigen Ergebniß gelangen. Es fehlt ja an verständlichen Büchern (denn altgriechische sind für das Volk nicht verständlich), es fehlt an einem gehörigen religiösen Jugendunterricht, es gibt für die große Mehrzahl keine Predigten, — und selbst der Gottesdienst kann nur eine dürftige und häufig irrige Belehrung gewähren: kurz das Volk scheint in dieser wichtigen Angelegenheit großentheils dem Zufall überlassen zu seyn. Dennoch trifft man hin und wieder Leute an, die, ohne gerade viele Kenntnisse zu besitzen, lange Abschnitte der heiligen Schrift herzusagen wissen, weil sie dieselben oft in der Kirche gehört haben. Und was sie so im Gedächtniß haben, verstehen sie wenigstens theilweise, besonders wenn es ein Bruchstück der Evangelien ist. Die große Masse des Volkes vertraut dagegen hauptsächlich auf die mächtige Gunst der Maria und der Heiligen, auf die genaue Beobachtung der Fasten und anderer äußerlicher Gebräuche, und auf das große Vorrecht, dem Volke Gottes, d. h. der rechtgläubigen orientalischen Kirche anzugehören, welche nach ihrer Ansicht die einzig wahre ist, und im Verlauf der Zeit sich über die ganze Erde ausbreiten wird. Die Erbsünde, d. h. eine Theilnahme an der Schuld Adams, ist in der Taufe vernichtet und vergeben, die Wiedergeburt in derselben mitgetheilt worden:

der wahre Glaube besteht in der Anhänglichkeit an die rechtgläubigs Kirche; wer dieser nicht angehört, ist ein Häretiker und Gottloser. Dieß sind die unter dem Volke am meisten gangbaren Begriffe über Religion. Wer die heilige Schrift kennt und liebt, braucht nicht erst daran erinnert zu werden, wie traurig und gefährlich die Sicherheit ist, welche aus einem solchen Zustande entspringen muß, und wie sehr ein Volk unter diesen Umständen der liebevollen Beihülfe fremder Christen bedürfe.

Vierter Abschnitt.

Die Bemühungen der Bibel- und Missionsgesellschaften.

Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft ist vielleicht von allen irdischen Planen der Menschenliebe bis jetzt der erhabenste. Die Einfachheit ihres Zweckes, die Reinheit ihrer Absichten und die weite Ausdehnung ihrer Wirksamkeit gebieten die Bewunderung eines jeden, der für wahre Größe Sinn und Gefühl hat. Unter allen Völkern der Erde sucht sie Ein Buch zu verbreiten, und dieses eine ist dasjenige, welches zwischen Gott und der Schöpfung, zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Sünde und Gnade die Verbindung bildet.

Schon in den ersten Jahren ihres Bestehens dachte sie darauf, dem in so vielen Rücksichten merkwürdigen Volke der Griechen ihre Wohlthaten zukommen zu lassen. Im J. 1810 ließ sie deßhalb die neugriechische Uebersetzung des Neuen Testamentes, welche im Jahre 1638 von einem Geistlichen von Gallipoli, Namens Maximus, gemacht worden war, neben dem altgriechischen

Grundtexte abdrucken. Diese Uebersetzung rührte aus der merkwürdigen Zeit des Patriarchen Cyrillus Lucaris her, welcher eine Zeit lang in protestantischen Ländern gelebt und studirt hatte, und deßhalb, als er Patriarch geworden war, sich bemühte, das reine Licht der biblischen Wahrheit unter seinen Glaubensgenossen zu verbreiten. Er mußte für seinen Eifer büßen, denn er wurde (der Sage nach auf Anstiften der Jesuiten) abgesetzt und ums Leben gebracht. Seine Vorliebe für die reinere Lehre veranlaßte die alt-kirchliche Partei dazu, nach seinem Tode die Scheidewand zwischen der griechischen und der protestantischen Kirche zu erhöhen, und jede Einwirkung von Seiten der letztern zu erschweren. Allein die Bemühungen des Patriarchen blieben dennoch nicht ganz fruchtlos. Jene Uebersetzung des Neuen Testaments fand einige Leser, und wurde von Zeit zu Zeit, einmal zu Leyden, ein anderes Mal zu London wieder aufgelegt und mit trefflichen Vorreden begleitet, welche weise und kräftig zur Erforschung der heiligen Schrift ermahnten. Es scheint, daß die holländische Gesandtschaft zu Constantinopel in jenen Zeiten sich solcher Angelegenheiten annahm, wenigstens wird ihr die Veranstaltung einer türkischen Uebersetzung der heiligen Schrift zugeschrieben, welche in neuerer Zeit ebenfalls von der Englischen Bibelgesellschaft als die Grundlage einer verbesserten Ausgabe benutzt worden ist.

Die Exemplare jener griechischen Uebersetzung waren sehr selten geworden, als die Bibelgesellschaft sie aufs Neue herausgab. Bald zeigte sichs auch, daß der Styl derselben dem gemeinen Manne in den meisten Gegenden noch ganz verständlich sey, dagegen aber unendlich weit hinter der vorgerückten Sprache des 19ten Jahrhunderts zurückstehe. Vielfache Verbesserungen wurden demnach in den spätern Auflagen angebracht, um sie auch solchen annehmlich zu machen, welche etwas gelernt hatten, und um sie der Schuljugend in die Hände geben zu können. Die Bibelgesellschaft fühlte indessen das dringende Bedürfniß einer neuen Uebersetzung, welche auch das Alte Testament umfaßte, und sandte deßhalb, nachdem sie die Sache mit dem Patriarchen

und der Synode zu Constantinopel verabredet hatte, in der Person des Herrn H. D. Leeves, einen Agenten dahin, welcher neben andern ähnlichen Geschäften, die Abfassung einer solchen Uebersetzung aus der altgriechischen der Siebenzig besorgen und beaufsichtigen sollte. Diesen wichtigen Auftrag hatte er mitten unter den Stürmen der griechischen Revolution eben ausgeführt, als die Schlacht bei Navarin ihn nöthigte, nach England zurückzukehren. Er traf dort gerade in jenem Zeitpunkte ein, in welchem die Frage wegen der Apokryphen die Gesellschaft bis auf ihre Grundlagen erschütterte, und am Ende dahin entschieden wurde, daß die Gesellschaft nichts Apokryphisches drucken und verbreiten dürfe. Jeder Kenner wird leicht begreifen, daß ein solcher Beschluß eine Uebersetzung aus derjenigen der Siebenzig unbrauchbar machen mußte, um so mehr, da das scharfe Auge der Eiferer gerade damals jeden geringen Verstoß so leicht entdeckt haben würde. Vielfache kritische Versuche führten am Ende auch zu dem Ergebniß, daß die bereits gemachte und von der griechischen Kirche gutgeheißene Uebersetzung von der Gesellschaft nicht gedruckt und verbreitet werden könne, sondern daß sie eine neue (natürlich aus dem Hebräischen) veranstalten müsse. Unterdessen war von der neuen Uebersetzung des Neuen Testaments schon eine sehr starke Auflage gedruckt und theilweise in Umlauf gesetzt worden. Sie hatte vor der frühern den großen Vorzug, daß sie von den kirchlichen Behörden gutgeheißen worden und in einem weit reinern Style abgefaßt war; auf der andern Seite dagegen verdiente sie eher den Namen einer Umschreibung, und war lange nicht überall so genau und treu, als jene alte. Als daher die ganze Auflage verbreitet war, ließ die Gesellschaft wieder diese alte in einer verbesserten Gestalt drucken, weil die frühere Verabredung mit der griechischen Kirche ohnehin schon faktisch zu Ende gekommen war. Eine der Beilagen (V.) gibt über diese ganze Angelegenheit weitläufige Auskunft; es ist indessen dennoch keineswegs überflüssig hier noch etwas Weiteres darüber

beizufügen. Der würdige Hilarion, der Uebersetzer, welcher sich mit großem Eifer einer so wichtigen Arbeit unterzogen hatte, konnte zwar die Beweggründe der Gesellschaft nicht für richtig halten; allein er ließ derselben dennoch so viel Gerechtigkeit widerfahren, daß er ungeachtet der Beiseitesetzung seines damaligen Werkes während seiner ganzen übrigen Lebenszeit ein Freund der Gesellschaft blieb und ihre Zwecke beförderte. Er brachte seine letzten Lebensjahre in Turnova in Bulgarien zu, wo er als Metropolit die allgemeine Achtung genoß, deren er so würdig war. Neben Hilarion verdient auch der Erzbischof des Berges Sinai, Namens Constantius, hier erwähnt zu werden. Er wurde von der kirchlichen Behörde dazu bevollmächtigt, die von seinem Freunde Hilarion gemachte Uebersetzung zu durchsehen, und erfüllte seine Pflicht aufs gewissenhafteste. Obwohl er so Jahre lang für die Bibelgesellschaft arbeitete (denn eine kirchliche Bibelübersetzung ist kein leichtes Werk), so wollte er dennoch nie von einer Vergütung für seine Mühe etwas hören, und konnte am Ende bloß dazu überredet werden, die Werke einiger griechischer Kirchenväter als Andenken anzunehmen. Auch ihn schmerzte es, daß seine Arbeit zuletzt vergeblich war, allein auch er bewies den Edelmuth seines Freundes. Er wurde kurze Zeit nachher Patriarch, und hätte in Folge seiner Stellung der Gesellschaft entgegen arbeiten können, er widerstand indessen den Aufforderungen dazu immer. Im Jahre 1834 wurde er abgesetzt, und mußte dem Manne Platz machen, von dessen blindem Eifer die drei ersten Beilagen deutlich genug zeugen. Der würdige Erzbischof lebt noch, nicht etwa auf dem Berge Sinai (obwohl das dortige Kloster ihm Titel und Einkünfte gibt), sondern auf einer der Prinzen-Inseln nahe bei Constantinopel. Er und Hilarion sind wohl die gelehrtesten Theologen der griechischen Kirche, und die V. Beilage dürfte gerade deßwegen besonders merkwürdig seyn, weil sie ein von ihnen abgefaßtes Sendschreiben enthält, welches ein vortheilhaftes Muster griechischer Theologie ist.

Im Jahre 1829 zog Herr Leeves, wieder als Agent der Ge-

sellschaft, nach Corfu, um wo möglich dort die neue Uebersetzung einzuleiten und über der gehörigen Ausführung derselben zu wachen. Zwei Professoren des theologischen Seminars, Tipaldos und Bambas, unternahmen das Werk der Uebersetzung; die ihnen leider gänzlich fehlende Bekanntschaft mit dem Hebräischen wurde durch Herrn Leeves und Herrn Lowndes, einen englischen Missionär ersetzt. Im Jahre 1833 entschloß sich Herr Bambas, Corfu zu verlassen und nach Syra zu ziehen, und da die Ausführung und Sprache der Uebersetzung wesentlich von ihm abhing, so folgte ihm Herr Leeves dahin nach. Im August 1836 wurde nach vielen Unterbrechungen das Alte Testament vollendet. Bald darauf zogen Herr Leeves und Herr Bambas nach Athen, wo sie noch das Neue Testament übersetzten, welches im Frühjahr 1838 zum ersten Mal in Griechenland der Presse übergeben werden konnte.

Da das Alte Testament dem griechischen Volke so zu sagen gänzlich unbekannt war, so hielt es die Gesellschaft für gut, mit dem Drucke desselben nicht bis auf die Vollendung des Ganzen zu warten, sondern einen Theil nach dem andern herauszugeben, sobald er übersetzt war, und diesen Anlaß zu benutzen, um die Gesammtausgabe noch richtiger und fehlerfreier zu machen. Die Psalmen erschienen zuerst, im Jahre 1833, dann die fünf Bücher Moses sammt dem Buche Josua am Ende desselben Jahres, früh im Jahre 1835 kamen der Prophet Jesaias und eine verbesserte Ausgabe der Psalmen heraus; etwa zehn Monate darauf die vier großen Propheten, und früh im Jahre 1837 Hiob, die Sprüchwörter und der Prediger Salomos. Dieses stückweise Erscheinen weckte die Neugierde ungemein, die vorher beinahe nie gesehenen Bücher wurden eifrig gesucht, so daß im Verlaufe von fünf Jahren über 20000 Exemplare dieser Theile des Alten Testamentes verbreitet wurden.

Unterdessen hatte noch ein anderer Theil des griechischen Volkes die Aufmerksamkeit der Bibelgesellschaft auf sich gezogen, nämlich derjenige, welcher das Innere von Kleinasien bewohnt. Diese

Leute haben in Folge der langen Herrschaft der Türken (welche dieses Land viel früher eroberten, als die europäische Türkey) ihre eigene griechische Sprache verloren, und sich diejenige ihrer Oberherren angeeignet: allein sie bedienen sich zum schriftlichen Gebrauche beinahe ausschließlich des griechischen Alphabets, weil die Bücher, die sie in ihren Kirchen und Schulen gebrauchen, mit wenigen Ausnahmen alle in altgriechischer Sprache abgefaßt sind. Obwohl das Joch der Türken auf ihnen besonders schwer lastet und ihren Charakter tief niederdrückt, so geben sie doch unter günstigen Umständen deutliche Beweise von tiefer Gemüthlichkeit und von großer Anlage zu Witz und Scharfsinn. Wie bei allen Griechen wird der Durst nach Erziehung und Unterricht in ihnen leicht erregt, wenn sich die Hoffnung zeigt ihn löschen zu können. Kaum wurde es unter ihnen bekannt, daß die Bibelgesellschaft daran denke, ihnen das heilige Buch in ihrer Sprache (die von der rein türkischen bedeutend abweicht) und in ihrer Schrift anzubieten, so wurden sogleich 500 Namen unterzeichnet, und ein Theil des Preises für so viele Exemplare vorausbezahlt, was ihnen um so höher anzurechnen ist, da die Anhänglichkeit an ihr Geld die meisten andern Griechen davon abhält, für die Bibeln (nach deren Besitz sie doch wirklich begierig sind) auch nur das Geringste zu bezahlen. Ein junger Mann aus Philadelphia (einer der sieben Gemeinden der Offenbarung) trat um den Anfang des Jahres 1832 als Uebersetzer in die Dienste der Gesellschaft. Auch er arbeitete unter der Leitung von Herrn Leeves; ihr wichtiges Werk war im Frühjahr 1838 vollendet, und der Druck schon bis zum Evangelium nach Lucas vorgerückt.

Es darf hier nicht übergangen werden, daß im Jahre 1831 die Genfer Bibelgesellschaft ebenfalls eine 10,000 Exemplare starke Auflage des Neuen Testamentes nach Hilarions Uebersetzung herausgab und dem Grafen Capodistria, dem damaligen Regenten von Griechenland, zur Verbreitung zustellte. Ein bedeutender Theil derselben befindet sich noch jetzt in den Händen der königlichen Regierung, welche hin und wieder einige Exemplare an Schulen ver-

schenkt. Auch die Amerikanische Bibelgesellschaft hat seit dem J. 1835 viele Tausende von Exemplaren des Neuen Testaments nach jener verbesserten alten Uebersetzung herausgegeben und verbreitet. Ihre Angelegenheiten in der Levante werden durch einen eigenen Agenten besorgt, welcher sichs zu einer wahren Herzens- und Gewissenssache macht, mit der Englischen Gesellschaft auf dem Fuße der größten Einigkeit zu stehen, und Exemplare ihrer Uebersetzungen auf Rechnung seiner Gesellschaft zu verbreiten.

Diese Zurüstungen sind demnach bisher von den Bibelgesellschaften gemacht worden, um der griechischen Kirche die biblische Wahrheit wieder recht zugänglich zu machen. Die Verbreitung der heiligen Schrift selbst geschieht theils mittelbar durch die Missionäre, welche immer einen Vorrath in ihren Händen haben, um sie in ihren Schulen anzuwenden oder auch sonst anzubringen; theils unmittelbar durch die Agenten der Gesellschaften, d. h. durch Herrn Leeves zu Athen, und Herrn Barker zu Smyrna im Namen der Englischen, und Herrn Calhoun im Namen der Amerikanischen Gesellschaft. Es ist oft recht rührend, zu sehen, mit welchem Ernste Alte und Junge, Tagelöhner, Soldaten und besonders Schulvorsteher die heilige Schrift von ihnen zu erhalten streben. Das Meiste geschieht indessen durch einen oder zwei Griechen, welche während eines großen Theils des Jahres im Auftrag von Herrn Leeves umherreisen, um das göttliche Buch allgemeiner zu verbreiten, und es in Schulen u. s. w. einzuführen, und zugleich auch die vielen Vorurtheile, die sich dagegen erheben, zu bekämpfen. Ein junger Mann ist seit dem Sommer 1834 beinahe immer auf diese Art beschäftigt gewesen; oft hatte er Drohungen und Schimpfworte zu erdulden, oft wurde er auch mit großer Freude aufgenommen. Einige Male hörte er, daß seine Bücher wieder verbrannt worden seyen; ein anderes Mal trieb die Begierde darnach die Leute an, ihm mehrere zu stehlen. Bald wurde das Wort Gottes in seiner Göttlichkeit anerkannt, bald mußte er die Anklage hören, die Protestanten haben solche Stellen, wie das 2te Gebot, eingeschoben oder verfälscht, und ihr

Zweck sei kein anderer als der, die Leute zu Ungläubigen und Gottlosen zu machen. Die Beilagen werden übrigens zeigen, daß sich das Alte Testament seinen Weg noch ordentlich erkämpfen muß, weil der Haß gegen die verachteten Juden bei Vielen das Vorurtheil erweckt hatte, als sey der hebräische Text von ihnen verfälscht worden.

Die Arbeiten der Bibelgesellschaft bringen ihre volle Wirkung erst dann hervor, wenn sie von der Kirche oder von Missionsgesellschaften gehörig benutzt werden, und so in ein größeres Getriebe mächtig eingreifen. Wie auf dem ganzen großen Gebiete der heutigen Missionsthätigkeit, so wird demnach auch in Griechenland die Hülfe der Bibelgesellschaften von den Missionären freudig angenommen. Der Missionär hat ja, wie jeder Verkündiger des Wortes Gottes, hauptsächlich drei Mittel anzuwenden, wenn er seinen hohen Zweck erreichen will, nämlich Rede, Schrift und Beispiel, — und die Bibel ist ihm überdieß nicht nur als Mittel, sondern auch als Beglaubigung und Prüfstein unentbehrlich; ihre Verbreitung unter solche, die sie lesen, verstehen und benutzen können und wollen, ist daher eine seiner Hauptpflichten, ja sie ist die Grundlage, ohne welche sein Werk bald zusammenfallen müßte.

Die Missionsthätigkeit unter dem griechischen Volke hat ihren Ursprung hauptsächlich in Amerika. Die große Amerikanische Missionsgesellschaft (The American Board of Commissioners for Foreign Missions) scheint an den Griechen besonders warmen Antheil zu nehmen. Sie hat gegenwärtig Missionäre an folgenden Stationen:

1. Zu Athen wirkt Dr. J. King seit etwa acht Jahren. Während langer Zeit leitete er ein blühendes Gymnasium, welches indessen seit der Errichtung des königl. Gymnasiums im Jahre 1835 natürlich abnehmen mußte, und jetzt beinahe gänzlich aufgehört hat. Mit diesem Gymnasium war eine sonntägliche Erklärung der heiligen Schrift verbunden, welche jetzt in eine eigentliche Homilie verwandelt worden ist, zu

der sich jedesmal zwischen 20 und 40 Personen einfinden. Herr King benutzt indessen hauptsächlich seine große Gabe für religiöse Unterhaltung zur Erreichung seines Zweckes; und wirkt ungemein viel für die weite und zweckmäßige Verbreitung von Bibeln und Tractaten.

2. Zu Argos befinden sich gegenwärtig zwei Missionäre. Herr E. Riggs, ein Mann von vielen theologischen Kenntnissen und einem vorzüglich umsichtigen Urtheil ließ sich im Sommer 1834 hier nieder. Er arbeitet im Stillen viel für die Presse, ist aber zugleich auch mit der Leitung einer bedeutenden Mädchenschule beschäftigt. Es braucht nicht besonders erinnert zu werden, daß er, wie alle übrigen, durch Verbreitung von Büchern und durch Unterhaltung wirkt. Sein College, Herr Benjamin, kam erst ganz am Ende des Jahres 1836 nach Argos.

3. Eine Mission wurde im J. 1837 unter den Mainotten errichtet, welche durch ihre wilde Tapferkeit so bekannt geworden sind. Diese Abkömmlinge der alten Lacedämonier gestatteten es den Türken nie, in ihrem Gebirgslande festen Fuß zu fassen. Eng verbunden gegen jeden auswärtigen Feind hatten sie beinahe unablässige innerliche Fehden, oder suchten, wenn diese ruhten, Beschäftigung auf Raubzügen zu Land und zur See. Die wohlhabendern Familien wohnten alle in Thürmen, welche zu Angriffs- und Vertheidigungspunkten dienten, jetzt aber großentheils geschleift sind. In ihrem steinigen Gebirgslande ist eine feurige Freiheitsliebe zu Hause, aber Bildung und Erziehung waren bisher davon ausgeschlossen. Die Mission wurde auf die eifrigen Bitten des greisen Häuptlings Mauromichalis hin errichtet, welcher in einer langen Schule bitterer Erfahrungen und schmerzvoller Krankheiten den Werth des Evangeliums und eines einsichtsvollen christlichen Unterrichts kennen gelernt hat. Die beiden Missionäre sind für ihre schwierige Stellung sehr geeignet. Der eine, Namens Houston, war früher in Chios, und

wirkte dort eifrig und mit vielem Erfolg, bis die Proclamation des Patriarchen (Beilage Nr. III.) seine Arbeiten störte. Herr Leybourne, sein jüngerer Mitarbeiter, zog gleich nach seiner Ankunft aus Amerika mit ihm nach Cimova (Ἀρεόπολις), dem Hauptorte der Landschaft Maina. Die Mission ist noch in ihrem Entstehen begriffen, allein es läßt sich für einen glücklichen Fortgang derselben das Beste hoffen, indem die Leute alle mögliche Bereitwilligkeit zeigen, sie zu unterstützen.

4. Smyrna ist eine der wichtigsten Missionsstationen, indem nicht nur in der Stadt selbst, sondern auch in der Umgegend sehr viele Griechen wohnen. Herr Temple, ein würdiger Greis, der viele Jahre zu Malta gewirkt hatte, verlegte im Jahre 1834 seine Missionspresse nach Smyrna, um mehr im Mittelpunkte seines ausgedehnten Wirkungskreises zu stehen, und zugleich unmittelbar durch Schulen thätig seyn zu können. Er leitete ein blühendes Gymnasium, welches indessen durch die bereits erwähnte Proclamation des Patriarchen einen heftigen Stoß erhalten hat. Die Presse dagegen ist immer sehr thätig, und hat bis jetzt schon eine ungeheure Menge von Büchern und Tractaten, nicht nur in griechischer, sondern auch in armenischer Sprache ans Licht gefördert. Wenn es sich in dieser Schrift um den Zustand der Armenier handelte, so müßte hier auch Herr Adger erwähnt werden, ein junger Missionär der nämlichen Gesellschaft, welcher zu Smyrna unter diesem Volke thätig ist.

5. Zu Constantinopel befinden sich zwei Missionäre, Herr Goodell und Herr Dwight, welche aber beide, besonders seit dem Erscheinen jener Proclamation, ihre Aufmerksamkeit beinahe ausschließlich auf die Armenier richten, und die Freude erlebt haben, unter diesen den Segen Gottes reichlich wahrnehmen zu können, indem eine große Menge sich, so viel Menschen urtheilen können, im Stillen lebendig zu Gott bekehrt haben, und ihm in Demuth treulich dienen. Indessen

stehen selbst noch jetzt mehrere griechische Schulen mittelbar unter der Leitung jener Missionäre.

6. Ueber die Station zu Brusa weiß der Verfasser weiter nichts, als daß die beiden Missionäre, von denen der eine Schneider heißt, mit vieler Hoffnung arbeiteten, bis jene Proclamation erschien. Sie wurde dort vielleicht eifriger befolgt als sonst irgendwo, und ganze Haufen von Bibeln und Büchern wurden auf Antrieb der Priester öffentlich vor der Kirche verbrannt.

7. Auf der Insel Cypern, die ebenfalls größtentheils von Griechen bewohnt wird, konnte jene Proclamation weniger stark wirken, weil der dortige Patriarch eine gewisse Unabhängigkeit von demjenigen zu Constantinopel behauptet. Doch üben die Missionäre Pease und Lad seitdem einen mehr mittelbaren, obwohl immer noch wesentlichen und wohlthätigen Einfluß auf die einst von ihnen errichteten Schulen aus.

8. Die Stationen zu Beyrut in Syrien und zu Trebisond am schwarzen Meer verdienen insofern gerade erwähnt zu werden, als an beiden Orten auch einige Griechen unter dem Einflusse der Missionäre stehen.

9. Dieß ist zugleich der schicklichste Ort, auch von einem andern anspruchlosen und dabei sehr thätigen Missionär zu reden, welcher lange mit der nämlichen Gesellschaft verbunden war, die alle diese Stationen unterhält. Herr J. Brewer (dieß ist sein Name), befindet sich schon seit mehr als zehn Jahren zu Smyrna. Mehrere äußerst blühende Schulen, meistens für Mädchen bestimmt, standen unter seiner Leitung (oder vielleicht mehr unter derjenigen seiner Gattin), bis jene Proclamation dieselben aufhob. Zugleich beschäftigte ihn eine Presse, welche er zur Verbreitung religiöser und gemeinnütziger Kenntnisse benutzte, und welche noch jetzt auf die nämliche Weise thätig ist. Herr Brewer richtet übrigens seine Aufmerksamkeit vorzüglich auch auf die geistlichen Bedürf-

nisse der zahlreichen englischen und amerikanischen Seeleute, welche der lebhafte Handel nach Smyrna bringt.

Die bisher erwähnten Missionsstationen gingen alle von jener großen Amerikanischen Gesellschaft aus, deren Wirkungskreis vielleicht von allen der ausgedehnteste ist, indem er sich überdieß noch über Afrika, Ostindien, die Sandwichs-Inseln und über das Innere von Nord-Amerika erstreckt. Diese Gesellschaft besteht aus Presbyterianern und Congregationalisten (oder Independenten, wie sie in England heißen, weil jede Gemeinde von der andern unabhängig ist), und bildet für die letztern ein wohlthätiges Band der Vereinigung, dessen sie früher ermangelten.

Die bischöfliche Kirche in Amerika, eine Tochter der Englischen, wetteifert mit den übrigen Kirchen ihres Landes in Allem, was lobenswerth genannt zu werden verdient. Obwohl sie zu Hause noch keine tausend Gemeinden zählt, und dort auf einem weiten Arbeitsfelde rüstig wirkt, so hat sie sich doch schon seit zehn Jahren auch mit auswärtigen Missionen beschäftigt. Ihre Verfassung gestattet eine viel freiere Entwickelung geistiger Thätigkeit als die der englischen. Ihre zwölf (oder jetzt wohl dreizehn) Bischöfe scheinen von einem wahrhaft apostolischen Eifer beseelt zu seyn, ihre Geistlichkeit ist im Ganzen wohl unterrichtet und theologisch tüchtig gebildet, in den jährlichen Synoden jeder Diöcese (die nicht nur von Geistlichen, sondern auch von Ausschüssen aus den Laien besucht werden) waltet ein freundlicher Geist des Ernstes, und die General-Convention, welche sich alle drei Jahre versammelt, faßte im Jahre 1835 den merkwürdigen Beschluß, daß die Kirche zugleich eine Missionsgesellschaft seyn solle. Sie wirkt als solche hauptsächlich zu Hause in den abgelegenern Bezirken der Vereinigten Staaten, — sie hat indessen auch einige Missionen in China, Persien, Guinea und in Griechenland. Diese letztern sind die ältesten und blühendsten, und einzig sie gehören hieher:

10. Der Mann, welcher zuerst in dieser Kirche den Sinn für auswärtige Missionen ins Leben oder wenigstens ins Erschei-

nen rief, wirkt jetzt als Missionär auf der Insel Syra. Herr Dr. Robertson (dieß ist sein Name) kam mit Herrn Hill am Ende des Jahres 1830 nach Griechenland. Die ersten acht Monate brachten sie auf der Insel Tinos zu, wo sich damals auch ihr Landsmann, Dr. King, aufhielt, dessen Umgang ihnen natürlich besonders im Anfange sehr wünschenswerth war. Im Jahr 1831 zogen sie nach Athen; Dr. Robertson blieb aber nur etwas über zwei Jahre dort, und zog im November 1833 nach Syra. Von dieser für Griechenland wichtigen Handelsstadt aus verbreitet er viele Bücher und Tractate, welche seine Presse liefert, während er zugleich eine Schule leitet, die von mehr als 200 Mädchen besucht wird. Jeder, der diesen würdigen Mann näher kennt, wird seine Demuth, seinen Eifer und seine Talente bewundern, zugleich aber um so schmerzlicher bedauern müssen, daß seine Wirksamkeit durch eine äußerst schwache Gesundheit gelähmt wird.

11. Zu Athen errichteten die beiden Missionäre dieser Kirche im Jahre 1831 eine hauptsächlich für Mädchen bestimmte Schule, die aus einem unscheinbaren Anfange zu einer großen und ausgedehnten Anstalt herangewachsen ist, und jetzt (etwa hundert Knaben mitgerechnet) an 500 Zöglinge zählt. Das ausgezeichnete Erziehungstalent, welches Frau Hill besitzt, verbunden mit einer unablässigen Thätigkeit, hat nächst der Gnade Gottes das Meiste zu diesem Aufblühen der Schule beigetragen. Etwa funfzehn ältere Mädchen wohnen beständig in Herrn Hills Hause, und werden daselbst, theilweise auf Kosten der königlichen Regierung, zu Lehrerinnen gebildet.

12. Im Frühjahre 1837 wurde eine neue Station zu Canea auf der Insel Creta errichtet. Herr G. Benson, der dortige Missionär, hat ungeachtet großer Schwierigkeiten eine Schule errichtet, von welcher sich für jene unglückliche Insel viel hoffen läßt.

Auch die Baptisten, welche in den Vereinigten Staaten vielleicht die zahlreichste Kirchengemeinschaft bilden, indem über 6000 Gemeinden zu ihnen gehören, zeichnen sich durch ihren rühmlichen Missionseifer aus. Das schönste Feld ihrer Wirksamkeit ist das Birmanische Reich in Asien, wo sich in unsern Tagen der reiche Segen des apostolischen Zeitalters zu wiederholen scheint. Dem griechischen Volke haben sie erst seit kurzer Zeit ihre Aufmerksamkeit zugewandt.

13. Die beiden Missionäre, Pasco und Love langten im Anfange des Jahres 1837 zu Patras an, — allein das Studium der Sprache, die Schwelle zu aller Missionsthätigkeit, beschäftigte sie mehr als ein Jahr lang, wenn auch nicht ausschließlich, doch hauptsächlich.

Es ist Zeit, endlich von dieser großen Zahl Amerikanischer Missionäre zu denen überzugehen, welche durch Englische Gesellschaften ausgesandt unter dem griechischen Volke arbeiten. Die kirchliche Missionsgesellschaft gebraucht auf diesem Gebiete gegenwärtig mit einer einzigen Ausnahme nur Deutsche.

14. Sie legte den Grund zu ihrer Wirksamkeit auf der Insel Syra, wo während der wilden Zeit der Revolution viele Unglückliche eine sichere Zuflucht fanden, und binnen weniger Jahre neben der ältern von Katholiken bewohnten Stadt noch eine neue von beinahe 20,000 Einwohnern aus dem dürren Felsen gleichsam emporwuchs. Herr Dr. Korck aus Bremen leitete vom Jahr 1827 an mehrere Schulen, zu deren Errichtung die Stadtbehörden das Ihrige beigetragen hatten. Unter der kräftigen Aufsicht dieses talentvollen Mannes blühte die Erziehung (besonders die weibliche Erziehung) in Griechenland zuerst auf, allein er hatte schon mit der starr kirchlichen Partei zu kämpfen. Umstände, deren Erwähnung nicht hieher gehört, lösten die Verbindung zwischen der Gesellschaft und Dr. Korck im Jahre 1831 auf, aber immer blieb diesem das Werk lieb, welchem er seine besten Kräfte

mit so reichem Erfolge geweiht hatte. Im Frühjahr 1834 wurde er an die Spitze des Volksschulwesens im ganzen Königreiche gestellt. Nachdem er dasselbe in Gang gebracht, und durch unermüdliche Anstrengungen seine ohnehin geschwächte Gesundheit gebrochen hatte, mußte er am Ende des Jahres 1835 dem erneuerten Widerstande jener Partei weichen. Er trat darauf wieder in die Dienste der nämlichen Missionsgesellschaft, und hat seither zu Athen hauptsächlich durch schriftliche Arbeiten ihre Zwecke befördert.

Kurze Zeit, ehe er Syra verließ, hatte ein anderer Missionär, Herr Hildner aus Querfurt, eine Schule errichtet, die seither zu einer großen Lehranstalt herangewachsen ist, und von wenigstens 500 Kindern regelmäßig besucht wird. Der anspruchlose und unermüdliche Eifer des Herrn Hildner hat dieselbe auf einen hohen Grad nicht nur von Brauchbarkeit, sondern von Vollkommenheit erhoben. Im Anfange des Jahres 1838 zog auch Herr Wolters nach Syra, um die schwierige Arbeit der Leitung einer so ausgedehnten Anstalt mit ihm zu theilen.

15. Im Jahre 1831 sandte die Gesellschaft Herrn J. A. Jetter aus Würtemberg nach Smyrna, um in dieser großen Stadt und in der Umgegend das Licht der göttlichen Wahrheit leuchten zu lassen. Herr Jetter, welcher früher viele Jahre lang in Bengalen gewirkt hatte, fand bald, wenn auch nicht ein hoffnungsvolles, doch ein weites Arbeitsfeld, und sein großer Eifer, verbunden mit der schon erlangten Erfahrung, brachte es bald dahin, daß mehrere Schulen in und um Smyrna, die zusammen über 600 Kinder zählen mochten, errichtet und von ihm geleitet wurden, während er zugleich unter den vielen protestantischen Einwohnern als Geistlicher wohlthätig und eifrig wirkte. Als er eben daran war, auch zu Magnesia eine Schule zu errichten, wurde seine Missionsthätigkeit durch die Gegenwirkung der eben erst er-

richteten Kirchencommission unterbrochen, deren wichtigstes Glied sich an ihm zu rächen suchte, weil Herr Jetter um seines übeln Rufes willen sich früher mehrmals geweigert hatte, ihm eine Lehrerstelle anzuvertrauen. Der Patriarch bestätigte das Verfahren der Commission, und seine Proclamation hemmte alle Wirksamkeit unter den Griechen so sehr, daß Herr Jetter und Herr Fjellstädt aus Schweden (der im Frühjahr 1836 als sein College zu ihm gekommen war) seitdem ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Türken gerichtet haben, von welchen sich nicht ohne Grund etwas Gutes hoffen läßt.

Die Hauptmissionen dieser Gesellschaft befinden sich in Afrika, Ostindien und Neuseeland; diejenigen in der Levante werden von ihr als weniger wichtig angesehen, und zugleich als schwieriger betrachtet, weil die Beschaffenheit der griechischen Kirche es oft zweifelhaft macht, welcher Weg zu verfolgen sey. Die Station zu Malta ist indessen höchst wichtig, indem die dortige Presse nicht nur viele griechische, sondern auch türkische und arabische Werke liefert, welche ein heilsames Licht über den ganzen Orient auszustrahlen geeignet sind.

Die bekannte Londner Missionsgesellschaft, welche hauptsächlich aus Englischen Dissentern besteht und durch den gesegneten Erfolg ihrer Südsee-Missionen so merkwürdig geworden ist, hat ebenfalls an die Griechen gedacht, obwohl sie es sonst vorzieht, unter den Heiden zu arbeiten.

16. Herr Wilson, ein talentvoller Mann von großem Eifer, hielt sich lange zu Malta auf, und leitete daselbst eine griechische Presse. Mehrere seiner Schriften (er schrieb das Neugriechische mit großer Leichtigkeit, obwohl nicht in einem gefälligen Style) sind sehr brauchbar, namentlich eine kleine Sammlung geistlicher Lieder; in andern drückte er dagegen seine von der griechischen Kirche abweichenden Ansichten so unverhohlen und scharf aus, daß die übrigen Missionäre es für unrecht halten würden, dieselben zu gebrauchen oder zu

verbreiten. Er kehrte im Jahre 1836 (oder schon 1835) nach England zurück.

17. Der älteste unter allen Missionären im mittelländischen Meere, Herr Lowndes, gehört auch dieser Gesellschaft an. Er ließ sich schon im Jahre 1816 auf den Jonischen Inseln nieder, und hat seither immer an der Verbreitung des Evangeliums gearbeitet, so weit es wenigstens die dortige Regierung einem Dissenter zuließ. Die englischen Einwohner jener Inseln, besonders diejenigen aus den niedern Ständen, haben ihm sehr viel zu verdanken. Durch zahlreiche literärische Arbeiten hat er andern Missionären (und nicht nur ihnen) den Weg zur Kenntniß der griechischen Sprache gebahnt, in den von ihm errichteten und geleiteten Schulen sind viele junge Griechen und Griechinnen unterrichtet und mit dem Worte Gottes bekannt gemacht worden. Jetzt ist er Director des Volksschulwesens auf jenen Inseln, und zugleich leitet er die Presse, welche früher von Herrn Wilson besorgt worden war.

Kenner der Missionsliteratur werden vielleicht zwei theure Namen hier vermissen, die allerdings nicht übergangen werden dürfen, nämlich die der beiden ersten Sendboten der (englisch) kirchlichen Missionsgesellschaft im mittelländischen Meere, W. Jowett und J. Hartley. Der erstere (gegenwärtig einer der Sekretäre jener Gesellschaft) machte etwa um das Jahr 1820 eine Untersuchungsreise in Griechenland und der Türkey, von welcher er in einem eigenen Werke Bericht abgelegt hat. Ein anderes Werk von ihm über Syrien und Palästina verdient von Allen gelesen zu werden, welche mit dem Schauplatze der heiligen Schrift genauer und gründlicher bekannt zu werden wünschen, es gehört aber nicht hieher. Seine Untersuchungen in Griechenland, Aegypten u. s. w. bilden die Grundlage der jetzigen Arbeiten der Gesellschaft in jenen Ländern, und sind ein sprechender Beweis der Zweckmäßigkeit solcher vorbereitender Arbeiten. Er faßte damals

die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Völkerschaften im Ganzen höchst richtig auf, und seine Winke über die beste Art, auf sie einzuwirken, sind meistens ganz vortrefflich.

Herr J. Hartley durchreiste Griechenland und die Türkey gegen das Ende des Revolutionskrieges uud während der Regierung des Grafen Capodistria. Sein Zweck war nicht bloß Untersuchungen anzustellen, sondern die Wahrheit zu verbreiten. Noch heute steht er bei vielen in theuerm Andenken; er hatte viel Anregendes, Offenes, Herzliches in seinem Umgange, er wußte die Unterhaltung meisterhaft auf den gehörigen Punkt hinzulenken, und mit einer großen Geläufigkeit im Gebrauch der Sprache verband er eine bedeutende Ueberzeugungsgabe. Mehrmals predigte er öffentlich, und der Eindruck seiner Vorträge ist noch jetzt nicht ganz ausgelöscht. Er hat seine Beobachtungen und seine Wirksamkeit selbst beschrieben in einem Werke, welches für jeden einsichtsvollen Leser anziehend und belehrend sein muß. Er scheint aber nur für jene außerordentliche und unruhige Zeit bestimmt gewesen zu seyn, und ist seit dem Jahre 1829 nicht mehr auf sein früheres Arbeitsfeld zurückgekehrt. Er ist indessen auch seither nicht unthätig gewesen; Genf, Paris und Nizza sind Zeugen seines unermüdlichen Eifers. Jene directe Art zu wirken, deren er sich bediente, würde jetzt kaum mehr anwendbar seyn, weil seit dem Frieden Alles einen regelmäßigern, festern und steifern Gang angenommen hat. Die öffentliche Predigt des Evangeliums von Seite der Missionäre würde, wenn sie irgendwie um sich griffe, sogleich gehemmt werden: sie müssen, wenn sie nicht ihr eigenes Werk zerstören wollen, andere Mittel ergreifen. Die Presse und das Schulwesen bieten diese Mittel reichlich dar, und werden deßwegen vorzugsweise benutzt. Dieß erscheint vielleicht einigen Lesern befremdend, während es möglich ist, daß andere glauben, **nur** diese, oder doch **nur** solche indirecte Mittel sollten überhaupt beim Missionswerke benutzt werden.

Die Presse predigt, wenn auch nicht laut, doch deutlich, und ihr Einfluß ist vielleicht dauerhafter als derjenige der mündlichen

Predigt: wiewohl die heilige Schrift und die tägliche Erfahrung im Allgemeinen der letztern den Vorzug geben, und es zugestanden werden muß, daß das mündliche Wort mehr anregt und schneller ergreift als das gedruckte. Was sind aber im Grunde die Schriften des Neuen Testamentes anderes als schriftliche Ansprachen?

Das Schul- und Erziehungswesen wurde zwar (so möchte mancher denken) von den Aposteln nicht benutzt, als sie das Evangelium predigten; allein dafür fanden sie in den Synagogen überall eine Gelegenheit, es zu verkündigen, und Hörer, welche bereits die nöthigen Vorkenntnisse besaßen. Der jetzige Missionär dagegen muß sich sowohl die Gelegenheiten als die Hörer erst schaffen und bilden, und beides geschieht auf eine wirksame Weise durch Schulen. Ueberdieß herrscht unter dem griechischen Volke ein solcher Eifer für Erziehung, ein solcher Durst nach Erkenntniß, daß man wohl blind seyn müßte, wenn man den Wink nicht beachten wollte.

Die von den Missionären gegründeten und geleiteten Schulen müssen natürlich den Erfordernissen guter Anstalten entsprechen, sonst würden sie ja ihren Urhebern zur Schmach gereichen, und nicht besucht werden. Sie können auch allerdings im Ganzen als Musterschulen angesehen werden, indem sie sich vor den übrigen durch gehörige Zucht und zweckmäßige Einrichtung auszeichnen. Sie umfassen alle Zweige des gewöhnlichen Volksunterrichts, und verbinden damit einige besondere Eigenschaften, vor allem auch die, daß das Christenthum, daß die heilige Schrift selbst darin vorherrscht und zur Hauptsache gemacht wird. Es gebührt ihnen überdieß das Verdienst, zuerst das weibliche Geschlecht berücksichtigt und die Erziehung desselben ins Dasein gerufen zu haben. Die Anstalt zu Syra, welche unter der Leitung des Herrn Hildner steht, ist vielleicht von allen die vollständigste, und einige Worte über die Beschaffenheit derselben dürften nicht am unrechten Orte seyn. Sie besteht aus drei Schulen. Die

erste ist eine Kleinkinderschule, die zweite eine gewöhnliche, die dritte eine höhere Schule, in welcher die altgriechische Sprache (und wofern der Verfasser nicht irrt, auch die englische und französische) gelehrt werden. Der Unterricht befolgt besonders in den beiden ersten Abtheilungen die Lancastersche Methode, aber keineswegs mit knechtischer Aengstlichkeit. Jede Abtheilung ist übrigens nach den Geschlechtern getrennt, eine in jenen Gegenden unerläßliche Maaßregel. Einige Zöglinge der höhern Schule werden später noch besonders auf das Lehramt vorbereitet: Herr Hildner hat bis jetzt schon viele Lehrerinnen gebildet, und sich dadurch ein bleibendes Verdienst um Griechenland erworben. Eine Stunde oder zwei des Sonntags werden zu einer Sonntagsschule benutzt, in welcher nur Religionsunterricht ertheilt und religiöser Gesang eingeübt wird. Diese Sonntagsschulen bieten zur Verkündigung und Erklärung des Wortes Gottes die beste und wirksamste Gelegenheit dar, und bilden einen schätzbaren Ersatz für die Predigt.

Nach diesen kurzen Bemerkungen ist es noch nöthig, etwas über die Grundsätze zu reden, nach welchen die Missionäre verfahren. Sie betrachten die griechische Kirche als eine Kirche Christi, als eine hülfsbedürftige Schwester der andern Kirchen, welche belebt und gestärkt, nicht verlassen oder bekämpft werden muß. Sie enthalten sich deßhalb sorgfältig aller Polemik, und greifen nichts an, was nicht schon von dem Standpunkte der griechischen Kirche aus angreifbar ist; allein sie verbreiten positive Wahrheit, sie machen dieselbe möglichst zugänglich, und bereiten die Gemüther auf sie vor. Ihr Zweck ist nicht, die Leute in die protestantische Kirche, sondern in den Himmel zu bringen. Sie arbeiten nicht darauf hin, hier und da eine Seele zu gewinnen, sondern möglichst vielen die Wahrheit nahe zu legen. Sie erkennen, daß die griechische Kirche einer Belebung bedarf; sie wollen aber nicht selbst eine Umgestaltung erzwingen, sondern das Bedürfniß derselben den Gliedern der griechischen Kirche als solchen fühlbar machen, und diese darauf vorbereiten, sie einst zu

bewirken. Dieß sind im Ganzen die Grundsätze, nach welchen alle Missionäre in jenen Gegenden sich richten: einige mit mehr, andere mit weniger Aengstlichkeit. Diejenigen der Amerikanischen Episcopalkirche gehen in der Anerkennung der griechischen Kirche am weitesten, nnd hüten sich am sorgfältigsten vor aller Polemik. Der Verfasser gesteht, daß er diese Grundsätze nicht für ganz richtig hält, und daß er die griechische Kirche weit strenger zu beurtheilen geneigt ist, allein er weiß die Gewissenhaftigkeit jener treuen Arbeiter zu schätzen, und freut sich über das unendliche Gute, welches sie bereits bewirkt haben und fortwährend im Stillen bewirken.

Es ist natürlich, daß sich diese Grundsätze in allen Theilen des Missionswerkes ausdrücken, und daß sie auch in den Büchern befolgt werden, welche die Missionspressen liefern. Einige von diesen sind bloß religiösen oder theologischen Inhalts, andere sind für Schulen und für Bildung im Allgemeinen berechnet. Die Schulbücher, welche die Missionspressen geliefert haben, sind noch jetzt die besten und zahlreichsten, vor einigen Jahren waren sie beinahe die einzigen, welche die neugriechische Literatur aufweisen konnte. Die Schriften, welche für allgemeine Bildung berechnet sind, athmen immer einen christlichen Geist, und enthalten viele religiöse Belehrung. Dieß ist z. B. mit einer Zeitschrift nach Art des Pfennig-Magazins der Fall, welche zu Smyrna bei Herrn Temple erscheint, und viele Käufer und Leser findet. Die religiösen und theologischen Werke sind theils kurze Tractate, theils ausführlichere Arbeiten, oft aus dem Englischen übersetzt. Dahin gehören z. B. das oben erwähnte Werk von Koraes „der Begleiter des Priesters,“ ferner weitläufige Auszüge aus Chrysostomus, Erläuterungen einiger Bücher der heiligen Schrift, Bikkersteths Anleitung zum Bibellesen, eine hebräische Grammatik u. s. w. — Uebersetzungen gleichen oft einem geborgten Kleide, das nicht genau passen will, aber doch unendlich besser ist als gar keines. Der Styl derselben war nicht immer der beste, er hielt aber im Ganzen immer Schritt mit der Fortbildung der

Sprache, und verdiente keineswegs den harten Tadel, welcher gegen denselben ausgesprochen wurde, wenn die Feinde sonst nicht viel zu tadeln fanden.

Jedes gute, ja jedes öffentliche Werk muß sich's gefallen lassen, bekrittelt und getadelt zu werden. Es ist deßhalb natürlich, daß die Missionäre unter den Griechen diesem gemeinsamen Loose nicht entgangen sind. Bald wurde ihnen ihre Lebensart vorgeworfen, als zu bequem und zu kostbar, während sie doch die nämliche war, welche sie als Geistliche zu Hause würden geführt haben, oder besser gesagt noch einfacher, so weit ihre Gesundheit in jenem ihnen ursprünglich fremden Clima es gestattete. Die Anklage der Proselytenmacherei wurde immer von neuem gegen sie erhoben, wie sorgfältig sie sich auch durch Rede und That dagegen verwahrten: die regelmäßige und gehörige Bezahlung ihrer Lehrer und Uebersetzer wurde als Bestechung ausgelegt, — und in den Almosen und andern Liebeserweisungen sahen Manche weiter nichts als ein schlaues Mittel, die Gunst der Leute zu erkaufen. Der Verfasser dieser Bemerkungen, obwohl er kein Missionär war, wurde einst von einem zerlumpten Matrosen besucht, welcher ihn um ein Neues Testament bat, aber auf nähere Untersuchung hin nicht lesen konnte und deßhalb keines erhielt. Der arme Mann fing darauf an, von einem Wunsche nach einer bessern Religion zu reden, und schloß endlich mit dem schönen Versprechen, er wolle ein Protestant werden, den Missionären in Allem gehorsam seyn und sich in ihr (angebliches) Verzeichniß aufschreiben lassen, wofern sie ihn und die Seinigen ernähren wollten. Er wurde natürlich kräftig getadelt und kurz abgefertigt, wiewohl nicht ohne einige Unterstützung, denn er schien wirklich in großer Noth zu seyn. Später ergab es sich, daß einige Feinde der Missionäre ihn absichtlich geschickt hatten, um sie zu versuchen. Und auch nachher gab es hin und wieder einige leichtgläubige Menschen, welche sich zu ähnlichen Prellereien gebrauchen ließen. Wie im Lande der einäugigen Cyclopen ein ge-

wöhnlicher Mensch für ein Ungeheuer gelten würde, so erkannte eine zahlreiche Classe von Griechen, selbst nur an Unordentlichkeit und Selbstsucht gewöhnt, in der Reinlichkeit, Regelmäßigkeit und Wohlthätigkeit der Missionäre nichts als eine höchst verdächtige Seltsamkeit, und ihre unerschütterliche Wahrheitsliebe galt für das gewandteste System von Heuchelei.

Wenn dieß aber auch bei Vielen so war, so gab es doch noch Mehrere, welche den Fremdlingen wenigstens Achtung zollten, und auch einige, welche ihnen Zutrauen und Liebe schenkten. Was aber das Wichtigste seyn muß, ist, daß ihre Schulen stets zahlreich besucht, ihre Bücher weit verbreitet, und ihre Worte und Lehren aufmerksam angehört wurden. Eine reiche Saat ist bereits ausgestreut worden, die reife Frucht hat sich zwar bis jetzt noch selten gezeigt, allein die Erfahrungen und Stürme des Lebens, und die Strahlen der göttlichen Gnade werden dereinst die Aehren zeitigen. Je langwieriger und mühevoller die Arbeit ist, desto nothwendiger ist sie auch, und gerade die Schwierigkeit derselben ist eine Ermahnung nicht abzulassen, bis die Herzen und Gemüther Christo angehören.

Der Verfasser würde sich einer großen Undankbarkeit schuldig machen, wenn er diese Gelegenheit vorüber gehen ließe, ohne der Reinheit des Lebens, der Unermüdlichkeit des Eifers und der Klugheit des Wandels der Missionäre das gebührende Zeugniß zu ertheilen. Ein mehrjähriger Umgang mit Vielen derselben, und eine persönliche Bekanntschaft mit den Meisten haben ihm nicht bloß die Beobachtung ihrer Arbeiten gestattet, sondern ihn auch in das Innere ihres häuslichen und bei mehrern selbst ihres geistigen Lebens einen Blick werfen lassen. Er wüßte bei dem Lobe derselben nur eine Ausnahme zu machen, welche näher zu bezeichnen hier nicht der Ort ist. Alle haben ihm Liebe und Freundschaft erwiesen, mit seinen hie und da von den ihrigen abweichenden Gesinnungen Geduld gehabt und ihn unter Leiden und Anfechtungen getröstet und aufgerichtet. Mögen ihre Bemü-

hungen um das Wohl der griechischen Kirche mit reichem Segen gekrönt, und mögen sie in ihrer Arbeit durch die gläubige Fürbitte Vieler unterstützt werden!

Fünfter Abschnitt.

Das Frühjahr 1836.

Das Werk der protestantischen Missionäre war seiner innersten Natur nach so beschaffen, daß es nothwendig früher oder später Widerstand hervorrufen mußte. Wo man geistiges Leben zu verbreiten sucht, wird es immer Kampf geben, sobald sich einige Wirkungen zu zeigen anfangen. Unser Herr und Heiland war die Liebe und Weisheit selbst; er wußte, was im Menschen war, er verstand es mit Menschen umzugehen, und war von dem innigsten Wohlwollen durchdrungen, und dennoch konnte selbst er der Schmach und der Verfolgung nicht entgehen. Das Licht hat einen mächtigen Feind an dem Fürsten der Finsterniß; und der fleischliche Sinn des alten Menschen nimmt die etwa vorhandene Befangenheit in Vorurtheile gerne zu Hülfe, um gegen die Wahrheit aufzutreten, wenn sie ihm zu nahe auf den Leib kommen will. Es ist daher in den wenigsten Fällen möglich, bei der Verbreitung des Wortes Gottes sich in allem so klug und weise zu benehmen, daß aller Widerstand vermieden wird und zugleich Pflicht, Wahrheit und Gewissen nicht darunter leiden. Der vorhergehende Abschnitt hat gezeigt, mit welch schonender Behutsamkeit die Missionäre im Ganzen zu Werke gingen: zu behaupten, sie seyen nie in etwas Unrechtes verfallen, würde wohl ihrem wärmsten Freunde nicht in den Sinn kommen; allein gewiß würden wenige an ihrer Stelle so viel Umsicht angewendet haben. Indessen entgingen auch sie dem gewöhnlichen Loose der

Verkündiger der Wahrheit nicht, sondern hatten ihren beschiedenen Theil von Widerstand zu ertragen. Ihre Personen waren dabei nicht besonders berührt, wenigstens nicht auf eine gerade auffallende Weise; allein ihr Werk wurde vielfach verläumdet und angefeindet. Die Insel Syra war der erste Schauplatz dieses Widerstandes. Schon im December 1832, einige Wochen vor der Ankunft des Königs Otto, fand einmal in Folge des bigotten Treiben eines aus den Jonischen Inseln verbannten Priesters ein bedeutender Auflauf statt, welcher die Sicherheit und das Leben des Missionars Hildner bedrohte, und in welchem man sein Schulgebäude in Brand zu stecken suchte. Dieser Anschlag mißlang auf eine fast unbegreifliche Weise, allein die Spuren des angelegten Feuers waren noch Jahre lang sichtbar. Der Sturm währte nur wenige Tage; Herr Hildner hatte Freunde, die ihn beschützten, und jener Priester wurde, wie er es verdient hatte, aus dem griechischen Gebiete verbannt.

Von da an war Alles wieder ruhig bis im April 1836. Um die Mitte dieses Monats wurde zu Syra eine Flugschrift verbreitet, welche offenbar etwa im August 1835 dort geschrieben, allein zu Paris gedruckt worden war, und jetzt erst ihren Geburtsort wieder sah. Sie war betitelt: „Ein Brief über den geheimen Zweck der Missionare der Bibelgesellschaft (der sogenannten Amerikaner) in Griechenland.“ Die Missionare zu Syra waren darin am meisten angegriffen, und zwar auf eine Weise, welche viele Gewandtheit und vielen Witz mit noch viel größerer Lügenhaftigkeit und gemeiner Klätscherei verband. Die Beilage VII. enthält die volle Hälfte dieses Büchelchens; die andere ist entweder unerheblich, oder so voll von abgeschmackten Verläumdungen, daß es dem Leser und dem Schreiber gleich widerlich seyn müßte, die Zeit damit zu verlieren. Die mitgetheilte Hälfte ist von der Art, daß der Verfasser sich auch bei fremden Lesern Gehör verschafft und wenigstens von der Gewandtheit seiner Feder einen vortheilhaften Begriff gibt. Es ist bis jetzt noch nicht ausgemacht, wer diese Flugschrift geschrieben hat, und Vermu-

thungen darüber würden hier am unrechten Orte seyn. Die einzelnen Angaben müssen von vielen Personen gesammelt worden seyn, denn es werden allerlei Dinge angeführt, von der Küche an bis zum Brautgemach, alle entstellt, um einen lächerlichen Eindruck hervorzubringen, oder gehässig zu erscheinen. Der einsichtsvolle Leser, der an dem Wirken der Missionen Antheil nimmt, wird auch ohne weitere Nachhülfe aus den mitgetheilten Auszügen das Wahre herausfinden, und in denselben gewiß ein schönes Zeugniß für den Wandel der Angeklagten erkennen. Die boshafte kleine Schrift kam zu Syra gerade zu einer Zeit an, wo sie in hohem Grade auffallen mußte. Die zwei Missionsschulen waren mit Kindern überfüllt, und mehrere Hunderte von Exemplaren der heiligen Schrift waren innerhalb drei oder vier Tagen verkauft worden; kurz nie schienen die Wirksamkeit und das persönliche Ansehen der Missionare freudiger zu blühen. Die Partei der Einwohner, welche den Angriff vorbereitet hatte, verbreitete ihr Büchlein mit emsiger Thätigkeit, und begleitete dasselbe mit mündlichen Zusätzen, die eben so läppisch als boshaft waren. Nach einigen Tagen hatte sich in Folge davon unter dem gemeinen Volke der Stadt das Gerücht verbreitet, die Kinder, welche die Missionsschulen besuchten, würden alle zu Amerikanern oder Freimaurern gemacht werden; und die Vorsteher jener Schulen hätten deßwegen einen Tag dazu festgesetzt, um der Stirne und der Seite eines jeden ihrer Zöglinge ein Siegel aufzudrücken. Der 28ste April sollte dieser Tag seyn. Die Schulen wurden an diesem Morgen wie gewöhnlich geöffnet, und etwa eine Stunde lang ging Alles ruhig zu. Allein gegen 10 Uhr liefen einige Ipsarioten-Weiber ganz bestürzt auf die Schule von Herrn Hildner zu, und verlangten unter lärmendem Geschrei nach ihren Kindern. Augenblicklich strömten Hunderte von Menschen dem Gebäude zu, und vermehrten das Getümmel auf vielfache Weise. Zum Glück waren alle Thüren offen, so daß jeder Argwohn sich von selbst widerlegte, und daß die Kinder, welche mit ihren Eltern nach Hause gehen wollten, leichter fortkommen konnten. Das

Gedränge wurde bald wirklich ernst, nicht nur waren Zimmer und Treppen voll von Menschen, sondern auch der Hof, die Umgebungen des Hauses und die (dort meistens flachen) Dächer der nahe gelegenen Häuser. Mehrere wilde Aeußerungen ließen sich hören, beinahe tausend Menschen hatten sich in wenigen Minuten versammelt, und man wußte nicht, ob es nicht bald zu Thätlichkeiten kommen könnte. Die Polizeywache kam endlich an, und machte Ordnung, und nach einer Stunde war Alles wieder ruhig; freilich war auch (bis auf eine Classe von Knaben) die Schule leer geworden. Ganz das Nämliche trug sich bei der andern Missionsschule ebenfalls zu; ja, was noch auffallender ist, selbst die öffentlichen Schulen der Stadt, die Literärschule und das Gymnasium hatten ihren Antheil an diesem panischen Schrekken. Die nächste Folge desselben war, daß auf eine höchst auffallende Weise ein arger Verdacht gegen die Missionsschulen sich durch die ganze Stadt hin verbreitete und mit einem Schlage dem Besuch derselben einen gewaltigen Stoß versetzte. Der Eindruck jenes Morgens war ein heftiger, der verbreitete Verdacht ein arger (man vergleiche die Stelle Offenb. Joh. 13, 16); und dennoch zeigte sichs schon nach wenigen Tagen, daß Herr Hildner's Schule wieder bedeutend zunahm und gegen 200 Kinder (vorher waren über 500) zu zählen anfing. Die Gegner konnten demnach nicht bei dem Bisherigen stehen bleiben, wenn sie ihre Mühe nicht verlieren wollten, sondern sie mußten ihre Angriffe weiter fortsetzen. Merkwürdiger Weise ereignete sich spät am Abend des 9ten Mai ein Erdbeben, von welchem sie, wie unbedeutend es auch war, zu ihrem Zwecke Gebrauch machten. Am Nachmittag des 10ten begab sich eine Wasserträgerin nach der fast eine halbe Stunde von der Stadt entfernten Quelle, um ihrer Gewohnheit nach Wasser zum Verkauf in die Stadt zu tragen. Unterwegs begegnete ihr jemand (wer es war, ist unbekannt), der ihr befahl auf der Stelle zurückzukehren, und die Nachricht in die Stadt zu bringen, daß noch in derselben Nacht Syra zerstört werden solle. Die arme Frau lief ganz bestürzt

zurück und verbreitete eifrig die Schreckensbotschaft. Das Volk wurde unruhig, große Schaaren versammelten sich um die Hauptkirche, und obwohl es unterdessen dunkel geworden war, so zwangen sie doch die Priester dazu, die Kirche zu öffnen und Gottesdienst zu halten. Das Getümmel war sehr groß, und selbst den Soldaten, welche Ruhe und Ordnung handhaben wollten, begegnete man ungebührlich. Nach vollendetem Gottesdienste zerstreute sich das Volk wieder, allein die herrschende Stimmung zeigte sich dadurch, daß gegen 9 Uhr Abends das Haus des Herrn Leeves auf allen Seiten mit Steinen beworfen wurde, bis endlich die Wache herbeigeeilt war. Ein noch gewaltsamerer Angriff auf das Haus eines der Missionäre wurde zum Glück zu rechter Zeit von einem günstig gesinnten Nachbar entdeckt und vereitelt.

Wenn schon das geringe Erdbeben von einigen abergläubischen Leuten der übernatürlichen und unheimischen Wirksamkeit der Missionäre zugeschrieben und von noch mehrern als eine göttliche Strafe für die Dulduug derselben angesehen wurde, so hatte man allerdings Ursache, wegen der Sonnenfinsterniß, die den 15ten eintreffen sollte, noch mehr besorgt zu seyn; denn man wußte nicht, wie thöricht die verblendeten Leute vielleicht darüber denken könnten. Es war daher nicht nur für die Missionäre, sondern auch für die vielen vernünftigern und ruhigern Einwohner Syra's sehr erwünscht, als ein ungünstiger Wind den 13ten Mai eine von Tripoli nach Constantinopel segelnde Englische Fregatte in den Hafen brachte, von welcher sie sich an jenem verhängnißvollen Tage der Sonnenfinsterniß Sicherheit versprechen durften. Nachdem dieselbe sich entfernt hatte, lief kurze Zeit später ein kleineres Englisches Kriegsschiff in den Hafen ein, das auf den Wunsch des Consuls hin so lange da blieb, bis die griechische Wache der Stadt und des Hafens von Athen aus verstärkt worden war und einen dauernden Zustand der Sicherheit versprach.

Diese Maaßregeln, von den Behörden getroffen, um die öffentliche Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, beweisen an

sich schon, daß ein Zustand großer Unruhe und Aufreizung unter dem Volke statt finden mußte. Unser Zweck ist indessen nicht sowohl den Grad derselben zu messen, als vielmehr ihre Natur darzustellen und Anderes, das damit in Verbindung stand, anzuzeigen. Ein trauriger Zug in diesem Widerstande vor die Mißhandlung der heiligen Schrift. Schon am Abend des 28sten Aprils wurde vor dem Hause eines der Missionäre ein Exemplar des Pentateuchs ganz zerschnitzt und zerfetzt gefunden. Am nächsten Morgen wurde ein anderer Theil der heiligen Schrift (welcher ist ungewiß) auf dem Marktplatze in Anwesenheit einer großen Menschenmenge verbrannt. Das nämliche traurige Schauspiel wurde noch während der drei darauf folgenden Wochen in verschiedenen Gassen Syra's öfter wiederholt. Einmal war der ganze Platz vor der Hauptkirche mit Bruchstücken der heiligen Schrift besäet. Und nicht etwa nur dem Alten Testamente (das man als eine Uebersetzung aus dem Hebräischen besonders haßte) widerfuhr diese schmähliche Mißhandlung, sondern fast eben so oft auch dem Neuen, selbst wenn es den altgriechischen Urtext enthielt. So brachte man am Mittage des 15ten Mai ein noch fast rauchendes Blatt des Neuen Testaments zu Herrn Leeves, auf dessen einer Seite die Stelle enthalten war (2 Cor. 6, 6 ff.): „In Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich." Auf der andern Seite dagegen waren, ebenfalls in altgriechischer Sprache die Worte sichtbar (2 Cor. 7, 2.): „Fasset uns, wir haben Niemand Leid gethan, wir haben Niemand verletzt, wir haben Niemand vervortheilt." Diese herrlichen Aussprüche waren geeignet, den Schmerz, den der Anblick des verbrannten göttlichen Buches

aufregen mußte, zu stillen, und den Blick trostreich zugleich auf die vergangene Zeit der Apostel und auf eine erfreulichere Zukunft hinzuwenden.

Syra war übrigens nicht der einzige Ort, wo man sich solche traurige Dinge erlaubte. Ein junger Grieche, der zu eben jener Zeit Exemplare der heiligen Schrift nach Paros brachte, befand sich eine Zeit lang wirklich in Lebensgefahr; und auf der Insel Tinos wurden vielleicht noch mehr Bibeln verbrannt als zu Syra selbst. Die gleichzeitigen Auftritte zu Naxos, von denen im zweiten Abschnitte die Rede war, verbreiteten die Aufregung der Gemüther viel weiter als dem Verfasser genau bekannt ist.

Alle diese Vorfälle wurden von der königlichen Regierung zu Athen mit Betrübniß vernommen, und dieselbe that Alles, was in ihrer Gewalt stand, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Allein die Localbehörden wirkten, bis sie höhere Verordnungen erhielten, mitunter auf eine Weise, welche die Unruhe nur begünstigen mußte. Bei dem damaligen Gouverneur zu Syra war dieß so offenbar der Fall, daß er sich dadurch das schwere Mißfallen der Regierung zuzog. Der Stadtrath suchte ebenfalls die Umstände zu benutzen, um von Herrn Hildner Dinge zu erzwingen, welche seiner Missionsschule eine ganz andere Richtung gegeben haben würden. Man suchte ihn zu überreden, er solle das Schulgebäude einweihen lassen, ein Heiligenbild darin anbringen, den Religionsunterricht ausschließlich einem griechischen Priester anvertrauen; ja man soll sogar daran gedacht haben, ihm den naiven Vorschlag zu machen, er brauche zur Erhaltung seiner Schule nur das Geld herzugeben, alle übrige Mühe wolle man ihm abnehmen. In solche Dinge konnte ein Missionär freilich nicht willigen, Herr Hildner ging aber keinen Schritt weiter, als das Gewissen ihn nöthigte, und mit der Ankunft der Regierungs-Verordnungen ging diese größte Gefahr auch vorüber.

Erst lange Zeit nachher wurde es bekannt, daß die heilige Synode, die höchste geistliche Behörde des Königreichs, gerade im April, während die Pariser Flugschrift zu Syra in Umlauf ge-

setzt wurde, sich mit der Bitte an die königl. Regierung gewandt hatte, daß dem Uebel, welches die protestantischen Missionäre hervorbrächten, doch gesteuert werden möchte. Dieser Antrag wurde wie billig unbeachtet gelassen, und die Behörde konnte als solche weiter nichts mehr thun. Allein ein Theil der Geistlichkeit nahm an den Bewegungen gegen die Missionäre im Stillen warmen Antheil. Die evangelische Posaune, jene halb officielle kirchliche Zeitschrift, hatte die Unverschämtheit zu behaupten, die Pariser Flugschrift enthalte nichts als die lautere Wahrheit von Anfang bis zu Ende. Ja, diese Broschüre wurde mit allen ihren Persönlichkeiten, Anekdoten und Lügen zu Athen nachgedruckt, und unter der Geistlichkeit des Königreichs eifrigst verbreitet. Es ist nicht bekannt geworden, wer diesen Abdruck veranstaltete, allein die Allgemeinheit, mit welcher er unter der gesammten Geistlichkeit ausgetheilt wurde, läßt doch darauf schließen, daß er nicht die Sache eines Einzelnen war, und berechtigt dazu, jenes Schriftchen als ein historisches Dokument anzusehen, das in dieser Sammlung wenigstens auszugsweise mitgetheilt zu werden verdient.

Sobald es zu Smyrna ankam, wurde es dort ebenfalls von neuem aufgelegt und unter der Geistlichkeit, und durch sie auch unter den Laien verbreitet. In der Türkey war ein den Missionären ungünstiger Geist schon seit einiger Zeit, besonders unter der Geistlichkeit, bemerkbar geworden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er mit den im Jahre 1835 gegen das protestantische Missionswesen in Rußland getroffenen Maaßregeln verwandt war; doch würde es schwer seyn, in wenigen Worten darüber genügende Auskunft zu geben. Genug, die neuerrichtete Kirchen-Commission zu Smyrna, deren Dasein kaum erst bekannt war, fühlte sich unter diesen Umständen im Stande, den dortigen Missionsschulen einen kräftigen Stoß zu versetzen, von dem sie sich bisher nicht haben erholen können, weil gleich darauf die Eltern durch Androhung kirchlicher Strafen und beinahe noch mehr durch die Furcht vor den die Geistlichkeit unterstützenden Türken davon abgeschreckt wurden, ihre Kinder ferner in die Schulen

der Protestanten zu schicken. Die Vorfälle jenes Frühjahrs, darauf berechnet, die Thätigkeit der Missionäre zu vernichten, ließen deßhalb die Verschiedenheit zwischen Griechenland und der Türkey deutlich hervortreten. In dem kleinen christlichen Königreiche ging die Gefahr bald — wenn auch nicht spurlos — vorüber, in der Türkey brachte sie wenigstens für einige Zeit in bedeutendem Maaße ihre traurigen Wirkungen hervor. Dieß führt dazu, den kirchlichen Zustand eines jeden dieser Länder noch besonders zu betrachten.

Sechster Abschnitt.

Ein Blick auf die Türkey.

Dr. Walsh, Englischer Gesandtschaftsprediger zu Constantinopel während der griechischen Revolution und auch einige Jahre später, hat seine dort gemachten Beobachtungen und Erfahrungen in einem neuerlich erschienenen und höchst anziehenden Werke niedergelegt. Der Sammler dieser Beiträge steht um so weniger an, die Bemerkungen eines so talentvollen Mannes an die Stelle seiner eigenen Kenntnisse zu setzen, als ein genauer Freund von Dr. Walsh, sein beständiger Gefährte zu Constantinopel und auf seinen Reisen, ein Mann, der sich seit siebzehn Jahren beinahe immer im Oriente aufgehalten hat, mündlich und zu wiederholten Malen ihm den Bericht desselben über die griechische Kirche in der Türkey bestätigt hat.

„Nachdem Mahomed II. (so sagt Dr. Walsh) Constantinopel erobert hatte, so ließ er, um die Griechen zu besänftigen und zu schützen, den bisheriger Vorsteher der öffentlichen Schulen, Gennadius Scholarius, vor sich kommen, und übertrug ihm die Patriarchenwürde. Er belehnte ihn mit einem großen Stabe von

Elfenbein, kleidete ihn in einen köstlichen Pelz, setzte ihn auf ein reichlich ausgerüstetes Pferd, und wies ihm die Kirche der heiligen Apostel (jetzt eine Moschee) als seine Residenz an. Er machte ihm darauf ein Geschenk von 1000 Ducaten, und sicherte ihm die freie Ausübung seiner Amtspflichten, und dem griechischen Volke diejenige seiner Religion feierlich zu. Allein kurze Zeit nachher kam ein sonst unbekannter Mönch nach Constantinopel, welcher, die Habsucht der Türken benutzend, dem Sultan 1000 Ducaten bezahlte und dafür an die Stelle des Gennadius gesetzt wurde. Allein auch er mußte bald einem andern Platz machen, welcher ein doppelt so großes Geschenk brachte. Auf diese Art kam die Gewohnheit auf, daß die Patriarchenwürde käuflich wurde, d. h., daß jeder neue Patriarch dem Sultan eine ungeheure Summe Geldes bezahlen muß. Ist der Sultan eines Patriarchen überdrüssig geworden, oder bedarf er gerade einer ungewöhnlichen Summe, so wird die Absetzung des bisherigen Patriarchen beschlossen, und in den meisten Fällen ein Staatsbeamter beauftragt, ihn an einen bestimmten Verbannungsort abzuführen. Das Patriarchat wird dann einstweilen mit Truppen besetzt, bis die Synode einen neuen Patriarchen erwählt hat. Die wählende Synode besteht jedesmal aus den Metropoliten und Erzbischöfen, welche gerade in der Hauptstadt anwesend sind, — und überdieß aus Abgeordneten des Adels, der Bürger und der Zünfte der Griechen zu Constantinopel. (Vor der Revolution, als der griechische Adel viele ausgezeichnete Mitglieder zählte, war diese Synode eine aller Ehren werthe Versammlung, wiewohl es dabei selten ganz ruhig und ordentlich zugegangen seyn mag, jetzt aber ist der Charakter derselben tief gesunken, indem die Blüthe der Griechen längst Constantinopel verlassen hat). Wie es bei einer solchen Patriarchenwahl zugeht, davon mag folgende Darstellung einen Begriff geben:

Ein Firman gebot, daß ein neuer Patriarch gewählt werden solle, und Petropulos, der große Logothetes (ein halb geistlicher, halb weltlicher Beamter) wurde beauftragt, der Synode

mitzutheilen, sie könne ernennen, wen sie wolle, selbst wenn es einer der sechs Bischöfe wäre, die gerade damals im Gefängnisse schmachteten. Die Synode versammelte sich den nächsten Tag, und ich begab mich dahin, um der Wahl zuzusehen. Sie fand in einem geräumigen viereckigen Saale statt, längs dessen Wänden ein Divan (langer Sofa) angebracht war, acht Metropoliten und 500 Abgeordnete der Zünfte waren dort versammelt. Die Geistlichen und nebst ihnen die vornehmsten der Abgeordneten saßen auf dem Divan. Der gemeine Haufe füllte die Mitte des Saales, er schien der niedrigsten Classe anzugehören, und Alles ging äußerst ungeschliffen und unordentlich zu. Drei Candidaten wurden vorgeschlagen, der Erzbischof von Thessalonich, der Bischof von Syra (? wohl ein Irrthum) und der Bischof von Chalcedon. Die Geistlichkeit gab dem ersten, das Volk dem letzten den Vorzug. Er war einer von denjenigen, welche eben gefangen saßen, und sein trauriges Schicksal schien allgemein Mitleiden zu erregen. Fünf Erfordernisse wurden genannt: Erfahrung, Klugheit, Fähigkeit, Gelehrsamkeit, und vor Allem Anhänglichkeit an die türkische Regierung. Das Volk schrie, er besitze sie alle. Eine kurze und unruhige Berathung über die Verdienste der beiden andern wurde bald vom Volke durch den lauten Ruf unterbrochen: „Anthemis von Chalcedon," jeder Widerstand wurde überschrieen, und Anthemis zum Patriarchen erwählt. Aus Constantinopel gebürtig, und frühzeitig zum Bischof von Smyrna gemacht war er daselbst gleich beim Ausbruche der Revolution gefangen gesetzt worden. Bald darauf starb der Bischof von Chalcedon, und der damalige Patriarch ernannte ihn an dessen Stelle. Die Türken hatten bereits vergessen, daß er im Gefängniß war, und bestätigten die Wahl. Er wurde indessen befreit, und bekleidete sein Amt etwa zehn Tage lang, nach deren Verfluß er wieder ins Gefängniß geworfen wurde, um es einige Zeit nachher als Patriarch zu verlassen. Er wurde am nächsten Tage, einem Sonntage, durch eine Deputation aus dem Gefängniß abgeholt, und als Patriarch in die Kathedralkirche geführt. Erst begab

er sich zur hohen Pforte, wo ihm, der gewohnten Uebung gemäß, ein weißes Pferd, eine prachtvolle Kleidung und der elfenbeinerne Hirtenstab gegeben wurde. Unterdessen war ein griechischer Priester zum (Englischen Gesandtschafts-)palaste abgeschickt worden, um uns zu der Ceremonie abzuholen. Wir (d. h. Dr. Walsh und der oben erwähnte Freund des Verfassers) fanden Plätze, die für uns bereit gehalten wurden. Als der Zug bei der Kirche ankam, zündeten Alle, die ihn bildeten, ihre Kerzen an, und begaben sich in die Kirche. Das Volk drängte sich ihnen nach und vergaß bald alle Ordnung, welche die Heiligkeit des Tages und die Feierlichkeit des Ortes zu erfordern schienen, so daß man hätte glauben sollen, es sey ein Jahrmarkt. Der Janitschar, welcher den Zug begleitete, gebrauchte seinen Stock recht tapfer, als wollte er den Leuten die Rippen zerschlagen. Mit großer Mühe gelang es ihm, dem Patriarchen einen Weg zum Hochaltar zu bahnen. Die Leute waren so begierig, das Gewand ihres Oberhirten zu küssen, daß sie es ihm mehrmals beinahe vom Leibe rissen. Man hätte glauben sollen, die neuerlich erduldeten Leiden würden die Griechen mit Schrecken erfüllt und lenksam gemacht haben, allein sie zeigten ihre gewöhnliche leichtfertige Reizbarkeit. Ein Mann kletterte ein Gerüste hinauf, welches bei diesem Anlaß errichtet worden war, und hätte es beinahe den Leuten auf die Köpfe geworfen. Der Janitschar suchte ihn von seiner Stelle herunterzubringen, erhielt aber zum Lohn eine tüchtige Maulschelle von dem Fuße des Griechen, so daß es nicht zu verwundern gewesen wäre, wenn er ihm seinen Dolch in den Leib gestoßen hätte: allein er ging ganz gravitätisch aus der Kirche weg, als ob seine Würde beleidigt worden wäre, und überließ die unlenksame Menge ihrem eigenen Treiben.

Jetzt wandte sich der Patriarch an das Volk, in der einen Hand eine Rolle haltend, in der andern eine Kerze, deren dreifaches Licht die Dreieinigkeit andeuten sollte. Das stürmende Toben der Menge wurde sogleich still, als er die Kerze über sie hin und her schwenkte. Mit tiefer Aufmerksamkeit hörten Alle

der Ermahnung zu, welche die Rolle enthielt, und antworteten zuletzt mit einem feierlichen „Amen." Der Patriarch wurde darauf zu seinem Stuhle hingeführt, und der Prediger bestieg die Kanzel. Er legte eine große Beredtsamkeit an den Tag, und sprach ohne ein Heft vor sich zu haben. Er ermahnte die Zuhörer besonders kräftig dazu, ihre Christenpflichten gegen die herrschende Obrigkeit gehörig zu erfüllen, und vorzüglich dem Sultane, den er *Βασιλεύς* nannte, allen gebührenden Gehorsam zu beweisen. Nach ihm redete auch der Patriarch von seinem Stuhle aus das Volk an. Seine Erhebung, sagte er, aus dem Gefängniß auf den Thron des Patriarchen sei etwas durchaus Unerwartetes, er könne dieselbe nicht anders erklären, als durch ein besonderes Zuthun der göttlichen Vorsehung. Jede Obrigkeit, fuhr er fort, sei von Gott verordnet, und wie der Apostel die Christen zu Rom zum Gehorsam gegen den Kaiser aufforderte, so ermahne auch er, daß sie ihren Obern unterthänig seyen. Er legte darauf seine Krone nieder und streckte seine Hand aus, um sie küssen zu lassen. Der frühere wilde Lärm brach jetzt mit vermehrtem Geschrei von neuem aus, ein Jeder drängte sich vorwärts und die Hand des Patriarchen wurde von so vielen auf einmal ergriffen, daß er seinen Sitz kaum behaupten konnte. Wem es nicht gelang, die Hand zu erreichen, zupfte nach bestem Vermögen an seinem Gewande, um wenigstens dieß zu küssen. Die Wache mußte endlich wieder eintreten, und Ordnung herstellen. Einige Diener mit langen Geißeln schonten weder der Hände noch der Gesichter der Menge. Der Patriarch selbst, welcher dazwischen treten wollte, konnte am Ende nur mit vieler Mühe und vermittelst seiner türkischen Wache sich dem Gedränge seiner Heerde entziehen.

Als er zu seiner Wohnung zurückgekehrt war, statteten wir ihm einen förmlichen Besuch ab. Wir fanden ihn in dem Saale der Synode in der Ecke seines Divans sitzend. Der Patriarch von Jerusalem und achtzehn Erzbischöfe und Bischöfe hatten ihre Plätze längs der beiden Hauptwände genommen, und eine Menge

von Leuten füllten den Hintergrund. Wir wollten wie die übrigen seine Hand küssen, er ließ es aber nicht zu. Er wies uns Plätze neben ihm selbst an, und schien große Freude zu haben, als er vernahm, ich sei der Englische Gesandtschaftsprediger. — — Nachdem wir uns eine Zeitlang mit ihm unterhalten hatten (ein seltsamer Anblick für die zuschauende Menge), zogen wir uns zurück, während der würdige Mann aufstand und seinen Segen über uns aussprach."

Der Patriarch von Constantinopel ist einerseits der Erzbischof dieser Stadt und Diöcese, andrerseits das geistliche und weltliche Oberhaupt der griechischen Nation in der Türkey. Jeder Bischof (also auch der Patriarch) hat innerhalb seines Bisthums richterliche Gewalt über die griechischen Christen. „Die Rechte der Bischöfe, sagt Dr. Walsh, und die Ausübung ihrer weltlichen und geistlichen Amtsverrichtnngen werden ihnen durch schriftliche Diplome zugesichert, welche in den türkischen Archiven niedergelegt werden. In der Ausübung ihrer Religion und ihrer richterlichen Gewalt in Civilsachen sind sie von den Localbehörden durchaus unabhängig. Sie wachen über die Rechte, welche die Regierung den Griechen gestattet hat. Es ist ihnen erlaubt, in prachtvoller Kleidung und zahlreichem Gefolge sich den Großbeamten des Reiches gleichzustellen, — ein Vorrecht, welches sonst Niemand genießt. Sie können selbst Gefängnißstrafe verhängen, — und die türkischen Behörden haben kein Recht, gegen ihr Urtheil etwas einzuwenden. Sie bezahlen keine Steuer noch Abgabe von ihren Einkünften, und können vor kein anderes (türkisches) Tribunal gebracht werden, als einzig vor den Divan des Sultans. Das Tribunal des Bischofs besteht übrigens nicht bloß aus ihm selbst, sondern aus einer Synode von Geistlichen und angesehenen Laien unter seinem Vorsitze. Das Gesetzbuch ist im Wesentlichen das von Justinian. Eine eigene Wache steht dem Gerichtshofe zu Diensten; der Patriarch kann sich derselben sogar bedienen, um einen von türkischen Richtern zum Tode verurtheil-

ten Christen von der Hinrichtung zu befreien und statt dessen auf die Galeeren zu bringen. Der Bischof erhält als seine Besoldung jährlich eine Kopfsteuer von jeder Familie, und eine gewisse Summe von jeder Kirche und jedem Kloster. Jeder Laie bezahlt ihm einen Piaster (jetzt ist der Piaster kaum 2 Groschen werth) bei seiner ersten Heirath, 12 bei der zweiten, eine noch höhere Summe bei der dritten. Er erhebt eine Abgabe von jedem Testamente, und ist der gesetzliche Erbe aller Mönche und Nonnen. Außer diesen gibt es noch andere Mittel, durch welche die Einkünfte desselben bedeutend vergrößert werden.

Die gerade zu Constantinopel sich aufhaltenden Metropoliten bilden unter dem Vorsitze des Patriarchen eine Synode, welche die höchste Gewalt in allen Angelegenheiten der Griechen besitzt. Die Beschlüsse des Divans werden derselben mitgetheilt und so den Griechen bekannt gemacht; — und auf der andern Seite macht die Synode oft Vorschläge an den Divan, und sucht um Firmane oder um die Ausführung ihrer Beschlüsse an. Von jedem bischöflichen Gerichte kann an sie appellirt werden, und alle wichtigern Geschäfte müssen vor sie gebracht und von ihr entschieden werden. Die Sitzungen finden gewöhnlich an Sonn- und Festtagen nach dem Gottesdienste statt. Alle Metropoliten und Erzbischöfe werden von dieser Synode ernannt; und alle entrichten eine jährliche Abgabe an ihre Casse, während jeder einzelne bei seiner Wahl eine große Summe Geldes bezahlt, die er in den meisten Fällen erst von einem Wechsler borgen muß. Aus diesen Einkünften bezahlt die Synode die gewöhnlichen und die außerordentlichen Abgaben an den Sultan, macht jedem neuen Staatsminister ein schönes Geschenk, und besänftigt jeden gegründeten oder ungegründeten Ausbruch des Unwillens von Seite des Divans.

Auch der Patriarch persönlich erhält bei jeder Ernennung eines Metropoliten einige tausend Piaster, und gewisse bedeutende Gebühren und Geschenke von allen Bischöfen und Klöstern, und

von solchen Personen, welche in wichtigen Geschäften nach der Hauptstadt kommen."

So weit Dr. Walsh, welchem wir übrigens in den Worten nicht genau gefolgt sind, um die Sachen deutlicher zusammenzustellen. Es ergibt sich aus dem Gesagten, daß die Würde und Gewalt des Patriarchen von Constantinopel sehr ansehnlich, der Besitz derselben aber von ungewisser Dauer ist. Sämmtliche griechische Christen des türkischen Reiches sind ihm untergeordnet. Es gibt freilich außer ihm noch vier andere Patriarchen, deren Einfluß aber von geringem Umfange ist. Derjenige von Cypern behauptet noch eine gewisse Unabhängigkeit und ist auch der weltliche Oberherr der griechischen Einwohner jener Insel. Die drei übrigen — nämlich die von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem — wohnen gewöhnlich zu Constantinopel, halten aber fest auf ihren Titeln und Ansprüchen. Derjenige von Jerusalem genießt, in Folge der Verehrung, welche der Kirche zum heiligen Grabe gezollt wird, bedeutende Achtung, und der Reichthum jener Kirche (der in einer besondern, ganz geheim gehaltenen Schatzkammer niedergelegt ist) gewährt nicht nur ihm, sondern noch funfzehn Titularbischöfen die gehörigen Einkünfte. Wie die Verhältnisse dieser drei Patriarchen sich gestalten würden, falls Syrien und Aegypten gänzlich von der Herrschaft des Sultans abgelöst werden sollten, ist eine noch nicht entschiedene Frage. Die Kirche der Insel Creta war im Frühjahre 1838 nahe daran, sich von Constantinopel zu trennen, weil sie die oft wiederholten Geldforderungen kaum länger zu befriedigen im Stande war. Diejenige der Jonischen Inseln ist seit dem Jahre 1821 von dem Patriarchen unabhängig, doch wurde ihm in dem damals gemachten Vertrage das Recht gelassen, die Wahl der Bischöfe zu bestätigen oder in zweifelhaften Fällen zu entscheiden. Die jüngere Geistlichkeit auf diesen Inseln hat, in Folge des daselbst etwa seit 1824 errichteten Seminars den Vorzug einer zweckmäßigen Bildung und zeichnet sich deßhalb vortheilhaft aus. Das Königreich Griechenland ist seit dem Jahre 1833 auch kirchlich

nicht mehr von Constantinopel abhängig; es ist aber dem Verfasser nicht bekannt, ob der Patriarch damals um seine Zustimmung gefragt wurde oder nicht.

Die Bemühungen der Missionäre haben auch auf die Verfassung der Kirche in der Türkey einigen Einfluß ausgeübt. Um nämlich ihrer Einwirkung entgegen zu arbeiten, errichtete der Patriarch im Anfange des Jahres 1836 für sein Erzbisthum die Kirchen-Commission, über welche die erste Beilage nähere Auskunft gibt, — und forderte darauf alle unter ihm stehenden Metropoliten auf, ähnliche in ihren Diöcesen zu errichten. Sie entsprechen ohne Zweifel einem fühlbaren Bedürfnisse, und können, wenn sie aus gutgesinnten Mitgliedern bestehen, sehr wohlthätig wirken. Bis jetzt hat ihr Einfluß vielleicht eben so viel Gutes als Böses gehemmt, und namentlich diejenige zu Smyrna wurde sogleich von einem ihrer Glieder (einem Manne, der früher schon in schlechtem Rufe stand, und in Folge späterer Vorfälle wirklich ein Schandfleck jener Stadt wurde) dazu benutzt, um sich an Herrn Jetter, einem der dortigen Missionäre, durch die Aufhebung aller Missionsschulen dafür zu rächen, daß er ihm früher die oft gewünschte Leitung einiger jener Schulen nie hatte anvertrauen wollen.

Der gegenwärtige Patriarch ist, nach den Beilagen II. und III. zu urtheilen, dem Protestantismus im höchsten Grade abgeneigt. Wir überlassen es dem Leser, jene Beilagen zu durchgehen, und sich aus ihnen über seine Gesinnungen und Grundsätze näher zu belehren. Ob politische Abneigung vor England, und Anhänglichkeit an Rußland so viel zu seinem Benehmen beitrage, als gewöhnlich geglaubt wird, darüber können und wollen wir nicht entscheiden. Seine Proklamationen haben die Leute erschreckt und mit Vorurtheilen erfüllt; das Werk der Missionäre ist dadurch erschwert, die meisten ihrer Schulen sind geschlossen worden. Zahlreiche Exemplare nicht nur der heiligen Schrift, sondern auch anderer Bücher, welche von den Missionspressen herrührten (selbst z. B. von Grammatiken, Lehrbüchern der Geo-

graphie u. s. w.) sind den Flammen übergeben worden: allein unendlich viel mehrere werden von den Leuten im Geheimen aufbewahrt und benutzt, und sind ihnen durch das seltsame, strenge Verbot nur noch merkwürdiger und theurer geworden. Die Furcht vor den Türken zwingt Alle, ruhig zu bleiben, — allein es entwickelt sich im Stillen ein bedenklicher Haß gegen die Geistlichkeit; und der anstößige Wandel namentlich jenes Mannes zu Smyrna erregt allgemeinen Abscheu. Das Volk der Griechen will sich Belehrung und Bildung nicht länger vorenthalten lassen, und es wäre deßhalb zu wünschen, daß diejenigen, welche seine geistlichen und weltlichen Führer seyn sollen, nicht länger hauptsächlich darauf bedacht wären zu zerstören, sondern sichs angelegen seyn ließen, zu bauen, zu lehren, zu predigen und die Seelen wahrhaft Christo zuzuführen.

Siebenter Abschnitt.

Ein Blick auf Griechenland.

Die Befreiung Griechenlands von der Türkey mußte natürlich auch kirchliche Veränderungen herbeiführen. Die Regentschaft berief im Jahr 1833 sämmtliche Metropoliten und Bischöfe nach der damaligen Hauptstadt Nauplia, und legte ihnen die Frage vor, ob das Wohl der Kirche und des Staates es nicht erfordern, daß Griechenland auch kirchlich von Constantinopel unabhängig sey. Sie wurde beinahe einstimmig bejaht; und auf diese Grundlage das Gebäude des Kirchenwesens in Griechenland hingestellt, über welches die Beilage VI. Auskunft gibt. Eine jährlich erneuerte Synode von fünf Gliedern leitet seitdem die Angelegenheiten der Kirche. Sie ist dem Ministerium des Kirchen- und Schulwesens untergeordnet, und ein Staatsanwald wohnt allen ihren Sitzungen bei, um über das Interesse der

Regierung zu wachen. In den ersten zwei Jahren stellte die Synode einige arge Mißbräuche ab; sie war aber nahe daran, das Zutrauen des Volkes zu verscherzen, als sie zur Aufhebung einiger Klöster und zur Einziehung ihrer Einkünfte durch die Regierung ihre Einwilligung gab. Seit jener Zeit hat sie, so viel der Verfasser weiß, sich damit begnügt, den gewöhnlichen Geschäftsgang zu verfolgen, ohne neue Verbesserungen vorzunehmen. Seit dem Frühjahr 1835 hat sie zu wiederholten Malen bewiesen, daß sie den Bemühungen der Bibel- und Missionsgesellschaften abgeneigt sei. Sie reichte mehrere Bittschriften gegen die Missionäre an den König ein, und erließ schon im April 1835 eine Erklärung, daß jede Uebersetzung des Alten Testamentes (einzig die der LXX. ausgenommen) in der griechischen Kirche unzulässig sey. Da sie aber selbst weiter keine ausübende Gewalt besitzt, als einzig über die Geistlichkeit, so blieben beide Schritte ohne besondern Erfolg. Der Staatsregierung kommt beinahe in allen Stücken die Bestätigung und Ausführung der Beschlüsse der Synode zu, und sie besitzt deßhalb im Grunde weit mehr kirchliche Gewalt als diese. Es wurde einmal eine Verordnung erlassen, gemäß welcher die Zahl der Bischöfe, die etwa 40 beträgt, nach und nach bis auf 10 vermindert werden sollte. Diese Verordnung scheint aber jetzt nicht länger beachtet zu werden. Indessen haben jene zehn Bischöfe, welche nach dem Tode der übrigen die einzigen bleiben sollten, ein weit größeres bürgerliches Ansehen, als die andern. Jedem von ihnen ist von der Regierung ein Protosyncellus beigegeben, um den Bischof in seiner Amtsverrichtung zu unterstützen, und, wenn er abwesend ist, zu ersetzen. Ein ebenfalls von der Regierung ernannter Archidiakonus leitet die Kanzlei u. s. w. — In der Besetzung dieser Aemter ließ sichs die Regierung besonders im Anfange angelegen seyn, verdiente und freisinnige Männer zu wählen, und so für das spätere Wohl der Kirche zu sorgen. Auch dem Erziehungswesen wurde eine bedeutende Thätigkeit gewidmet. Es gibt jetzt etwa zwölf Gymnasien in Griechenland, eine bedeutend grö-

ßere Zahl von Literärschulen und etwa 200 Volksschulen. Eine Universität wurde im Mai 1837 zu Athen gegründet, und die einige Monate früher errichtete theologische Schule als theologische Facultät derselben einverleibt. Sie ist leider der schwächste Theil der Anstalt, obwohl die beiden Professoren sich alle Mühe geben, ihren guten Fortgang zu befördern. Einer derselben ist ein Laie, der bedeutende theologische Kenntnisse besitzt, der andere ein Archimandrit aus Creta, Namens Michael, welcher früher lange zu Triest und München gewohnt hatte, eine Zeitlang Lehrer des Königs war, und mit vieler Milde und Unbefangenheit eine große Beredtsamkeit verbindet. Sie haben in der Erfüllung ihrer Amtspflichten nicht nur mit den natürlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, sondern sind auch dem Widerstand einiger unverständiger Eiferer ausgesetzt. Bei der Eröffnung der Universität erlaubte sich Prof. Michael in seiner Rede vor dem Könige einige sehr starke Ausdrücke, die ihm nicht verziehen wurden, obwohl er sie in der gedruckten Rede milderte, und obwohl sie keineswegs verächtlich gemeint waren, sondern nur die Wahrheit unverhohlen darstellen sollten. Schimpfwörter, auf öffentlicher Straße gegen ihn ausgestoßen, sollten ihm und Andern einen höhern Begriff von der Geistlichkeit beibringen, — und als er in der Herausgabe einer kurzen biblischen Geschichte eine Blöße gegeben hatte, die allerdings nicht entschuldigt werden konnte, so fielen seine Gegner, unter der Maske eines Schülers des Gymnasiums, ohne Barmherzigkeit über ihn her, und suchten in einer bittern Schrift seine ganze Wirksamkeit zu verdächtigen. Es ist indessen zu hoffen, daß die theologische Facultät dennoch freudig aufblühen und zu seiner Zeit schöne Früchte tragen werde. Es erscheint vorzüglich wünschenswerth, daß durch dieselbe Prediger gebildet werden, denn ohne Predigt läßt sich für die Kirche und besonders für die Geistlichkeit Griechenlands wenig Gutes erwarten. Sie wird vom Volke gewünscht, denn gemäß dem Schulgesetze liest der Schullehrer an einigen Orten des Sonntags im Schulhause eine Erklärung des jedesmaligen Evangeliums aus einer recht guten Pre-

digtsammlung vor, — und wo dieß geschieht, da finden sich auch überall aufmerksame Zuhörer ein, so daß ein Prediger gewiß immer offene Ohren und wohl auch offene Herzen finden würde.

Vergleicht man Griechenland mit der Türkey, so zeigt es sich bald, daß in kirchlicher Beziehung eine wesentliche Verschiedenheit statt findet. Griechenland ist vom Patriarchen und seiner Synode durchaus unabhängig, die Mitglieder der Synode des Königreichs und jene oben erwähnten zehn Bischöfe mit ihren Protosyncellen und Archidiakonen haben eine feste Besoldung, Niemand kann sich durch Geld den Weg zu einem kirchlichen Amte oder zur Ordination bahnen, der Geschäftsgang der Synode ist regelmäßig, ihre Bewegungen werden durch mehrfache Schranken begränzt, die Bischöfe haben keine richterliche Gewalt, die Bestätigung der Testamente ist nicht in ihren Händen: kurz Alles ist mehr nach Art der gewöhnlichen europäischen Staatsverwaltung geregelt, als in der Türkey. Ueberdieß herrscht in Griechenland ein gewisser Grad von Preßfreiheit, welche — oft selbst gemißbraucht — doch allen andern Mißbräuchen entgegen arbeitet. Sie war einst weit größer, und munterte damals zu vielseitiger literärischer Thätigkeit auf; allein einige leidenschaftliche Parteimänner bedienten sich derselben zu ihren Zwecken, und veranlaßten dadurch die Regierung, ihr Schranken zu setzen, welche wohl manches Böse, aber gewiß auch viel Gutes ausschließen. Kenntnisse aller Art werden durch die Presse verbreitet, die Sprache entwickelt sich immer schöner und edler, und verspricht eine würdige Tochter der altgriechischen zu werden, und mit den anmuthigen Zügen derselben die leichtere Gestalt der neuern Sprachen zu verbinden. Die geistigen Fortschritte Griechenlands können durch die Hierarchie nicht mehr gehemmt werden, — allein es ist nöthig, daß sie einen Lauf erhalten, in welchem sie der Nation zur Zierde und zur Wohlthat gereichen. Wenn ihnen nicht ein solcher angewiesen und frei überlassen wird, so könnte der wilde Strom leicht die Grundlagen der Kirche und des Staates wegschwemmen und eine arge Verheerung anrichten.

Es ist jetzt noch nöthig, eine traurige Richtung vieler Glieder der Geistlichkeit kurz anzudeuten. Der Einfluß der Bischöfe und der Geistlichen überhaupt ist natürlich in dem neuen Königreiche weit geringer als in der Türkey, und das Bewußtsein davon muß einigen derselben schmerzlich fühlbar seyn. Allein sie schreiben dieses Unglück, das sie betroffen hat, einer unrichtigen Ursache zu. Die Einwirkung der Protestanten und ihrer Missionäre, die Verbreitung neuerer Ideen, das ist nach ihrer Ansicht die Quelle, aus welcher alles Unheil geflossen ist, und welche wieder verstopft werden muß. Sie betrachten die Trennung von Constantinopel als ein Uebel, das vielleicht nothwendig war, aber doch immer ein Uebel bleibt. Sie lassen sichs nicht gehörig angelegen seyn, in der Verwaltung ihrer Aemter die innige Hirtenliebe und einsichtsvolle Weisheit zu zeigen, durch welche ihr Ansehen wieder gehoben werden könnte, sondern sind eifrigst bemüht, zwischen den protestantischen Kirchen und ihrer eigenen eine undurchdringliche Scheidewand zu errichten, und eine thatsächliche Gemeinschaft mit Constantinopel zu unterhalten, da es ihnen einmal verboten ist, eine amtliche anzuknüpfen. Es sind hinlängliche Gründe vorhanden, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß viele Kirchendiener in Griechenland noch jetzt die meisten Verordnungen des Patriarchen und seiner Synode nicht nur kennen, sondern auch, so weit ihre Umstände es zulassen, billigen und befolgen. Ja es ist seltsam, aber doch wahr, daß sich eine Annäherung dieser Partei an die römische Kirche nicht verkennen läßt; eine Annäherung, die bis jetzt noch kaum bis zu einer unparteiischen Anerkennung vorgerückt ist, aber leicht, falls die Bewegung fortdauert, zu weit gehen könnte. Die Kirche zu Constantinopel wurde, nach der Tradition, von dem Apostel Andreas gegründet und (nach der Ansicht einiger Griechen) aus diesem Grunde zum Sitze eines Patriarchen gemacht: die zu Rom rühmt sich des Apostels Petrus; — und die beiden Brüder (so sagte neulich ein griechischer theologischer Schriftsteller) sind gewiß darauf bedacht, ihre beiderseitigen Kirchen nach dem langen Zwiespalt endlich mit einander auszusöhnen.

Diese Partei bildet in Griechenland offenbar einen Theil der russischen (politischen) Partei, und wird auch durch Leute, welche in russischem Interesse stehen, eifrigst begünstigt. Seit der Entfernung des Grafen Armansperg (dessen Lobredner wir übrigens nicht seyn wollen) hat sie an Einfluß und an Kühnheit zugenommen; sie ist gegenwärtig in der Synode vorherrschend, und würde, wenn nicht der Staatsanwald, der Sekretär und die weltlichen Behörden wachten, ihren polemischen Geist schon seit einiger Zeit den Gesetzen eingehaucht, und alle Schulen damit erfüllt haben. So herrscht in ihr z. B. ein Einverständniß, zu keiner gemischten Ehe ihre Zustimmung zu geben. Der Uebertritt zur griechischen Kirche vermittelst der Taufe wird von dem andersgläubigen Gatten unerläßlich erfordert, und wenn die Heirath durch einen Geistlichen einer andern Kirche vollzogen wird, so wissen es die griechischen Priester in den meisten Fällen zu erzwingen, daß wenigstens die Kinder alle ihrer Kirche angehören. Man sagt sogar, die Synode habe nur mit Mühe dazu bewogen werden können, die Königin, welche eine Protestantin ist, als eine christliche Königin in das öffentliche Kirchengebet einzuschließen; so weit soll ihr Abscheu vor dem Protestantismus gegangen seyn.

Die ältern und mächtigern Glieder der Geistlichkeit gehören dieser Partei an, und leiten oder beherrschen auch die meisten andern. Eine Gegenwirkung wird indessen nicht ausbleiben. Der gelehrte und beredte Sekretär der Synode, Herr Th. Pharmakides, unabhängig vermöge seiner Stellung und seines Ansehens, hat bereits den Kampf eröffnet. Oekonomos, das Haupt jener Partei, ist von ihm angegriffen und überwunden worden. Die von beiden verfaßten Schriften sind zu sehr für die besondern Personen und Umstände berechnet, als daß sie unter die nachstehenden Beilagen hätten aufgenommen werden können. Herr Pharmakides hat sich darauf beschränkt, seinen Gegner zu widerlegen; und zu beweisen, daß Anhänglichkeit an alle Tradition, und Vorliebe für alles Alterthümliche allein noch nicht Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ausmachen. Er hat kein eigenes Gebäude

der Wahrheit aufgeführt, wohl aber angefangen, den Boden von Schutt zu räumen *). Ob sein Gerüste am Ende nicht selbst einem bessern Bau im Wege stehen könnte, wird die Zeit lehren. Einstweilen ist es recht brauchbar, und verdient alle Anerkennung, um so mehr, da es nicht ohne große Gefahr errichtet und in Gang gebracht werden konnte. Er hat die Aufmerksamkeit Aller auf sich gezogen, und die Theilnahme, welche ihm von Vielen bewiesen wird, zeigt deutlich, daß die allgemeine Stimmung ihn begünstigt. Als die Missionäre angegriffen wurden, trat (außer Professor Bambas) Niemand entschieden für sie auf; sie waren Fremde, ihr Verfahren trug ein fremdes Gepräge an sich, und die von ihnen verbreitete Wahrheit war für Griechenland vielleicht zu blendend, um schon Vertheidiger zu finden. Anders kann dagegen eine Sache, wie die des Herrn Pharmakides, angesehen und aufgenommen werden: möge nur dabei am Ende reine Wahrheit und wohlthätiges Licht herauskommen! Seine eigenen Gesinnungen und Absichten lassen sich einigermaßen aus der ersten Erklärung der Synode abnehmen, welche in der VI. Beilage (2.) enthalten ist, und ohne Zweifel hauptsächlich von ihm abgefaßt wurde.

Doch es ist Zeit, diese Bemerkungen, welche ursprünglich nur eine Einleitung bilden sollten, endlich zu schließen. Die nachfolgenden Beilagen sollten im Grunde den Haupttheil dieser Schrift ausmachen, und werden auch jetzt noch als das Wichtigste angeboten. Nach den vielfachen Beispielen von einseitiger Darstellung, welche dem Verfasser in den Werken von Reisebeschreibern und Historikern vorgekommen sind, konnte er sichs nicht zutrauen, über einen so umfassenden Gegenstand selbst ein unbefangenes und in Allem richtiges Urtheil zu fällen, noch viel weniger konnte er es seinen Lesern zumuthen, sich sein Urtheil ohne weiters anzueignen. Er wollte ihnen daher Gelegenheit geben, selbst zu untersuchen und eine unabhängige Ansicht zu gewinnen. Die Resultate seiner

*) Wir haben hier sein Werk „Ueber Zacharias, den Sohn des Barachias" besonders im Auge.

eigenen Beobachtung und seines eigenen Nachdenkens sind jetzt bereits ausgesprochen, allein jeder kann aus dem Nachfolgenden sich versichern, ob die Rechnung richtig sey oder nicht.

Wichtigkeit, Mannigfaltigkeit und Kürze waren die Eigenschaften, welche er seiner Sammlung von Beiträgen zu geben suchte. Was aber in Deutschland nicht wichtig erscheint, kann vielleicht an Ort und Stelle von großer Bedeutung seyn; wo die Auswahl gering war, da darf man keine große Mannigfaltigkeit erwarten; — und wo der Styl im Originale nicht gedrängt war, da bedauert der Sammler, wenn er vielleicht hin und wieder langweilig vorkommt. Die vier ersten Beilagen beziehen sich auf die Türkey; die fünfte als eine theologische Erörterung sowohl auf sie als auf Griechenland. Die neunte ist ein unparteiisch gewähltes Muster einer Predigt, sie war der erste aus einer Reihe von Vorträgen, welche der Prediger Eugenius zu Constantinopel in der Fastenzeit vor Weihnachten 1835 hielt. Die übrigen Stücke beziehen sich auf Griechenland; das letzte drückt die Gesinnung der vor kurzem angedeuteten Partei aus, und steht zuletzt, weil der Sammler lange unentschieden war, ob er es überhaupt aufnehmen solle oder nicht. Von einigen der Beilagen (III. IV. V. VII. VIII. X.) hatte er die Originale selbst vor Augen, die übrigen verdankt er der „evangelischen Posaune." In der Uebersetzung suchte er zwar ohne knechtische Aengstlichkeit, aber dennoch mit genauer und unparteiischer Treue den Sinn und Ausdruck des Griechischen wiederzugeben. Die gehörige chronologische Ordnung wird sich bei einigem Nachdenken leicht finden lassen. Die Stimmen der kirchlichen Behörden und der Theologen, der Missionäre und ihrer Ankläger lassen sich ohne große Mühe unterscheiden. Jede spricht für sich selbst; Liebe, Wahrheit und Kraft geben sich kund, aber auch Aufgeblasenheit, Rechthaberei und Befangenheit lassen sich hören. Eine bewegte Gemüthswelt öffnet sich dem Blicke des Beobachters; sein eigenes Gemüth wird, wenn es ein fühlendes ist, daran Antheil nehmen. Möge manches Herz gewarnt, und zu erneutem Eifer im Guten angetrieben werden! Möge manches seine Theilnahme durch gläubige Fürbitte äußern, und seine eigenen Güter mit herzlichem Danke anerkennen!

Beilagen.

I.

Anordnung einer Kirchen-Commission für die Diöcese von Constantinopel.

Gregor von Gottes Gnaden u. s. w.

Verehrteste Geistliche unserer großen Kirche Christi, frömmste Priester, heiligste Mönche, die ihr in den Kirchen der Stadt Galata und der ganzen Meerenge singet, verehrte Vorsteher der Kirchen, Protomagister und Magister der gesegneten Rufetier, kurz gesegnete Christen jedes Standes und Grades, in dem Herrn geliebte Kinder unserer Mittelmäßigkeit: Gnade sey euch und Friede von Gott, von uns aber Gebet, Segen und Vergebung.

Der eingeborne Sohn, das Wort des uranfänglichen Gottes und Vaters, unser Herr Jesus Christus kam in die Welt, und wurde Mensch, einzig um die gefallene Menschheit zu erretten. Deßwegen offenbarte er den Menschen die richtige Erkenntniß und die wahre Verehrung Gottes, deßwegen lehrte er die wahre Glaubenslehre, und errichtete durch seine heiligen Jünger und Apostel seine heilige Kirche, damit die Gläubigen, unablässig die heilsamen Lehren von ihr empfangend, und denselben unverbrüchlich gehorchend, die Seligkeit ihrer Seelen erlangen und so den Zweck unsers Erlösers, des Gottmenschen, erreichen möchten. Die göttlichen Apostel, welche nicht nur die geistliche Gnade und Ge-

walt, sondern auch die nöthigen Anweisungen zur wahren Hirtenpflege seiner geistlichen Heerde unmittelbar von ihm selbst erhielten, überlieferten dieselben ihren Nachfolgern, den Bischöfen, welche diesen genauen Wegweisern gemäß und innerhalb dieser Gränzen, die bis zan der Welt Ende nicht überschritten werden dürfen, die geistlichen Schafe Jesu auf heilsamen Weiden führen, und dabei in der That die dem Oberhirten gebührende Liebe beweisen sollen, gemäß seinem eigenen Ausspruche im Evangelium: „Wenn du mich lieb hast, Petrus, so weide meine Lämmer." Indem wir, die wir in der ununterbrochenen Reihe ihre Nachfolger geworden sind, die Lenkung des allgemeinen Schiffes der Kirche (obwohl dieselbe unsere Kräfte übersteigt), auf die gemeinsame und beharrliche Aufforderung des Volkes hin auf uns nahmen, erkannten wir es sogleich als unsere heilige Pflicht an, vor allem den geistlichen Zustand der Heerde zu beobachten, welche der Erzhirte, unser Herr Jesus Christus, uns anvertraut hat, um in Folge davon die passendsten Mittel zur Erfüllung unserer Hirtenpflichten aufzufinden. Aber bald wurde unser Herz tief verwundet, als wir gegen unsere Hoffnung den geistlichen Zustand der Heerde erkannten. Denn es herrscht in derselben die größte Kälte und Gleichgültigkeit für die Religion, Unbekanntschaft mit den Pflichten eines Christen, ohne einiges Verlangen sie zu erkennen und zu erfüllen, Wohlleben, Verdorbenheit, Aufwand, Geringschätzung der Gebote Gottes und der Kirche, Verachtung der Geistlichkeit und ein beinahe allgemeiner Ungehorsam gegen das glorreiche Joch des Glaubens. Eine Menge von andersgläubigen und von verdorbenen oder bestochenen Volksgenossen bemühen sich mit vereinten Kräften, die Rechtgläubigkeit zu verderben, und den Irrglauben unter die orthodoxen Gläubigen auszustreuen. Lehrer, verdorben in Bezug auf Religion und Sitten, Bücher einer andern Religion, voll von Ketzereien, überall vorhanden und verbreitet zum Untergang und Verderben der Gläubigen: alle diese und andere bejammernswerthe und betrübende Gegenstände, die ununterbrochen vor unsern Augen stehen, ver-

setzen unserm Herzen eine so tiefe Wunde, daß sie uns in Verzweiflung stürzen würden, wenn wir nicht dem heiligen Evangelium gemäß glaubten, die Pforten der Hölle werden nie die Kirche Christi zu überwältigen vermögen.

§. 2. Unsere Vorfahren bemerkten zwar die Gefahr, in welcher die Rechtgläubigkeit schwebte, und fingen an, Maaßregeln dagegen zu treffen; da aber das Uebel täglich riesenmäßig fortschreitet und wüthet, so glaubten wir, daß wirksamere und regelmäßigere Mittel dagegen angewandt werden müssen, und daß es nothwendig sey, eine unablässige Wachsamkeit und Aufsicht anzuordnen, um dem Uebel Einhalt zu thun, und so weit es möglich ist, die Wunden der Kirche zu heilen. Wir ermahnen deßhalb väterlich alle wahren Kinder der Rechtgläubigkeit, uns beizustehen, damit wir dieses verschiedenartige Unkraut aus dem Weinberge des Herrn ausrotten und den Samen des Evangeliums ausstreuen können; und wir hegen die Zuversicht zu euch, daß ihr alle nach Vermögen (und besonders die Geistlichen) uns mit Freuden in diesem heilsamen Werke unterstützen werdet, das keinen andern Zweck hat, als einzig die Befestigung der Rechtgläubigkeit, die Ehre der Kirche und die geistliche Wohlfahrt des Volkes.

§. 3. Indem wir aus den oben angegebenen Ursachen erkennen, daß eine unablässige Aufsicht und Sorgfalt durchaus erfordert wird, um die passenden Heilmittel aufzufinden, und um unsern geistlichen und kirchlichen Pflichten, so weit die Umstände es erlauben, eine kanonische Regelmäßigkeit zu geben, so daß alle Entschlüsse mehr gesetzmäßig und gründlich seyen, die Ausführung aber schneller und sicherer werde: indem wir zugleich sehen, daß es uns um unserer vielen und verschiedenartigen Geschäfte willen beinahe unmöglich ist, allein dieß in Ausführung zu bringen, so haben wir in Folge einer Synodal-Berathung hierüber mit den uns umgebenden heiligsten Bischöfen, unsern hochverehrten und im heiligen Geiste geliebten Brüdern und Mitarbeitern, dafür gehalten, es sey nothwendig und für die gegenwärtigen Umstände

der Kirche und des Volkes vortheilhaft, über alle kirchlichen und geistlichen Angelegenheiten eine Commission zu verordnen, deren Vorsitz wir selbst führen und deren Leitung wir mit der heiligen Synode übernehmen wollen. Diese Kirchen-Commission wird an bestimmten Tagen mit uns zusammenkommen, damit wir uns über die geistlichen Angelegenheiten gemeinschaftlich berathen können, und jedes einzelne Glied der Commission nachher in seinem Fache die gemeinschaftlich gefaßten Beschlüsse in Ausführung bringe. Jedes Glied dieser kirchlichen und geistlichen Commission muß erstens aus der Zahl der Geistlichen seyn, weil heilige und göttliche Dinge in derselben werden verhandelt und beschlossen werden. Ferner damit jeder einzelne seine heiligen Pflichten gehörig erfüllen könne, muß er gründliche Gelehrsamkeit in kirchlichen Dingen besitzen, eine verbürgte Gesinnung, ein unangeklagtes Leben, eine anerkannte Tugend, Eifer in geistlichen Dingen, und vor allem Uneigennützigkeit, und sein einziger Zweck in seinen Handlungen muß seyn, daß Gott gepriesen und das Wohl des Nächsten befördert werde, so daß er zugleich die ganze Vollmacht und das Zutrauen der Kirche, und eine gänzliche Ehrfurcht von Seiten der Rechtgläubigen genießen möge. Als solche erschienen uns der heiligste Metropolit von Mesembria, Herr Samuel, der frömmste Bischof von Rhethymne, Herr Joannicius, unsere in Christo geliebten Brüder und Mitarbeiter, und Herr Prediger Eusebius, der auch Prediger der großen Kirche Christi ist. Diese Männer, welche, so weit es möglich ist, die gehörigen Eigenschaften besitzen, wurden für würdig erachtet, eine solche Commission zu bilden, indem sie als untergeordnete Mitarbeiter in der Erfüllung der oben erwähnten Pflichten sich noch beigesellen die gelehrtesten Herren Benjamin und Dionysius vom heiligen Berge (Athos), Männer mit Gelehrsamkeit geschmückt, und durch einen göttlichen Eifer ausgezeichnet.

§. 4. So verordnen wir denn durch dieses gegenwärtige kirchliche und Synodalschreiben zu Aufsehern, zu unsern Stellvertretern und Directoren der unten zu erwähnenden Fächer die

genannten drei Männer, den heiligsten Metropoliten von Mesembria, den frömmsten Bischof von Rhethymne, und Herrn Prediger Eusebius, indem wir einem jeden die folgenden Pflichten zutheilen, und zwar dem heiligsten Metropoliten von Mesembria diese zwei:

die Prüfung der zu Ordinirenden, und
die Leitung der Beichtväter.

Deßhalb verordnen wir auch:

1) Wenn jemand zum Diakonus oder Priester ordinirt werden soll, so soll er sich vor Seiner Heiligkeit stellen, damit er ihn gehörig prüfen könne; Seine Heiligkeit soll bei denen, welche in den geistlichen Stand eintreten wollen, darauf Acht haben, ob sie die in den Kirchengesetzen bemerkten Eigenschaften besitzen, nämlich das erforderliche Alter, das Zeugniß des Beichtvaters, das Zeugniß ihrer Gemeindegenossen für ihr untadelhaftes Leben, Neigung zu geistlichen Dingen, und ob sie wenigstens die unumgänglichen Pflichten ihres Berufes kennen. Wen er in Bezug auf alle diese und alle andern in den kirchlichen Gesetzen vorgeschriebenen Punkte geprüft und der Priester- oder Diakonenweihe würdig erachtet hat, dem soll er eine schriftliche Erlaubniß geben, die derselbe gehörigen Orts vorzuweisen hat, damit sie in Ausübung gebracht werde: stößt er aber in der Prüfung auf Hindernisse oder Schwierigkeiten, so soll er sie dem Urtheil der Commission vorlegen, welche darüber entscheiden wird.

2) Da viele Beichtväter über ihr hohes Amt gar nicht die gehörigen Ansichten haben, und nicht wissen, in welchem Zustande die Kinder der rechtgläubigen Kirche sich befinden und welches die passendsten Mittel sind, dem Uebel zu begegnen und der Sittenverderbtheit zu steuern, so wird er ihnen verordnen, sich an bestimmten Tagen bei ihm zu versammeln, damit er sie unterrichte. Dieß sind die Seiner Heiligkeit besonders angewiesenen Pflichten.

§. 5. Dem frömmsten Bischof von Rhethymne theilen wir dagegen die drei folgenden zu, nämlich:

die Aufsicht über den Druck und Verkauf von Büchern,
kirchliche Ordnung, und
die Aufführung der Kirchendiener.

Deßhalb verordnen wir auch:

1) Jeder unserer Volksgenossen, welcher zu Constantinopel ein Buch drucken lassen will, soll davon zwei gleiche Abschriften ausfertigen, und sie Seiner Frömmigkeit einhändigen, um sie zu untersuchen, und wenn er darin nichts findet, das der Religion, der Moral und dem Staate zuwider ist, so wird er ihm eines derselben, mit seiner eigenen Unterschrift bestätigt, zustellen, um es dem Drucke zu übergeben. Nach dem Drucke soll wieder ein gedrucktes Exemplar Seiner Frömmigkeit gegeben werden, damit er es genau mit der andern in seinen Händen befindlichen Abschrift vergleiche. Findet er dasselbe unverändert, so wird er ihm die Erlaubniß zum Drucke ertheilen, von Seiner Frömmigkeit unterschrieben, und mit unserm patriarchalischen Siegel versehen, welche Erlaubniß der Buchdrucker in jedes von ihm zu druckende Buch einzurücken verpflichtet ist. Findet er aber beim Lesen des Buches Schwierigkeiten, so wird er sie der Commission zur Entscheidung vorlegen, welche nöthigenfalls auch andere gelehrte uud tugendhafte Personen berathen wird, damit ihre Beschlüsse desto sicherer seyen, wie sie dieß auch bei den andern Schwierigkeiten thun wird, die ihr hin und wieder in den übrigen kirchlichen und geistlichen Angelegenheiten aufstoßen werden.

2) Kein Buchhändler soll hinfort ein Buch verkaufen, das nicht in dem Verzeichnisse enthalten ist, welches Seine Frömmigkeit unterschreiben wird. Deßhalb thun wir auch allen Buchhändlern unter unsern Volksgenossen kund, daß ein jeder ein Verzeichniß der Bücher ausfertigen soll, die er in seinem Laden verkauft, um es Seiner Frömmigkeit zu zeigen, welcher es der Commission vorlegen wird. Diese wird auch nur die Erlaubniß geben, solche Bücher zu verkaufen, welche weder der Religion, noch der Moral, noch dem Staate zuwider sind. Dieses Verzeichniß wird von Seiner Frömmigkeit unterschrieben und mit unserm

patriarchalischen Siegel versehen werden, und jeder Buchhändler soll es in seinem Laden haben. Wenn jemand unter den Unsrigen vorhat, ein Buch zu kaufen, so soll er nachsehen, ob dasselbe in dem Verzeichniß enthalten sey, welches der Verkäufer ihm zeigen soll. Eben so soll auch von den den Buchhändlern von Zeit zu Zeit zukommenden (neuen) Büchern ein Verzeichniß gemacht, und Seiner Frömmigkeit vorgewiesen werden, und für alle die, welche offenbar die nämlichen sind, als die schon früher untersuchten und gestatteten, wird Seine Frömmigkeit als Aufseher von sich aus die Erlaubniß des Verkaufs gewähren. Dagegen wird er alle noch nicht in dem Verzeichniß enthaltenen der Commission zur Beurtheilung vorlegen, wie oben.

3) Er wird über die Ordnung der Kirchen, über die gehörige Abhaltung des heiligen Gottesdienstes, über die priesterlichen Verrichtungen und über die Verwaltung der Sakramente wachen, damit alles dieß der alten Ueberlieferung unserer heiligen Kirche gemäß statt finde und so jede Neuerung vermieden werde, und damit Alles mit der Würde verrichtet werde, welche solchen heiligen Handlungen zukommt. Wenn er etwas sieht oder vernimmt, das diesen Punkten zuwider ist, so soll er es dem Diener der Kirche oder des Sakramentes kund thun, sey er ein Priester oder ein anderer Geistlicher, damit die gehörige Verbesserung vorgenommen werde. Sieht er, daß diese unterbleibt, so wird er die Sache der Commission vorlegen, um die Verbesserung zu bewirken.

4) Er wird über die Aufführung und Gesinnung aller Geistlichen in allen Kirchen wachen, über die der Vorsteher, Pfarrer und übrigen Kirchendiener. Hört er, daß einer derselben sich wider die Rechtgläubigkeit in der Gesinnung, wider einen tugendhaften Wandel, wider die erforderliche Würde, wider die gehörige Gesellschaft und andere solche Dinge vergeht, so wird er ihn ein- oder zweimal vor sich kommen lassen, und ihm mit geistlicher Gesinnung über seine Pflichten Rath ertheilen: darauf wird er sorgfältig darüber wachen, ob er sich seinen Rathschlägen ge-

mäß aufführt; sollte er im Gegentheil dieselben zu verachten scheinen, so wird er die Sache der Commission vorlegen, damit die gehörige Verbesserung bewirkt werde. Dieß ist es, was wir Seiner Frömmigkeit besonders zutheilen.

§. 6. Dem Herrn Prediger Eusebius tragen wir die allgemeine Aufsicht über folgende zwei Fächer auf:

Erziehung, und

die Predigt des göttlichen Wortes.

Deßhalb verordnen wir auch über diese Punkte Folgendes zur Kenntniß und Anweisung sowohl des genannten Ober-Directors als der übrigen Rechtgläubigen:

1) Da die Leitung der Erziehung so nothwendig ist, weil ja von ihr alle Hoffnungen der Kirche abhangen, und weil wir sehen, daß viele Menschen, verdorben in Religion und Sitten, es gewagt haben, den Lehrerberuf zu übernehmen, und unter der Jugend in Bezug auf unsere Pflichten gegen Religion und Staat den größten Unfug anzurichten, indem sie sich dazu schlechter Bücher und Vorschriften bedienen, die für Kinder rechtgläubiger Christen nicht taugen, woher denn auch das gegenwärtige Verderben herrührt; so verordnen wir mit allem Ernste, daß alle Schulaufseher, und alle hiesigen Lehrer, sowohl die hellenischen (für das Altgriechische), als auch die gewöhnlichen und Lankasterschen, Herrn Eusebius als den Ober-Director in diesen Dingen ansehen; daß sie seine dahin einschlagenden Beschlüsse und Verordnungen als die unsrigen betrachten; denn in allem diesem wird er unsern Befehlen gehorchen, und unsere gemeinschaftlich gefaßten Beschlüsse ausführen; er wird von Zeit zu Zeit alle Schulen besuchen, und in seiner Abwesenheit einen seiner untergeordneten Gehülfen damit beauftragen; er wird die Gesinnung, die Aufführung und die Lectionen der Lehrer und Schüler untersuchen; findet er irgendwo einen Lehrer, der verdorben und dieses Berufes unwürdig ist, oder auch einen verdorbenen und unverbesserlichen Schüler, so wird er sie der Commission anzeigen, welche ihre Schuldigkeit thun wird.

2) Es ist ferner keinem unsrer Volksgenossen gestattet, eine Anstalt für den Unterricht oder die Erziehung von Knaben oder Mädchen zu errichten, ohne es vorher in der Kirche anzuzeigen und dem Ober-Director seinen Plan einzugeben; auch nicht eine solche Anstalt zu schließen, ohne den Ober-Director davon in Kenntniß zu setzen, welcher die Sache der Commission vorlegen wird, die entscheiden wird, ob es gut sey, die Erlaubniß zu gestatten, oder wie die Sache sonst anzufangen sey.

3) Ferner darf niemand hinfort irgendwo einen Lehrer anstellen, der nicht nach unsern Vorschriften geprüft und vom Ober-Director anerkannt worden ist, eben so darf kein Schul-Vorsteher oder Aufseher in einer einzelnen Kirchengemeinde einen Lehrer entfernen ohne die Zustimmung, Kunde und Erlaubniß des genannten Ober-Directors. Wer einen Lehrer bedarf, wird sich an Seine Gelehrsamkeit wenden, damit er versorgt werde; und ebenso müssen alle Lehrer, die eine Schule suchen, sich an denselben wenden, damit er sie je nach ihrer Fähigkeit versorge.

4) Eben so soll von den gegenwärtigen Schulaufsehern keiner örtlich abgesetzt oder erwählt werden, ohne die Kunde und Zustimmung des Ober-Directors. Die Pflichten solcher örtlichen Schulaufseher sind aber einzig und allein auf das Materielle der Schulen beschränkt, d. h. auf die Besoldung der Lehrer, die Verwaltung der Einkünfte, und ähnliche Bedürfnisse der Schulen, ohne sich auf das zu erstrecken, was den Unterricht, die Lehrcurse, die Gesinnungen, Sitten und das Benehmen der Lehrer und Schüler betrifft; denn alles dieß, wie bemerkt, gehört zu den Geschäften des Ober-Directors.

5) Die Predigt des göttlichen Wortes betreffend, da wir sehen, daß viele des heiligen Rednerstuhles Unwürdige ohne Bedenken diesen heiligen Sitz der Wahrheit und der göttlichen Erkenntniß besteigen, und dort zum Anstoß der Gläubigen und zur Unehre des Evangeliums schwatzen, ja daß sogar Laien und Knaben dieß thun, was doch durchaus schrecklich und der Kirche fremd ist: so verordnen wir, gemäß den heiligen Kirchengesetzen, nicht

nur daß Niemand es wagen soll, den heiligen Rednerstuhl zum Behuf des Predigens zu besteigen, sondern auch, daß Niemand vor der versammelten Gemeinde reden soll, es sey denn daß er dazu unsere schriftliche Erlaubniß, oder wenigstens die unsers Directors hierüber besitze. Einzig Bischöfen ist es gestattet, ohne schriftliche Erlaubniß in allen Kirchen zu predigen, wenn sie wollen, weil sie, als Stellvertreter und Nachfolger der Apostel, in Folge ihres Berufes diese Erlaubniß besitzen. Den Kirchenvorstehern ist bloß gestattet über Steuern zu reden, und was sonst ihre Kirche betrifft. Die Prediger Herr Benjamin und Herr Dionysius haben die Erlaubniß, ungehindert in allen heiligen Kirchen zu predigen, weil sie von uns dazu bestellt sind, überdieß auch Grab- und Lobreden zu halten: wer deßhalb eine solche Rede wünscht, muß sich an sie, oder in ihrer Abwesenheit an den gelehrtesten Herrn Platon, oder nächst ihm an den gelehrtesten Herrn Philemon, beide vom heiligen Grabe, wenden. Kein Laie soll unter irgend einem Vorwand es wagen, die versammelte Gemeinde anzureden; ihnen kann auch die Erlaubniß dazu nie gegeben werden. Nur Priestern und Diakonen wird gestattet, in der Gemeinde und von der Kanzel herab zu reden, doch nicht ohne schriftliche Erlaubniß. Deßhalb soll auch der Kirchenvorsteher ihnen nur das gestatten, was die Erlaubniß bestimmt. Indem wir dieß in Bezug auf die Predigt für nöthig erachten, überlassen wir die Ausführung davon der besondern Sorge und Aufsicht des gemeldeten Herrn Eusebius, welcher wie über die Erziehung, so auch über die Predigt wachen soll.

§. 7. Demnach wird jedes Glied dieser kirchlichen und geistlichen Commission, über die wir selbst, wie oben gesagt, immer den Vorsitz führen, und deren Leitung wir sammt der heiligen Synode übernehmen werden, seine Geschäfte der jedesmaligen Sitzung der Commission vorlegen; welche sich je nach den Geschäften öfter vereinigen wird, und nachher soll jedes je nach den Beschlüssen das in Ausübung bringen, was sein Fach betrifft. Deßwegen sollen auch alle rechtgläubigen Christen ihnen gehor-

chen, wie uns selbst. Diese Directoren haben volle Erlaubniß und Freiheit, nicht nur sich in der Erfüllung ihrer Geschäfte gegenseitig zu berathen und beizustehen, sondern sich auch zu Gehülfen so viele und solche Personen beizugesellen, als sie zur Ausübung ihrer Pflichten für gut finden. Deßhalb soll auch: wenn sie sich in diesem Falle befinden, und wenn sie jemand zu sich berufen, um mit ihm zu sprechen, jedermann ihnen gehorchen, wie uns selbst; denn sie arbeiten einzig und allein an der Erfüllung unser heilsamen Beschlüsse, und der heiligen Pflichten, die wir der Wohlfahrt der Rechtgläubigen schuldig sind. Wenn sie zur Ausübung ihrer Verrichtungen herumgehen, so sollen die Beamten und Priester jeder Gemeinde sie aufnehmen und behandeln wie uns selbst, ihnen gehorchen und die zur Erfüllung ihrer heiligen Pflichten erforderlichen Mittel an die Hand geben. Dieß ist es, was wir gegenwärtig verordnen, um der Gefahr und dem Verderben der Kirche zu steuern.

§. 8. Geliebte! Unsere unabweisbaren Pflichten, welche die wachsamste Sorge für eure geistliche Wohlfahrt und für die gehörige Beobachtung unsrer moralischen und politischen Pflichten gegen die kaiserliche Macht von uns verlangen, haben uns zur Errichtung dieser Commission geführt, für welche wir die Wahl und Anstellung solcher geprüfter und geschätzter Männer getroffen haben, wie die oben erwähnten sind, um die heilige Religion unserer Vorfahren zu erhalten, und durch dieselben unsere unvermeidliche Mangelhaftigkeit zu ersetzen. Denn wir hielten es für unmöglich, auf eine andere Weise unsere heiligen Pflichten vollkommen zu erfüllen. Wir wissen ja, daß wer es unternimmt, Alles allein zu thun, entweder nichts oder doch nur äußerst wenig leistet. Der Hirte muß über Alles wachen, von Allem Kenntniß nehmen, über Alles entscheiden; allein um dieß thun zu können, muß er von Andern unterstützt werden, die er in seinen Verrichtungen und Handlungen zu Hülfe nimmt. Dieß hofften wir gerade durch die Errichtung dieser kirchlichen und

geistlichen Commission mit ihrer hier angegebenen Einrichtung und Direction zu bewirken. Wenn folglich die Geschäfte mit gemeinsamer Berathung mehrerer gleichgesinnter, tugendhafter, gottesfürchtiger und gelehrter Individuen betrieben werden, dann haben sie auch den besten Erfolg, wie die tägliche Erfahrung es beweist, dann besonders befindet sich unser Herr in ihrer Mitte, gemäß seinen untrüglichen Verheißungen, und folglich sind ihre Beschlüsse die Beschlüsse unsers Herrn selbst. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ In Folge dieses Ausspruches sehen wir denn, daß auch unser Herr einem Einzelnen allein nicht Untrüglichkeit verheißt, wohl aber zwei oder drei Personen, wenn sie sich aus Liebe zu ihm und in seinem Namen versammeln, und dabei keinen andern Zweck haben, als seine Ehre, und das Wohl ihres Nächsten. Deßwegen hat auch unsere Kirche so viele Diener, einzig und allein damit sie sich beständig mit solchen heilsamen Werken beschäftigen. O daß es doch viele solche Arbeiter geben möchte, damit der Weinberg des Herrn besser angebaut würde, und die ganze Last der geistlichen Regierung nicht einigen wenigen Individuen obläge! Geliebte, im vollen Bewußtsein des hohen Werthes, den die Seelen der Gläubigen vor Gott haben, und in Erwägung der schrecklichen Rechenschaft, die wir dereinst werden geben müssen, wenn wir nicht auf alle mögliche Weise, ja selbst mit Aufopferung unsers eigenen Lebens uns bemühen, sie auf den Wegen des Heils zu leiten, sind wir entschlossen, mit Gottes Hülfe nach beßtem Vermögen uns durchaus diesem Werke zu weihen, wie unser heiliger Beruf es verlangt, doch so, daß wir zu unserer Unterstützung uns auch Gehülfen und Mitarbeiter wählen, bei denen wir wahrnehmen, daß die Gnade Gottes sie erfüllt, der Geist des Evangeliums sie beseelt, und daß sie würdige Diener des Höchsten sind. Solche lieben und achten und verehren wir, indem wir sehen, daß der Herr ihnen seine himmlischen Gaben verliehen hat. Sonst würden wir ja uns selbst und unserer Heerde Schaden zufügen, ja sogar Gott selbst durch unsere Nachlässigkeit zum Zorne rei-

zen, wenn wir gleichgültig genug wären, die Kenntnisse und Tugenden würdiger Männer nicht zu benutzen.

§. 9. Von diesen Gesinnungen beseelt, thun wir, geliebte geistliche Kinder, sie euch allen kund, sowohl um euch zu belehren, als um euch vor Anstoß zu bewahren, wenn ihr höret, daß einige lose Schwätzer diese unsre Handlungen als . . . . . . verdammen, und unsere guten Zwecke und heilsamen Werke falsch auslegen, die doch auf nichts Anderes hinzielen, als die wirksamere und sicherere Erfüllung unserer heiligen Hirtenpflichten. Denn wir hören mit großer Betrübniß unsers Herzens, daß einige, die sich zwar äußerlich zur Rechtgläubigkeit bekennen, im Herzen aber irrige Gesinnungen hegen, weil sie sogar mit den Anfangsgründen unseres tadellosen Glaubens durchaus unbekannt sind, sich nicht damit begnügen, selbst solche Menschen zu seyn, sondern auf vielfache Art und Weise daran arbeiten, für ihr Verderben Proselyten zu gewinnen, und es wagen, offen und unverschämt auf eine anstößige Weise in öffentlichen Versammlungen und in Gesellschaften gegen die Glaubenslehren, gegen die Gebräuche unserer heiligen Kirche, und gegen die heiligen Ueberlieferungen der göttlichen Apostel und unserer gottbegeisterten Väter zu schwatzen. Wer deßhalb hinfort sich erfrechen sollte, so etwas zu thun, wird, wenn er uns angezeigt ist, das erste und zweite Mal väterlich ermahnt werden, davon abzulassen: sollten sich aber solche als Verächter unserer Rathschläge ausweisen, so werden sie an uns strenge Richter finden, wie die Kirchengesetze uns vorschreiben gegen solche zu verfahren, um den Rest der Heerde zu bewahren, und um nicht durch Stillschweigen und Gleichgültigkeit Mitschuldige ihrer Uebertretungen zu werden. Denn solche Verirrte und Schwätzer sind die rechten Feinde des Volkes und der Rechtgläubigkeit, welche immer den Wunsch und das Verlangen nähren, daß Alles stets in Unordnung zugehe, ohne Aufsicht, ohne Hirtensorge, ohne Wachsamkeit, damit sie ihre schlechten Absichten erreichen können. Allein so lange es Gott gefällt, daß wir auf diesem hohen Throne sitzen, so lange Gott

uns Gnade und Gesundheit verleiht, wollen wir uns bemühen, dieses und alles andere Unkraut auszurotten, welches den Weinberg des Herrn verwüstet, unsere gemeinsame Ruhe stört, und welches durch solches Geschwätz in den verschiedenen Kreisen der Gesellschaft ein Anstoß geworden ist, der unsere Volksgenossen an der Erfüllung ihrer Pflichten gegen uns hindert, und so auf vielfache Art und Weise uns Nachtheil und Schaden bringt.

§. 10. Geliebte Kinder, wahre Glieder der Kirche! Nach diesem Allem sind wir versichert, daß euer aller Herzen von Freude und Wonne erfüllt sind, wenn ihr sehet, daß euer geistlicher Hirte solche gründliche und heilsame Mittel ergreift, um die Befestigung der Rechtgläubigkeit, die Ehre der Kirche, und euer gemeinsames Wohl zu befördern. So traget denn willig zur Erreichung unserer guten Zwecke bei, ermuntert durch euern Beistand und euern Gehorsam unsre wachsame Hirtenpflege, reichet die Hand der Hülfeleistung sowohl uns, als unsern Mitarbeitern, damit wir unsere heiligen Pflichten erfüllen können, welche nichts anderes bezwecken, als euer wahres Wohl, euer Aller Seligkeit, und die Ehre des Allerheiligsten Gottes; dessen Gnade und unendliches Erbarmen sammt unserer Fürbitte und unserm Segen mit euch Allen seyn möge!

Im Monat Februar, dem 6ten (Jahre) der Indiction. (1836.)

† Chrysanthus (Metropolit) von Ephesus.
Panaretus von Nicomedien.
Germanus von Derca.
Callinicus von Amasea.
Anthinus von Larissa.
Joachim von Joannina.
Artemius von Cestentilium.
Joseph von Ersecium.

Neophytus von Drivnupolis.
Dionysius von Heraclea.
Hierotheus von Chalcedon.
Meletius von Thessalonich.
Samuel von Iconium.
Neophytus von Drama.
Panaretus von Philadelphia.
Paisius von Sophia.
Ambrosius von Bosna.

II.

Gregor, von Gottes Gnaden Erzbischof von Constantinopel, Neu-Rom und ökumenischer Patriarch.

Heiligster Metropolit von Smyrna, verehrtester Exarch von Asien, im heiligen Geiste geliebter Bruder und Mitarbeiter, wertheste Geistliche, frömmste Priester, geschätzteste Vorsteher und Ortsälteste, geachtete Beamte, kurz, gesegnete Christen jener Provinz alle, geliebte Kinder im Herrn: Gnade sei mit euch und Friede von Gott! Die unbezähmte Heftigkeit und wilde Wuth des gemeinsamen Widersachers und Feindes des Heils der rechtgläubigen Christen hat von Anfang her nie abgelassen, Angriff und Verfolgungen gegen unsere rechtgläubige orientalische Kirche zu erregen, und bisweilen öffentlich, bisweilen durch Hinterlist und tückische Anfälle das Verderben und den Untergang ihrer geistlichen Kinder zuwege zu bringen. Verschieden gestaltete Irrlehren und Ketzereien aller Art sind, wie so viele verschiedene Raubthiere, seit den ältesten Zeiten ihres Entstehens von Zeit zu Zeit erschienen, und haben diese unbefleckte Braut Christi geschreckt: allein nie waren sie so furchtbar und listig, wie in unsern Tagen. Anhänger einer andern Partei, Feinde der Wahrheit, die nach den Worten des Apostels Paulus am Glauben Schiffbruch gelitten haben, und gegen die Gesetze und Beschlüsse der Apostel und Kirchenversammlungen, gegen die unbefleckten Sakramente, gegen die Anbetung der heiligen Bilder, gegen die

Vermittlung der Heiligen, gegen die uralten kirchlichen Ueberlieferungen und heiligen Gebräuche und gegen alle übernatürlichen und himmlischen Lehren unsers untadelhaften Glaubens anrennen, Rebellen, alles dessen durchaus entblößt und beraubt, was zur Seligkeit dient, welche den heilsamen Glauben jämmerlich zerfleischen: dieß sind die in unsern Tagen, der Herr weiß zu welchen Gerichten, auftretenden Feinde unserer heiligen Kirche. Während sie in irrgläubigen Lehren und Gesinnungen aufgewachsen sind, geben sie vor unsern Glauben an Christum zu predigen. Während sie in ihren Lehren und Handlungen die Moral des Evangeliums über den Haufen werfen, nennen sie sich Evangelisten. Während sie die heiligen Kirchengesetze, Vorschriften und Ueberlieferungen der heiligen Apostel schmähen, verachten und verfolgen, sind sie frech genug, sich Apostolische zu nennen. Kurz während sie in allen Stücken irrig gesinnt sind, indem sie die wichtigsten Lehren unsers unbefleckten Glaubens schmähen, rühmen sie sich, einzig erleuchtet zu seyn, und wähnen (wie sie durch ihre Werke zeigen) Gott habe ihnen allein die Wahrheit geoffenbart. Seit langem bemüht, die Rechtgläubigen und Frommen in die Finsterniß ihres Irrthums hinüberzuziehen, senden sie Irrlehrer und Verführer in alle Gegenden der Rechtgläubigkeit aus, welche auf tausend Wegen daran arbeiten, die Disteln und das Unkraut des Irrthums zu verbreiten. Und als sie ungeachtet ihrer Bemühungen, durch welche sie einige Rechtgläubige mit Worten getäuscht, andere durch Geld gewonnen und zu Anhängern ihrer Verführung gemacht haben, am Ende doch sahen, daß es schwer sey, die wahren Jünger der heiligen Apostel und gotterleuchteten Väter dahin zu bringen, die aus uralter Ueberlieferung erhaltenen heilsamen Lehren dieser gotterleuchteten Männer beiseite zu setzen, um den Irrthümern von Volksverführern, Betrügern und Verdorbenen zu folgen, so veränderten sie ihre Plane und gedachten, die Kinder der Rechtgläubigen zu beflecken und ins Verderben zu bringen, und was ihnen mit den Vätern nicht so leicht gelingen wollte, das getrauten sie sich bei ihren unschul-

digen und gutmüthigen Kindern bald zu Stande zu bringen. Um deßhalb ihre Zwecke zu erreichen, errichten sie überall Schulen verschiedener Art, dem Scheine nach zur Belehrung der Kinder, im Grunde aber zum Verderben der Religionslehre, und der moralischen und volksthümlichen Gesinnungen. Sie verstecken ihre schlauen Zwecke und ihre verborgenen großen Absichten und Interessen unter der Maske der Philanthropie, der Gutthätigkeit und der Großmuth, und indem sie mit diesen glänzenden Namen von vorn herein die Eltern, Obern und selbst die Hirten der Kirche täuschen, gewinnen sie mit Schlauheit und in böser Absicht den Beifall vieler Rechtgläubigen, welche, nicht durch Erfahrung belehrt, den eigentlichen Geist und Zweck dieser Beiträge und Bemühungen noch nicht zu erkennen vermögen; so daß diese Verführer sich einbildeten ganz gewonnen zu haben, weil sie einige gutmüthige und einfältige Rechtgläubige betrogen hatten. Allein die Lüge kann nicht lange triumphiren, noch der Betrug je einen guten Ausgang nehmen. Der nämliche Heiland, welcher vorausgesagt hat, daß viele falsche Christi und falsche Propheten auftreten, und daß sie viele, ja wo möglich, selbst die Auserwählten betrügen würden, derselbe hat uns die Zusicherung gegeben, daß die Pforten der Hölle seine heilige Kirche nie überwältigen werden. Unterstützt durch die allmächtige Gewalt des Gottmenschen, welcher sie auf einen unerschütterlichen Felsen gegründet hat, ist sie jedesmal herrlich und glorreich aus der Mitte so zahlreicher andersgläubiger Feinde hervorgegangen, über das Dunkel der finstern und mondlosen Nacht der Irrgläubigen erhaben, und den von Zeit zu Zeit wehenden Geistern der Verführung und des Irrthums obliegend; und vermöge des Eifers und der unermüdlichen Thätigkeit ihrer gottbegeisterten Väter und heiligen Vertheidiger hat sie jederzeit ihre Gegner und Verfolger überwunden, und diejenigen, welche ihrer göttlichen Gnade mit ganzem Herzen sich hingaben und ihre heiligen Lehren muthig festhielten, durch die Rüstung des heiligen Geistes vertheidigt und beschützt. Deßhalb hat auch der allbarmherzige Herr (welcher zu unserer Prüfung,

und um seiner unerforschlichen Gerichte willen in diesen letzten Zeiten gestattet hat, daß diese reißenden Wölfe seine auserwählte Heerde scharenweise angreifen, und welcher um unserer Sünden willen den Verführern und falschen Aposteln erlaubt hat, bis jetzt sogar die geistlichen Hirten einzuschläfern und viele unter den Rechtgläubigen zu betrügen) endlich auf sein rechtgläubiges Volk einen mitleidsvollen Blick geworfen: er hat dies inbrünstige Gebet so vieler rechtschaffener Hirten und so vieler rechtgläubigen Eiferer erhört, welche unaufhörlich zum Vater des Lichtes flehten, die Fülle der Rechtgläubigen zu erleuchten, daß sie ihren Irrthum einsehen, und endlich einmal gewahr werden möchten, in welche Schlünde und Abgründe des Verderbens diese Verführer die Rechtgläubigen und ihre unschuldige und gutmüthige Jugend zu versenken bemüht sind: er hat Hirten und Gemeinden aus ihrem verderblichen Todesschlafe und ihrem unbewußten Irrthum erweckt; und unsere große Kirche Christi, die gemeinsame Mutter der Gläubigen, welche seit langem wirksame Mittel anwendet, um ihre geistlichen Kinder vor der drohenden Gefahr zu bewahren, hört nicht auf durch ihre heilsamen Rathschläge und Ermahnungen die schlimmen Zwecke ihrer Feinde aufzudecken, um die Gläubigen in der Lehre ihrer Vorväter zu befestigen. Im Bewußtsein, daß dieß auch unsere Pflicht ist, haben wir, seit wir durch die Gnade Gottes auf diese Warte der Welt erhoben wurden, nicht ermangelt, eine Kirchen-Commission zu errichten, aus frommen und gelehrten Männern bestehend, denen wir die vornehmsten geistlichen Angelegenheiten anvertraut haben, — und zu gleicher Zeit zu verordnen, daß ähnliche Commissionen nach dem Muster der durch den Druck bekannt gemachten Einrichtung der unsrigen auch in den andern Städten errichtet werden sollen. Mit der größten Freude unsers Herzens haben wir vernommen, daß eine solche auch zu Smyrna durch den vereinten Eifer und Antrieb der dortigen gesegneten Christen errichtet worden ist. Und obwohl wir nicht daran zweifeln, daß ihr Volksgenossen dort alle die geheimen Zwecke der oft erwähnten Volksverführer einsehet

und wisset, daß sie auf nichts anderes hinauslaufen, als darauf, unsere heilige Religion, unsern Nationalcharakter, unsere Sprache, die edeln und himmlischen Gesinnungen unserer heiligen Vorväter, ja alle großen und wahren Interessen weiser und berühmter Menschen, und rechtgläubiger Christen zu zerstören; — daß es euch bekannt ist, daß die andersgläubigen Lehrer bemüht sind, in ihren Schulen den zarten Kinderherzen ihre irrigen und lästerlichen Ketzereien einzupflanzen, und daß ihre Schriftchen theils direct, theils indirect unsere Religion, das theuerste Gut unserer Väter, und unser werthestes Erbtheil angreifen, — mit einem Worte, daß die seelenverderblichen Zwecke und Gesinnungen der schlauen Feinde eures religiösen und moralischen Ruhmes euch bekannt und offenbar sind, und daß ihr euch durch ihre Sophistereien und übelgemeinten Geschenke nicht mehr wollt täuschen lassen: — so spornen wir dennoch eure unerläßliche Aufmerksamkeit an, und lassen durch dieses kirchliche Schreiben an euch alle unsern väterlichen Rath, unsere Ermahnung und Aufforderung ergehen, daß ihr diese Verführer und falschen Apostel, und ihre seelenverderbenden Irrthümer durchaus meidet; und ihre Bücher den Flammen übergebet, sowohl die, welche ihr in Händen habt, als auch alle andern mit ihren verdorbenen Pressen gedruckten, welche ihr sammeln könnet; vor allem aber, daß ihr aus keiner Ursache oder Absicht ferner eure Kinder in ihre irrgläubigen Schulen schicket, und daß ihr, so weit es möglich ist, keinen Verkehr mit ihnen habet, und euch von ihren verschiedenartigen trügerischen Gaben und Geschenken wegwendet, welche sie als eine Lockspeise gebrauchen, um Seele, Ehre, Charakter, Ansehen, kurz Alles ins Verderben zu bringen. Es ist ja den Rechtgläubigen bekannt, daß, wo die wahre Religion fehlt, da auch keine wahre Liebe statt finden kann, und daß, wer Gott untreu ist, und seine himmlischen Lehren verfälscht, auch gegen den Nächsten nicht aufrichtig seyn, sondern nur Verderben, Bosheit und Trug gegen ihn schnauben kann. Alle Rechtgläubigen wissen, daß die Ketzer stets die Zerstörer der Rechtgläubigkeit und des politischen Ge-

meinwesens, die Anfänger und Urheber alles Zwiespaltes in Kirche und Staat gewesen sind, daß sie Freiheit predigen, um das Volk zum Aufstand und Untergang zu bringen, daß sie überall Unkraut ausstreuen, um durch ihre Lehren Uneinigkeit, Spaltungen und religiöse Bürgerkriege zu veranlassen, und so die Rechtgläubigen zu vernichten, kurz, daß sie sich in Schafskleider hüllen, und die schlauen Tücke der Füchse anwenden, bis sie unter die Heerde Christi gelangen, wo sie ihre Wolfsgestalt wieder annehmen, um zu morden und zu verheeren. Deßhalb fliehet ferne von ihnen und ihren verderblichen Lehren, und seyd fest überzeugt, daß unser heiliger Glaube vor vielen Jahrhunderten erforscht und geprüft, und daß es mehr als sonnenklar bewiesen worden ist, daß er untadelhaft ist, und auf der königlichen Mittelstraße führt, ohne im Geringsten auf die Abwege und Gruben ketzerischer Irrlehren, und an Atheismus gränzender gottloser Frechheiten abzulenken. Unsere Kirche ist von gotterleuchteten und mit Wundern begabten heiligen Vätern, Bekennern und Märtyrern auf die sieben heiligen allgemeinen Kirchenversammlungen, wie auf sieben unerschütterliche Pfeiler gegründet worden, und bedarf keiner Verbesserung, weil sie in Bezug auf die Lehre und auf das, was wesentlich zur Seligkeit ihrer Kinder gehört, unmangelhaft ist. — Besonders aber ermahnen wir deine Heiligkeit, und euch, Vorsteher und Obere eurer Stadt und ganz besonders euch Eltern, daß ihr eure Kinder von den Schulen der Andersgläubigen und vom Umgange mit ihnen abhaltet, denn ihr Hauptzweck ist ja gerade das Verderben der Jugend. O welche Rechenschaft werdet ihr einst für ihr durch eure Nachlässigkeit verschuldetes Verderben geben müssen, wenn der Herr (wie der Prophet sagt) ihr Blut von euch fordern wird! Schrecklich wird die Vergeltung des Herrn seyn, fürchterlich sein Zorn, wenn ihr nicht werdet sagen können: „Siehe wir und die Kinder, die du uns gegeben hast, o Herr!“ Auch werden gewiß alle die, welche hinfort ihre Kinder in die Schulen der Andersgläubigen schicken, wenn sie uns bekannt werden, mit der gehörigen kirchli-

chen und bürgerlichen Strafe belegt werden. Indem wir ferner die durch gemeinsame Wahl bei euch errichtete kirchliche und geistliche Commission bestätigen, bestimmen und verordnen wir, daß ihr euch ihren geistlichen Rathschlägen unterziehet und unterwerfet, und daß ihr jede Entscheidung und Entschließung annehmet, welche in Bezug auf kirchliche und geistliche Angelegenheiten von den Männern, die sie bilden, ausgeht, denn es ist uns durch den Ruf und aus andern sichern Quellen bekannt, daß dieselben sich durch Eifer, Gelehrsamkeit und rechtschaffene Gesinnung auszeichnen; auch stehen sie mit unserer Central-Commission hier in Correspondenz, und werden von uns die den Umständen angemessenen Weisungen und Vorschriften erhalten, damit alle Glieder der Kirche nicht nur unter sich vereint und einstimmig, sondern auch in das Haupt eingepfropft seyen und von ihm geleitet werden. Dazu ermahnt uns unser Herr im Evangelium, und dieß bekennen wir täglich im Glaubensbekenntniß. „Ich glaube an Eine, heilige, allgemeine, und apostolische Kirche.“ Und dieß bemühen wir uns auch mit aller Kraft zu Stande zu bringen, so lange es der göttlichen Vorsehung gefällt, daß wir auf diesem ökumenischen Stuhle bleiben, indem wir es uns zur Herzenssache machen, und es als die erste unserer heiligen Pflichten ansehen, mit aller Kraft über das Heil unserer geistlichen Kinder zu wachen, und deßhalb für ihr wahres Beste zu sorgen, und, so gut als möglich, die Mittel aufzufinden, dem Herrn zu gefallen, dessen Wohlgefallen es gewesen ist, unserer Unwürdigkeit ungeachtet, uns sein auserwähltes Volk, seine Religion, und die Seelen der Frommen anzuvertrauen, für welche er selbst am Kreuze sein Blut vergossen hat. Und wir verlangen nichts Anderes von euch, geliebte Kinder, als daß ihr auf euch selbst Acht habet, daß ihr um euer Seelenheil besorgt seiet, daß ihr wachet, und die Feinde unserer heiligen Kirche meidet, daß ihr für die christliche Erziehung eurer Kinder sorget, damit ihr dadurch unser Herz erfreuen, und hienieden friedlich und mit süßer Ruhe des Gewissens leben, in der zukünftigen Welt aber euch der

großen Barmherzigkeit unsers Gottes getröstet möget. Seine Gnade und sein unendliches Erbarmen, sammt unserm Gebet und Segen sey mit euch Allen!

1836, im Monat Juni, dem 9ten (Jahre) der Indiction.

Dionysius von Heraclea.
Anthimus von Cyzicus.
Panaretus von Nikomedien.
Hierotheus von Chalcedon.
Meletius von Thessalonich.

Gerasimus, Vorsteher von Ancyra.
Panaretus von Philadelphia.
Paisius von Sophia.
Joseph von Demetrias.

III.

Circular-Schreiben der Kirche und Synode,

eine

Ermahnung an alle Rechtgläubigen aller Orten, die überhand nehmenden Irrlehren zu meiden,

herausgegeben und bekannt gemacht

von

dem Allerheiligsten und Göttlichsten Oekumenischen Patriarchen,

Herrn Herrn Gregor dem Sechsten,

und

der heiligen Synode um ihn.

Constantinopel
im Patriarchat
bei A. Argyrammus
1836.

Folgendes ist in dem Circular-Schreiben der Kirche und Synode an alle Rechtgläubigen aller Orten enthalten:

Vorrede.
§. 1. Von Luther und seinen Ketzereien.
§. 2. Von den verderblichen Wirkungen seiner Ketzereien.
§. 3. Von Zwingli und seinen Ketzereien.
§. 4. Von Calvin und seinen Ketzereien.
§. 5. Von den Socinen und ihren Ketzereien.
§. 6. Von den heutigen Häretikern und ihren Ketzereien.
§. 7. Von den Abgesandten der heutigen Häretiker.
§. 8. Verordnungen an die Prälaten des patriarchalischen und ökumenischen Stuhles.
§. 9. Rathschläge an die Prälaten der übrigen, andern Stühlen der orientalischen Kirche untergebenen Sprengel.
§. 10. Ansprache an alle Prälaten und Priester aller Orten zur Erfüllung ihrer heiligen Pflichten.
§. 11. Ermahnungen an die christgenannten rechtgläubigen Laien aller Orten.
§. 12. An unsere Landsleute, die Proselyten der heutigen Häretiker und Mitarbeiter derselben und ihrer Ketzereien sind.
Schluß des Circular-Schreibens der Kirche und Synode.

„So habt nun Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigenes Blut erworben hat. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen gräuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen.“ Apost. Gesch. 20, 28. 29. 30.

„So jemand anders lehret, und bleibet nicht bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi, und bei der Lehre von der Gottseligkeit, der ist verdüstert und weiß nichts, sondern ist seuchtig in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringen Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Schulgezänke solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind, die da meinen, Gottseligkeit sey ein Gewerbe. Thue dich von solchen.“ 1 Tim. 6, 3. 4. 5.

Gregor, von Gottes Gnaden Erzbischof von Constantinopel, Neu-Rom und ökumenischer Patriarch.

Der gnädige und allbarmherzige Gott, welcher es nicht ansehen konnte, daß das Werk seiner eigenen Hände vom Teufel bis ans Ende beherrscht werden sollte, beschloß, getrieben von unaussprechlichem Erbarmen, in den letzten Zeiten seinen Sohn auszusenden, um die in Knechtschaft gehaltene Menschheit zu erlösen. Die Himmel beugend, und dem durchaus unbefleckten Leibe der ewig

jungfräulichen Maria, der Mutter Gottes (θεοτόκου) einwohnend, wurde er ein vollkommener Mensch, uns ähnlich, während er zugleich vollkommener Gott war. So unter uns Menschen wandelnd, hörte er nicht auf, dem menschlichen Geschlechte wohlzuthun, die wahre Verehrung Gottes und den fleckenlosen Glauben an ihn zu lehren und Vorschriften zu ertheilen. Aber auch nach seiner am dritten Tage erfolgten Auferstehung von den Todten gab er seinen heiligen Jüngern den Auftrag hinzugehen, und zu lehren alle Völker, und sie zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und sie zu lehren, daß sie alles hielten, was er selbst ihnen geboten hatte; und nach seiner Himmelfahrt stärkte er sie durch das Niedersinken des heiligen Geistes in Gestalt feuriger Zungen, und machte sie dadurch eifriger für die Erfüllung seiner Aufträge. Die göttlichen Apostel, welche demnach in die ganze Welt hingingen, befreiten die Menschen von der Verführung des Teufels, leiteten sie zur Erkenntniß der Wahrheit, und machten so die Gläubigen zu Kindern und Erben des Himmelreichs.

Allein der Teufel, jener rastlose Feind der Wahrheit, welchem das Heil der Menschen stets verhaßt ist, ließ nie davon ab, auf allerlei Weise an dem Verderben der Gläubigen zu arbeiten, und gegen uns und die unbefleckte Braut Christi, seine Kirche, willige Werkzeuge seiner eigenen Bosheit zu erwecken, nämlich verschiedene böswillige Häretiker, Abgesandte seiner Gottlosigkeit, um die göttlichen und himmlischen Lehren unsers gottmenschlichen Erlösers anzustecken und zu verderben, und die fromm daran festhaltenden Rechtgläubigen zu verführen, wie wir auch sehen, daß dieß im Anfang der Fall war, besonders aber in unsern Zeiten, in welchen das Verderbniß der Sitten und die Kälte des Glaubens wächst, die Liebe fehlt, und die Furcht Gottes abnimmt. Deßwegen sind auch die jetzt auftretenden Häretiker die zahlreichsten und schlausten, und am besten dazu geeignet, ihr verderbliches Gift unter den scheinbarsten guten Worten, ja nützlichen

Wohlthaten zu verbergen, so daß sie viele täuschen, besonders unter den Einfältigen und Gutmüthigen.

Dieß bemerkend, halten wir, indem wir für die wahren Kinder der Rechtgläubigkeit die erforderliche kirchliche Vorsorge ausüben, und die wachsame Erfüllung unserer Hirtenpflichten auf uns nehmen, es für nothwendig, alle mit der Gefahr bekannt zu machen, welche der Kirche droht, und zugleich euch im Einzelnen die Ketzereien, Irrthümer und Anschläge der heutigen Häretiker darzustellen, damit ihr wisset, wie ihr euch hinfort vor ihren Fallen und Nachstellungen zu hüten habet. Aehnlich handelten die Väter unserer Kirche, die Nachfolger der Apostel, unsere glorreichen Vorfahren. Ihrem Beispiele folgend und, so viel wie möglich, in ihre heiligen Fußstapfen tretend, thun wir zur Erfüllung unserer dringenden Hirtenpflichten durch gegenwärtiges Circular-Schreiben der Kirche und Synode euch allen kund, was die Apostolischen Hirten heutzutage den Rechtgläubigen aller Orten predigen, und die rechtgläubigen Laien (λαοί) hören müssen, damit durch die kräftige Erfüllung unserer unerläßlichen Pflichten wir einigermaßen der schrecklichen Rechenschaft entledigt werden mögen, welche wir von euern Seelen ablegen müssen, wenn wir in so wesentlichen, großen und wichtigen Dingen Nachlässigkeit oder Gleichgültigkeit zeigen. Euch, geliebte Kinder, liegt es nun ob, der heiligen Stimme der Kirche den gebührenden Gehorsam zu beweisen, willig zu erfüllen, was sie zum Heile eurer Seelen euch verkündigt, nnd euch den Vorschriften und Befehlen eurer wohlmeinenden Väter gehorsam zu unterziehen, welche über euer geistliches wahres Wohl wachen.

Die heutigen Häretiker, welche unsere heilige rechtgläubige Kirche mit List und Schalkheit angreifen und verderben, sind Schüler und Nachfolger eines Luther, eines Zwingli, eines Calvin, der Socine und vieler anderer solcher Häretiker. Der Vorläufer und Lehrer derselben, Luther, hat, wie die Schüler der

Socine rühmen, das Dach Babylons niedergerissen, Calvin, sein Nachfolger, hat die Mauern umgestürzt, die Socine aber haben die Grundlagen selbst aufgegraben. Unter dem Namen Babylon verstehen sie hier unsere unerschütterliche Kirche, ihre apostolischen Ueberlieferungen und heiligen Handlungen. Die heutigen Häretiker betrachten solche Ketzerhäuptlinge als Leuchter und Väter der Kirche, sie befolgen und verkündigen ihre faulen Lehren, und weil sie an sich selbst nicht genug haben, bemühen sie sich auf tausend krummen Wegen, dieselben auch unter uns Rechtgläubigen zu verbreiten. Folgendes ist eine kurze Darstellung derselben.

§. 1. Von Luther und seinen Ketzereien.

Luther, welcher sich selbst als einen Apostel vergöttert, der von Gott gesandt sey, die Mißbräuche zu verbessern, und Frömmigkeit, und evangelische Sitten zu erneuern, beweist durch sein Leben und seine Lehre gerade das Gegentheil. Anfangs war er ein Anhänger und Kind der westlichen Kirche, ein öffentlicher Lehrer der Theologie und ein Mönch des Augustiner-Ordens. Auf diese Art führte er vor seinem Abfall ein frommes und tugendhaftes Leben. Nachdem er sich aber aus Geldgier und deßhalb aus Haß gegen den römischen Hof unter diesem Vorwande zum Feinde der Religion Roms und zum Apostel seiner neuen Lehren erklärt hat, vergißt er seine Gelübde gegen Gott, verläßt den Mönchsstand, und verfällt in schändliche Liebeleien. Im Jahre 1525 verführt er eine Nonne, Namens Katharina, zwingt sie ebenfalls ihre Gelübde gegen Gott zu brechen, und heirathet sie öffentlich. Dieß ist der Anfang des neuen Evangeliums, und ihres reinen Wortes! Seit jener Zeit fing er an, zu lehren, man müsse den Bedürfnissen der Natur dienen, niemand könne ehelos leben. Ja der mörderische Abtrünnige erfrecht sich sogar, ohne Scheu und Scham von der Kanzel herab die Bestätigung der Ausschweifung und Unzucht zu predigen, und dafür diesen unverschämten Grund anzugeben: „Wie es mir nicht gestattet

wurde, kein Mann zu seyn, so steht es auch nicht in meiner Gewalt, ehelos zu seyn." Und weil er den Mönchsstand und die Ehelosigkeit der Mönche verlassen, und sich den schändlichsten Leidenschaften hingegeben hat, so kündigt er natürlich den Mönchen und allem ihrem Thun einen unversöhnlichen Krieg an. Er macht ein Gespötte aus der Ehelosigkeit, dem Fasten, den Casteiungen, den Selbstverläugnungen, kurz aus dem ganzen gekreuzigten Leben des Evangeliums. Er pflanzt seinen Nachfolgern den unversöhnlichsten Haß gegen diese engelische Schaar ein, und bemüht sich auf jede Weise, dieselbe wo möglich vom Erdboden zu vertilgen. Er predigt, die Besitzungen der Klöster gehören Königen und Fürsten an, um so auch diese in seine Partei zu ziehen; die heiligen Wohnungen müsse man in öffentliche Schulen zum Unterricht und zur Erziehung der Jugend umwandeln, die Mönche aber als unnütze, ja schädliche Leutlein vernichten. (Kirchengeschichte, XVItes Jahrh.) —

Dieß war in wenigen Worten das Leben, die Gesinnung und die Lehre dieses neuen Lehrers, so stellt die Kirchengeschichte uns denselben dar. Seinem Beispiel und Vorgang sind alle seine Anhänger gefolgt, besonders diejenigen, welche heutzutage bemüht sind, die heiligen Stiftungen zu vernichten, das Vermögen der Mönche, welches Gott geweiht ist, sich selbst zuzueignen, und die engelische Schaar der Mönche zu zerstören. — Neben den übrigen verderblichen Lehren, von welchen die Verderbtheit unserer Zeit herrührt, lehrt dieser Ketzerhäuptling noch, der Mensch besitze keine Willensfreiheit, und schreibt alles der Vorherbestimmung zu. So spricht er den Menschen von jeder Verpflichtung und jeder Rechenschaft los, und gewährt seinen Leidenschaften und seinen unreinen Begierden volle Gewalt, ja, was das Aergste ist, er zeigt, daß Gott selbst an allen Uebertretungen der Menschen schuld ist. Dieß ist die lästerliche, Gott verhaßte, und Verderben bringende Lehre dieses neuen Lehrers! Und wie sie die westliche Kirche angesteckt und verheert hat, so ist sie jetzt auf viel-

fache schlaue Weise bemüht, auch unsere rechtgläubige orientalische Kirche anzustecken und zu verheeren.

Luther verlangt überdieß von seinen Anhängern keine Tugend; denn, sagt er, der Glaube allein macht den Menschen selig, ohne gute Werke; so daß die scheinbare Tugend seiner Anhänger nichts weiter ist als Heuchelei, um die Einfältigern zu täuschen. Er sagt: „Alsdann hat einer den wahren Glauben, wenn er glaubt, daß, weil Christus um unserer Sünden willen so viel gelitten hat, uns zur Vergebung derselben nichts mehr zu thun übrig bleibt." Und wer den Glauben hat, kann nicht gestraft werden, selbst wenn er wollte, und was einer thut, der den Glauben nicht hat (wie die Götzendiener), das ist alles Sünde, selbst seine Tugenden. Nach seiner Ansicht ist die heilige Schrift die einzige Richtschnur des Glaubens; folglich muß man die heilige Ueberlieferung verwerfen, muß eben so die Beschlüsse und kirchlichen Gesetze der ökumenischen Synoden, und die Schriften der heiligen Väter als verächtlich ansehen. Die Ehelosigkeit der Geistlichen, die heiligen Gelübde des Mönchsstandes, das Bekenntniß der Sünden, das Fasten, das Beugen der Knie, die Selbstverläugnungen hält er sämmtlich für Narrheiten, für Aberglauben, für Erfindungen des Teufels. Von den sieben Geheimnissen (Sakramenten) der Kirche nimmt er nur zwei an, nämlich die Taufe und das Abendmahl, und auch diese auf eine irrige Weise. Er will die Brodverwandlung nicht glauben, noch das Priesteramt. Er verehrt die ehrwürdigen Bilder (Gemälde) nicht, und verwirft und verachtet die Fürbitte und die heiligen Ueberreste der Heiligen. (Kirchengeschichte XVItes Jahrhundert, von Luther.)

§. 2. Von den verderblichen Wirkungen der Ketzereien Luthers.

Dieß sind die wichtigsten Lehren Luthers, und somit auch aller seiner Anhänger und der heutigen Ketzer. Jeder Rechtgläu-

bige sieht ein, wie verderblich und verheerend diese Lehre für die Religion und den Staat seyn muß. In Bezug auf jene stürzt sie das Ganze der Rechtgläubigkeit über den Haufen, in Bezug auf diesen verbreitet sie das Sittenverderbniß und die Uebertretung der Gesetze. Die Gesetze haben ja alle einzig den Zweck, die Leidenschaften im Zaum zu halten, Verbrechen zu verhindern, und die Tugend aufzumuntern; die Lehre Luthers hat dagegen einzig den Zweck, den Leidenschaften gänzliche Ungebundenheit zu gewähren, alle Verbrechen zu übersehen, und recht eigentlich alle tugendhaften Bemühungen zu hindern. Eine vieljährige Erfahrung beweist, wie verderblich diese Lehre für alle die Völker geworden ist, die sie angenommen haben, und in welche Abgründe des Verderbens und der Gottlosigkeit sie versunken sind. Die Ketzerhäuptlinge selbst sehen sich genöthigt, in ihren Schriften diese unwidersprechliche Wahrheit einzugestehen. „Wir sehen, bekennt Luther selbst, daß durch die Bosheit des Teufels die Menschen heutzutage viel geiziger, unmenschlicher, ausgelassener, frecher und in allen Stücken ärger sind als die Papisten.“ Und Calvin bestätigt dieß Zeugniß: „Die meisten unserer Anhänger, sagt er, sind voll List und Tücke; sie zeigen wohl einen äußerlichen Eifer, beobachtet man sie aber in der Nähe genauer, so findet man, daß sie gottlos sind.“ — So sehet denn die Wohlthäter der Menschheit, die Lichter der Welt, von ihren Lehrern selbst mit ihren natürlichen Farben geschildert! Sehet, wo es mit der Lehre und mit ihrem reinen Worte hinausläuft! Und doch predigen uns die falschen Apostel noch heute die nämlichen Dinge. Während sie von Bosheit, Heuchelei und Verderben voll sind, machen sie sich noch daran, unsere Kirche zu verbessern. Sie sehen den Balken in ihrem eigenen Auge nicht, sondern bemerken nur den Splitter in dem unsrigen. Diese vorgeblichen evangelischen Apostel, durch eigene Schuld in ein solches Verderben und in solche Verdammniß sich stürzend, denken nicht daran, das Gebot des Herrn zu halten: „Arzt, hilf dir selber.“ Sie weichen vielmehr von dem schmalen Wege des Heils ab, nämlich von der Buße

(μετάνοια) *), dem Kreuze Christi, dem Geiste des Evangeliums, sie eröffnen im Widerspruche mit der Lehre Christi ihren Anhängern die breite Straße des Verderbens, und überlassen sich einer zügellosen Ungebundenheit. Sie haben das sanfte Joch des Heilandes abgeworfen, und das Wesen des Evangeliums von sich gethan. Und obwohl die Erfahrung ihre Verdorbenheit und Bosheit bewiesen hat, obwohl selbst ihre Ketzerhäuptlinge dieselbe bekennen, obwohl um dieser Ketzerei willen aller Orten schauderhafte Ströme Blutes vergossen worden sind, so haben sie dennoch die unverschämte Frechheit, zur Verführung der Rechtgläubigen, ihre Uebertretungen und Verbrechen unter den glänzenden Namen der Ablegung von Vorurtheilen und kirchlichen Mißbräuchen zu verhüllen. Die zügellose Ungebundenheit der Leidenschaften nennen sie die Freiheit der Kinder Gottes, ihre lästerlichen Lehren Lehren der Apostel, ihre heimtückische Predigt die Predigt des Evangeliums. Mit solchen schön klingenden Wörtern bemühen sie sich, die Rechtgläubigen zu täuschen. Sie stützen alle ihre Ketzereien auf die Aussprüche der heiligen Schrift, schlecht ausgelegt und schlecht angewandt, mit so künstlichen und so scheinbaren Gründen, daß sie beinahe selbst die Auserwählten verführen.

Diese verderbte Lehre Luthers wurde anfangs in Deutschland verkündigt, und richtete daselbst eine große Verheerung an, in Folge der Unwissenheit und der Mißbräuche der dortigen Geistlichkeit, aber nicht minder auch wegen der Verdorbenheit des Volkes. Wie eine Epidemie durchzog diese Ketzerei ganz Europa, und richtete eine um so größere Verheerung an, je größer die Unwissenheit und Verdorbenheit der Geistlichkeit und des Volkes war, welche sie antraf. Deßwegen machte sie auch die meisten Fortschritte in den Ländern des Nordens, wo die Religion wenig bekannt, das Volk noch schwankend und halb wild war. Ver-

*) Dieß Wort bedeutet in Folge eines verjährten Mißbrauches heut zu Tage die Beichte und die dabei vorgeschriebene Abbuße, und wird von den Meisten in keinem andern Sinne verstanden.

schiedene Jünger gingen von Luthers Schule aus, welche, von seinem unruhigen und rebellischen Geiste beseelt, die schrecklichsten Lästerungen gegen die Rechtgläubigkeit ausspieen. Diese machten sich daran, auch diejenigen Lehren, welche ihr Meister noch geehrt hatte, zu untersuchen und zu foltern, um auch in denselben Schwierigkeiten zu entdecken. Und wie Luther einige Lehren der Rechtgläubigkeit nicht annehmen wollte, so weigerten auch sie sich, einige Lehren ihres Meisters anzunehmen. Er lehnte sich wider die Kirche auf, und seine Anhänger ahmten sein Beispiel nach. Aus der Schule Luthers sind, wie die Kirchenhistoriker sagen, mehr als zweihundert Ketzereien und Parteien hervorgegangen, alle mit einander im Widerspruch (Kirchengeschichte XVItes Jahrh.), so daß sie durch ihre unaufhörlichen Veränderungen, Zwistigkeiten und Zänke die vernünftigern unter ihren Anhängern mit Abscheu, mit Kälte gegen die Religion, mit Gleichgültigkeit gegen alle religiöse Meinung und alle Religion erfüllt, und auf diese Art Viele in völlige Gottlosigkeit gestürzt haben.

Dieß waren und sind noch die verderblichen Wirkungen dieser Ketzerei, welche auch über die bürgerliche Gesellschaft die verderblichsten Uebel gebracht hat. Denn aus ihnen flossen das Verderbniß der Sitten, der Ungehorsam gegen die Gesetze, die unvernünftige Ungebundenheit, der Aufstand gegen die Könige und gegen die Kirche, kurz die (gegenwärtige) allgemeine Verdorbenheit der Völker.

Um daher, geliebte Kinder, euch vor allen diesen Uebeln zu bewahren, haben wir es für nöthig gehalten, euch eine Uebersicht der wichtigsten dieser Ketzerhäuptlinge und ihrer Hauptketzereien mitzutheilen, welche gegenwärtig von den jetzigen schlauen und tückischen Häretikern gepredigt werden, und einige Glieder unserer rechtgläubigen Kirche angesteckt und ins Verderben gebracht haben. Wir halten es indessen für überflüssig, euch alle Häupter dieser Ketzerei und alle ihre Ketzereien, sammt den Uebeln, welche

sie bereits über die kirchliche und bürgerliche Welt gebracht haben, im Einzelnen genauer zu beschreiben.

§. 3. Von Zwingli und seinen Ketzereien.

Einer der bedeutendern Schüler und Nachfolger Luthers war Zwingli, welcher selbst auch ein Ketzerhäuptling einer andern Partei von Lutheranern wurde. Dieser war anfangs ein Soldat, nachher wurde er Mönch und ein Prediger des neuen Evangeliums. Die Kirchengeschichte stellt ihn weder als einen weisen Mann dar, noch als einen großen Theologen, noch als einen tüchtigen Gelehrten. Sein Geist war beschränkt und verderbt, doch war er ein guter Soldat. Er predigte, und bekräftigte seine Predigt mit zweitausend bewaffneten Soldaten, deren Anführer und General er war. Im Jahre 1531 wurde er als ein braver Soldat mit den Waffen in der Hand getödtet, in seinem 34sten Lebensjahre.

Ein solches Leben führten diese glorreichen Apostel und Evangelisten! Und so lehrten sie das heilige Evangelium! Und obwohl Zwingli in Allem in die frischen Fußstapfen Luthers trat, so sank er doch noch tiefer in den Abgrund hinunter. Denn während Luther Alles der Gnade Gottes zuschrieb, und die Willensfreiheit des Menschen durchaus verwarf, schrieb Zwingli im Gegentheil Alles der Willensfreiheit zu, und wollte von der Gnade Gottes durchaus nichts wissen, sondern hegte die Ansicht, der Mensch werde durch sich selbst selig. Obwohl Luther die Verwandlung des Brodes und des Weins nicht annahm, so glaubte er doch, Jesus Christus sey im Abendmahle wesentlich gegenwärtig: Zwingli wollte dagegen weder von der Brodverwandlung, noch von der wesentlichen Gegenwart Jesu Christi im Abendmahle etwas wissen, sondern hielt es für ein bloßes Bild des unbefleckten Leibes und Blutes unsers Erlösers, an welchen man nach seiner lästerlichen Ansicht bloß geistig Theil nehme. Endlich machte er den schmalen und mühevollen Pfad des Paradieses

noch breiter, indem er sogar die Götzendiener in dasselbe einführt, ganz im Widerspruche mit der allgemeinen Kirche, und den Aussprüchen unsers Herrn, welcher oft im Evangelium sagt: „Wer den Sohn Gottes nicht kennt, der kann nicht ins Reich Gottes eingehen." Er schreibt daher in seinem an Franz I., König von Frankreich, gerichteten Glaubensbekenntnisse: „Dort (im Paradiese) wirst du die beiden Adam sehen, den erlösten und den Erlöser, du wirst den Abel sehen, den Enoch, den Herkules, den Theseus, den Sokrates, den Aristides, den Antiochus u. s. w."

§. 4. Von Calvin und seinen Ketzereien.

Auf diese Häretiker folgte Calvin, der gefährlichste und verderblichste von allen. Die Geschichte beschreibt ihn als geschmückt mit allen den trügerischen Vorzügen, welche geeignet sind, nicht nur das gemeine Volk, sondern auch die Großen und Gebildeten zu verführen. Kein Mensch dieses Zeitalters (sagen die Kirchenhistoriker) war im Stande, geschickter als er unter dem Schleier der Demuth einen größern Hochmuth zu verbergen. Er verachtete irdische Güter, und war einzig darauf bedacht, Andern zu zeigen, daß er von allen Menschen der weiseste und beredteste sey. Deßwegen wurde er ein Ketzerhäuptling, und der Anführer einer andern Partei von Lutheranern, welche nach ihm Calvinismus genannt wurde. In allen andern Stücken mit Luther übereinstimmend, dessen Anhänger er war, verfällt er in andere Lästerungen, und verwirft auch diejenigen Lehren und Gebräuche der Kirche, welche Luther selbst beibehielt und vertheidigte. Von einem äußerlichen Gottesdienste, von priesterlicher Gewalt, von Patriarchen, Bischöfen, Priestern, heiligen Tüchern, Bildern, Festen, Segnungen und andern religiösen Gebräuchen, die doch selbst Luther noch ehrte, will er nichts wissen. Dieß war der Charakter und die Lehre Calvins zu Genf, wo er Apostel war, und wo der Calvinismus gegründet wurde und noch beibehalten wird. Nachdem er aber diese seine verderbte Religion und Lehre

unter so vielen Völkern gegründet und befestigt hatte, starb er endlich zu Genf im Jahre 1564 in einem Alter von 55 Jahren.

§. 5. Von den Socinen und ihren Ketzereien.

In diesen Häretikern und ihren falschen Lehren hat auch die Ketzerei der Socinianer ihren Ursprung, welche von allen die verderblichste ist, weil sie die Rechtgläubigkeit und das Christenthum mit der Wurzel ausreißt, und sich offen zur Irreligiosität bekennt. Der erste Vorläufer dieser Ketzerei war Michael Servet, welcher im Jahre 1531 zuerst heftig die Grundlagen des Christenthums, nämlich die Lehre eines dreieinigen Gottes bekämpfte. Auf ihn folgten die beiden Socine, welche ihre schrecklichen Lästerungen und ungethümen Ketzereien besonders in Polen predigten.

Diese Häretiker, in den Lästerungen der Luthero-Calvinisten erzogen, verfielen selbst bald in noch schrecklichere. Sie wollen nicht nur von den Heiligen und vom äußern Gottesdienste nichts wissen, sondern glauben sogar weder an Wunder, noch an Lehren, noch an irgend etwas, was der menschlichen Vernunft unbegreiflich ist. Sie glauben deßhalb weder an das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit, noch an die Menschwerdung und Gottheit Jesu Christi, noch an irgend ein Geheimniß des Glaubens. Folglich zerstören sie die christliche Religion von Grund aus, und fallen einer gänzlichen Irreligiosität anheim. Auch haben ihre Schüler und Anhänger in der That keine eigentliche Religion.

Ihre Moral, ebenfalls verderbt, wie ihre Lehre, hat ganz Europa mit Gottlosigkeit und Verdorbenheit erfüllt, und weil (wie der königliche Prophet sagt) der Uebermuth der Gottlosen beständig wächst, und mit ihm auch alle verderblichen Leidenschaften (welche die unversöhnlichsten Feinde der Religion sind), die Zerstörer aller Gesellschaft und aller gesetzlichen Ordnung, und die Aufrührer gegen alle Gesetze stets zunehmen, so befinden sich natürlich alle die Länder, welche diese verderblichen Lehren angenommen haben, in dem jämmerlichsten geistlichen Zustande, ohne

feste und begründete Religion, ohne christliche Sitte, ohne Zucht und geistlichen Gehorsam, ein Raub aller Leidenschaften und Verbrechen, ein Spielball der Teufel und der Leidenschaften.

Diese Häretiker, welche in diesen letzten Tagen auftreten sollten, werden vom heiligen Geiste durch folgende Worte des Apostels aufs genaueste geschildert: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden gräuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen seyn, die von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, hoffährtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrisch, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wild, ungütig, Verräther, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust, denn Gott; die da haben den Schein gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie. . . . Aus denselbigen sind, die hin und her in die Häuser schleichen, und führen die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen sind, und mit mancherlei Lüsten fahren, lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. . . . Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben (2 Tim. 3.).“ Solche, geliebte Kinder, sind diejenigen, die heutzutage Wohlthäter der Menschheit heißen, und für aufgeklärt gelten. Während sie vorgeben den wahren Gott zu kennen, sind sie, wie der Apostel sagt, ähnlich den alten Philosophen der Heiden „in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden. Darum hat sie auch Gott dahin gegeben in ihres Herzens Gelüste, in Unreinigkeit“ (Röm. 1.).

Dieß ist die wahre Gestalt dieser lästerlichen Häretiker, welche sich für weise und aufgeklärt ausgeben, in Wahrheit aber jämmerlich tief in den ärgsten Thorheiten stecken. „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“ Sie haben es unternommen, die Welt zu belehren und zu erleuchten, allein „sie sind in ihrem Dichten eitel geworden.“ Sie rühmen sich im Lichte zu seyn, allein der heilige Geist versichert uns, daß „ihr

unverständiges Herz verfinstert ist." Wir sehen, daß „Gott sie wirklich dahin gegeben hat in ihres Herzens Gelüste, in Unreinigkeit." Wir sahen dieß aufs klarste an dem Beispiele Luthers, des Anführers aller dieser Häretiker, welcher aus dem Ernste und der Mäßigkeit in die abscheulichste Ausgelassenheit, aus der Zucht in die strafbarste Empörung, aus dem Lichte in die tiefste Finsterniß hinabsank. Wir sahen es auch an seinen Anhängern, welche in ärgere Lästerungen und Entheiligungen verfielen, und am Ende in gänzliche Irreligiosität und Verdorbenheit geriethen.

§. 6. Von den heutigen Häretikern und ihren Umtrieben.

Die heutigen Häretiker, welche den genannten Ketzerhäuptlingen in Allem beistimmen und eifrig anhangen, und von ihnen auch ihren gewöhnlichsten Namen, nämlich Luthero-Calvinisten, empfangen haben, sind jetzt in diesen letzten Tagen bemüht, auf jede Art und Weise das tödtliche Gift dieser verschiedenen Ketzereien den Rechtgläubigen zu reichen, unsern tadellosen Glauben anzustecken, und die Heerde Christi zu zerfleischen. Um diesen Zweck leichter zu erreichen, nehmen sie verschiedene Gestalten an; sie erheucheln Menschenliebe, sie predigen Aufklärung, sie hängen das Schild der Weisheit und Bildung aus, und verheißen überall die größten Wohlthaten; sie ziehen herum, bald als Reisende, bald als Kaufleute, bald als unentgeldliche Aerzte, bald als Missionäre und Lehrer. Sie verwenden viel Geld auf unbedeutende Alterthümer, sie heilen Kranke unentgeldlich, sie lehren ohne Bezahlung einzig um die Gunst der Rechtgläubigen zu gewinnen, und unsere väterlichen Lehren anzustecken. Sie drucken mit großen Unkosten allerlei Büchelchen, die mit diesen ihren verschiedenen Lästerungen angefüllt sind, und bald verdeckt, bald offen die himmlischen Glaubenssätze, Lehren, Ueberlieferungen und Gebräuche unserer heiligen rechtgläubigen Kirche bekämpfen. Sie verschenken diese oder verkaufen sie zu ganz geringen Preisen, um, wie sie sagen, eine Wohlthat zu erweisen, in der That aber

um Schaden anzurichten, und ihre gottlosen Lästerungen den Gemüthern der Rechtgläubigen, und besonders den zarten Kinderherzen einzupflanzen. Sie erheucheln einen möglichst großen Eifer für die Erziehung unsrer Jugend, weil sie von ihrer größern Verführbarkeit und Empfänglichkeit mit der Zeit eine reiche Ernte zu gewinnen hoffen. Zum Behuf der Erziehung und Bildung unserer Kinder errichten sie an vielen Orten Schulen, denen entweder sie selbst oder, um uns noch ärger zu täuschen, Lehrer aus unsern Volksgenossen vorstehen, die verführt oder durch große Besoldungen bestochen worden sind, und ihre Irrlehren durch den Unterricht verbreiten.

Diese und viele andere Mittel wenden die heutigen Häretiker seit langem an, um unsere Religion anzustecken, und unser Volk zu verderben. Und um ihre tückischen Zwecke leichter zu erreichen, ergießen sie durch häufige Verläumdungen die Galle ihrer giftigen Seele über die immer wachsame Schaar der Mönche, welche stets die rechtgläubige Kirche bewacht, und einzig ihre gottlosen Pläne abzuwehren und zu vernichten vermag, und dringen mit der heftigsten Wuth grundloser Gründe auf die gänzliche Abschaffung dieser heiligen Institution. Die unvernünftigen Luthero-Calvinistischen Missionäre können aber versichert seyn, daß bis auf diesen Tag die Lehrer, welche das Wort der Wahrheit recht mittheilen, und durch ihren Unterricht die rechtgläubige Jugend in die heilige Lehre und die wahre Moral einführen, diesem Stande angehören. Diese Schaar hat niemals die sichtbare Kirche Christi befleckt, wie ihre boshaften Gegner unvernünftig behaupten, sondern ihr stets zum Licht, zum Ruhme, zur Stärke und Befestigung gereicht, sowohl durch ihr geistliches Leben, als durch ihre dogmatischen und moralischen Schriften. Sie bildete die zu verschiedenen Zeiten gehaltenen ökumenischen und localen Kirchenversammlungen, sie hat die heiligen Kirchengesetze genau bewahrt, welche die Lehre fromm bestimmen, die Sitten der Christen regeln, und zu einem gottgefälligen Wandel anleiten. Sie

hat von Anfang an den verschiedenen Systemen der Hellenisten, und den irrgläubigen Ketzerhäuptlingen Widerstand geleistet, und dieselben besiegt und durch die allmächtige Kraft Gottes niedergestreckt. Jetzt bekämpft sie endlich auch euch satanische Ketzerhäuptlinge, die ihr in den letzten Zeiten aus den Schlupfwinkeln der Hölle und dem Abgrunde des nördlichen Oceans aufgetaucht seyd, damit ihr davon ablasset, die rechtgläubige orientalische Kirche zu beunruhigen, welche die Mönchsschaar bis jetzt bewahrt hat, und durch die allgewaltige Kraft des allmächtigen Gottes bis ans Ende der Welt bewahren wird.

Die rechtgläubige Kirche, seit langem diese Umtriebe und schlauen Bemühungen ihrer tückischen Gegner wahrnehmend, und ihren versteckten Zweck kennend, hat nie aufgehört, mit aller Schonung für ihre Heerde, die feindlichen Umtriebe derselben zu brandmarken, und durch ihre Prediger und andere Mittel von Zeit zu Zeit sowohl die Anschläge ihrer Gegner, als ihr eigenes Mißfallen an diesen Dingen bekannt zu machen, in der Hoffnung, durch eine evangelische Friedfertigkeit ihre tückischen Gegner dahin zu bringen, daß sie selbst das große Unrecht und das ungeheure Verbrechen fühlen, dessen sie sich gegen ihr frommes Volk in Hinsicht auf Nation, Politik und Religion schuldig machen. Da sie aber jetzt mit Verdruß wahrnimmt, daß diese irrgläubigen und boshaften Menschen ihre christliche Sanftmuth und Milde nur unverschämt mißbrauchen, und, ihre Langmuth vielleicht irrig auslegend, auf ihrem gottlosen und ungerechten Werke bestehen, so sieht sie sich genöthigt, durch gegenwärtiges Circular-Schreiben an die Rechtgläubigen aller Orten ihre Posaune lauter erschallen zu lassen, und die drohende Gefahr Allen anzuzeigen, und zugleich auch die Mittel zur Abwehrung derselben anzugeben.

§. 7. An die Abgesandten der heutigen Häretiker.

Die rechtgläubige Kirche, obwohl von den Abgesandten und Anhängern der fremden Ketzereien und Religionen auf vielfache

Art und Weise angegriffen und bekämpft, thut ihnen dennoch durch gegenwärtiges Circular-Schreiben der Kirche und Synode freundlich kund, daß sie wünscht, sie möchten ihre Handlungen doch besser beherzigen, und die Kinder derselben mit der Proselytenmacherei und Lehre des Luthero-Calvinismus verschonen, womit sie dieselben zu erfüllen bemüht sind. Sie wünscht, dieselben möchten bei ihrem rechtgläubigen Volke von allem solchem Streben ablassen, die Verbreitung der nicht annehmbaren, übersetzten, gedruckten, von mißverstandenem Eifer zeugenden, unkanonischen Bibeln, und ihrer andern lästerlichen Büchelchen einstellen, ihre nicht zur Erziehung und Bildung unsrer Jugend, sondern zur Verwüstung, Zerrüttung, und Zerstörung derselben errichteten Anstalten schließen, und in einem Worte uns gestatten in aller Ruhe zu denken und zu glauben, wie unsere heiligen Vorväter, und Gott in der rechtgläubigen Kirche zu dienen, in welcher er uns hat geboren werden lassen. Wir glauben, bekennen, und zweifeln nicht im Geringsten daran, daß unser Glaube die einzige wahre Religion, der einzige gottgefällige Gottesdienst, der einzige Weg zur Seligkeit ist, und wir halten daran fest, unvermindert, unverfälscht und unverändert, wie wir ihn vom Herrn Jesu Christo, dem Anfänger und Vollender desselben, von den heiligen Aposteln und den göttlichen Vätern unserer Kirche erhalten haben. Wir gestatten weder hinzusetzende noch weglassende Veränderungen in unsern ehrwürdigen sieben Geheimnissen (Sakramenten), noch in den geschriebenen und ungeschriebenen apostolischen Ueberlieferungen, welche unsere heilige und fleckenlose Kirche unvermindert bewahrt hat und noch bewahrt: wir nehmen auch von außenher keine Lehren an, die mit denen unserer gotterleuchteten Väter im Widerspruche stehen. Denn in Urtheil und Aufrichtigkeit, in tiefern und gewaltigern Reden und Wundern glauben und erfüllen wir Alles, was die orientalische und rechtgläubige Kirche uns lehrt. Wenn dagegen Irrlehrer, Fremde von andern Ländern, von einer andern Sprache und Religion wie ein Strom uns überschwemmen, wenn sie das unwissende Volk und die un-

erwachsenen Kinder unterrichten, wenn sie einige halbwissende und verdorbene Menschen bestechen, um sie nachher zu Werkzeugen der Verführung und zu Lehrern ihres Irrthums zu gebrauchen, wenn sie im Winkel und in der Ecke die Religion unserer Väter verläumden und Büchelchen verbreiten, wenn sie absichtlich Schulen und Erziehungsanstalten errichten, um eine Bildung hervorzubringen, die der Rechtgläubigkeit zuwider ist, wenn sie die rechtgläubige Kirche und ihre Hirten, und die Maaßregeln, die sie zur Vertheidigung ihrer väterlichen Religion ergreifen, heimtückisch anschwärzen, wenn sie das rechtgläubige Volk zum Haß gegen die Geistlichkeit aufreizen und überall Unkraut ausstreuen, wenn sie durch solche schlaue und unerhörte Mittel die Lehre eines Luther und eines Calvin mitten in der Rechtgläubigkeit und unter rechtgläubigen Leuten aufrichten wollen, wenn sie alles dieses durch solche selbstverdammte Mittel unter einem Volke zuwege bringen wollen, das um seiner Umstände willen Mitleid verdient: so fragen wir sie selbst, ob das christliche, menschenfreundliche und wohlthätige Werke seyen; ob sie mit der Bildung, die sie vorschützen, ob sie mit dem Jahrhundert, in welchem wir leben, mit dem Worte des Evangeliums, das sie zu verkündigen vorgeben „Was du hassest, das thue einem Andern nicht," und ob sie mit dem Völkerrechte übereinstimmen.

Diese andersgläubigen Missionäre sollten nur bedenken, wie sie gegen uns verfahren würden, wenn wir solche Dinge in ihrem Vaterlande im Widerspruche mit ihren Gewohnheiten und der Religion ihrer Vorväter versuchen wollten. Sie sollten sich daran erinnern, daß alle Völker und Nationen der Welt diejenigen mit der Todesstrafe oder mit Verbannung belegen, welche sich unterstehen, die Religion eines Volkes auszurotten oder anzustecken. Sie sollten die Rechte und Privilegien der Völker auch uns zu gute kommen lassen. Sie sollten aufhören, uns auf diese unbillige und unverschämte Weise vermöge des Rechtes des Stärkern zu beunruhigen. Sie sollten sich vor der Ewigkeit der Ge-

schichte scheuen, welche sie mit den nämlichen Farben schildern wird, in welchen sie die Häupter ihrer Ketzereien dargestellt hat. Wenn sie den Nächsten wirklich lieben, wenn sie wirklich den Frieden mit den Menschen suchen und der Gerechtigkeit nachjagen, wenn sie das Völkerrecht zu halten wünschen, so sollten sie von Versuchen der Art abstehen. Sie sollten uns gestatten, gesinnt zu seyn wie unsere heiligen Väter, und in der Rechtgläubigkeit zu sterben, welche der Allbarmherzige uns hat kennen lernen lassen. Sie sollen hinfort unsere rechtgläubigen Laien in Ruhe lassen, denn unser Erlöser und die Kirche haben die Aufsicht über dieselben und die Vertheidigung der Religion unserer väterlichen Vorsorge anvertraut, und wir würden uns der Vernachlässigung derselben schuldig machen, wenn wir aus Gleichgültigkeit diese unsere wichtigen und heiligen Pflichten versäumten; wir würden gewiß die Strafe eines Miethlings zu erwarten haben, wenn wir einen so gänzlichen Undank gegen unsere großen Wohlthäter an den Tag legten.

Deßhalb thun wir als das Haupt der Nation, und der Oberhirte des christgenannten rechtgläubigen Volkes diesen Synodal-Beschluß jedermann an allen Orten kund, den er betrifft. Indem wir dieses Circular-Schreiben bekannt machen, thun wir allen Frommen der rechtgläubigen orientalischen Kirche folgende unsere oberherrlichen Verordnungen kund.

§. 8. Verordnungen an die Prälaten des patriarchalischen ökumenischen Stuhles.

Allen Prälaten *), die unserm heiligsten, patriarchalischen, apostolischen und ökumenischen Stuhle untergeben sind, verordnen wir alles Ernstes:

Erstens, daß ein jeder in seiner Diöcese eine kirchlich-geistliche Commission errichte, nach dem Muster der unsrigen,

*) Ἀρχιερεῖς, Bischöfen.

bestehend aus den in ihr befindlichen gebildeten, tugendhaften und eifrigen Geistlichen, um über die Angelegenheiten der Christen zu wachen, und mit dem geistlichen Hirten die geistlichen Geschäfte und Hirtenpflichten zu berathen. Sie sollen den Plan von der Bekanntmachung unserer geistlichen und kirchlichen Commission hernehmen, welche vor kurzem herausgegeben, und Allen zur Anweisung zugeschickt worden ist, damit sie hinfort vermittelst eines häufigen Briefwechsels mit unserer hiesigen Commission von Zeit zu Zeit die gehörigen Anweisungen erhalten, je nach dem Berichte, den sie über den geistlichen Zustand ihrer Heerde eingeben werden, (und) welche *) sie der versammelten Gemeinde zur Kenntniß und Anweisung der Rechtgläubigen öffentlich mittheilen sollen.

Zweitens verordnen wir den nämlichen geistlichen Hirten aller Diöcesen, daß sie die Eltern kräftig davon abhalten sollen, ihre Kinder in die von den Andersgläubigen errichteten seelenverderblichen Schulen irgend welcher Art zu schicken, und sie den Händen fremder, unbekannter, oder sonst verdächtiger Lehrer aus unserm oder einem andern Volke zu übergeben: daß sie hinfort mit der äußersten Sorgfalt über die Erziehung und Aufführung der Jugend wachen; daß sie auch die Lehrer und ihren Unterricht genau beobachten; daß sie dieselben anhalten, so viel ihnen möglich ist, ihre Schüler die heilige Religion durch den Unterricht und die Erklärung der Werke unserer heiligen Väter zu lehren: daß sie denselben von Kindesbeinen an **) Gottesfurcht und Frömmigkeit einflößen; daß sie sie durch Wort und That über die Moral, und über ihre heiligen und bürgerlichen Pflichten

---

*) Hier ist im Grundtexte selbst eine große Unbestimmtheit. Wahrscheinlich ist die Bekanntmachung gemeint.

**) ἐξ ἁπαλῶν ὀνύχων, von weichen Nägeln an.

belehren: daß sie um den eigentlichen Fortgang ihrer Bildung bemüht seyen, nicht darum, daß sie ihre Zeit unnütz versäumen, oder statt wahrer Fortschritte nur Luftsprünge machen (denn das sind die wahren und großen Lehrstücke und der Hauptzweck der ächten Bildung: „die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang;" diese machen den Menschen für Zeit und Ewigkeit glücklich; sie bewahren ihn vor allen Gefahren und allen Ketzereien, und machen ihn brauchbar für Kirche, Volk, Familie und Vaterland, und entwickeln in ihm den neuen Menschen, der sich durch die Verführungen und Fallstricke der Welt nicht ins Verderben bringen läßt): daß sie fromme und tugendhafte Lehrer unterstützen und gewinnen; daß sie auf jede Weise die ächte Bildung und den wesentlichen Fortgang einer mit Frömmigkeit verbundenen Aufklärung befördern, überzeugt, daß sie Gott um so mehr ehren und ihre heiligen Pflichten um so vollkommener erfüllen, je ernstlicher sie sich bemühen, ihre Heerde aufgeklärt zu machen. Denn wie aus der Unwissenheit aller Aberglaube, alle Vorurtheile, alle Barbarei, kurz alle Uebel der Menschheit entspringen, so entspringt aus der ächten Bildung die Furcht Gottes, die Kenntniß und Erfüllung der göttlichen und menschlichen Gesetze, die Liebe Gottes und des Nächsten, die Bruderliebe, die Eintracht, der Sieg über die Leidenschaften, die Erwerbung der Tugend, und jedes andere Gut. In der genauen Erfüllung aller dieser genannten, so wie ihrer heiligen und oberhirtlichen Pflichten werden die Hirten von den zu errichtenden kirchlichen und geistlichen Commissionen gehörig unterstützt werden.

Drittens gebieten wir ernstlich allen bischöflichen Vorstehern der Provinzen, daß sie alle die verdorbenen Büchelchen sammeln, welche sich unter ihren Laien finden, und bisher von den Feinden des Glaubens verbreitet, von den Luthero-Calvinistischen Missionären verfaßt, und in den Buchdruckereien

ihrer Gesellschaften zu Malta, Andover, London, Smyrna, Corfu und an andern Orten gedruckt worden sind. Diese Büchelchen, welche die Religion, die Sprache und unsere edeln angestammten Gesinnungen zu Grunde richten, und gerade in dieser Absicht von andersgläubigen fremden Schriftstellern verfaßt worden sind, müssen den Händen der Rechtgläubigen und der Jugend entrissen werden, besonders da sie nichts Anderes enthalten, als kindische Lehrstücke für Anfänger, schlecht in Bezug auf Sprache und Lehre, und eher geeignet das Volk zu verfinstern als es aufzuklären. Statt derselben werden sie ihnen andere Bücher geben, von rechtgläubigen Lehrern verfaßt, welche über religiöse, moralische, wissenschaftliche, und andere solche heilsame und nützliche Gegenstände handeln, die zur geistlichen Vervollkommnung, zur Verbesserung der Sitten und zur Erlernung der nöthigen Gegenstände des Wissens dienlich sind. Solcher rechtgläubiger Bücher gibt es von Alters her unter unserm Volke eine bedeutende Zahl, seitdem aber diese verderbten fremden Büchelchen so überhand genommen haben, sind sie vernachlässigt worden. Sie werden indessen jetzt zu Smyrna und anderwärts von unsern Rechtgläubigen mit Genehmigung der Kirche zum Behufe der frommen Kinder, welche die gemeinen und Lankasterschen Schulen besuchen, von neuem gedruckt. Ueberdieß sollen die Bischöfe auch die Rechtgläubigen dazu anhalten, daß sie die bereits bekannten und täglich sich vermehrenden Bücher, Reden und Werke der rechtgläubigen Lehrer sorgfältig studiren, welche die neuen Häretiker und ihre Ketzereien an den Pranger stellen, ihre boshaften Pläne aufdecken, und das Verderben nachweisen, in welches alle die Völker versunken sind, welche diese Ketzereien angenommen haben. Das Lesen, der Druck, die Unterstützung und Verbreitung solcher nützlicher Bücher sind die einzigen Bedürfnisse, welche für die gegenwärtigen Umstände der Kirche und des Volkes passen. Deßhalb lassen wir auch

an alle rechtgläubigen Bischöfe und christgenannten Laien die unerläßliche Verordnung ergehen, daß sie solchen (Werken) ihre Unterstützung, ihr Ansehen und ihre Bemühungen leihen, denn sie sind unter allen Gütern die köstlichsten. Denn dieß ist unter allen Wohlthaten, die dem Nächsten erwiesen werden können, die heilsamste, und beweist zugleich am deutlichsten das Dasein der Liebe Gottes und des Nächsten. Denn auf diese Weise wird unserm Herrn die Ehre, welche diese Volksverführer durch ihre Lehre ihm zu entreißen bemüht sind, wieder gesichert, und Tausende unsrer Brüder werden von der Hölle bewahrt.

Viertens, verordnen wir unwiderruflich, daß die Bischöfe alle Uebersetzungen der heiligen Schrift in die neuere Sprache, die sich in ihren Bezirken finden, sammeln, von jener ersten an, welche von einem gewissen Mönche von Gallipolis, genannt Maximus mit dem falschen Zunamen Margunius übersetzt und im Jahre 1638 gedruckt, aber sogleich unter dem seligen Patriarchen von Constantinopel Parthenius, zugenannt der Greis, von Meletius Syrigus, Prediger an der großen Kirche hier von der Kanzel herab für höchst schlecht geschrieben, unkanonisch und unerlaubt erklärt wurde, während der Uebersetzer und die Leser derselben unter Genehmigung der Kirche mit Strafen belegt wurden. Alle seitherigen zu verschiedenen Zeiten unter Mitwirkung der Luthero-Calvinisten von einigen Miethlingen aus unserm Volke besorgten Abdrücke und Berichtigungen dieser schlecht abgefaßten, widerlichen und unkanonischen Uebersetzung des Neuen Testaments werden ein für allemal von der Kirche für nicht annehmbar erklärt. Die neulich von der Bibelgesellschaft unternommene Uebersetzung des Alten Testaments, des Pentateuchs, des Buches Josua oder irgend eines Buches, welche aus dem hebräischen Texte und schlecht genug gedruckt worden ist, wird ebenfalls von unserer orientalischen rechtgläubi-

gen Kirche ganz und gar für unannehmbar und verboten erklärt, wegen ihrer Neuheit, ihrer Unbewährtheit, ihres unkanonischen Charakters, ihres bösen Eifers, ihres schlechten Styles, und endlich auch wegen der Unschicklichkeit ihrer Ausdrücke; noch mehr aber deßwegen, weil die orientalische Kirche seit ihrem Bestehen und ihrer Begründung durch den Anfänger und Vollender derselben Jesus Christus einzig die Uebersetzung der Siebenzig annimmt, und ihr, als einem zweiten Urtexte, die größte Verehrung bezeigt, sowohl weil sie aus dem ursprünglichen, unverkehrten, und unverderbten hebräischen Texte übersetzt wurde, als auch wegen der Würde, die ihr in Folge ihres kanonischen Gebrauches in den heiligen Kirchen Christi seit der Predigt der Apostel zukommt, und wegen des Vorzuges, daß sie, nach dem hebräischen Urtexte, eine Mutter vieler anderer Uebersetzungen geworden ist. Deßwegen zweifelt ja auch keiner der orientalischen Frommen daran, daß die Uebersetzung des Alten Testamentes ins Griechische nach Veranstaltung Gottes des Allerhöchsten geschehen sey, welcher als der Fürsorger über alle Dinge zuvor versah, was in Bezug auf die Menschwerdung seines Sohnes und des Wortes, auf die Enthüllung und Offenbarung der ihn betreffenden Vorherverkündigungen und Weissagungen geschehen sollte, die seit langen Zeiten unter der Sprache der Hebräer verborgen und den andern Völkern unbekannt waren. Den Besitz dieser göttlichen Aussprüche und Verheißungen würden wir ja, wie der so gründliche Forscher der allgemeinen Geschichte, Eusebius, sagt, auf keine andere Weise von den Juden haben erlangen können, um ihres unversöhnliches Hasses gegen uns und ihres Neides willen. Mit solchen Uebersetzungen der heiligen Schrift in unsere gemeine getretene Sprache, die so schlecht, so irrig, unbewährt, ungeprüft, von der Kirche nicht bestätigt, selbsterwählt, verdächtig und unkanonisch sind, und aus dem von den Luthero-Calvinisten gar hoch gehaltenen und gerühmten Texte

der neuern Juden fließen, haben sie demnach es vergeblich darauf angelegt, die Gunst und Achtung der Rechtgläubigen zu gewinnen. Unter dem Vorwande des Eifers, der Bruderliebe, der Uebereinstimmung mit uns, der Anerkennung der nämlichen Bücher der heiligen Schrift, und der Wohlthätigkeit gegen uns, bieten sie dieselben unentgeldlich an, mit der Empfehlung, daß sie für den gemeinen Mann verständlich seyen. Unter einem ähnlichen tückischen Vorgeben haben sie zugleich auch eine Menge von irrgläubigen Büchelchen verbreitet, voll von Lästerungen gegen die Lehren, Ueberlieferungen und Geheimnisse (Sakramente) unsers heiligen Glaubens, welche unter den einfältigern Rechtgläubigen, und der gutmüthigen und zarten Jugend im Umlauf sind, und bald versteckter Weise, bald offen den Luthero-Calvinismus lehren, und unvermerkt das Gehör der Rechtgläubigen anstecken. Die Erfahrung hat bewiesen, daß aus diesen Büchern unserm Volke nichts Gutes zugeflossen ist, sondern nur Kälte des Glaubens, Gleichgültigkeit gegen die Religion und Verdorbenheit der Sitten. Im Anfange, als ihre hinterlistigen Zwecke noch unbekannt waren, legten sie die Sache so an, daß sie selbst einige angesehene Glieder unserer Geistlichkeit zu ihren Zwecken gebrauchten, um ihre Hinterlist desto mehr zu verhüllen. Um deßhalb allen Anlaß zur Verführung der Rechtgläubigen in Bezug auf Proselytenmacherei abzuschneiden, verordnen wir, daß auch alle Uebersetzungen dieser ausgedehnten Feinde unsers tadellosen Glaubens von unsern Volksgenossen ferne gehalten werden. Mit der nämlichen Verurtheilung und den nämlichen Strafen belegen wir auch die übrigen von den Luthero-Calvinistischen Irrlehrern, oder von Anhängern derselben unter unsern Glaubens- und Religionsgenossen veranstalteten Uebersetzungen des Alten und Neuen Testaments ins Türkische, Servische, Arabische, Bulgarische, Slavonische und in andere solche Sprachen, weil sie aus den nämlichen Ursachen und mit

den nämlichen schlauen Absichten gemacht worden sind: denn die Geschenke der Feinde sind jederzeit und allerwärts verderblich, und die Häretiker, die das Göttliche bekämpfen und verachten, können niemals weder richtige Gesinnungen haben, noch Gutes thun, noch in ihren Herzen eine aufrichtige, ächte Nächstenliebe nähren. Wir wehren ferner ernstlich allen Rechtgläubigen, besonders den Geistlichen, hinfort zu solchen Dingen den falschen Aposteln, diesen Zerstörern der Rechtgläubigkeit und des Volkes, ihren Einfluß und ihre Hülfe zu leihen.

Dieß sind die Verordnungen, welche wir alles Ernstes an die unserm heiligsten, patriarchalischen, apostolischen und ökumenischen Stuhle untergebenen Bischöfe ergehen lassen, indem wir ihnen zugleich kirchlich gebieten, daß sie dieselben sorgfältig und wachsam vollziehen, und jede Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit in diesen Stücken als ein Majestätsvergehen betrachten. Ein solcher Bischof (der sich dieß zu Schulden kommen ließe), wird noch viel weniger dem Zorne Gottes und der Kirche entrinnen, da er die wesentlichsten Pflichten seines Hirtenamtes vernachlässigen, und aus freiem Willen und ohne Entschuldigung sich der Zerrüttung der Rechtgläubigkeit und des Volkes, und des Verderbens seiner Heerde schuldig machen würde.

§. 9. Rathschläge an die Prälaten *) der andern Diöcesen.

Den Prälaten, welche den übrigen Stühlen unserer orientalischen rechtgläubigen Kirche untergeben sind, thun wir kund: Da diese falschen Apostel ihre Anschläge und die Proselytenmacherei zu ihren Ketzereien nicht einzig auf die Diöcesen des ökumenischen Stuhles beschränken, sondern auch an andern Orten der Rechtgläubigkeit nach diesen ihren Plänen arbeiten, ja da

*) Ἀρχιερεῖς, Bischöfe.

diese verderbliche Zerrüttung sich an vielen dieser Orte als weiter fortgediehen und mit mehr Hinterlist und Thätigkeit ausgedehnt erscheint, so rathen wir ihnen im Herrn, als unsern Brüdern und Mitarbeitern im Heiligen Geiste, auf ihre geistlichen Heerden sorgfältig Acht zu haben, und die nöthigen Mittel zu ergreifen, welche ihnen der Herr als die passendsten und in ihren Gegenden heilsamsten eingeben wird, um diese gräulichen Wölfe abzuwehren und zu vertreiben, die Rechtgläubigkeit zu bewahren, und ihre christgenannte Fülle zur Seligkeit zu bringen.

§. 10. Ansprache an alle rechtgläubigen Prälaten und Priester aller Orten.

Indem wir uns jetzt, wie unser kirchliches Amt es verlangt, auch an die rechtgläubigen Prälaten und Priester aller Orten wenden, erinnern wir sie an unsere heiligen Pflichten und an die feierlichen Gelübde, die wir bei unserer Ordination vor Gott abgelegt haben, daß wir die Rechtgläubigkeit unversehrt, unverfälscht und ohne Neuerungen bewahren, und diesen heiligen uns anvertrauten Schatz unsern Nachfolgern so übergeben wollten, wie wir gewürdigt wurden, ihn von unsern Vorfahren zu erhalten. Geliebte, die Rechtgläubigkeit wird in unsern Tagen von allen Seiten her angegriffen und verfolgt. Schafe Christi werden täglich vor unsern Augen von den blutdürstigen Wölfen zerrissen, und die Verdammniß steht vor der Thür, wenn wir in dem heilsamen Kampfe für unsere heilige Kirche nicht mit aller Kraft streiten. Ueberdieß wird auch eine unauslöschliche Schande auf uns allen haften, die wir gegenwärtig den geistlichen Stand vertreten, wir werden einen ewigen Fluch auf uns herabziehen, und den nachkommenden Geschlechtern ein Gräuel seyn, wenn in unsern Tagen der Luthero-Calvinismus unter dem unserer Hirtenpflege untergebenen rechtgläubigen Volke eingeführt werden und Fortschritte machen sollte. Obwohl von Anfang an diejeni-

gen, welche zuerst den Samen dieser nämlichen Luthero-Calvinistischen Ketzerei ausstreuten, niemals von ihren Bemühungen abließen, ihre Verwüstung weit unter den Rechtgläubigen aller Orten auszudehnen, so haben doch die Männer, welche in früherer Zeit den ökumenischen Stuhl und die übrigen rechtgläubigen Kirchen glorreich verwalteten, und unsere Vorfahren waren, die geistliche Regierung ihrer Heerden so wachsam besorgt und sichs auf alle Weise so sehr angelegen seyn lassen, die geistlichen Schafe Christi auf allen Seiten vor den zu verschiedenen Zeiten gegen sie anrennenden Wölfen zu schützen, daß sie dieselben, durch tapfere Ausfälle aus der geistlichen Hürde Christi, oft abwehrten und ihnen die Rückkehr verleideten. Jetzt aber, wo sie um unserer Sünden willen sich wieder in der rechtgläubigen Fülle (Kirche) zu zeigen angefangen haben, und auf alle Weise daran arbeiten, durch ihre ketzerischen Gesinnungen und widerchristlichen Lehren unser rechtgläubiges Volk zu zerrütten, und wo sie erst eine Zeit lang im Stillen ihre ausgedehnten und schlauen Anschläge betrieben haben, letzthin aber gar mit frecher Unverschämtheit gegen die wahren geistlichen Väter aufgetreten sind *), ist die Hoffnung der Erreichung ihres Zweckes gewiß einzig dadurch angefacht worden, daß sie sich einbildeten, wir seien entweder unwissend und ungebildet genug, um ihre hinterlistigen Zwecke nicht zu durchschauen, oder nachlässig und gleichgültig genug, um uns dem obliegenden Kampfe für die Vertheidigung der heiligen Religion unserer Vorväter zu entziehen. Allein wie gewaltig irren sie sich, wenn sie so von uns denken! Denn wir werden gewiß solche Dinge niemals zugeben, sondern vielmehr mit aller Gewalt, mit Hintansetzung Alles, selbst des Theuersten, für unser christgenanntes Volk, und unsern orthodoxen Glauben kämpfen.

---

*) So weit die Kenntniß des Uebersetzers reicht, können sich diese Ausdrücke einzig auf das in der nächsten Beilage mitgetheilte Schriftchen der Missionäre zu Smyrna beziehen.

§. 12. Ermahnungen an die rechtgläubigen Laien *) aller Orten.

Indem wir jetzt unsere Stimme noch weiter auch an alle rechtgläubigen christgenannten Laien aller Orten erschallen lassen, ermahnen wir sie im Herrn, sorgfältig auf sich selbst Acht zu haben, und vor diesen hinterlistigen Feinden unsers tadellosen Glaubens sich zu hüten. Ja laßt euch hinfort nicht länger, wie unmündige Kinder, durch ihre trügerischen Geschenke, ihre erheuchelte Menschen- und Bruderliebe irre führen, denn es wäre eine Schande für uns, wenn wir unsere theuersten und köstlichsten Güter, nämlich das Heil unserer Seelen, die Erhaltung der Religion unserer heiligen Väter, unsern Nationalcharakter und unsere Ehre um vergänglichen und eiteln Gewinnes willen vernachlässigen oder daran geben wollten. Es wäre eine Schande für uns, wenn wir die Gottesgabe des Glaubens verlassen wollten, welcher uns von Gott geoffenbart, von den mit dem heiligen Geiste begabten Aposteln gepredigt, durch das Opfer so vieler Märtyrer befestigt, durch so viele Wunder bekräftigt, aus so vielen Ketzereien bis auf diesen Tag wunderbar errettet worden ist, welcher über so viele furchtbare Feinde triumphirt hat, welcher von den edeln, weisen und vom heiligen Geist beseelten Vätern bis aufs Blut vertheidigt, und durch so viele Jahrhunderte und Umstände unversehrt, unbefleckt und unvermindert bis auf uns erhalten worden ist. Es wäre eine Schande für uns, wenn wir diese himmlische und göttliche Lehre, welche die ganze Welt erleuchtet und so viele Tausende von Seelen geheiligt hat, verlassen wollten, um den lästerlichen Ketzereien und ungethümlichen Neuerungen eines gottlosen Luther, und eines rasenden Calvin zu folgen, welche beide so oft in der Person ihrer zahlreichen ketze-

---

*) Λαοί, Volk, Leute.

rischen Vorfahren, die dasselbe dachten und behaupteten, von den ökumenischen heiligen Kirchenversammlungen unserer heiligen Väter mit dem Fluche belegt worden sind. Es wäre endlich eine Schande für uns, wenn solche Menschen, die vom Ende der Welt herkommen, Menschen von einem fremden Lande, einer fremden Sprache und fremden Religion uns in so erhabenen und großen Dingen täuschen und fangen sollten, und wir nicht im Stande wären, ihre verborgenen Absichten einzusehen, und uns und unsere Kinder im Schooße unsers Vaterlandes und Volkes zu sichern. Um deßhalb, geliebte Kinder, dieser vielfachen Schande zu entgehen, so gehorchet denn diesen unsern Rathschlägen, und erfüllet treulich die Verordnungen, die wir an euch und eure wahren geistlichen Hirten richten. Bewahret euch selbst unversehrt vor den Lästerungen dieser neuen Häretiker, welche wir absichtlich dargestellt haben, damit ihr wissen möget, wie sehr sie Gott zuwider sind. Bewahret eure Kinder durch den Gebrauch der Mittel, die wir euch vorschreiben, und seyd gewiß, daß dieß eure wichtigsten Pflichten sind und daß ihr am Tage des Gerichtes hierüber am meisten werdet Rechenschaft ablegen müssen. Hütet euch überdieß auch sorgfältig vor euern Landsleuten, welche leider von den Häretikern verführt, und durch das Geld und die List dieser falschen Lehrer und Apostel betrogen worden sind. Denn sie sind die Werkzeuge, deren sich die Häretiker gewöhnlich bedienen, um auch Andere, besonders Einfältigere, zu verführen, und deßhalb sind sie auch gefährlicher und schlimmer. Jetzt werdet ihr sie an ihren Gesinnungen, Reden, Handlungen und an ihrem ganzen Wandel leichter erkennen können. Sie verdienen den Abscheu und die Verachtung aller Rechtgläubigen, wer sie auch seyen, Verwandte, Freunde, Brüder, oder gar Eltern. Denn wenn sie (auf ihren Gesinnungen) beharren, werden sie sich den Zorn Gottes und die Strafen der Kirche zuziehen.

§. 13. An unsere Landsleute, die Proselyten oder Gehülfen dieser neuen Häretiker sind.

Mit der tiefsten Betrübniß unserer Seele sehen wir uns jetzt noch genöthigt, unsere Stimme auch an diejenigen unserer Landsleute zu richten, welche Proselyten dieser falschen Apostel geworden sind, oder dieselben und ihre Ketzereien auf irgend welche Weise unterstützen. Denn sowohl wir als die geistlichen Hirten der andern Diöcesen wünschen nie in so traurige Umstände zu gerathen, daß wir solche Verräther an der Religion und an unserm Volke oder solche ärgerliche Leute finden müßten, die mittelbar oder unmittelbar den Häretikern und ihren Ketzereien ihre Hülfe und Gunst leihen, und uns endlich zwingen würden, die Mittel zu ergreifen, welche die göttlichen Gesetze und die heiligen Vorschriften unserer heiligen Kirche uns an die Hand geben, um sie gegen solche zu gebrauchen. In diesem Falle würden wir gewiß nicht länger an uns halten, und es nicht geschehen lassen, daß wir durch Stillschweigen oder Gleichgültigkeit uns solcher furchtbarer Sünden theilhaftig machten und an unsern heiligen Pflichten zu Verräthern würden. Deßwegen thun wir durch gegenwärtiges Circular-Schreiben der Kirche und Synode den Rechtgläubigen aller Orten kund, daß wir hinfort solche Abtrünnige von unserer Einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche nicht mehr dulden, sondern ganz gewiß alle Mittel anwenden wollen, um solche Verirrte zu bessern und auf den rechten Weg zurückzubringen, oder sie als faule Glieder abzuschneiden, und von dem gesunden Leibe der Gläubigen zu trennen. Aus Schonung gegen solche, welche vielleicht aus Unwissenheit von dem geraden Wege abgewichen sind, weil sie diese Zerstörer unsers heiligen Glaubens und ihre lästerlichen Ketzereien, wie auch die geheimen besondern Zwecke derselben noch nicht kannten, wegen welcher sie sich bemühen, uns in den Abgrund des Verderbens zu versenken; mit dem ernstlichen Wunsche, sie der schwe-

ren Schuld einer so furchtbaren Sünde zu entledigen, da sie ihre Erklärungen über diese auftretenden falschen Apostel bisher noch nicht einmal gehört haben; mit einer Christum nachahmenden Geduld, welche die schon begangene Sünde übersieht, ertheilt unsere heilige Kirche Christi freundlich allen ihren rechtgläubigen Kindern, die sich (hierin) irgendwie vergangen haben, gänzliche Absolution, und entbindet sie aller Bande, aller Flüche und Strafen, welche die göttlichen Väter der sieben ökumenischen Kirchenversammlungen im heiligen Geiste gegen solche festgesetzt und ausgesprochen haben; ja dem Beispiele der Kirche weiter folgend, geben wir allen Beichtvätern an den betreffenden Orten den väterlichen Rath, solche Menschen, wenn sie sich mit gebeugter Seele und demüthigem Herzen dem Geheimniß (Sakrament) der Beichte *) nahen, ohne Bedenken von dieser Todsünde loszusprechen. Auch erkennen wir sie ohne Nachsucht wieder als wahre Glieder des Gesammtleibes Christi an, und nehmen sie freudig wieder in die Arme unserer liebevollen gemeinsamen Mutter, nämlich unserer rechtgläubigen orientalischen Kirche auf; warnen sie indessen zugleich, sich gegen eine so unschätzbare Wohlthat nicht wieder undankbar zu beweisen, sondern sichs von ganzem Herzen angelegen seyn zu lassen, hinfort den gebührenden Eifer für unsere Religion an den Tag zu legen, und durch wahre und aufrichtige Buße (Beichte), und gänzliches Wegwenden von diesen Häretikern und ihren Ketzereien, in unwandelbarem Vorsatz und Entschluß zu zeigen, daß sie des Mitleides und der Barmherzigkeit der Kirche würdig sind.

Schlußwort.

Es ist demnach durch einen Synodal-Beschluß, nach gemeinsamer Beistimmung und Gutheißung der Seligsten Patriarchen, der Brüder und Mitarbeiter unserer Wenigkeit, nämlich des

*) *Μετάνοια*, Buße, Sinnesänderung.

Heiligsten Patriarchen von Alexandrien, Herrn Hierotheus, des Heiligsten Patriarchen von Antiochien, Herrn Methodius, und des Heiligsten Patriarchen von Jerusalem, Herrn Athanasius, und der übrigen heiligen Patriarchen, unserer Vorfahren *), und der heiligen Brüderschaft der Bischöfe um uns bestimmt worden, alle diese Dinge, als nothwendig und heilsam, durch gegenwärtiges Circular-Schreiben der Kirche und Synode den Rechtgläubigen aller Orten bekannt zu machen, zur Abwendung der drohenden Gefahr und zur Kenntniß und Anleitung der rechtgläubigen Hirten und Laien, was auch als ein Beweis der Erfüllung unserer Hirtenpflichten uns im Angesicht des furchtbaren und unparteiischen Richters von aller Rechenschaft befreit und losspricht. Deßhalb hoffen wir auch nach dem Wunsche unsers Herzens, daß diese Mittel hinreichen werden, um der Kirche jene Ruhe und jenen Gottesfrieden von neuem zu verschaffen, welcher durch diese neuerlich erschienenen Häretiker nicht wenig gestört worden ist, ohne daß wir zu kräftigern Maaßregeln und einem gewaltsamern Verfahren schreiten müssen, wie die göttlichen Gesetze sie anbefehlen. So befolget denn willig, Geliebte, unsere kirchlichen Rathschläge, die wir euch im Herrn, zur Befestigung und zum Ruhme der Rechtgläubigkeit, zur geistlichen Vervollkommnung und zu euer Aller Seligkeit ertheilen. Beweiset durch eure Handlungen, daß ihr ächte Rechtgläubige seyd, wahre Kinder unserer heiligen und glorreichen Väter, und würdig der Sorge und Mühe eurer Hirten. Ermuntert auf diese Art unsere Willigkeit und unsern Eifer. Tröstet durch den Gehorsam gegen eure Hirten unser von den schweren Drangsalen der Kirche niedergebeugtes Herz. Und zeiget euch hinfort als treue Kinder der Rechtgläubigkeit, erfüllet ihre Gesetze, verehret ihre Gebräuche, folget ihren apostolischen Ueberlieferungen, und allen andern Lehren dieser unserer hochge-

---

*) Unter diesen hat man abgesetzte, aber noch lebende Patriarchen zu verstehen.

liebten Mutter, damit ihr auch den Genuß der himmlischen Güter von dem allgütigen Gott erlangen möget, dessen Gnade und unendliches Erbarmen sey mit euch Allen. Amen.

Der Patriarch von Constantinopel Gregor VI. unterzeichnet.
Der Patriarch von Jerusalem Athanasius unterzeichnet.

Gerasimus von Ephesus.
Anthimus von Cyzicus.
Hierotheus von Chalcedon.
Meletius von Thessalonich.
Ignatius von Arta.
Daniel von Maronea.
Joseph von Demetrias.
Procopius von Ersecium.
Neophytus von Samacovium.
Dionysius von Heraclea.
Panaretus von Nicomedien.
Germanus von Derca.
Anthimus von Prusa.
Panaretus von Philadelphia.
Hieronymus von Lemnos.
Nectarius von Nissaba.
Artemius von Censtentilium.

IV.

Antwort

auf

die Bemerkungen

der

Kirchen-Commission zu Smyrna

gegen die

Englischen und Amerikanischen Missionäre.

„Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort." 2 Petri 1, 19.

„Es scheint mir, die Natur habe den Menschen die größte Göttin aufgestellt, und ihr die größte Macht verliehen. Während ja Alles gegen sie ankämpft, und bisweilen selbst alle Wahrscheinlichkeit sich der Lüge beigesellt, findet sie doch, ich weiß nicht wie, von selbst Eingang in die Herzen der Menschen; und bisweilen zeigt sie sogleich ihre Macht, bisweilen aber bleibt sie erst eine Zeitlang verdunkelt, gewinnt aber doch zuletzt von selbst die Oberhand und überwältigt die Lüge." Polybius.

Smyrna.

In der Amerikanischen Buchdruckerei

unter der Leitung des Ehrw. Daniel Temple.

1836.

An alle Christen der rechtgläubigen orientalischen Kirche zu Smyrna.

Verehrte Herren,

Da eure Kirchen-Commission vor Kurzem zwei Briefe von ihr an den Ehrw. Herrn J. A. Jetter, nebst seiner Antwort, mit verschiedenen ihrer eigenen Bemerkungen im Druck herausgegeben hat, in der Absicht, das öffentliche Zutrauen zu uns zu erschüttern, und unsere Schulen in übeln Ruf zu bringen, so haben wir, die Unterzeichneten, es für gut gehalten, hierüber einige Bemerkungen zu machen, welche wir zutrauensvoll der aufrichtigen Prüfung aller wahren Freunde der Religion und Bildung unter den Griechen anempfehlen.

Unsere Englischen und Amerikanischen Volksgenossen hegen seit vielen Jahren und aus mehrfachen Gründen freundschaftliche Gesinnungen gegen euer unglückliches Volk, und viele aus ihnen, die frömmsten und menschenfreundlichsten, wünschten diese ihre freundliche Zuneigung durch die That zu beweisen, und deßhalb den Griechen den Besitz der heiligen Schriften in ihrer gewöhnlichen Sprache und eine bessere und allgemeinere Erziehung ihrer Kinder zu erleichtern. In England und Amerika sind in den letzten Jahren bedeutende Unkosten darauf verwendet worden, jeder Familie den Besitz des Alten und Neuen Testamentes zu verschaffen. Und welcher aufrichtige Christ, welches wahre Kind der Kirche, die sich mit Recht rühmt, die Mutter eines Chryso-

stomus und eines Basilius zu seyn, wünscht nicht, daß diese allgemeine Verbreitung der heiligen Schrift auch in Griechenland statt finde? Wozu würde sie aber nützen, wenn die Kinder unwissend bleiben? Die heilige Schrift soll sich in jedem Hause finden, allein nicht bloß zum Schmuck, sondern zur Lehre und Ermahnung.

Zum Behufe der Erziehung der Jugend sind deßhalb in Griechenland und andern von Griechen bewohnten Gegenden verschiedene Schulen errichtet worden, für Knaben und Mädchen, Lankastersche und höhere Schulen, und viele Elementarbücher sind herausgegeben worden, wie Fibeln, Grammatiken, Abrisse der Arithmetik und Geographie, leichte Leseübungen, kurze Geschichten von Völkern, und auch von Charakteren der Bibel u. s. w., welche sämmtlich entweder höchst wohlfeil verkauft, oder unentgeldlich an Schulen und arme Kinder verschenkt wurden. Die starke Nachfrage nach diesen Büchern und das allgemeine Zutrauen zu unsern Schulen hatten uns auch veranlaßt zu glauben, sie seyen dem Volke angenehm, und uns die Hoffnung eingeflößt, die wir auch fortwährend noch hegen, unsere Bemühungen auf diesem Gebiete seyen nicht vergeblich.

Seit kurzem sind jedoch sowohl in dieser Stadt, als auch in Griechenland und anderwärts, Leute aufgetreten, die aus Beweggründen, welche ihnen besser bekannt sind als uns, Lügen und Verläumdungen gegen uns, gegen unsere Mitbrüder und unsere Schulen ausgestreut haben, und hin und wieder sogar so weit gegangen sind, das Wort Gottes zu zerreißen und öffentlich zu verbrennen! Ein Brief, dem Anschein nach zu Syra geschrieben, allein zu Paris gedruckt, welcher den Zweck hat, die Leidenschaft und den Haß des Volkes gegen unsere Missionsfreunde in Griechenland aufzuhetzen, ist neuerlich hier nachgedruckt und mit vielem Eifer verbreitet worden. Vor kurzem ist auch ein Circularschreiben erschienen, welches von der höchsten kirchlichen Behörde der rechtgläubigen Orientalen im Türkischen Reiche herrührt, und ebenfalls gegen uns und unsere Schulen nicht die

freundlichsten Gesinnungen athmet, wie wir glauben, in Folge von irrigen Darstellungen. Endlich ist auch von der Kirchen-Commission ein Schreiben an Herrn Jetter gesandt worden, worin die Entlassung eines seiner Lehrer verlangt wird, einzig und allein, weil er einer andern Confession angehört.

Indem wir dieses Alles berücksichtigen und zugleich fühlten, daß, wenn es recht wäre, diesen Lehrer um seiner Glaubensverschiedenheit willen zu entlassen, wir selbst, die wir nicht der orientalischen Confession angehören, ebenfalls alle Verbindung mit den Schulen aufgeben müßten, haben wir uns einstimmig entschlossen, in diese Forderung nicht einzuwilligen, wenn nicht andre Gründe aufgewiesen würden, wichtiger als jener eine in dem Schreiben angeführte.

Diesen Entschluß hat ihnen Herr Jetter auch aufs klarste mitgetheilt, und ihnen gesagt, er könne nicht in die Forderungen von Menschen einwilligen, denen er auf keine Weise Rechenschaft schuldig sey; zugleich hat er sich indessen willig erklärt, freundliche Rathschläge anzunehmen, durch welche er seine Schule verbessern könnte. Die Kirchen-Commission hat für gut befunden, diesen Briefwechsel mit angehängten Bemerkungen öffentlich bekannt zu machen. Da aber diese Bemerkungen geeignet scheinen, schädliche Vorurtheile gegen uns Alle zu erwecken, und der Erziehung der griechischen Jugend Hindernisse in den Weg zu legen, so sehen wir uns dazu genöthigt, die Unparteilichkeit des Volkes um unsere Rechtfertigung anzusprechen.

Wir legen deßhalb dem Urtheil des billigen Lesers vorerst die Briefe und Bemerkungen der Commission, nebst Herrn Jetter's Antwort vor, nachher dann auch unsere eigenen Bemerkungen.

Vorwort und Briefe der Commission.

Verehrte Volksgenossen,

Da wir einmal von der Kirche dazu erwählt worden sind, darauf zu achten, wie die Erziehung der Kinder unserer Volksgenossen in den Schulen betrieben wird, und was für Religionsbegriffe ihnen beigebracht

werden, so hielten wir es für nothwendig, von dem Ehrw. Herrn Jetter schriftlich die Absetzung des Lehrers zu verlangen, welcher an der Schule nahe bei St. Georg angestellt ist, aus den in unserm Schreiben angegebenen Gründen. Herr Jetter indessen antwortet uns nicht gerade zu auf unser Schreiben, sondern bringt ganz andere Dinge herbei, die wir ihn nicht fragten, noch zu fragen Zeit hatten. Dieses sehend, hielten wir es für gut, diese beiden Briefe allen unsern Volksgenossen mitzutheilen, damit sie genau wüßten, wie wir gegen ihn verfahren sind, ob wir eine billige Forderung gemacht haben, und was für eine Antwort uns gegeben worden ist.

(An Herrn Jetter, Amerikaner.) *)

(Verehrter) Herr,

Dankbar für Ihre Gefühle in Betreff der Bildung unsers Volkes, überzeugt, daß Ihr einziger Zweck ist Gutes zu thun, und das Gebot zu erfüllen: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst," und gewiß, daß wenn man Ihnen einen Vorschlag thäte, der vortheilhaft wäre, Sie ihn sogleich annehmen und in Ausführung bringen würden, wenden wir uns an Sie mit dem Wunsche, daß die Lankastersche Schule in der Nähe von St. Georg verbessert werden möchte, damit die Fortschritte Ihren Unkosten entsprechen.

(Verehrter) Herr, um diese Schule zu verbessern und uns angenehm zu machen, und um den Besuch derselben auch den Kindern unserer Volksgenossen frei zu stellen, muß in derselben ein Lehrer von unserm Volke und unserer Confession angestellt seyn, welcher nebst der Moral den Kindern auch Glaubenslehren beibringe, die mit dem Geiste der orientalischen Kirche übereinstimmen. Denn in den Elementarschulen dürfen die Kinder der orientalischen Kirche nicht von einem Lehrer einer andern Confession unterrichtet werden; denn wie kann er Andern das lehren, was er selbst nicht annimmt, und nie anzunehmen gelernt hat?

(Verehrter) Herr, Ohne darauf aufmerksam zu machen, ob wir auch die Kenntnisse des Lehrers jener Schule untersuchen, und nach dem Orte, wo er seinen vorgeblichen Beruf erlernt hat, und nach seinem

*) Diese Aufschrift wurde von den Missionären ausgelassen. Der Zusatz (verehrter) rührt vom Sammler her.

Charakter fragen sollen, — Gegenstände, die wir Ihrer Sorge überlassen, — fordern wir im Namen unsers Volkes, daß die Lehrer, welche in Ihren mildthätigen Schulen Unterricht ertheilen, als Lehrer der Kinder orientalischer Christen auch der orientalischen Confession angehören, und je nach ihrem Berufe gehörige Kenntnisse, christliche Moralität, und einen ehrenwerthen Charakter besitzen.

Da Ihr Zweck einzig und allein die Bildung des Menschen beabsichtigt, und alle die Summen, die Sie ausgeben, einzig auf die Vermehrung des Lichts und der Erkenntniß, auf die Verbreitung des Unterrichts und der Moral verwendet werden, so werden Sie, wie wir hoffen, um so schneller unsere Forderung erfüllen, und wenn Sie einen Lehrer aus unserm Volke, und von unserer Confession anstellen, so werden Sie uns immer dankbar finden, wenn das Gute in durchaus guter Absicht gethan wird.

Den 22sten Mai 1836.

Wir verbleiben, Geliebte,

die Kirchen-Commission.

Da uns aber nach Verfluß von fünf Tagen noch keine Antwort gegeben worden war, so schrieben wir Folgendes:

(Verehrter) Herr,

Unter dem 22sten d. M. wendeten wir uns an Sie wegen der Verbesserung Ihrer Lancasterschen Schule bei St. Georg, und wegen der Anstellung eines Lehrers der orientalischen Confession. Bis auf diese Stunde haben wir indessen noch keine Antwort von Ihnen erhalten. Sie werden deßhalb ersucht, uns zu antworten und uns Ihren Entschluß anzuzeigen.

Den 27sten Mai 1836.

Wir verbleiben, Geliebte,

die Kirchen-Commission.

Antwort des Herrn Fetter.

Ehrwürdige Herren,

Euer Schreiben vom 22sten Mai alten Styls kam mir noch an demselben Tage zu. Da ich aber gerade daran war, aus der Stadt auf das Land zu ziehen, so war es mir nicht möglich, Euch sogleich zu antworten. Erlaubet mir, zur Antwort folgende Bemerkungen zu machen.

Die Missionsgesellschaften in Europa und Amerika nehmen, so viel ich von denselben weiß, bei ihren Wohlthaten (1) gegen die Christen anderer Confessionen, als die breite Grundlage christlicher Lehre das Wort Gottes an, welches im Alten und Neuen Testamente enthalten ist, und von allen einstimmig angenommen wird, gerade wie die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft die heilige Schrift, so wie dieselbe im Grundtexte steht, ohne Anmerkung oder Erklärung druckt und verbreitet.

Die Schulen dieser menschenfreundlichen Gesellschaften haben nicht den Zweck, irgend einen besondern Gebrauch oder eine besondere Lehre einer Kirche zu lehren, sondern einzig das einfache Wort Gottes (2). Jede Lehre, die sich auf Formen oder eigenthümliche Handlungen bezieht, wird als unwesentlich außer Acht gelassen, denn Paulus sagt: „In Christo Jesu gilt weder die Beschneidung etwas, noch die Vorhaut, sondern eine neue Creatur." Sie werden aber zu diesen menschenfreundlichen Bemühungen nicht von Parteigeist angetrieben, auch nicht von einer beschränkten Vorliebe für ihre eigene Art und Weise, Gott zu verehren, sondern von dem Gebote unsers göttlichen Lehrers: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst," welches auch von dem Apostel Paulus durch folgende Worte bekräftigt wird: „Wie wir Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen." Daß es aber stets einigen der Vorsteher und Prälaten Eurer Kirche, die nicht weniger, als Ihr es seyn könnet, Vertheidiger der Lehren der orientalischen Kirche sind, bekannt war, daß wir diesen allgemeinen und schriftmäßigen Grundsatz befolgen, geht klar daraus hervor, daß sie unsere Schulen begünstigten, dieselben besuchten, sich bei den öffentlichen Prüfungen einfanden, und uns sogar baten, sie zu erweitern und auch an Orten zu errichten, wo es uns an Mitteln gebrach ihrem Wunsche zu entsprechen. So legte gerade der frühere Erzbischof von Smyrna, Seraphim, welcher anfangs unsern wohlthätigen Eifer keineswegs gerne sah, weil er unsere Grundsätze und Absichten nicht gehörig kannte, zuletzt seine Zufriedenheit deutlich an den Tag, indem er bei einer Prüfung unserer Schule in (dem Dorfe) Budscha sich so äußerte: „Jetzt sehe ich ein, daß Sie wirklich unserm Volke Gutes thun, hinfort werde ich anders von Ihnen reden als früher" (3). Während dieß demnach unwidersprechlich wahr ist, während unsere Schulen Eurer Beobachtung immer offen standen und noch offen stehen, und während

die Eltern (ohne Zweifel die ersten Hüter ihrer Kinder) uns immer, und ganz besonders noch bei der letzten Prüfung gerade jener von Euch getadelten Schule, ihre höchste Zufriedenheit und ihre Dankbarkeit für die Fortschritte ihrer Kinder gezeigt haben, so war ich, in Berücksichtigung alles dieses, über den Ton und die Absicht Euers Schreibens an mich nicht wenig betroffen. Dasselbe hat den Anschein von Personen herzurühren, welche von den allbekannten Umständen jener Schule nichts wissen, da sie doch, wie Euch bekannt seyn muß, schon seit sechs Jahren unter dem nämlichen Lehrer und mit der nämlichen Einrichtung besteht. Sie ist eine unentgeldliche Schule, und steht Allen ganz offen, welche sie benutzen wollen. Niemand wird gezwungen, sein Kind zu senden. Der Brief lautet ferner wie das Schreiben eines Höhern an einen Niedern. Ich frage Euch deßhalb: Wer hat Euch zu Obern und Richtern über mich gesetzt? Oder wer kann Euch die Macht geben mir zu befehlen, auf welche Art und durch welche Mittel ich meine Gaben vertheilen soll, als der Agent einer menschenfreundlichen Gesellschaft, die sich in England, und nicht, wie Ihr saget, in Amerika *) befindet? Ich bin stets bereit Rathschläge anzunehmen, und weiß jedem Dank, der mich auf die gebührende Art anweist, wie ich mich und die mir anvertrauten Mittel am nützlichsten machen kann. Allein ich bitte Euch in kurzen Worten, Euch zu erinnern, daß ich mir nicht will befehlen lassen, wie ich glaube, daß das Wort wir fordern es mit sich bringt (4).

Wenn von den Eltern — denn sie sind die natürlichsten Richter hierüber (5) — jemand mir gehörig nachweisen kann, daß ihre Kinder verderbt oder vernachlässigt worden sind, und daß der Lehrer sich gegen die Moral vergangen, oder den Gemüthern der Kinder schriftwidrige Grundsätze eingeflößt hat — denn dieß ist unser Vertrag oder unsere Regel — so will ich ihn sogleich seiner Stelle entlassen (6). Fürwahr, hierüber wache ich selbst. Was aber seine Bildung anbetrifft, als hinter unsern Wünschen zurückbleibend, so hat er seine daherigen Mängel durch seinen Fleiß selbst ersetzt.

Schließlich bitte ich Euch, mit Aufmerksamkeit und Gebet im Worte

---

*) Diesen im ganzen Oriente gewöhnlichen Irrthum scheinen die Missionäre (s. oben) stillschweigend verdeckt zu haben. Jeder englisch redende Missionar wird für einen Amerikaner gehalten.

Gottes nachzusehen, was Act. 5, 38. 39. steht, „damit ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen.“ (7)

Ich füge noch hinzu, daß ich auf diesen Brief keine Antwort erwarte, denn Streit ist mir nicht lieb.

Smyrna den 27sten Mai 1836.

Ich verbleibe, Ehrwürdige Herren,

Euer Freund
J. A. Jetter,
Presbyter der vereinten Kirche
von England und Irland.

Bemerkungen der Commission.

1. Jedermann wünscht zu wissen, was die Wohlthätigkeit der Missionsgesellschaften eigentlich beabsichtigt, ob Verbreitung der Aufklärung, oder die Verkündigung des Wortes Gottes an Verirrte, die die Schrift nicht kennen? Ist es das erste, so sollten sie sich nicht einzig und allein darauf beschränken, das Alte und Neue Testament und eine Menge von Büchelchen, lauter Auszüge aus denselben, herauszugeben, denn es wird ihnen nie möglich seyn, bloß durch die einfache Uebersetzung dieser beiden heiligen Bücher die Aufklärung zu verbreiten; dieselben dienen nur dazu den Menschen über die Erkenntniß Gottes, die geoffenbarte heilige Religion, und was sonst noch das Wohl des Geistes und der Seele des Menschen betrifft, zu belehren, — und sie gewähren diese Belehrung auch in der Sprache, in welcher sie geschrieben worden sind. Wie sie aber zur Verbreitung der Aufklärung und der Wissenschaften dienen können, kann Niemand einsehen, denn schon ehe diese Wohlthäter auftraten, gebrach es unserm Volke nie weder an seiner Religion, noch an seinen heiligen Büchern, vielmehr rühmt es sich dieselben bis auf diesen Tag unverfälscht bewahrt zu haben. Wenn sie aber zweitens gekommen sind, um uns als mit der Schrift Unbekannte und deßhalb Verirrte zu belehren, so scheint mir dieß auf das griechische Volk gar nicht zu passen, in dessen Sprache drei der Evangelien, die Apostelgeschichte und die Episteln geschrieben wurden. Und überdieß ist gottlob aus ihren Uebersetzungen kein besonderer Nutzen erwachsen, denn wörtliche Uebersetzungen sind mehr geeignet, den Sinn zu verdunkeln als ihn auf=

zuhellen. Es wäre uns sehr lieb, wenn sie uns doch sagten, worin der Irrthum und die Unbekanntschaft mit der Schrift besteht. Gehen wir etwa in der Lehre irre? Gewiß nicht, denn sie müssen selbst zugeben, daß wir die Lehre besser bewahren als die Andern. Verwerfen wir das Wort Gottes? Was wird denn täglich von Predigern, Beichtvätern, Priestern und Bischöfen gelehrt? Was für ein Wort Gottes ist das, welches bis jetzt unter uns unerhört war, jetzt aber von ihnen ausposaunt wird? Und warum das Wort Gottes für unerwachsene Kleine, für Kinder, und nicht für Männer? Paulus und die übrigen Apostel predigten das Wort Gottes in den Synagogen, und nicht Kindern. Doch gewiß dieses junge Wort erfordert junge Gemüther. — Allein „wir ermangeln der Sittlichkeit." Es fällt uns das gewöhnliche Sprüchwort ein: „Wenn dein Hof lechzt, so schütte dein Wasser nicht hinaus." Sind denn alle Einwohner der Britischen Inseln und Amerikas schon ganz sittlich gut, und ist unser Volk einzig unsittlich geblieben?

2. Es ist höchst sonderbar, wie diese Herren uns jeden Augenblick sagen „das Wort Gottes," ohne uns anzuzeigen, was darunter gemeint ist. Ist dieses neue Wort vielleicht weiter nichts als der Glaube an Jesum, nackt und jeder Ceremonie, jedes Sakramentes, jedes Lehrbegriffes entblößt? Wir können es nicht verstehen, es bedarf eines Delischen Schwimmers. Wir, sobald wir den Glauben an Christum untersuchen, finden ihn sogleich voll von Lehren. Handelt es sich um den bloßen Glauben, so weiß ich nicht, wodurch sie sich von uns, wir von ihnen, sie von den Katholiken, die Katholiken von den Armeniern unterscheiden, oder woran die verschiedenen Völker erkennbar sind, die an Jesum glauben. Wenn das Wort Gottes in der Moral besteht, so haben diese Völker alle das Evangelium, und finden darin, was sie uns mit so viel Mühe und so ungeheuern Unkosten als etwas Neues lehren wollen. Allein sie sehen die Gebräuche als etwas Unnöthiges an, und wollen nur den einfachen Glauben an Jesum: das Evangelium aber verlangt, daß der Christ getauft werde im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und die Kirche betrachtet den als unzulässig zum Reiche Gottes, der nicht wiedergeboren ist aus Wasser und Geist. Diese Herren sagen, die Taufe sey als eine Ceremonie unnöthig, während Christus ausdrücklich spricht: „Wer nicht von neuem geboren ist aus Wasser und Geist, der kann nicht in das Himmelreich eingehen."

Sie sehen auch die Theilnahme an den Sakramenten als eine Ceremonie für unnöthig an, während Christus sagt, wer nicht seinen Leib esse, und sein Blut trinke, der habe keinen Theil an ihm. Die Apostel und ihre Nachfolger ertheilten die Priesterweihe mit Ceremonie, mit Auflegung der Hände, sie aber wollen keine Ceremonien, sondern nur das Wort Gottes. Ich frage wieder, was für ein Wort ist das? Ich verstehe es nicht. Jedoch auch der Ausspruch Pauli klingt sonderbar in dieser Anwendung. Paulus sagt, die Heiden und die Juden, welche an Christum glauben, seyen Eins; hier aber weiß ich nicht, welche von uns Juden, welche Heiden sind, welches die neue Creatur ist; ihre Lehre scheint neu und jung, und es thut mir leid, daß der nämliche Apostel uns verbietet, neue Lehren anzunehmen. „Wenn auch ein Engel vom Himmel eine Offenbarung hätte, anders als ihr gelernt habt" u. s. w.

3. Meine Herren, wir sind Euch noch jetzt dankbar, wenn Ihr uns Gutes thut. Unser Volk ist dankbar gegen seine Wohlthäter, allein es ist nicht ohne Urtheil, und nimmt nicht alles Mögliche mit blindem Fuße an, noch hat es gelernt zu schmeicheln. Wir nehmen das Gute an ohne uns Böses thun zu lassen. Auch jetzt bitten wir Euch um Schulen, allein nicht um solche, wie ihr habt, mit Lehrern, die nur das Alphabet oder höchstens etwas mehr kennen, sondern mit Männern, wie wir sie bedürfen. Solche Schulen und solche Lehrer gleichen dem trockenen Brode des Armen, das er sich selbst verdienen kann, wenn er sich entschließt zu arbeiten. Wenn Ihr uns Gutes thun wollet, so bringet uns wissenschaftliche Lehrer, weise Männer; öffnet frei Eure Pressen, dann werdet Ihr Euch der Dankbarkeit des Volkes im weitesten Sinne erfreuen können. Und wir danken Euch, wenn Ihr einzig unsere Fortschritte in der Bildung suchet, und dem Volke Gutes thut zu seinem Vortheil, nicht zu Eurem Gewinn. Wenn Ihr aber Unruhe, Verwirrung und Spaltung unter dem Volke anrichtet, wenn Ihr Volksgenossen gegen Volksgenossen aufhetzet, wenn ihr uns nur mit der einfachen Kenntniß der Buchstaben beschenken wollt, wenn ihr uns Begriffe einpflanzet, die geeignet sind, das Volk zu zerspalten und es das Nämliche erfahren zu lassen, was Ihr selbst unter den Irländern und Katholiken erfahret, so weiß ich nicht, wie ein solcher Vortheil zu nennen ist. Auch sagen wir in unserm Briefe nicht, daß wir nicht dankbar

sind, sondern vielmehr das Gegentheil. Allein warum schreiben wir über eine Sache und warum antwortest du, Herr, ganz etwas Anderes *).

4. Herr, wir befehlen dir nicht, wir baten nur im Namen aller unserer Volksgenossen um die Verbesserung deiner Schule. Erst bittest du uns die Fortschritte unserer Kinder zu beobachten, und sagst, daß deine Schulen unserer Beurtheilung offen stehen; und hintenher wenn wir dir sagen, daß der Lehrer die Sprache nicht kennt, daß er unwissend ist (er lernte ja während des Unterrichtens; und als er bei der letzten Prüfung reden wollte, so konnte er ja die Rede nicht einmal geläufig lesen, weil sie nicht von ihm selbst aufgesetzt worden war, sondern er stolperte wie ein Kurzsichtiger; er verließ ja ungewisser Zwecke willen den römischen Lehrbegriff und wurde ein Luthero-Calvinist, er machte ja oft selbst in seinen Fragen Fehler), daß er während seines fünfjährigen Lehramtes keine Fortschritte gemacht hat, daß er sich immer vergeblich anstrengt, so lange er die Sprache nicht kennt, die er lehrt; warum nimmst du denn, wenn du deinem Vorgeben nach wirklich Bildung beförderst, die Rathschläge von Männern nicht an, die doch wenigstens ihrer Sprache kundig sind? Sind das deine Wohlthaten? Soll deine Mildthätigkeit so beschaffen seyn? Wenn Ihr hie einem, und dort einem einen Gefallen thut, wie könnt Ihr dem Volke Nutzen bringen? Ihr habt Schulen, wir läugnen es nicht; laßt uns aber auch sehen, was für Fortschritte sie machen. Warum bittet Ihr um unsere Beurtheilung, und seyd hintenher erzürnt, wenn eine Nation das Wort Wir fordern ausspricht, während Ihr Freude darüber empfinden solltet, daß ein Volk überzeugt ist, daß ihr Gutes thut, und nur aus Unkunde der Sprache euch täuschet? Aus allem diesem läßt sich Euer Zweck abnehmen.

5. Ja, Herr, die Eltern sind freilich Hüter, allein die Kirche, die gemeinsame Mutter, hat dasselbe Recht. Wie die Eltern von der Na-

*) Es ist billig, hier zu bemerken, daß die Anrede mit Du im Neugriechischen nicht ganz so grob ist, wie es hier im Deutschen klingt. Der gebildete Grieche redet nur Vertraute, Niedere und Kinder so an, allein der ungebildete würde auch zum Vornehmsten nicht anders sprechen. Auch im erhabenen Style wird Du angewendet. Im vorliegenden Falle ist es allerdings immer bäurisch. Vergleiche den ersten Brief an Herrn Jetter.

tur, so hat es die Kirche von Jesu Christo, dem Schöpfer der Natur, erhalten: sie hat das Recht sowohl über Kinder und Eltern, sie kann rathen, tadeln, bestrafen. Erinnere dich an das, was der Apostel Paulus hierüber an den Titus und den Timotheus schreibt, sie sollen diejenigen Wittwen und Väter zu kirchlichen Würden befördern, welche für die Erziehung ihrer Kinder gesorgt haben. Und wie könnte es geschehen, daß die Kirche nicht über die Kinder der Christen wachen, und sie mit der Milch der Frömmigkeit tränken sollte? Soll sie dieselben der Willkür eines jeden überlassen, um ihnen jede beliebige Meinung einzuprägen? Verzeihe mirs, mein Herr, daß die orientalische Kirche es für ihre unerläßliche Pflicht hält, dafür zu sorgen, daß die Kinder von ihren Eltern in der Zucht und Vermahnung des Herrn erzogen werden. Sonst könnte ja die Kirche nicht eine gemeinsame Mutter genannt werden, noch eine Warte, von welcher herab die mit dem Hirtenamte Beauftragten die Wölfe bemerken können, welche sich in dieselbe einschleichen wollen, um sie sogleich zu verscheuchen. Sie müssen die Kinder in dem befestigen, was sie gelernt haben und gelehrt worden sind, nach dem Rathe Pauli: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast, und gelehrt worden bist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast; denn es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken." 2 Tim. Allein man darf sich darüber nicht verwundern; auch im 16ten und 17ten Jahrhundert gab es Schulen und Erziehungsanstalten für die armen Griechen in Creta und Cypern, und wo sonst noch die päbstliche Gewalt herrschte, und Bücher wurden verbreitet, um die Kinder der Griechen zum papistischen Lehrbegriff hinüberzuziehen, und Gregor XIII. erfand diese Methode, und das Wort der Menschenliebe thronte schon auf seinen Lippen.

6. Hier wird ganz deutlich erklärt, „wenn der Lehrer schriftwidrige Grundsätze beibringt, so daß der Lehrer nur dann entlassen wird, wenn er sagt, daß Jesus Christus nicht Gott ist. Allein der Fall wird nicht berührt, wenn er sagt, die Beichte sey kein Sakrament, die Salbung (nach der Taufe) sey überflüssig, die Gewalt zu binden und zu lösen sey nur den Aposteln gegeben worden, die Taufe nehme die Erbsünde nicht hinweg, der Glaube allein reiche hin zur Seligkeit, die Taufe sey nicht wesentlich, die Jungfrau habe nach der Geburt des Gottmenschen dem Jo=

seyh noch viele Söhne geboren, das Brod und der Wein seyen auch nach dem Segensspruch noch bloß Brod und Wein, die Verehrung der Bilder sey ein Götzendienst, die Achtung und Ehrfurcht vor den Heiligen sey Vielgötterei, die den Ueberresten der Heiligen erwiesene Ehre sey ebenfalls ein Götzendienst, das Zeichen des Kreuzes sey durchaus überflüssig, die ökumenischen Kirchenversammlungen und die Beschlüsse der übrigen Synoden seyen eitel, weil sie nur menschliche Gedanken seyen, indem was Jesus zu seinen Jüngern sagte, sich nur auf sie, nicht aber auf alle Gläubigen beziehe.

7. Sind wir zanksüchtig, meine Herren? wir Feinde Gottes? Sind wir gekommen um Euch von dem abzubringen, was Ihr glaubet und gelernt habt? Ist je einer unserer Volksgenossen aufgetreten, der Euch gesagt hätte, die eine Eurer Ansichten sey ein Vorurtheil, die andere abergläubisch, dieß rühre nicht von den Aposteln her, und jenes sey nicht gut? Gott sey Dank, wenn auch unser Volk, wie Ihr es anklagt, unwissend, und unsere Geistlichkeit, wie es in Euern Unterredungen heißt, mit der Schrift unbekannt ist, so ist es uns doch nicht in den Sinn gekommen, im Winkel und in der Ecke umherzugehen, um Proselyten zu machen. Das Wort Gottes werde in den Gegenden verkündigt, wo das Licht der göttlichen Erkenntniß noch nicht aufgegangen ist! Sehet auf Afrika, auf die Wilden in Amerika, auf die Länder des Nordens und des Südens! sie sind voll solcher Leute, dort thut es Noth, dort ist das Missionswerk wohl angebracht! Warum soll das Gebot „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" nur auf unser Volk anwendbar seyn? Die Stellen, die Ihr uns aufzuschlagen bittet, geben uns Aufschluß über Euern Zweck. Was sagt Gamaliel zu den Juden? „Laßt ab von diesen Menschen, und laßt sie fahren. Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen. Ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen." Was ist denn euer Rath, was euer Werk? Die Apostel predigten den Juden Jesum, wen predigt ihr? einen andern Jesum, eine andere Lehre als das Evangelium der Apostel? Allein wir besitzen es ja und glauben es. Wir sagen Euch aber, die Apostel predigten in ärmlicher Kleidung, heimathlos, dürftig, mit Freimüthigkeit, ohne Geldgeschenke oder verblümte Rede bei ihrer Predigt anzuwenden, denn es war ihnen befohlen worden: „Ihr sollt weder

Stab noch Ranzen haben," sie verrichteten Wunder, heilten Blinde, thaten Alles, wozu ihr Meister ihnen Gewalt gegeben hatte, und ihr Zweck war, die Gottlosen, die Götzendiener, die Juden zum Evangelium zu führen, nicht aber unerwachsene Kinder. Wenn euer Rath, und euer Werk dieser Art sind, so tretet im Lichte auf, predigt öffentlich, kommt, laßt uns Eure neue Predigt hören, lebet wie die Apostel; dann werdet Ihr einen Jeden überzeugen. Sonst aber erinnert Euch an den Ausspruch Pauli: „Die guten Werke sind offenbar und die andern bleiben auch nicht verborgen."

Verehrte Volksgenossen,

Unser Zweck war nicht, und ist auch jetzt nicht, zu zanken. In unserem Briefe fragten wir Herrn Jetter nicht um seine Ansichten, sondern baten ihn, seine Schule zu verbessern, und er hätte uns ganz kurz antworten können Ja oder Nein. Wozu diente aber sein zwei Bogen langer Brief? Doch „es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werden und ans Licht kommen wird;" deßwegen geben wir auch unser Schreiben und seine Antwort öffentlich im Druck heraus, und legen beide Jedermann zur Kenntniß der Wahrheit vor.

Verehrte, Unsere Religion ist eine Gabe Gottes, welche uns zu Einem Ganzen verbindet und so zusammenhält; unendlich viel Gutes wird durch sie bewirkt, und sie bildet heutzutage unsern Nationalcharakter. Bedenket deßhalb, zu was für einem Volke unsere Jugend heranwachsen muß, und was sie wird Gutes thun können, wenn irreligiöse Grundsätze ihren Gemüthern eingeprägt werden. Wollt ihr zugeben, daß wir in die alten Streitigkeiten und Spaltungen über die Religion verfallen? Wehe uns dann! Wenn diese Herren einzig die Bildung unsers Volkes beabsichtigen, so wäre es uns lieb, wenn sie sich überreden ließen, Rathschläge zu beachten. Wenn sie es aber anders meinen als sie sagen, so wird das kommende Geschlecht sie ohne Zweifel Ruhestörer des Volkes nennen.

Die Kirchen-Commission.

Solche schwere Klagen haben die Ehrwürdigen Herren der Commission für gut befunden, öffentlich gegen uns anzubringen. Ehe wir indessen darauf antworten, bitten wir um die Erlaubniß, sie zu fragen, warum sie bald Wir, bald Ich gebrau-

chen? *). Was hat dieß zu bedeuten? Bildet vielleicht, obwohl vier ihren Namen unterzeichnen **), doch eigentlich Einer die Commission? Oder ist derjenige, welcher so oft in der ersten Person der Einzahl redet, als Alles in Allem anzusehen, und seine übrigen Collegen als bloße körperlose Schattenbilder? Gewiß derjenige, welcher sich das Recht zu schreiben so ausschließlich angeeignet hat, hätte uns auch sollen wissen lassen, welcher aus den Vieren er ist, damit wir ihm die besondere Ehre anthun könnten, welche er von uns zu verlangen scheint.

Jetzt wollen wir zu den Bemerkungen übergehen. Die Commission sagt uns, „aus den wörtlichen Uebersetzungen der heiligen Schrift sey kein besonderer Nutzen erwachsen, denn sie seyen mehr geeignet den Sinn zu verdunkeln als ihn aufzuhellen." Gewiß höchst sonderbare Worte! Behauptet auch irgend jemand, daß das gemeine, ungebildete Volk das Altgriechische verstehe? Warum ermunterte denn euer Landsmann Koraes, einer der weisesten Männer euers Volkes, und deßhalb um so mehr im Stande hierüber ein gültiges Urtheil zu fällen, schon vor langer Zeit die Bibelgesellschaft dazu, daran zu arbeiten, daß das Alte Testament in die gewöhnliche Sprache übersetzt würde? Warum übersetzte er selbst die Episteln Pauli an den Timotheus und Titus? Warum erklärte auch die große Kirche die Uebersetzung sowohl des Alten als des Neuen Testamentes für nothwendig?***) Ist es den gelehrten Herren der Commission nicht bekannt, daß eine der Uebersetzungen, die von der Bibelgesellschaft verbreitet werden, mit der Erlaubniß der orientalischen rechtgläubigen Kirche von einem ihrer ausgezeichnetsten Prälaten, dem gegenwärtigen

*) Vergl. oben: Ich frage wieder. Ich verstehe es nicht. Hier weiß ich nicht. Es thut mir leid. Verzeihe mir. u. s. w.

**) Die Glieder der Commission sind: der Archimandrit Polycarpus, Professor Ignatius, Professor Benedictus, der Exarch Agapius.

***) Man erinnere sich hier daran, daß das vorhergehende Circular erst später herauskam.

Metropoliten von Turnavo (in Bulgarien) gemacht worden ist? Wenn diese Uebersetzung den Sinn eher verdunkelt als aufhellt, warum erlaubte die große Kirche denn den Druck derselben? War etwa der frühere Patriarch Constantin, dieser so gelehrte und ehrwürdige Mann, welcher die Uebersetzung beaufsichtigte, nicht auch im Stande, damals die Entdeckung zu machen, welche die Commission uns heute mit solchem Eifer verkündigt?

Die Ansicht, daß eine Uebersetzung der heiligen Schrift in die jetzt gewöhnliche griechische Sprache nothwendig sey, ist indessen nichts Neues. Eine solche Uebersetzung wurde schon vor zwei Jahrhunderten für nöthig gehalten, und auch wirklich veranstaltet. Man höre, was Koraes sagt: *) „Unsere erste alte Uebersetzung (des Neuen Testaments) wurde vor etwa 200 Jahren von einem gewissen Maximus Margunius von Gallipoli gemacht, und zugleich mit dem Grundtexte im Jahre 1638 gedruckt, einige sagen zu Genf, andere (mit mehr Wahrscheinlichkeit) zu Leyden auf Unkosten der Holländischen Regierung. Nach den Zeiten des Maximus wurde sie von dem Mönche Seraphim aus Mitylene von neuem durchgesehen, und so ohne den Grundtext zu London im J. 1703 gedruckt. Ein drittes Mal wurde sie von Michael, aus Macedonien durchgesehen, und im J. 1710 zu Halle, und bald darauf (1713) zu Leipzig gedruckt .... die neueste Ausgabe derselben ist die von London vom J. 1819, und einzig diese ist mir bekannt." Außer dieser Uebersetzung des Maximus, welcher ebenfalls nach dem Zeugnisse des Koraes, „einer der ersten unter den damaligen gelehrten Griechen war," und der schon erwähnten des (Metropoliten) Hilarion, welche, um es nochmals zu wiederholen, mit Erlaubniß der orientalischen Kirche gedruckt wurde, ist weder uns eine andere bekannt, noch hat die Bibelgesellschaft eine andere gedruckt **). Hieraus ergibt sich

---

*) Atakta Bd. III. Vorreden S. 7, 8, 10.

**) Es ist hier nur von den Uebersetzungen des Neuen Testamentes die Rede. Was die Uebersetzung des Alten T. aus dem Hebräischen anbelangt, so ist darüber schon Vieles geschrieben worden, was der,

unwidersprechlich, daß wenn die Ehrwürdigen Herren gegen die Uebersetzungen des Neuen Testaments Klage erheben, sie nicht uns, nicht die Bibelgesellschaft, nicht die Engländer, nicht die Amerikaner, sondern Gelehrte ihres Volkes, fromme Metropoliten und Patriarchen, und die große Kirche selbst anklagen.

Wir geben mit Freuden zu, daß die heutigen Griechen in Folge des häufigen Anhörens der altgriechischen Liturgie in der Kirche von ihrer alten Sprache etwas verstehen, allein wer wagt es zu behaupten, sie würden die heilige Schrift nicht viel besser verstehen, wenn dieselbe in der gewöhnlichen Sprache gelesen würde? Geistlicher Nutzen ist der Zweck, um dessen willen die heilige Schrift sowohl in als außer der Kirche gelesen werden soll. Der Apostel Paulus sagt ja: „Ich will in der Gemeinde lieber fünf Worte reden mit meinem Sinne, auf daß ich auch Andere unterweise, denn sonst zehntausend Worte mit Zungen." Und ferner: „Also auch ihr, wenn ihr mit Zungen redet, so ihr nicht eine deutliche Rede gebt, wie kann man wissen, was geredet ist? denn ihr werdet in den Wind reden. Darum, wer mit der Zunge redet, der bete also, daß er es auch auslege." (1 Cor. 14, 9. 13. 16.)

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die bereits vorhandenen Uebersetzungen alle der Verbesserung fähig sind, denn fürwahr, welches Menschenwerk ist vollkommen? Wir sind indessen überzeugt, daß sie bei aller ihrer Unvollkommenheit dem Volke schon reichlichen Segen verschafft haben, und daß viele bis in Ewigkeit für dieselben dankbar seyn werden. Da sich aber das Neugriechische beständig vollkommner bildet, so hoffen wir, daß nach Verfluß einer kurzen Zeit die Tüchtigsten unter den Gelehrten euers Volkes eine neue Uebersetzung veranstalten werden. Was haben wir aber bis dahin zu thun? Sollen wir die vorhandenen Uebersetzungen unbenutzt lassen, weil sie nicht vollkommen

---

welcher es zu lesen wünscht, in den Zeitungen Griechenlands finden kann. (Die zwei wichtigsten Artikel bilden die folgende Beilage).

sind? Das würde doch wohl kein vernünftiger Mensch thun wollen. Wenn bessere vorhanden wären, so würden wir dieselben mit allen Freuden zu Hülfe nehmen.

Wir danken Gott von ganzem Herzen für Alles, was die rechtgläubige orientalische Kirche für die Erhaltung der köstlichen Wahrheiten der heiligen Schrift während aller der schrecklichen Unruhen und Leiden gethan hat, welche in den vergangenen Zeiten auf ihr gelastet haben. Und wir freuen uns darüber, daß sie dem gemeinen Volke nie weder verboten, noch Hindernisse in den Weg gelegt hat, die Schrift zu lesen *), und wir hegen die freudige Hoffnung, sie werde jetzt im 19ten Jahrhundert ihre alte christliche und gottgefällige Handlungsweise nicht verändern, und sich der freien Verbreitung der heiligen Schrift in der gewöhnlichen Sprache nicht widersetzen. Als Chrysostomus mit der Fülle seiner Beredsamkeit und seiner Kenntnisse das Volk ermahnte, daß jeder Einzelne in der Schrift forschen sollte, wurde die altgriechische Sprache noch von jedermann verstanden und geredet.

Mit großem Nachdrucke, und gewissermaßen mit Frohlocken frägt die Commission: „Warum das Wort Gottes für unerwachsene Kleine, für Kinder, und nicht für Männer? Paulus und die übrigen Apostel predigten das Wort Gottes in den Synagogen, und nicht Kindern." Auch wir, meine Herren, beschränken uns nicht auf unerwachsene Kinder, sondern wie Paulus predigen wir das Evangelium an Groß und Klein, je nachdem wir dazu Kraft und Gelegenheit haben. Es ist freilich wahr, daß die Apostel in den Synagogen der Juden auftraten, allein die Obersten der Synagoge baten sie darum. Und wenn sie aus denselben vertrieben wurden, so predigten sie, wo sie sonst etwa einen passenden Ort fanden. Einmal redete Paulus in der Schule

*) Der allgemein bekannte nnd verehrte Metropolit von Moskau, Plato, tadelt in seiner „rechtgläubigen Lehre" an den Römisch-Katholischen, „daß sie den Laien das Lesen der heiligen Schrift nicht gestatten." (Welche traurige Veränderung zeigte sich einige Monate später in dem vorhergehenden Circular-Schreiben!)

eines gewissen Tyrannus, ein anderes Mal predigte er am Ufer eines Flusses wenigen Frauen, ein anderes Mal im Gefängniß oder in einem Privathause. Stehen uns etwa die Kirchen offen, wie jenen die Synagogen? Oder sagt man auch je zu uns, wie die Obersten der Schule zu den Aposteln (Act. 13, 15): „Liebe Brüder, wollt ihr etwas reden und das Volk ermahnen, so saget an." Wenn wir auf eine solche Aufforderung hin den Aposteln nicht nachahmen, und nicht öffentlich in den Kirchen predigen wollten, wie sie es in den Synagogen thaten, dann würden die Anklagen der Commission wohl gegründet seyn. Allein auch unser geringeres Werk, die Kleinen und Kinder zu unterrichten, darf nicht gering geschätzt werden, denn wir leisten dadurch der Menschheit und der Religion einen wichtigen Dienst. Die jetzigen Kleinen und Kinder werden nach wenigen Jahren Väter und Mütter seyn. Und ist etwa die Seele des Kindes, oder selbst des Kleinen weniger kostbar als die des Mannes? Ist der Knabe nicht eben sowohl als der Mann zur Unsterblichkeit bestimmt?

Meine Herren, Wer einem Volke eine gründliche Aufklärung verschaffen will, der muß nothwendig bei den Kindern, ja bei den unerwachsenen Kleinen anfangen. Es ist unendlich viel leichter, die Bildung böser Gewohnheiten zu verhüten, als einmal eingewurzelte Sitten auszurotten. Ja selbst die Predigt des göttlichen Wortes (o daß sie zehntausendmal gewöhnlicher wäre!), selbst die Predigt, sagen wir, kann nur die Hälfte ihrer Früchte hervorbringen, wenn sie an Menschen gerichtet wird, deren Gemüther in der Jugend brache liegen blieben, und deßhalb mit Dornen und Disteln angefüllt sind *). Dieß wird von Koraes

*) „Wie das dürre Erdreich (sagt Chrysostomus), welches von Niemanden gewässert wird, mit Dornen und Disteln angefüllt ist, und dagegen dasjenige, welches von sorgsamen Händen bebaut wird, grünt und blüht und reichliche Frucht bringt, so auch die Seele. Diejenige, welche durch das göttliche Wort erfrischt und bewässert wird, grünt und blüht, und bringt reichliche Früchte des Geistes;

(in der Vorrede zu Plato's Glaubenslehre) trefflich ins Licht gesetzt. „Der Prediger redet wider den Diebstahl, und sagt, es sey ein Gebot Gottes „du sollst nicht stehlen;" er beweist aus vielen Zeugnissen der Schrift und der Väter, welch ein großes Uebel der Diebstahl sey; damit aber der Zuhörer wirklich Nutzen daraus ziehen und einen heilsamen Schrecken vor dieser Sünde empfinden könne, muß er wissen, wer der Gott ist, welcher den Diebstahl verbietet, welches seine unendlichen Vollkommenheiten sind, wie unzählige Wohlthaten er uns erweist, denn diese legen uns die Pflicht auf, uns ihm als dem höchsten Gesetzgeber zu unterwerfen. Dieß sind aber alles Gegenstände des katechetischen Unterrichts. Wenn die Vorträge der Prediger heutzutage so wenig Frucht bringen, so ist es einzig der Ursache zuzuschreiben, daß die Zuhörer vorher nicht in der Religion unterrichtet worden sind. Die alte Kirche lehrte viel häufiger als es jetzt geschieht, denn nie fand eine Versammlung der Gläubigen statt, ohne daß das Wort Gottes vom Bischofe selbst verkündigt würde: und doch hielt sie den katechetischen Unterricht keineswegs für überflüssig, sondern betrachtete ihn im Gegentheil als die höchst nothwendige Grundlage, auf welche sie später die täglichen Predigten gründete."

Genaue Betrachtung verdienen auch folgende Worte des Koraes (ebendas.): „Sämmtliche Gebote stützen sich auf die Lehren, und wollte jemand dieses gute Fundament nicht legen, so würde sein Gebäude stets unsicher und dem Falle ausgesetzt seyn. Er selbst würde wie ein Rohr bei jedem Winde hin und her schwanken, und seine Tugend würde sich ähnlich der der heidnischen Philosophen bei jedem Anlasse als unbegründet erweisen, ja selbst sein Glaube, weil er keine Wurzel hat, wird ihn zur

---

diejenige aber, welche dieser Pflege und Erfrischung ermangelt, wird wüste und buschig, und von Dornen überzogen, als die natürliche Folge der Sünde. Wo aber Dornen sind, da wohnen Drachen, Schlangen und Skorpionen und die ganze Macht des Teufels."

Zeit der Anfechtung verlassen. Heutzutage wird es indessen als nichts Besonderes angesehen, wenn jemand seine eigene Religion nicht kennt. Und diese Unwissenheit (wer sollte es glauben!) herrscht nicht nur unter dem gemeinen und unwissenden Volke, sondern sie erstreckt sich sogar auf verdienstvolle und gebildete Männer. Es ist gegenwärtig nichts gewöhnlicher, als daß man ehrenwerthe und gelehrte Männer, oft selbst Lehrer der Andern antrifft, die in Bezug auf die Religion in der tiefsten Unwissenheit stecken, oder doch nur eine oberflächliche und ungenügende Kenntniß derselben besitzen. Und was ist die Folge davon? eine allgemeine Sittenverderbniß, tausend Vorurtheile und abergläubische Einbildungen. Wir fürchten uns, wo nichts zu fürchten ist, und sind frech, wo wir uns fürchten sollten. Wir wissen das Erlaubte vom Verbotenen nicht zu unterscheiden. Jeder sucht das Seinige, keiner das des Andern. Warum? Weil unser Gebäude auf keiner guten Grundlage ruht; weil wir in unserm zarten Alter den Weg des Herrn nicht gehörig gelehrt wurden, als unsere Leidenschaften sich noch nicht in Gewohnheiten verwandelt hatten, und unser Verstand noch nicht von dem Nebel der Interessen verdüstert war. Ein jeder prüfe nur aufmerksam sein eigenes Gewissen, und gerade auch der, welcher für einen Heiligen gilt: er wird einsehen, wie gewaltig er sich täuscht. Die Frömmigkeit ist niemals fest, wenn sie sich nicht auf die klare Ueberzeugung stützt, die jeder von seiner Religion besitzen sollte, und diese Ueberzeugung kann nur durch Forschung, oder durch einen gründlichen katechetischen Unterricht gewonnen werden."

Man höre auch, was Chrysostomus (21ste Homilie über den Epheserbrief) in Bezug auf die religiöse Erziehung der Kinder sagt: „Wünschest du, daß dein Sohn gehorsam werde? Erziehe ihn von Anfang an in der Zucht und Vermahnung des Herrn. Halte es nicht für unnöthig, daß er die heilige Schrift anhöre. Denn aus ihr wird er vorerst hören: „Ehre Vater und Mutter," so daß es dir zu gute geschieht. Sage nicht, das Lesen der heiligen Schrift ist gut für Mönche, soll ich meinen Sohn zu

einem Mönche machen? Er braucht kein Mönch zu werden, mache ihn nur zur einem Christen. Denn gerade die Nichtgeistlichen bedürfen es am meisten, die Lehren der Schrift zu kennen, und junge Leute ganz besonders, denn in ihrem Alter hat der Unverstand große Gewalt. Der Unverstand wird aber von den Schriften der Profanschriftsteller und Dichter noch vermehrt, indem sie sehen, daß ihre bewunderten Helden die Sklaven der Leidenschaften und bis zum Tode feig waren, wie Achilles, wenn er sich erzürnt, und über eine Geliebten sterben will, oder wenn ein Anderer sich betrinkt u. s. w. Gerade deßwegen bedarf das junge Gemüth der Heilmittel, welche die Schrift darbietet.

Ist es nicht thöricht, unsere Kinder zu Künsten und Wissenschaften anzuhalten, und dafür alles Mögliche zu thun, sie aber in der Zucht und Vermahnung des Herrn nicht zu erziehen? Deßhalb müssen wir auch zuerst die Frucht unsers Thuns essen, und unsere Kinder frech, zügellos, ungehorsam, träge finden. Laßt uns deßhalb ferner nicht so thun, sondern dem Rathe des seligen Paulus gehorchen! Laßt uns dieselben in der Zucht und Vermahnung des Herrn erziehen! Laßt uns ihnen ein Muster vorhalten, und sie von früher Jugend auf an das Lesen der heiligen Schrift gewöhnen! Ach, daß viele mich für einen Schwätzer halten, weil ich stets auf diese Art rede! Allein ich will nie davon ablassen, meine Pflicht zu erfüllen."

Laßt uns auch hören, wie er (in der 9ten Homilie über den Colosserbrief) diejenigen zurechtweist, welche die Ermahnung des Apostels Paulus vernachlässigen, daß wir uns selbst lehren und ermahnen sollen mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern: „Eure Kinder haben satanische Liedlein und Tänze gerne, gerade wie die Köche, die Gemüsekrämer und Tänzer. Allein keiner kennt auch nur einen Psalm, ja so etwas würde für schimpflich, spöttisch und lächerlich gelten. Deßhalb bleibt auch alles Böse da. Denn wie der Boden ist, in dem die Pflanze steht, so ist auch ihre Frucht. Ist der Boden sandig und herbe, so ist die Frucht eben so; ist jener mild und fett, so ist diese es

ebenfalls. So ist der Unterricht mit einer Quelle zu vergleichen. Lehre ihn deßhalb Psalmen singen, vorzüglich diejenigen, welche viele Lebensweisheit enthalten, z. B. den „Mein Mund soll von Weisheit reden" (Ps. 49), vor allem gleich den im Anfange des Buches, daß er sich des Umganges mit den Bösen entschlagen solle."

Ja, wie dachte der große Lehrer der Welt, der Sohn Gottes selbst, in Bezug auf Kleine und Kinder? Als einige seiner Jünger die Leute anfuhren, welche Kinder zu ihm brachten, ward er unwillig und sprach zu ihnen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes." Und er fügte noch hinzu: „Wahrlich, ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen." (Marcus 10, 14. 15.) Sagte er nicht ferner: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir Lob zubereitet?" (Matth. 21, 16.) Und auch Moses sprach zu den Kindern Israels: „Diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du deinen Kindern einschärfen." (5 Mos. 6, 7.) Sind wir denn dafür zu tadeln und zu verdammen, wenn wir den Eltern dazu behülflich sind, daß sie ihre Kinder in der heiligen Schrift unterrichten, und in der Zucht und Vermahnung des Herrn aufziehen? Verdienen wir Schmähungen dafür, daß wir ihnen Gottes Wort in die Hände geben und sie mit der lautern Milch der Schriftwahrheit nähren? Kann uns die Commission ein besseres und gewisseres Mittel angeben, sie dem Lamme Gottes zuzuführen, das der Welt Sünden trägt? Warum beklagt sie sich denn darüber, daß wir Kleine und unerwachsene Kinder unterrichten? Lehren wir sie etwas, das dem Christenthum oder dem Evangelium zuwider ist? Wenn dieß der Fall ist, ja dann sind ihre Klagen gewiß gerecht, dann würde ihr Stillschweigen unverzeihlich seyn. Allein sie soll erst beweisen, daß unsere Lehre von der des Herrn und seiner Apostel abweicht, dann wollen wir unsern Fehler gerne verbessern, denn wir sind weit davon entfernt uns für untrüglich und unfehlbar zu halten.

Die Commission wirft die Anklage gegen uns auf, „daß wir im Winkel und in der Ecke umhergehen, um Proselyten zu machen.“ Wir fordern sie getrost auf, dieß zu beweisen. Wir thun als Ehrenmänner unsere Gesinnungen sowohl öffentlich als privatim frei kund: allein wir versichern euch, meine Herren, daß es nicht in unserm Systeme liegt, Proselyten zu machen. Wenn wir ja auch alle Griechen dazu bewegen könnten, ihrer Kirche und den besondern Gebräuchen derselben zu entsagen, und Protestanten zu werden, so würden wir es doch nicht thun, denn dieß an und für sich würde ganz unnütz seyn, und somit wünschen wir es nicht einmal. Unser einziges Verlangen und der Zweck aller unserer Bemühungen ist, sowohl in uns selbst, als in jedem Christen (ob er unserm Volke angehöre oder nicht) jenen lebendigen Glauben an Christum wahrzunehmen, welcher durch Liebe thätig ist, die Seele reinigt und die Welt überwindet. Denn ein todter Glaube ist ganz werthlos, und nicht alle sogenannten Christen sind wirkliche Christen. Wir sind vielmehr überzeugt, daß viele, sowohl Engländer als Amerikaner, Deutsche und Griechen nur dem Namen nach Christen sind, in der That aber nicht. Schon Chrysostomus dachte so, denn er sagt (in der Rede über die falschen Propheten und Lehrer): „Ich will aus der Schrift darthun, und es euch beweisen, daß nicht alle, die Christen heißen, auch Christen sind; sondern daß sie sich mit ihrem bloßen Christennamen täuschen. Dem Namen nach gibt es viele Christen, allein der That nach nur wenige und selten. Dem Anschein nach sind sie Christen und Jünger Christi, der That nach Verräther; dem Namen nach fromm und barmherzig, der That nach gottlos und hartherzig, dem Namen nach Christen, ihren Werken nach Heiden, wie der Prophet David gesagt hat: „Sie vermengten sich mit den Heiden, und lernten ihre Werke.“ Wie können wir die für Christen ansehen, welche solches thun? wie können sie sich erfrechen, Christen zu heißen? wie können sie sich den göttlichen Geheimnissen nahen, die ärger sind als Heiden? Denn wie eine Jungfrau, so lange sie ihre Unschuld be-

wahrt, mit Recht eine Jungfrau genannt wird, und wirklich eine ist, nachdem sie sich aber hat verführen lassen, und gefallen ist, nicht mehr eine Jungfrau bleibt: eben so hilft der bloße Christenname dem sogenannten Christen nichts, wenn er sein Versprechen übertritt, seine Gelübde bricht, das Wort des Evangeliums beiseite setzt, und wie ein Heide lebt. Wenn du Leute siehst, die für Christen gelten, aber die heilige Schrift nicht leiden können, und diejenigen hassen, welche das Wort Gottes reden, so denke an den Ausspruch des Herrn: „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen."

Die Commission gibt sich die Mühe uns an das gewöhnliche Sprüchwort zu erinnern: „Wenn dein Hof lechzt, so schütte dein Wasser nicht hinaus," und frägt uns: „Sind denn alle Einwohner der Britischen Inseln schon ganz sittlich gut?" Gewiß nicht, wir glauben es selbst nicht, daß alle Protestanten fromme Christen sind, und daß sie alle auf dem Wege des ewigen Lebens wandeln; vielmehr haben wir große Ursache, bei vielen derselben, wie schon erwähnt, das Gegentheil zu befürchten. Allein, als die Apostel unter die Heiden gingen, blieben da nicht noch viele Juden ungläubig und gottlos? Ist es deßhalb billig, die Engländer und Amerikaner dafür anzuklagen, daß sie andern Völkern Hülfe senden, weil ihre Landsleute nicht alle sittlich gute und fromme Leute sind? Vor Gott ist Keiner ein Christ, bloß weil er dieser oder jener Confession angehört. Wie Paulus sagte, daß weder die Beschneidung etwas gilt, noch die Vorhaut, so sagen auch wir, daß es nichts gilt, ob jemand der griechischen oder der römischen oder der protestantischen Kirche angehöre, wenn er nicht ein neues Herz hat, welches den Herrn Jesum Christum aufrichtig liebt. Wir predigen ohne Unterlaß unsern Religionsgenossen, und bemühen uns, die bereits Frommen noch frömmer zu machen, und diejenigen, welche wie verlorne Schafe noch in der Entfernung von Christo umherirren, ihm dem wahren Hirten zuzuführen. An jenem großen Tage, wenn der Menschensohn auf

dem Richterstuhle sitzen wird, wird er gewiß an Keinen die Frage richten: „Welcher Kirche gehörtest du an?“ sondern vielmehr „Hattest du mich und die Meinigen lieb, und warest du meinem Evangelium gehorsam?“ Wir haben durchaus nur den Zweck, die orientalischen Prediger, Beichväter, Priester und Bischöfe darin zu unterstützen, daß sie die Menschen Christo zuführen, daß sie dieselben besonnen, mäßig, gerecht, wahrhaftig und gottesfürchtig machen. Daß aber diese Unterstützung nicht ganz überflüssig sey, ergibt sich von selbst aus den Leiden, die ihres Gleichen beinahe nicht haben, welchen das Griechische Volk durch göttliche Zulassung während so vieler Jahrhunderte ausgesetzt war. Der so vaterländisch gesinnte Koraes sagt hierüber: „Es hat uns nie an religiöser Belehrung gefehlt, wir haben oft in der Kirche Abschnitte der Schrift vorlesen hören, wir haben Predigten angehört, und sind häufig bei langen Messen und Litaneien mit dabei gestanden. Und doch hat alles dieß in unsern Gemüthern keine Frucht gebracht, es war ein Same auf steinichtes Erdreich ausgestreut. . . . . Warum war es so? warum zeigte sich solche Unfruchtbarkeit bei dem so fruchtbaren Samen der Religion? Weil er von einem unwissenden Priesterstande unter ein unwissendes Volk ausgestreut wurde; weil wir bei den heiligen Versammlungen und Gottesdiensten nur mit unsern Leibern die Sitze und Plätze füllten, der Geist dagegen bei den Weltlichen in jedem, wie vor dem Eintritt in die Kirche, sich mit dem Markte und der Werkstätte abgab, bei den Geistlichen in jedem auf das Anfüllen der Collectenschüssel achtete, gleichsam das Thermometer der unwissenden Frömmigkeit der Weltlichen“ *). Und anderwärts sagt Koraes wiederum: „Es läßt sich nicht bezweifeln, daß die wahre Moral Christi heutzutage unter uns an einer höchst schweren Krankheit danieder liegt“ **). Verdienen denn die Kirchen Englands und Amerikas nicht dankbare Anerkennung,

*) Atakta. Bd. I. Vorrede S. 42.

**) Begleiter des Priesters. Vorrede S. 2.

wenn sie der orientalischen Geistlichkeit ihre schwesterliche Hand reichen, und ihr zur Heilung der so schweren Krankheit wirksame Mittel anbieten? Allgemeine Aufklärung, und die Verbreitung und Erforschung der heiligen Schrift sind die zwei Hauptmittel zur sittlichen Verbesserung. In beiden haben wir euch unterstützt, und unterstützen wir euch noch, und es ist unsere Pflicht, daß wir besser Versorgte euch als unsere bedürftigern Mitchristen unterstützen sollen.

Die Commission frägt uns: „Warum soll das Gebot „Liebe deinen Nächsten" nur auf unser Volk anwendbar seyn?" und was das Artigste ist, sie gibt uns Nachrichten über Amerika, daß es im Norden und Süden desselben Wilde gibt! Wie kamen die gelehrten Herren dazu, von bekannten Thatsachen nichts zu wissen, von Thatsachen, die sogar Herr Germanos (in einer politischen Zeitung Griechenlands, betitelt der Erlöser) zugibt und mit der Fülle seiner Beredsamkeit so schildert: „Forschet in der Schrift, so lautet die Ermahnung des Stifters der christlichen Religion. Die Wirkungen des Forschens in der Schrift sind so handgreiflich, daß Niemand mehr bezweifelt, daß die Moral des Evangeliums den Menschen wirklich als nach dem Bilde Gottes geschaffen darstellt. Menschenfressende, wilde, viehische Völker sind durch das Evangelium sanft, gesellig, und menschlich geworden. Ja selbst die leblose Natur hat durch das Christenthum gewonnen. Auf den unwegsamen Gipfeln der Alpen, auf den öden Felsen Islands, an den unwirthlichen Küsten des Oceans hat diese himmlische Religion dem Unglück eine Freistätte eröffnet. Die Verbreitung dieser Wohlthaten, die Bildung der Wilden vermittelst der Religion, war gewiß der Zweck, den die menschenfreundlichen Christen zu erreichen suchten, welche zuerst die sogenannten Evangelischen und Bibel-Gesellschaften errichteten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in dieser Absicht jene wohlthätigen Männer und ihre ächten Nachfolger sich ohne Rücksicht auf Gefahren und Unkosten und Mühseligkeiten weit über das Meer hinaus schicken lassen, um die Verkündigung des Evangeliums

auch auf die Völker auszudehnen, über welche der Name des Herrn nicht angerufen worden ist. Das Evangelium, durch ihre Bemühungen beinahe in alle Sprachen der Erde übersetzt, findet sich heutzutage in den Händen des Japanesen und des Patagoniers, des Hottentotten und des Samojeden." Alles dieß vergessen die Herren der Commission, und lassen ihre Bemerkungen ohne Veränderung wiederholt im Druck erscheinen. Wir bitten sie, doch hinfort im Gedächtniß zu behalten, daß die Missionsgesellschaften Britanniens und der Vereinigten Staaten von Amerika schon seit einiger Zeit im nördlichen, westlichen und südlichen Afrika, in Aegypten und Abyssinien, in Syrien und Palästina, in Persien und verschiedenen Gegenden der Türkey, in Madagaskar, Ceylon, und auf den meisten der größern Inseln des Indischen Oceans, in den wichtigsten Städten Indiens, in China und dem Birmanischen Reiche, unter den verschiedenen eingebornen Stämmen von Nordamerika, auf den Gesellschafts- und Sandwichs-Inseln, auf Neu-Seeland, und in mehrern andern Ländern der Erde Missionäre angestellt haben. Beinahe an allen diesen weit aus einander liegenden Orten wird seit längerer oder kürzerer Zeit das Evangelium mehr oder weniger gepredigt; es sind auch Schulen errichtet worden, hin und wieder sogar Gymnasien, in welchen über die heilige Schrift und daneben auch über nützliche Kenntnisse verschiedener Art Unterricht ertheilt wird, und junge Leute zu tüchtigen Bürgern und guten Christen herangebildet werden. Und will denn die Commission sich darüber beschweren, wenn die Missionsgesellschaften auch zu den Griechen einige Mitarbeiter senden, um ihnen beizustehen, daß sie (was wir auch bei unsern Volksgenossen bezwecken und zu bewerkstelligen suchen) ein heiliges Volk werden, ein Volk des Eigenthums, eifrig zu guten Werken?

Die Commission klagt uns an, daß wir „Unruhe, Verwirrung und Spaltung unter dem Volke anrichten, und Volksgenossen gegen Volksgenossen aufhetzen." Wann, wo, wie haben wir denn dieß gethan? Die Ehrwürdigen Herren wissen ohne

Zweifel, daß der Apostel Paulus einst dazu Anlaß gab, daß ganz Jerusalem erregt wurde, und ein anderes Mal, daß die ganze Stadt Ephesus voll Getümmels wurde, er wurde verklagt als einer, der Aufruhr anstiftete, und den ganzen Weltkreis erregte. Allein Paulus war dieser Vergehen nicht schuldig. Das Evangelium, welches er predigte, veranlaßte diese Unruhen und dieß Getümmel, nicht etwa weil es selbst fehlerhaft war (das sey ferne!), sondern wegen der Bosheit der Menschen, welche dasselbe nicht annahmen, und sogar diejenigen haßten und verfolgten, die es angenommen hatten. Als Paulus und Silas zu Thessalonich predigten, wurde die Eifersucht der Juden aufgeregt: „Die halsstarrigen Juden neideten, und nahmen zu sich etliche boshafte Männer, Pöbelvolks, und machten eine Rotte, und richteten einen Aufruhr in der Stadt an, und traten vor das Haus Jasons u. s. w." (Act. 17, 5.) Allein wer wollte die Schuld dieses anstößigen Treibens ihrer neidischen Widersacher auf die Apostel schieben? Und was haben wir gethan, das geeignet wäre, Unruhen zu erregen, oder gegenseitigen Haß und Feindschaft unter den Griechen zu erwecken? Alle unsere Schritte und Handlungen sind von jeher durchaus friedlicher Natur gewesen. Wir lieben und suchen immer Frieden und Eintracht. Unsere Schulen wurden, wie früher, in aller Ruhe und Ordnung gehalten; und auf einmal, durchaus unerwartet, schreibt die Commission an Herrn Jetter und fordert von ihm die Entlassung eines seiner Lehrer, und nachher gibt sie ihren Brief nebst seiner Antwort begleitet mit langen Anmerkungen heraus. Und es ist sonderbar, daß sie in ihren Anmerkungen eine Menge von Klagen gegen den Lehrer vorbringt, von denen sie in ihrem Schreiben gar nichts gesagt hatte, obwohl sie (was das sonderbarste ist) behauptet davon geredet zu haben. Der einzige Grund zur Entlassung, welcher in dem Schreiben angeführt war, besteht in seiner Confessionsverschiedenheit. Es ist schwer zu begreifen, warum sie so viele Jahre vorbeigehen ließen, ohne sich je bei Herrn Jetter über die Unwissenheit des Lehrers zu beschweren, da doch we-

nigstens einer der Ehrwürdigen Herren der Commission sich oft mit ihm über seine Schulen besprochen hatte. Nahm etwa die Unwissenheit des Lehrers in Folge der Erfahrung so zu, daß sie am Ende unerträglich wurde? Wie kamen sie dazu, diese Entdeckung jetzt zu machen? Allein das Mißfallen der Commission beschränkt sich, wie es scheint, nicht auf diesen einen; ihre Beschwerden sind eben so groß in Bezug auf alle unsere Lehrer. Sie geben uns die Nachricht, daß dieselben außer dem A, B, C beinahe nichts zu lehren im Stande sind. Ist dieß aber auch wirklich der Fall? Und gesetzt selbst, es wäre der Fall, kann die Commission uns etwa mit bessern versehen? Wenn die Einwohner Smyrnas allgemein mit unsern Lehrern und unsern Schulen unzufrieden sind, warum haben sie denn eine so große Menge von Kindern diesen Lehrern und diesen Schulen unvertraut? Es ist unmöglich, daß die Commission ernstlicher wünsche als wir, daß alle unsere Lehrer geschickter und fähiger wären, unsere Schulen in Allem sich weit über ihren gegenwärtigen Stand erhöben, und wir selbst zur Leitung der Erziehung der Jugend besser taugten. Es sey uns jedoch erlaubt zu fragen, ob es sich der Würde einer Kirchen-Commission zieme, die jungen Männer ihres Volkes, welche in unsern Schulen lehren, mit dem trockenen Brode des Armen zu vergleichen, und ob dieß die richtige und christliche Weise sey, sie in ihrem gemeinnützigen und ehrenvollen Werke des Jugendunterrichts aufzumuntern? Sie sagt uns: „Wenn ihr uns Gutes thun wollt, so bringet uns wissenschaftliche Lehrer, weise Männer.“ Fürwahr, unsere Stellung ist keine leichte. Stellen wir als Lehrer Leute an, die zu Smyrna wohnen, die eure Landsleute und aus euern Schulen hervorgegangen sind, so verachtet ihr sie um ihrer Unwissenheit willen; und wenn wir Leute von Außen her bringen würden, so würdet ihr sie als Andersgläubige verwerfen.

Die Ehrwürdigen Herren vergleichen uns mit den Jesuiten des 16ten und 17ten Jahrhunderts, welche auf Creta und Cypern Schulen für die griechische Jugend errichteten, und Bücher

herausgaben, um die Kinder der Griechen zum papistischen Lehrbegriffe hinüber zu ziehen. Allein haben die Jesuiten je die heilige Schrift in ihre Schulen eingeführt, und haben sie je die Kinder dazu aufgemuntert, sie in der gewöhnlichen Sprache zu reden? Es ist bekannt genug, daß sie dieß nicht thaten und auch nie gewagt haben würden. Haben sie je gesagt, daß sie die heilige Schrift als den einzigen Wegweiser in Religionssachen ansehen? Herr Jetter hat es der Commission angezeigt, daß wir in unsern Schulen die heilige Schrift zur Grundlage unsers Religionsunterrichts annehmen. Wenn einer unserer Lehrer je von diesem Grundsatze abgewichen ist, so hat er es gethan ohne unsere Zustimmung, ja ganz gegen unsere Absicht. Wie sehr stehen die Worte der Commission mit sich selbst im Widerspruch! Sie geben zu verstehen, daß wir uns bemühen, durch Bücher die Kinder der Griechen zu unserm Lehrbegriffe hinüberzuziehen. Diese Bücher aber (wie die Commission sagt) sind „das Alte und Neue Testament, und Büchelchen, lauter Auszüge aus denselben.“ So suchen wir denn vermittelst der heiligen Schrift euern Glauben in Nachtheil zu bringen? Auf welcher anderer Grundlage ruht derselbe, wenn nicht auf der Schrift? Suchten etwa die Jesuiten ihren Zweck durch Verbreitung des Alten und Neuen Testaments und von Auszügen aus denselben, zu erreichen? Ist es möglich, daß ein irgendwie gebildeter Mann glauben kann, es herrsche im 19ten Jahrhundert in England und Amerika, unter zwei der freisinnigsten Völkern der Welt ein Geist ähnlich demjenigen, welcher im 16ten und 17ten Jahrhundert den päpstlichen Hof erfüllte? Die Engländer und Amerikaner sollten Gesellschaften bilden und Jahr für Jahr Tausende von Thalern hergeben, um Jesuiten auszuschicken! Sie sollten die Menschenliebe bloß im Munde führen! — Die Jesuiten lehrten, was jeder lehren muß, der es auf Proselytenmacherei absieht, außer ihrer Kirche gebe es kein Heil: dieß ist aber nicht unsere Ansicht, und wir lehren es auch nicht. „Es ist beinahe unglaublich, sagte

Koraes im Jahre 1830 *), wie eifrig die Jesuiten selbst in Frankreich noch bemüht sind, die Erziehung zu unterdrücken." Die Missionsgesellschaften dagegen sparen weder Geld noch Mühe, um die Aufklärung über die ganze Welt zu verbreiten. Eine derselben hat erst vor Kurzem in verschiedenen Ländern acht Gymnasien errichtet, welche nebst den dazu gehörigen Bauten, Bibliotheken und dem chemischen und physikalischen Apparatus 100,000 Thaler erheischen. Es sind auch drei Akademieen errichtet worden, eine zu Calcutta, eine zu Serampore und eine zu Malacca, in welchen Europäische und Indische Sprachen, Wissenschaften und christliche Theologie gelehrt werden.

„Es thut mir leid, daß der Apostel Paulus selbst uns verbietet, neue Lehren anzunehmen," sagt die Commission. Welche neue Lehren denn? Was predigen wir, das die Apostel nicht vor uns gepredigt hätten? Wir lehren, daß „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten, daß ein Gott ist, und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, welcher für uns gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, welcher auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar, und bittet für sie, und daß in keinem andern das Heil ist, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden" **). Wir glauben mit euerm Theologen Platon (in seiner rechtgläubigen Lehre), daß „wenn ein Mensch nicht sein Elend vor Gott bekennt, und nicht seine Hoffnung und Zuversicht der Seligkeit ganz auf Christum, den Erlöser, setzt, oder nicht ein christliches Leben führt, der Glaube eines solchen todt, heuchlerisch und eitel ist." Sind das neue Lehren? Nein, wir sind dessen gewiß, daß sie alt sind, wie die christliche Kirche selbst, und

*) Atakta. Bd. III. Vorrede S. 25.

**) Vgl. Joh. 4, 24. 1 Tim. 2, 5. Röm. 4, 25. Hebr. 7, 25. Act. 4, 12.

daß sie bis an der Welt Ende jedem wahren Christen theuer seyn werden.

„Es ist sonderbar, sagt die Commission, wie diese Herren uns jeden Augenblick sagen „das Wort Gottes,“ ohne uns anzuzeigen, was darunter gemeint ist.“ Aber Herr Jetter sagt ja in seinem Briefe aufs bestimmteste, er verstehe darunter das Alte und Neue Testament. Dieß ist aber kein neues Wort, wie sie sagen, sondern so alt als die erste und letzte der Offenbarungen Gottes an die Menschen. Sie wollen dem Leser weis machen, unsere Religion sey nackt, von jeder Ceremonie, jedem Sakramente, jedem Lehrbegriffe entblößt. Ist es ihnen damit Ernst, oder sagen sie es bloß im Scherze? Wir glauben die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit, und nehmen das Glaubensbekenntniß *) von Anfang bis zu Ende an. Wir glauben auch an die Sakramente der Taufe und des Abendmahls, und verwalten beide unablässig. Wir glauben auch an die Ordination vermittelst der Auflegung der Hände. Haben wir denn keine Ceremonie, kein Sakrament, keinen Lehrbegriff? Wir sagen bereitwillig mit Paulus: So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium predigte, als das, welches von Christo und den Aposteln gepredigt worden ist, oder wenn er euch eine Lehre brächte, die dem Evangelium widerspräche, so sey er verflucht. Man beweise es, daß wir etwas lehren, was mit dem Evangelium und der Lehre desselben im Widerspruche steht, so soll es (was es auch sey) dem Fluch des Apostels anheim fallen. In den wesentlichsten Stücken des Christenthums stimmen wir überein, in einigen weniger wichtigen weichen wir von einander ab. Warum sollen wir denn nicht mit Paulus sagen: „Wohin wir gekommen sind, darin laßt uns nach einer Regel wandeln und gleich gesinnt seyn?“ (Phil. 3, 16.) Wenn wir auch in einigen Stücken verschieden denken, so wird uns der allbarmherzige Gott

---

*) Unter diesem wird in der Griechischen Kirche immer das Nicänische gemeint.

darüber ohne Zweifel Aufschluß geben, wenn wir seiner Regel, d. h. seinem göttlichen Worte gemäß wandeln. Wir wiederholen es, wir wünschen uns auf diese breite Grundlage zu stützen. Einen andern Grund kann niemand legen, als diesen, der von Gott selbst gelegt ist. „Wir müssen, sagt der Metropolit Platon *), das Wort Gottes zur Richtschnur aller unserer Gedanken nehmen, und diesem Führer in Allem folgen. Dieß ist der sicherste Weg; wer es verwirft, oder lieber seinem eigenen Vorwitze folgt, verirrt sich von dem geraden Pfade; denn wir thun wohl, sagt der Apostel Petrus, wenn wir auf Gottes Wort achten, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Orte." Aehnlich dachte auch Chrysostomus. „Wenn, spricht er, etwas gesagt wird, das nicht in der heiligen Schrift enthalten ist, so steht die Erkenntniß des Hörers auf schwachen Füßen; bald stimmt sie mit ein, bald ist sie in Ungewißheit, bald verwirft sie das Geredete als eiteln Tand, bald erkennt sie das Wahrscheinliche: wenn aber das Zeugniß der göttlichen Stimme von der Schrift herkommt, so bestärkt sie zu gleicher Zeit die Rede des Redenden, und die Erkenntniß des Zuhörers **). Laßt uns nicht die Meinungen der Menge mit uns herumtragen, sondern laßt uns die Sache prüfen. Oder ist es nicht thöricht, in Geldgeschäften uns nicht auf Andere zu verlassen, sondern selbst zu zählen und zu rechnen, wenn es sich aber um Gegenstände der Religion handelt, uns ohne weiters von den Meinungen Anderer hinreißen zu lassen? Und das um so mehr, während wir für Alles eine genaue Wage, Richtschnur und Angabe besitzen, nämlich die Entscheidung des göttlichen Gesetzes? Deßhalb bitte und ermahne ich euch Alle, nicht darnach zu fragen, was dieser oder jener von einer Sache hält, sondern dieß Alles aus der Schrift zu lernen ***). Warte nicht auf einen andern Lehrer, du hast

*) Rechtgläubige Lehre S. 184.

**) Erklärung über Ps. 96.

***) 13te Homilie über 2 Cor.

ja die Aussprüche Gottes zu. Keiner belehrt dich so gut wie er; denn ein menschlicher Lehrer verbirgt oft vieles aus Eitelkeit und Neid." *)

Die Ehrwürdigen Herren sagen uns, ihr Zweck sey nicht zu streiten. Auch wir haben dazu nicht die geringste Neigung, sondern haben nur geschrieben, um die Wahrheit ins Licht zu setzen. Ja wir haben Vieles nicht einmal berührt, was in den Anmerkungen steht. Eine vollständige Antwort würde ein Buch, nicht einige wenige Seiten erfordern. Es scheint uns indessen nothwendig, den Griechen anzuzeigen, was unsere Zwecke und unsere Grundsätze sind. In Bezug auf die Zwecke haben wir bereits durch vielfache Zeugnisse bewiesen, daß die Jugend durchaus in der heiligen Schrift unterrichtet werden muß; deßwegen werden wir es uns immer angelegen seyn lassen, die Kinder, die unsere Schulen besuchen, darin zu unterrichten. Wir werden uns aber nichts desto weniger bemühen, ihren Geist mit nützlichen Kenntnissen aller Art auszurüsten. Sollte uns aber jemand sagen, sie kennen bereits ihre Religion, so würden wir mit Petrus **) sagen: „Darum wollen wir es nicht lassen, sie allezeit solches zu erinnern, wiewohl sie es wissen und gestärkt sind in der gegenwärtigen Wahrheit." Unsere Grundsätze aber sind durchaus die des Evangeliums. Wir erkennen die Schrift als unsere einzige Richtschnur, und Christum als unsern einzigen Herrn an.

Für die Wohlthaten, welche euerm Volke und dem unsrigen aus dem Evangelium zugeflossen sind, sagen wir dem Geber desselben von Herzen Dank, und es ist gewiß nicht unser Wunsch, daß ihr in alte Streitigkeiten und religiöse Spaltungen verfallet. Wir wünschen dagegen von ganzem Herzen, daß Alle, Junge und Alte, Reiche und Arme, willig und im Stande seyen, die heilige Schrift in einer ihnen verständlichen Sprache zu lesen; sie zu lesen als die einzige Richtschnur des Glaubens und des

*) 9te Homilie über Col.

**) 2 Petri 1, 12.

Lebens, den einzigen unfehlbaren Führer zum ewigen Leben. Wir hegten und hegen noch die Ueberzeugung, daß das Volk im Ganzen denen dankbar ist, die es in der Erziehung ihrer Jugend unterstützen, denn die Griechen suchen immer noch Weisheit, und daß es hoffentlich nicht weniger denen dankbar ist, welche sie dem Timotheus ähnlich zu machen bemüht sind, welchem Paulus das schöne Lob gab, daß er von Jugend auf die heilige Schrift wisse, welche weise machen könne zur Seligkeit.

Wir schließen diese Bemerkungen, indem wir unser aufrichtiges Wohlwollen gegen die Ehrwürdigen Herren der Commission, und gegen das griechische Volk aussprechen, welchem die Unterzeichneten nebst Tausenden ihrer Volksgenossen mit aufrichtiger Freundschaft zugethan sind.

Smyrna den 22sten Juni 1836.

Die Englischen und Amerikanischen
Missionäre zu Smyrna.

V.

Die Uebersetzung der heiligen Schrift und besonders des Alten Testamentes betreffend.

Constantinopel den 14ten Nov. 1834.

Theurer Freund,

Dein Brief vom 9ten August und der Artikel des Predigers Germanos, sammt der Antwort von N. Bambas zu Syra gedruckt, ist mir schon vor langem zugekommen, und ich würde meine Antwort nicht so lange aufgeschoben haben, wenn ich dir bloß zu sagen brauchte, was für Gedanken die Worte des Predigers und des Professors in mir hervorgerufen haben. Du drücktest aber den Wunsch aus, daß ich auch die Ansicht eines der Glieder der Synode hinzufügen möchte. Da nun die Heftigkeit der Pest den gegenseitigen Verkehr hier ganz abgebrochen hatte, so würde ich erst viel später im Stande gewesen seyn, dir zu willfahren, wenn mich nicht der Zufall auf den lieblichen Felsen geworfen hätte *), wo jener Prälat, der „Anderer Viele aufwiegt,“ seine Zeit mit weisen Studien ausfüllt. Du weißt,

*) Der Verfasser deutet auf die Insel Antigone, eine der Prinzen-Inseln hin, welche jenes Lob ganz verdient. Der gleich nachher erwähnte würdige Mann ist der Erzbischof des Berges Sinai.

daß er mich seit Jahren mit seiner Freundschaft beehrt. Ich hatte die erwähnte Flugschrift bei mir, und bot ihm dieselbe als eine literärische Neuigkeit aus dem theuern Griechenlande an. Er las sie mit Aufmerksamkeit durch, und sagte darauf lächelnd: „Ich glaube, der Prediger hat Recht in dem, was er über die neuerlich erschienene Uebersetzung des Pentateuchs aus dem Hebräischen sagt. Der Styl erniedrigt die Würde des Gegenstandes und die heilige Hoheit des Buches, in welchem schon Longin Erhabenheit der Rede fand. Besonders wundert es mich am Ende der Antwort zu sehen, daß Professor Bambas selbst gesteht, er sey einer der Uebersetzer, obwohl er des Hebräischen nicht kundig sey. Fürwahr ich traute diesem Gelehrten mehr feste Selbständigkeit und einen zierlichern Styl zu." Er scheint, sagte ich, hierin selbst seine Schwäche zu fühlen, und beschäftigt sich deßhalb, wie du hörst, mit einer Verbesserung der Uebersetzung, da die Bibelgesellschaft auf eine zweite Ausgabe bedacht ist, welche der Verbesserer wahrscheinlich reiner und achtungswerther zu geben verheißt. Es waltet überdieß kein Zweifel ob, daß er in seiner Bemühung auch durch englisches Gold gestärkt wird, denn „die Weisheit selbst wird durch Gewinn gekettet." Deßwegen mag es auch geschehen, daß er es für besser hält, gewisse Lehren eines Calvinisten über die heilige Schrift aus dem Englischen zu übersetzen, und wie man sagt, der Jugend Syra's beizubringen, als aus den Leuchtern der orientalischen Kirche das Vorzüglichste zu sammeln. — „Die Uebersetzung des Calvinschen Buches, von der du redest, ist mir unbekannt, sagte er, allein es kommt mir vor, als ob er das Achtungswerthe wenig berücksichtige, oder vielleicht nie daran gedacht habe, es gründlich zu beherzigen. In seiner Antwort siehst du ja, daß er der neuen Uebersetzung aus dem Hebräischen vor derjenigen der Siebenzig den Vorzug gibt, ohne einen andern Grund dafür anzuführen, als einzig, daß Koraes dieselbe Ansicht gehabt habe, gerade als ob Koraes ein Vater der orientalischen Kirche wäre!" — Und doch, sagte ich, war dieß „Er hat's gesagt" sogar im Stande,

den Prediger einzuschüchtern: er wagte es nicht dawider zu reden, „es erschrack der Greis und gehorchte dem Worte." — „Desto schlimmer, erwiederte der ehrwürdige Vater, denn der Prediger hätte reiflicher überlegen sollen, ob es für die orientalische Kirche gleichgültig sey, oder nicht, eine neue Uebersetzung aus dem Hebräischen anzunehmen: und diesen Punkt hätten beide ernstlicher betrachten sollen, statt über den Gebrauch des Plusquamperfects zu streiten. Sie hätten vorerst untersuchen sollen, ob es erlaubt sey, und dann erst nachsehen sollen, ob es auf die rechte Weise geschehen sey. Meine Ueberzeugung ist, daß die orientalische Kirche unter keinen Umständen eine neue Uebersetzung aus dem Hebräischen annehmen kann, selbst wenn sie alle Schönheiten einer guten Auswahl der Worte und eines reinen Styles besäße, und es schmerzt mich zu sehen, daß die heilige Synode Griechenlands noch nicht daran gedacht hat, die in Umlauf gesetzte zu verbieten." — Aus welchen Gründen, fragte ich, scheint Ihnen eine solche Uebersetzung nicht annehmbar? Ich wünsche sehr sie zu kennen. — „Wir haben diese Gründe der Bibelgesellschaft im J. 1829 weitläufig vorgelegt in einem Schreiben, das wir an einen Geistlichen der Englischen Kirche richteten. Da du aber ein Freund solcher Untersuchungen bist, und wir uns hier gerade mit nichts Besserem beschäftigen können, so will ich dir dieselben in möglichst gedrängter Kürze angeben. Ich muß dir aber vorher sagen, was uns damals nöthigte, darüber zu schreiben. So höre dann: die Bibelgesellschaft sandte als ihren beglaubigten Agenten Herrn Dr. Pinkerton hieher mit dem Auftrage, dahin zu wirken, daß die heilige Schrift mit der Erlaubniß und unter der Leitung der Synode übersetzt und auf Kosten der Gesellschaft gedruckt werden möchte. In allen den Unterredungen, welche zwischen uns und ihm und dem Patriarchen statt fanden, wurde weder der hebräische Text, noch die Vulgata erwähnt; es handelte sich im Gegentheil darum, sämmtliche heilige Bücher des Alten Testaments, welche die orientalische Kirche annimmt und hochschätzt, unverändert und unverkürzt aus

dem altgriechischen Texte der Siebenzig in die heutige Sprache zu übersetzen. Die heilige Synode nahm die Absicht und den Vorschlag des Herrn Dr. Pinkerton unter solchen Umständen an: eine schriftliche Erlaubniß für die Uebersetzung wurde ausgefertigt; Uebersetzer unternahmen das Werk; als es vollendet und von uns genau durchgesehen worden war, wurde es der Bibelgesellschaft zugeschickt, damit sie ihrem ursprünglichen gottgefälligen Vorhaben gemäß den Druck desselben besorgen möchte. Allein nach Verfluß einiger Zeit erhielten wir von der Gesellschaft ein Schreiben, in welchem uns gemeldet wurde, daß die englische Kirche den hebräischen Text hochschätze, daß der griechische mit diesem nicht übereinstimme, indem er theils unvollkommen übersetzt, theils in Folge der verschiedenen Abschriften verderbt sey, und Auslassungen, Zusätze, ja ganze eingeschobene Bücher enthalte (z. B. das der Susanna), die im hebräischen Texte nicht stehen, und daß deßhalb der griechische Text dem englischen Volke nicht annehmbar scheine, und natürlich auch die nach demselben gemachte Uebersetzung nicht. Daher veränderte die Bibelgesellschaft ihren Plan, verwarf den griechischen Text und dessen Uebersetzung, und machte sich daran eine andere neugriechische Uebersetzung der Schrift entweder unmittelbar aus dem Hebräischen oder aus einer damit übereinstimmenden Uebersetzung einzuleiten. Diesem widersetzten wir uns, indem wir sagten, die orientalische Kirche könne unmöglich eine andere Uebersetzung annehmen, als die der Siebenzig, und führten in unserm Schreiben nebst vielen andern Gründen namentlich die folgenden an: „Ihr sagt, daß die englische Kirche den hebräischen Text annimmt und hochschätzt, und deßwegen entscheidet ihr euch für die Uebersetzung dieses Textes. — Wir erwiedern: auch die orientalische Kirche hat von Anfang an den hebräischen Text hochgeschätzt, und weil die Uebersetzung der Siebenzig unmittelbar aus demselben geflossen ist, so nimmt sie dieselbe an und schätzt sie so hoch, und weder sie noch ihre Kinder werden je eine andere annehmen, solange sie orientalische Christen sind und heißen. Dieselbe wurde

von der ganzen Fülle der Christen aller Orten anerkannt und (kirchlich) gelesen bis etwa 400 Jahre nach Christo, zu welcher Zeit die Vulgata gemacht wurde. Allein auch als diese entstanden war und in der westlichen Kirche (öffentlich) gelesen wurde, erkannte die orientalische Kirche immer die Uebersetzung der Siebenzig an und las dieselbe stets vor, und obwohl sie das Vorrecht hatte, die Mutter der Kirchen zu heißen (denn sie nahm ja zuerst von allen die Predigt des Evangeliums an, und von ihr gingen die Apostel aus, um überall das heilbringende Wort zu verkündigen), obwohl sie in der Residenzstadt ihren Sitz hatte, so war sie weder Willens die Vulgata zu verbieten, noch zwang sie die andern Kirchen, nothwendigerweise die Uebersetzung der Siebenzig anzunehmen, sondern einsehend, daß der Unterschied gering war, und keine wichtigen oder dogmatischen Punkte betraf, zeigte sie wegen der Vulgata nicht einmal einiges Bedenken. Allein überzeugt von der Richtigkeit und Aechtheit der Uebersetzung der Siebenzig las sie dieselbe immerfort und ehrte sie, wie sie dieselbe noch bis auf diesen Tag liest und ehrt. Wenn deßhalb die neue Uebersetzung für Christen gemeint ist, welche den Lehren einer andern Kirche beipflichten, nun gut, so geht das uns nichts an und wir haben nichts dagegen einzuwenden. Wenn sie aber, wie ihr auch schreibt, für orientalische Christen, oder was das nämliche ist, für die aus ihnen bestehende orientalische Kirche gemeint ist, so fragen wir die Bibelgesellschaft und alle Weisen Englands: Ist es auch billig, daß eine jüngere Kirche die älteste von allen Kirchen dazu verpflichte, eintausend achthundert und neun und zwanzig Jahre nach ihrer Gründung eine andere als die einmal gültige Bibel anzunehmen? Oder ist es auch möglich, daß die orientalische Kirche die tiefste Verehrung geringschätze, welche sie von Alters her der Uebersetzung der Siebenzig bezeigt hat, und bis auf diesen Tag bezeigt? daß sie das geistliche Joch der Apostel abschüttele, von welchen sie den Gebrauch und das Lesen derselben überkommen hat, um die (ununterbrochene) Nachfolge aufzugeben, und unkanonische, neu erschie-

nene Bücher anzunehmen, deren unverfälschte Aechtheit sie weder aus Zeugnissen, noch aus Untersuchung kennt? Wir überlassen es der Bibelgesellschaft, dieß ruhig zu beurtheilen.

„Allein, schreibet ihr, es finden sich in der Uebersetzung der Siebenzig Abweichungen vom Hebräischen.“ Auch wir gestehen dieß. Woher können wir aber wissen, daß dieser Unterschied aus der Veränderung des griechischen Textes entstanden ist, und nicht aus der des hebräischen? Es wird allgemein zugegeben, daß Ptolemäus Philadelphus, auf Anrathen seines gelehrten Bibliothekars Demetrius Phalereus dem Jüdischen Hohenpriester Eleasar zu Jerusalem schrieb, er möchte die achtbarsten Schriftgelehrten, die zugleich mit der griechischen Literatur bekannt wären, auswählen und ihm dieselben sammt den genauesten und vollständigsten Handschriften des Hebräischen Textes zuschicken. Dem Verlangen des Königs gemäß wählte Eleasar siebenzig Aelteste, sechs aus jedem Stamme, und sandte sie sammt den genauesten Handschriften zu Philadelphus. Nach der Uebersetzung sämmtlicher Bücher sorgte Ptolemäus dafür, daß dieselbe in Gegenwart der Uebersetzer und der Aeltesten und Vorsteher der jüdischen Genossenschaft zu Alexandrien aufs genaueste mit dem hebräischen Urterte verglichen würde, und nachdem sie in Sinn und Wortausdruck unverändert befunden worden war, wurde sie so in jener berühmten Bibliothek niedergelegt, unter schrecklichen Verwünschungen, daß sie für immer unverändert, ohne Zusatz oder Auslassung bleiben solle. Für diese Thatsache gibt es so viele Zeugnisse, daß wohl kein Ereigniß der Geschichte deren mehr aufzuweisen hat. Denn aus den Heidenvölkern wird sie von Aristäus, der in der Leibwache des Ptolemäus diente, bezeugt (Eusebii Praep. Evang. L. VIII.), aus den Juden von Aristobulus, Josephus und Philo; aus den Christen von Justin dem Märtyrer, von Irenäus, Tertullian, Clemens von Alexandrien, Origines, Eusebius, Hieronymus, Augustin, Chrysostomus und Epiphanius. Woher wissen wir aber mit Zuverlässigkeit, daß die Handschrift, aus welcher die Uebersetzung der Vulgata 680 Jahre

nach der Zeit des Ptolemäus floß, und die andern Handschriften, nach welchen die andern Uebersetzungen gemacht wurden, und der jetzt unter den Juden gangbare Text genau und unverändert sind? Es ist überdieß unzweifelhaft, daß die Siebenzig die hebräische Sprache genauer kannten als die 680 Jahre später lebenden Juden, oder Kenner des Hebräischen. Damals waren ja die Juden nicht einmal im Stande, den hebräischen Text zu verstehen, geschweige denn zu übersetzen, und hielten deßhalb kurze Zeit nachher, um das Jahr 530 nach Christo, dringend um die Erlaubniß an, welche ihnen auch vom Kaiser Justinian gewährt wurde, in ihren Synagogen den griechischen Text lesen zu dürfen, wie dieß aus den Novellen (146) des nämlichen Justinian zu ersehen ist. Unter so bewandten Umständen können wir uns auch vorstellen, wie der hebräische Text beschaffen seyn muß, nach welchem die neue Uebersetzung gemacht werden soll, und von welcher Beschaffenheit unsere Landsleute und die fremden Kenner des Hebräischen seyn müssen, welche die neue Uebersetzung 2114 Jahre nach der der Siebenzig annehmen wollen, da doch bei der großen Zerstreuung und dem schrecklichen Elend des hebräischen Volkes selbst die Rabbinen die alte hebräische Sprache nicht verstehen, in welcher das Gesetz geschrieben, und aus welcher es ins Griechische übersetzt wurde. Laßt uns aber auch die scheinbare Verschiedenheit zwischen der Uebersetzung der Siebenzig und dem hebräischen Texte untersuchen, mit dem sie verglichen, und aus welchem sie wegen ihrer Abweichung als verderbt angeklagt und verworfen wird. Auch wir geben zu, daß der griechische Text einige Veränderungen erlitten hat, und es wäre zu wünschen, daß wir einen hebräischen fänden, mit welchen wir ihn vergleichen könnten. Allein diese Handschrift müßte entweder die nämliche seyn, aus welcher die Uebersetzung floß, oder doch eine, die ohne Widerspruch und Zweifel mit jener gleich alt und gleichlautend wäre. Wir lassen uns aber nicht darauf ein, die Uebersetzung mit einem andern hebräischen oder einem andern aus dem Hebräischen übersetzten Texte zu verglei-

chen, noch gestatten wir eine Beurtheilung und Berichtigung derselben aus einem solchen Texte, und dafür haben wir folgende triftige Gründe: Wenn der griechische Text Veränderungen erlitten hat, so ist dieß gewiß nur die Folge der vielen verschiedenen Abschriften. Wurden aber im Laufe der nämlichen Zeit nicht auch die hebräischen Handschriften abgeschrieben? und zwar von unwissenden Abschreibern, welche die Sprache der heiligen Schrift gar nicht verstanden, besonders seit ihr Volk unter alle Völker zerstreut wurde, und ihre Sprache, ihre Sitten und Kenntnisse in Folge davon verderbt worden sind? Wer kann uns beweisen, daß dieselben nicht eben so viele oder noch zahlreichere Veränderungen erlitten haben? Oder wer bürgt uns dafür, daß wir durch eine Vergleichung mit solchen Handschriften den griechischen Text nicht vielmehr verschlimmern würden? oder daß wir durch die Annahme einer aus solchen Handschriften fließenden Uebersetzung nicht in ärgere Irrthümer und verderbliche Lügen gerathen würden? Aber, möchte vielleicht jemand sagen, wenn die Uebersetzer die zu verschiedenen Zeiten aus verschiedenen hebräischen Texten gemachten Uebersetzungen in andern Sprachen zu Rathe ziehen, so werden sie dem Irrthum entgehen, und in die Wahrheit geleitet werden. Wir aber entgegnen, daß auch die Uebersetzungen, welche bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst durch die Hände vieler Abschreiber gingen, nicht als frei von Abänderungen betrachtet werden dürfen. Wir stellen ferner den Grundsatz auf, daß es keinem Volke erlaubt ist, eine Uebersetzung durch Vergleichung mit einer andern berichtigen zu wollen, sondern einzig durch Zusammenhalten mit dem Urtext.

Eine der ältesten Uebersetzungen nach derjenigen der Siebenzig ist die Vulgata, welche die abendländische Kirche angenommen hat, und bis auf diesen Tag liebt. Wir gestehen, daß zwischen ihr und derjenigen der Siebenzig eine Verschiedenheit statt findet, und zwar folgende: Die Uebersetzer der Vulgata waren der lateinischen Sprache kundig, und schrieben genau nach der Eigenthümlichkeit der Sprache, in welcher sie schrieben, weß-

halb sie auch deutlicher und verständlicher ist. Wie aber die Uebersetzer das Hebräische verstanden, aus was für einem Texte sie übersetzten, was für eine Beschaffenheit sie im Verlaufe einer so langen Zeit angenommen hat, oder wie sie erscheinen würde, wenn es möglich wäre, sie mit einer alten hebräischen Handschrift zu vergleichen, davon können wir uns keine Vorstellung machen, auch ist es nicht unser Geschäft, diese Untersuchung anzustellen. Es ist vielmehr unzweifelhaft, daß die Siebenzig das Hebräische viel besser verstanden, als jene genannten Uebersetzer, und daß der von ihnen befolgte Text vollständiger und genauer war als der jener spätern Zeit. Da sie aber des Griechischen nicht so vollkommen mächtig waren, so beobachteten sie die Eigenthümlichkeit desselben in ihrem griechischen Texte nicht, sondern machten ihn durch die Häufung von hebraisirenden Ausdrücken an vielen Stellen unverständlich. Dieser Mangel ist indessen ersetzt und berichtigt worden durch die unsterblichen Erklärer der orientalischen Kirche, welche vielfach und aufs genaueste die Idiotismen untersuchend, und ihre Bedeutung erkennend dieselben wegen der Würde und des hohen Alters der Uebersetzung zwar nicht abänderten, wohl aber durch ihre unzerstörbaren Bemühungen den oft dunkel und unverständlich scheinenden Text der Schrift erklärten und aufhellten. Wäre es unter solchen Umständen billig, ohne weiteres den angenehmern Wortausdruck der Vulgata der unzweifelhaften Uebersetzungstreue der Siebenzig, oder den spätern Text (wie er auch beschaffen sey) jenem uralten und vollständigen vorzuziehen? Man wendet gegen den griechischen Text ein, daß er Einschiebsel nicht nur von einzelnen Versen, sondern von ganzen Capiteln und Büchern enthalte, und deßwegen will man ihn nicht haben. Unsere eigenen Beobachtungen und unsere Ueberlieferungen bewegen uns freilich zu glauben, daß der griechische Text in Folge der Abschriften einige Veränderungen und Auslassungen erlitten hat; und wenn es möglich wäre alle Handschriften desselben, oder doch alle zu verschiedenen Zeiten nach verschiedenen Handschriften besorgten Ausga-

hen der Uebersetzung der Siebenzig zu sammeln und zu vergleichen, und mit der gehörigen Aufsicht und Sorgfalt aus allen eine gemeinsame Auswahl zu treffen, so würde eine solche Gestaltung der Bücher der heiligen Schrift, wenn auch nicht vollkommen mit dem ursprünglichen Text, aus welchem sie floß, übereinstimmen, doch demselben möglichst nahe kommen, und die orientalische Kirche könnte eine solche Vergleichung und Sichtung auch annehmen, da sie dem griechischen Texte wenig oder gar keinen Eintrag thun würde. Wir geben aber nicht zu, daß in der Uebersetzung der Siebenzig Zusätze von den Orientalen vorkommen, weder von Büchern, noch selbst von Versen. Man hat die Bemerkung gemacht, daß sich im griechischen Texte Vieles findet, was die Vulgata, was andere Uebersetzungen und selbst die neuern hebräischen Handschriften nicht haben, und was man deßhalb Zusätze nennt. Sollte dieß ein Grund seyn, der triftig genug wäre, um eine ganze Kirche, ein ganzes Volk dahin zu bringen, das beiseite zu setzen, was sie seit so langer Zeit als Religionsartikel angesehen hat, weil es nicht mit der Ueberzeugung übereinstimmt, welche ein Volk von ganz andern Religionsansichten hegt, und sich etwas gefallen zu lassen, was sie selbst einer andern Kirche bis auf diesen Tag nie zugemuthet hat? Dieß scheint uns den natürlichen und christlichen Pflichten zuwiderzulaufen, um so mehr, da die orientalische Kirche glaubt, wohl das größere Recht zu haben. Es war ja für die Hebräer nicht unumgänglich nothwendig, (wie es auch heute nicht ist) daß ein Band sämmtliche Bücher enthalten mußte, deren Inhalt verschiedenartig ist, und von verschiedenen Ereignissen und Thaten handelt. Man hat sich deßhalb nicht darüber zu verwundern, wenn der von den Spätern zu Grunde gelegte Text nicht Alles enthielt, was sich im griechischen findet und was man als Zusätze betrachtet. Es ist folglich auch nicht unwahrscheinlich, daß diese Uebersetzer und die, welche ihr Werk beaufsichtigten, vielleicht absichtlich einige Bücher ausließen, welche nach ihrer Meinung für die evangelische Wahrheit und die christ-

liche Sittenlehre ohne besondere Bedeutung waren. Es ist dagegen höchst wahrscheinlich, und keinem Widerspruche ausgesetzt, daß Ptolemäus in Folge des Eifers und der Thätigkeit des kräftigen und wißbegierigen Demetrius Phalereus, der aus dem sichern Zeugnisse von Kennern mit allen damals vorhandenen religiösen, historischen und moralischen Schriften der Hebräer bekannt war, durch die siebenzig Aeltesten zur Bereicherung seiner Bibliothek nicht nur die kanonischen Bücher, deren Zahl, wie die der hebräischen Buchstaben, zwei und zwanzig ist, sondern auch alle seit der unter Artaxerxes Langhand geschehenen Sammlung und Besiegelung des Kanons abgefaßten Schriften übersetzen ließ, welche zwar nicht unter die einmal geschlossene Zahl der kanonischen aufgenommen, aber doch von den Juden als eigentlich historische und moralische Werke angesehen wurden. Aus allen diesen bestand das Werk der Uebersetzung der Siebenzig, und die orientalische Kirche, welche von Anfang an die übrigen kanonischen Bücher in der nämlichen Uebersetzung erhielt, nahm zugleich mit ihnen auch diese letztern als schätzbare und lesenswerthe (ἀναγινωσκόμενα) Schriften an. Wenn sie in der von Jerusalem nach Alexandrien geschickten und dort übersetzten Handschrift (oder den zwei oder drei Handschriften) nicht enthalten gewesen wären, woher hätten sie denn die orientalischen Christen erhalten, welche nach dem festen Zeugnisse der ersten göttlichen Väter der orientalischen und occidentalischen Kirche dieselben schon gegen das Ende des ersten und im Anfang des zweiten Jahrhunderts lasen? Sollte es denn nach Verfluß so vieler Jahrhunderte noch billig seyn, wenn die orientalische Kirche den Widerruf anstimmen und gegen sich selbst das Bekenntniß ablegen müßte, daß sie Unrecht daran that, sie anzunehmen? wenn sie dieselben verwerfen müßte? wenn sie auf diese Weise dem öffentlichen Tadel und dem Vorwurfe der Unordentlichkeit ausgesetzt würde, während ihr nie so etwas begegnet ist?

Laßt uns aber noch an und für sich selbst betrachten, was den Kennern des Hebräischen in Europa als Zusätze erscheint,

Als solche Zusätze, sagt ihr, werden betrachtet: die Geschichte der Susanna, einige Abschnitte in den Büchern der Könige, der Schluß des Buches Hiob, einige Kapitel des Buches Esther, und der letzte Psalm. Ueberdieß glaubt ihr auch die sogenannten apokryphischen Bücher nicht annehmen zu dürfen. Wir geben aber nicht zu und können auch nicht zugeben, daß diese Zusätze in der Schrift von den Orientalen herrühren: es ist vielmehr höchst wahrscheinlich, daß die Schriftgelehrten und Aeltesten der Juden aus gewissen verschwiegenen Gründen Vieles aus der heiligen Schrift weggelassen haben. Wie unschicklich und schändlich ist es, in der Schrift zu sehen, daß ehrwürdige Aelteste und Richter die keusche Susanna im Garten versuchten und ihr Gewalt anthaten! Deßwegen ließen auch ihre Nachfolger, die dieß nicht gerne sahen, diese Erzählung weg, um zugleich ihre eigene Schande wegzulassen. Aus diesen und ähnlichen Gründen ergibt sich, daß die scheinbaren Zusätze des griechischen Textes im Grunde Auslassungen und Ausmerzungen der Rabbinen sind, und wer gründlich über die Sache nachdenkt, wird auch einsehen, wodurch die Auslassungen veranlaßt wurden. Aeußert doch selbst der glaubwürdige und umsichtige Origenes, der mehr als irgend jemand die hebräischen Schriften erforschte und vielfach untersuchte, die nämliche Ansicht, nicht nur in Bezug auf diese Erzählung, von welcher er ausdrücklich sagt, die Hebräer haben dieselbe aus ihren Handschriften weggelassen, weil sie ihrem Volke Schande brachte, sondern auch in Bezug auf die übrigen. Er bezeugt es in seinem Briefe an Julius Africanus, wo er sagt: „Von dem, was der Ehre ihrer Aeltesten, Obern und Richtern nachtheilig war, hielten die Hebräer Alles, was sie nur konnten, vor dem Volke verborgen; einiges davon findet sich indessen noch in den Apokryphen.“ Die sogenannten Zusätze aber, die in den zehn Capiteln des Buches Esther zerstreut sind, wurden auch von Hieronymus, der dasselbe aus dem Hebräischen ins Lateinische übersetzte, in sechs Capitel vereinigt und hinten an das Buch angefügt, ohne daß er deßhalb auch nur die Capitelzahl unterbrochen

hätte. Wir können auch diese nicht für Zusätze erklären, und zwar aus frommer Scheu nicht, gerade wie derselbe Hieronymus sagt, er habe bei angestellter Vergleichung im griechischen Texte einige Zusätze gefunden, die im hebräischen fehlten, allein aus frommer Scheu habe er sie in sechs Capiteln am Ende des Buches Esther angehängt. Wie er aus frommer Scheu dieselben nicht ausließ, so wollen auch wir aus frommer Scheu sie nicht Zusätze nennen, noch uns für berechtigt halten, sie wegzulassen, denn die fromme Scheu eines solchen Mannes war gewiß nicht grundlos. Der letzte Psalm aber wird unter die Psalmen gerechnet, allein in der Kirche nicht vorgelesen, obwohl er einen passenden Inhalt hat, und sein Styl den übrigen Psalmen ähnlich ist. Weil er sich aber einmal vorfindet, so bleibt er stehen, wegen der nämlichen frommen Scheu. Die Schlußworte des Buches Hiob aber behaupten ihr Ansehen, weil sie sich in der Alexandrinischen Handschrift und in der Uebersetzung des Theodotion finden, und weil Severus von Antiochien, Olympiodorus und der heilige Chrysostomus, welche sie erklärt haben, die Aechtheit derselben bezeugen. Sie fanden sich übrigens auch in den von Origenes benutzten griechischen Handschriften, wie er das in seinem Briefe an Afrikanus selbst versichert *). Von den Apo-

*) Wir fügen für den deutschen Leser diese Schlußworte hier bei: „Es steht aber geschrieben, er solle wieder auferstehen mit denen, welche der Herr auferweckt. Dieses wird erklärt aus der Syrischen Schrift: wohnend im Lande Uz, an den Gränzen Edoms und Arabiens. Sein erster Name war Jobab. Er nahm eine Araberin zum Weibe, und erzeugte einen Sohn Ennon. Sein Vater war Zareth, ein Sohn der Söhne Esaus war er (d. i. Hiob), seine Mutter war Bossora, so daß er der fünfte von Abraham war. Und dieß sind die Könige, so Edom beherrscht haben, über welches Land er auch König war. Der erste Balak, der Sohn Beor's, dessen Stadt hieß Dennaba. Auf Balak folgte Jobab, der auch Hiob heißt. Nach ihm war Assom, der ein Fürst war aus dem Lande Theman. Nach ihm Adad, der Sohn Barad's, der Midian schlug im Gefilde Moab. Seine Stadt hieß Gethaim. Die Freunde aber, die zu ihm kamen, waren: Eliphas

kryphischen Büchern aber sagen wir, daß obwohl die meisten derselben für die Lehre ohne alle Bedeutung sind, die orientalische Kirche doch selbst von diesen nichts verwerfen kann, einmal, weil fast alle Ausgaben der Siebenzig sie, obwohl in verschiedener Ordnung, enthalten, und überdieß die Aehnlichkeit ihrer Schreibart mit dem übrigen Theile der Schrift beweist, daß sie zu dem nämlichen Text der Uebersetzung der Siebenzig gehören, und weil die orientalische Kirche, die diesen Text von Anfang an angenommen hat, sie zugleich mit demselben erhalten hat. Einige Theile derselben werden ferner (was ein zweiter Grund ist) beinahe täglich in der Kirche vorgelesen, andere sind den Gesängen der Kirche einverleibt, und die meisten finden sich in den Festreden und Predigten ihrer gotterleuchteten Väter zerstreut. Wenn sie nun jene verwirft, wie kann sie diese länger anerkennen? Wir müssen sie schließlich ohne anders beibehalten, damit es nicht scheine, als ob wir die von unsern gotterleuchteten Vätern gesetzten Landmarken verrückten.

Wenn wir aber überdieß noch auf den Eckstein selbst zurückgehen, welcher die Grundlage unsers fleckenlosen Glaubens bildet, und wenn wir das Material untersuchen, mit welchem die göttlichen Baumeister der Kirche diese auf ihn errichteten, so werden wir Gründe finden, die uns noch weit dringender, als die bereits erwähnten, dazu verpflichten, die Uebersetzung der Siebenzig als eine heilige, höchst vollkommene, im Wesentlichen unveränderte und unfehlbare anzuerkennen, wiewohl sie einige Veränderungen erlitten hat. Wir glauben mit allen andern Christen, daß die heiligen Evangelien die untrüglichsten Bücher sind, welche

---

(ein Sohn Sophans) aus den Söhnen Esaus, König von Theman, Bildad (ein Sohn Amnon, des Sohnes Hobar), Herr der Suahiten; Zophar, König der Minäer (Theman, ein Sohn Eliphas, Fürst von Edom. Dieses wird erklärt aus der Syrischen Schrift: wohnend im Lande Uz, an den Gränzen des Euphrat. Sein erster Name war Jobab. Sein Vater war Zareth, vom Aufgang der Sonne)."

von der Menschwerdung, dem Leben, der Lehre, dem Tode, der Auferstehung und Himmelfahrt unsers gottmenschlichen Erlösers handeln. Wir sehen, daß alle Weissagungen, die darin angeführt werden, als das Geheimniß des Wandels unsers Herrn im Fleische ausdrückend, aus jener Uebersetzung hergenommen sind. Von der Weissagung an: „Siehe die Jungfrau wird schwanger werden, und einen Sohn gebären, und man wird seinen Namen Immanuel heißen," welche seine übernatürliche Empfängniß andeutete, bis auf jene „Ihr werdet euer Leben vor euern Augen schweben sehen," welche seinen Tod am Kreuze verkündigte, und bis auf jene: „Seine Seele wurde nicht in der Hölle gelassen, und sein Fleisch sah die Verwesung nicht" und jene „Unter dem Jauchzen stieg der Herr empor, beim Hall der Posaunen," welche seine Auferstehung und Himmelfahrt andeuten, finden sich alle Weissagungen (nicht nur die angeführten, sondern auch die über die ganze Lebenszeit Jesu von den Propheten ausgesprochenen) wörtlich so, ohne Veränderung und Umgestaltung in der Uebersetzung der Siebenzig. Die ersten Gläubigen nun, welche vor den Heiden die evangelische Predigt annahmen, nämlich die aus der Beschneidung, unter ihnen Pharisäer, Schriftgelehrte und Gesetzerklärer des Volkes, welche die Schrift lasen und verstanden (auch die Unterweisung des heiligen Geistes belehrte sie ja und setzte sie nicht nur in Stand die Schrift zu verstehen, sondern verlieh ihnen auch die Gabe in andern Sprachen zu reden und zu weissagen), diese alle erkannten einmüthig, daß die Uebersetzung der Siebenzig mit der Wahrheit übereinstimmte und unverändert war, und nahmen dieselbe an. Ueberall hin zerstreut als die Lehrer der Heiden entnahmen sie aus ihr die prophetischen und andern Stellen, durch welche sie nachwiesen, daß der Wandel unsers Herrn im Fleische untrüglich und von Ewigkeit her beschlossen war. Und Alles, was sie aus derselben schöpften, und sagten, sowohl gemeinschaftlich, als jeder einzelne in ihren Handlungen, in ihren allgemeinen und besondern Episteln, — findet sich wörtlich unverändert und unverfälscht in allen den

verschiedenen Ausgaben der Uebersetzung der Siebenzig. Und besonders finden sich sämmtliche Erzählungen, Aussprüche und prophetischen Zeugnisse der Schrift, deren sich unser Herr in seinem ganzen Lehramte bediente, alle unverändert und unverfälscht in der Uebersetzung der Siebenzig. Nach einer so starken und umfassenden Beweisführung und Beglaubigung durch unsern Herrn selbst, und seine heiligen Jünger und Apostel, welcher stärkere Grund sollte die orientalische Kirche dazu vermögen können, ihre heiligste Pflicht zu übersehen und die Uebersetzung der Siebenzig zu verwerfen, welche der Herr selbst bestätigt hat, welche von den heiligen Apostel angenommen wurde, und welche sie von ihnen als eine heilige erhalten hat (obwohl sie vielleicht an unbedeutenden Stellen einzig in Folge der Abschriften einige geringe Veränderungen erlitten haben mag), — und statt derselben irgend eine andere anzunehmen? Zu diesen unwiderlegbaren und glänzenden Beweisen fügen wir schließlich noch einen hinzu, nämlich den, daß seit der Gefangenschaft und Zerstreuung der Juden ihre Handschriften in Folge der Unwissenheit viele Veränderungen erlitten haben und fehlerhaft geworden sind; und daß die Apostel den Gebrauch der Uebersetzung der Siebenzig den Gläubigen überliefert haben, und daß von Alters her die überall verbreitete Kirche Christi sich einzig an dieselbe hielt. Wir führen dafür noch einen tüchtigen Gewährsmann an, der vor etwa 1500 Jahren blühte, und die allgemeine Weltgeschichte so sorgfältig wie nur irgend einer, erforscht hat, nämlich den Eusebius Pamphilus, welcher, nach angestellter Vergleichung der hebräischen und samaritanischen Handschriften mit der Uebersetzung der Siebenzig, im ersten Theile seiner Chronik erklärt und verkündigt, daß der hebräische Text fehlerhaft ist, und sich dann weiter so ausspricht: „Da es demnach von allen Seiten feststeht, daß die Uebersetzung der Siebenzig nach einer alten und unveränderten Schrift der Hebräer geschehen ist, so haben wir billig dieselbe auch in diesem Geschichtswerke benutzt, um so mehr, da die über die ganze Welt verbreitete Kirche Christi sich an dieselbe hält, seit die Apostel und

Jünger unsers Erlösers von Anfang an gelehrt haben, dieselbe zu gebrauchen." Dieß sind die von so vielen gewichtigen und achtungswerthen Beweisen unterstützten Gründe, welche wir bei der vorliegenden Angelegenheit befolgen. Sie sind durchaus unschuldig, offen und vorurtheilsfrei. Aus denselben kann jeder Verständige auf die unerschütterliche, aber durchaus gerechte Gesinnung der orientalischen Kirche schließen. Wenn aber diese Angelegenheit dem Urtheil des Publikums vorgelegt wird, was wird dann erfolgen? „Die Gebildeten unter euerm Volke, sagt ihr, werden den Kampf übernehmen, die neue Uebersetzung billigen, und auch die Andern zur Annahme derselben bewegen." Wenn ihr unter den Gebildeten solche versteht, die wohl äußerliche Weisheit besitzen, aber in der Religion lahm sind, so sagen wir, daß sich die orientalische Kirche um solche abgehauene Glieder wenig kümmert. Wenn sich aber auch im Verborgenen solche Menschen finden sollten, so sind sie in Vergleich mit dem Ganzen unsers Volkes verächtliche (Individuen) *), und werden in einer so wichtigen dogmatischen Angelegenheit sich selbst zum Schweigen bringen. Versteht ihr aber solche, welche die Lehre der orientalischen Kirche lauter festhalten und überdieß auch einigermaßen sich äußerlicher Kenntnisse rühmen können, so werden solche nicht nur zu diesem Zweck der Bibelgesellschaft nicht mitwirken, sondern jeder von ihnen wird vielmehr seiner heiligen Pflicht gemäß für die Lehre nach Vermögen kämpfen, und Gegengründe vorbringen. Und diese Gegengründe, verbunden mit den Strafen der Kirche werden im Druck herausgegeben und überall verbreitet werden, wo sich Christen der orientalischen Confession finden. Denn wenn das Englische Volk es als ein Religionsvergehen ansieht, auf Englische Unkosten die Uebersetzung der Siebenzig zu drucken, während dieselbe um ihrer fremden Sprache willen der Englischen Kirchenlehre keinen Eintrag thut, und auch die Unkosten nicht

*) Sowohl im Originalschreiben als in dem gedruckten Blatte findet sich ἀπειρογοστοι, ein Wort, das dem Uebersetzer gänzlich unbekannt ist.

verloren gehen würden, – sondern vielmehr daran denkt, eine andere neue Uebersetzung für die orientalischen Christen herauszugeben: wie kann die orientalische Kirche, welche den Gebrauch der Uebersetzung der Siebenzig von den Aposteln bekommen hat, dabei ruhig und gleichgültig zusehen, da es ja nach allen Grundsätzen der Religion ihre Pflicht ist, es als ein Majestätsvergehen (ἔγκλημα καθοσιώσεως) anzusehen, wenn orientalische Christen dogmatische Bücher als gutgeheißene lesen, welche sie nicht gebilligt hat und nicht annimmt? Wenn die Bibelgesellschaft nach der ursprünglichen Uebereinkunft die Uebersetzung der Siebenzig herausgibt, so erzeigt sie den orientalischen Christen eine Wohlthat, gemäß ihrem guten Zwecke, und wir werden ihr dafür öffentlich Dank wissen. Wenn sie aber im Widerspruch mit der ursprünglichen Uebereinkunft die erwähnten Uebersetzungen abweist, so können wir ihr freilich keinen Zwang anthun, allein wir bleiben orientalische Christen, wie wir es bisher geblieben sind, mit der nämlichen heiligen Schrift, die wir von Anfang des Christenthums an angenommen und geehrt haben *). (Wir warnen euch aber im Voraus, ja nicht eine andere Uebersetzung vorzunehmen: denn sie wird ohne allen Zweifel ernstlich bekämpft, und der Besitz und das Lesen nicht nur derselben, sondern aller für die orientalischen Christen unternommenen Uebersetzungen des Alten und Neuen Testaments durch kirchliche Circularschreiben und Strafen, und durch kaiserliche Verordnungen verboten werden. Die Stimme Syriens, Palästina's und Aegyptens gegen die dorthin gesandten veränderten arabischen Schriften ist bis hieher erschollen, wird aber einstweilen noch zurückgehalten. O daß sich mit ihr nicht auch die Stimme der orientalischen Christen vereinigen möchte, welche Asien und Europa bewohnen!)" Dieß, mein Sohn (fuhr der Prälat fort), sind die Gründe, wegen welcher die aus dem Hebräischen fließende Uebersetzung nicht ange-

*) Die eingeklammerten Worte bilden im Originalschreiben von 1829 die Fortsetzung, finden sich aber in dem gedruckten Blatte nicht.

nommen werden kann; diese Gründe hätte der gute Prediger, als Vertheidiger der Gesetze und der Würde der orientalischen Kirche anbringen sollen; diese hätte auch Professor Bambas annehmen und entwickeln, und wie es Gott wohlgefällig und eines weisen Mannes würdig ist, seinen Irrthum widerrufen sollen, statt um des Goldes willen (wie du sagst) zur Einführung und Verbreitung unkanonischer und nicht angenommener Schriften die Hand zu reichen, und ohne Noth die heiligen Bücher zu verändern, und die von Gott eingegebenen Schriften zu ketzerischen Stümpereien zu verdrehen."

Soviel, theurer Freund, behielt ich von jener Unterredung mit dem ehrwürdigen Vater im Gedächtniß, und meiner Erinnerung nach habe ich es aufs Papier geworfen, um deiner Wißbegierde zu willfahren *). Da aber wider Erwarten, und ich möchte sagen, durch göttliche Veranlassung Gründe darin dargelegt werden, welche im Stande sind, jeden Gläubigen in den Pflichten seiner Religion zu stärken, und zugleich die heilige Synode in Griechenland einigermaßen zur gebührenden Berücksichtigung dieses Gegenstandes anzuspornen, so lasse dieses Schreiben, wie es ist, im Druck erscheinen, und Gott wird deine gute Gesinnung vergelten. Lebewohl!

Dein Freund

Joseph Nikodemi.

Beantwortung des vorhergehenden Schreibens.

— — — — **) Den Joseph Nikodemi kenne ich zwar nicht, sondern halte ihn vielmehr für eine erdichtete Person, allein „den Prälaten, welcher auf jenem lieblichen Felsen seine Zeit mit weisen Studien ausfüllt," kenne und verehre ich seit Jahren, und

*) D. h. volle drei Viertel sind wörtlich dem Schreiben von 1829 entnommen.

**) Es fehlen nur einige Worte an den Herausgeber der Zeitung.

erkläre mit Freuden, daß er wirklich „Anderer Viele aufwiegt.“ Indem ich hiemit daran gehe, meine Bemerkungen über einen Artikel zu machen, der offenbar mit seiner Genehmigung herausgegeben worden ist, schmerzt es mich tief, daß ich genöthigt bin, einem so ehrwürdigen Freunde entgegen zu treten, während ich zugleich fürchten muß, die Worte eines beinahe unbekannten Fremden, welche sich nicht der Zuneigung von Landsleuten erfreuen können, möchten nicht die Aufnahme finden, welche die aufrichtige Wahrheit bei billigen Beurtheilern voraussetzen muß. Indem ich aber sage, jener Artikel sey mit seiner Genehmigung herausgegeben worden, beschränke ich diese Behauptung nur auf die eigentliche Darstellung der Handlungen der Bibelgesellschaft, und auf die mir zwar nicht genügend scheinende, aber wegen ihres würdigen Tones und der aus ihr ersichtlichen Gelehrsamkeit doch aller Ehren werthe Beweisführung, mit welcher jedwede Uebersetzung aus dem Hebräischen ins Neugriechische bekämpft wird. Ich werde mich aber nie dazu überreden können zu glauben, jener ehrwürdige Mann habe mit dem Eingange und dem Schlußworte des erwähnten Artikels etwas zu thun gehabt; ich bin im Gegentheil überzeugt, daß nicht nur er selbst, sondern jeder Mann von gesundem Kopf und Herz gestehen wird, daß in einer solchen Untersuchung, die nichts Anderes als die Erforschung der Wahrheit zum Zwecke hat oder doch haben sollte, persönliche Anschwärzungen ganz am unrechten Orte die Stelle gesunder Beweisführung einnehmen, und daß solche Waffen, welche nie die der Wahrheit sind, sich gewöhnlich gegen das Haupt derer kehren, welche sich dazu erniedrigen sie anzuwenden.

Der vorliegende Gegenstand der biblischen Philologie und der geschichtlichen Untersuchung ist allerdings ein höchst wichtiger, und verdient es wohl von den Gebildeten in Griechenland genau erforscht zu werden, wie er im übrigen Europa bereits gründlich erforscht worden ist; und um die Prüfung wirklich nützlich zu machen, sollte ein Jeder aufrichtig die Kraft der Beweise und der historischen Gründe untersuchen und abwägen, damit er ein billi-

ges und richtiges Urtheil fällen könne. Ehe ich indessen zur Prüfung der Beweise übergehe, muß ich kurz die Umstände angeben, welche die Uebersetzung ins Neugriechische veranlaßten.

Das Dasein der Englischen Bibelgesellschaft, die den einzigen Zweck hat, in Groß-Britannien und allen übrigen Ländern die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments ohne Anmerkung oder Erklärung zu verbreiten, ist eine weltbekannte Thatsache. Im Jahre 1804 errichtet, hat sie aus einem geringen und schwachen Anfange unter dem Segen Gottes so zugenommen und solche Kraft und Ausdehnung erhalten, daß sie beinahe für alle Welttheile ein Werkzeug großer Segnungen geworden ist. Sie hat die heilige Schrift entweder ganz oder theilweise in 121 Sprachen und Dialekte übersetzt, unter denselben in 72, in welchen vor ihrer Entstehung kein Theil der heiligen Schrift je gedruckt worden war: gegenwärtig ist sie damit beschäftigt, Uebersetzungen in 36 andern Sprachen zu veranstalten: sie hat schon mehr als zwei Millionen Pfund Sterling ausgegeben und über neuntehalb Millionen Exemplare der heiligen Schrift oder von Theilen derselben verbreitet, abgesehen von den reichlichen Unterstützungen, welche sie vielen andern Bibelgesellschaften in verschiedenen Ländern gewährt hat. Ihrem Beispiel und ihrer Aufmunterung hat man es größtentheils zu verdanken, daß über 5000 solcher Gesellschaften in Europa, Asien, Afrika und Amerika entstanden sind, welche zusammen mit ihr, sämmtlich seit dem Jahre 1804 bis jetzt etwa vierzehn und eine halbe Millionen von Exemplaren der heiligen Schrift oder von Theilen derselben in den verschiedenen Welttheilen verbreitet haben *).

Schon in den ersten Jahren ihres Bestehens war die Auf-

---

*) Diese Angaben galten natürlich im Frühjahr 1835. — Zwei Jahre später betrugen die sämmtlichen Ausgaben der Englischen Bibelgesellschaft schon 2,291,884 Pfund Sterling, sie hatte 10,293,645 Exemplare verbreitet und 157 Uebersetzungen in 135 Sprachen ganz oder theilweise drucken lassen, von welchen Uebersetzungen 105 nie gedruckt worden waren.

merksamkeit der Gesellschaft auf Griechenland gerichtet, und ihr Wunsch den Griechen eine Uebersetzung der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments in die jetzt gebräuchliche Sprache zu verschaffen, gab im J. 1808 Anlaß zu dem bekannten Briefe des berühmten Koraes an die Gesellschaft, in welchem er unverhohlen die Ansicht äußerte, „der Zustand der Bildung (welche, sagte er, damals angefangen hätte in Griechenland einzudringen) würde es nicht rechtfertigen, daß wir die Uebersetzung der Siebenzig zu Grunde legten, obwohl man sich gewiß mit Nutzen derselben als eines Hülfsmittels zu einer neuen bedienen könnte." Weil es unter seinem Volke keine Kenner des Hebräischen gab, die zu diesem Werke tüchtig gewesen wären, so schlug er der Gesellschaft zugleich vor, daß zwei Griechen nach England gehen sollten, um die hebräische und die damit verwandten orientalischen Sprachen zu erlernen, und sich die übrigen zur Ausführung dieses Werkes nöthigen Kenntnisse zu erwerben. Und es ist wirklich auffallend, daß er am Ende jenes Briefes Herrn N. Bambas, der damals zu Paris seinen Studien oblag, als einen Mann anempfahl, der alle erforderlichen Eigenschaften und Fähigkeiten dazu besäße. Die Gesellschaft war damals noch in ihrer Kindheit, und obwohl dieser Plan ihr der beste zu seyn schien, so hielt sie ihn doch noch für unausführbar. Sie begnügte sich deßhalb einstweilen mit einer Ausgabe des altgriechischen Textes des Neuen Testaments, begleitet mit der neugriechischen Uebersetzung des Maximus von Gallipoli, welche im J. 1638 zuerst gedruckt worden war. Diese wurde von Zeit zu Zeit im Wortausdrucke berichtigt, und bildet so den Text beinahe aller Ausgaben des Neuen Testaments, welche die Bibelgesellschaft bisher für das griechische Volk besorgt hat, und welche sich auf etwa 80000 Exemplare belaufen. Zehn Jahre verflossen, ohne daß der Plan einer Uebersetzung des Alten Testaments in Ausführung gebracht wurde: endlich schlug die Gesellschaft, da sie kein anderes Mittel sah, die Kenntniß des Alten Testaments unter den Griechen zu verbreiten, den Weg einer Uebersetzung aus dem altgriechischen Texte

ein. Im J. 1819, wie der Brief aus Constantinopel ganz richtig sagt, traf Herr Dr. Pinkerton als Agent der Gesellschaft eine Uebereinkunft, daß das Alte und Neue Testament auf Kosten der Gesellschaft übersetzt werden sollte, und im Jahre 1821 zog ich nach Constantinopel, um neben andern Geschäften auch dieses Werk zu besorgen. Etwa im J. 1827 wurde es beendigt, die Uebersetzer erhielten der Uebereinkunft gemäß die gebührende Vergütung für ihre Arbeit, und als ich im J. 1827 Constantinopel verließ, nahm ich die Handschriften mit mir, und die neue Uebersetzung des Neuen Testamentes wurde darauf in England gedruckt. Als aber nach Verfluß so vieler Jahre das Vorhaben, die Uebersetzung der Siebenzig mit der nach ihr gemachten neugriechischen Uebersetzung, wieder vor die Gesellschaft gebracht wurde, wurde dieser Gegenstand nach allen Seiten hin genau untersucht. Die Verschiedenheit zwischen den Handschriften und Ausgaben jener Uebersetzung wurde ein Gegenstand ihrer Beobachtung, und es entstand die ernste Frage, ob es ihr möglich sey ihr Vorhaben auszuführen, und ihren Freunden zu Constantinopel so zu willfahren, wie sie es erwarteten, ohne das Grundgesetz ihrer Errichtung zu übertreten, sich nur auf die Herausgabe und Verbreitung der kanonischen Bücher des Alten und Neuen Testaments zu beschränken *). Schon als ich zu Constantinopel war, hatte ich den Uebersetzern erklärt, daß dieses Grnndgesetz es der Gesellschaft nicht gestattete, die sogenannten Apokryphen zu drucken, welche obwohl von der Kirche als lesenswerth (*ἀναγινωσκόμενα*) anerkannt, doch, nach dem alten zuverlässigen Zeugnisse der Juden und Christen, der geschlossenen Zahl der kanonischen Bücher nicht beigerechnet wurden. Obwohl demnach diese Ausgabe ohnehin nur die, an Zahl den 22 hebräischen Buchstaben gleichen, kanonischen Bücher umfassen sollte, so blieb doch die

*) Man wird sich daran erinnern, daß gerade um jene Zeit die Frage wegen der Apokryphen der Gesellschaft beinahe den Untergang drohte. (Anmerkung des Uebersetzers.)

Frage übrig, was mit den Abweichungen des griechischen Textes, besonders mit den eingeschobenen Capiteln in Daniel und Esther zu thun sey. Nach Art des Origenes im 3ten Jahrhundert nach Christo Veränderungen und Verbesserung anzubringen, um die Uebersetzung der Siebenzig dem hebräischen Texte mehr anzupassen, würde von Seiten der Gesellschaft eine unerlaubte Frechheit gewesen seyn, und am Ende doch eine verstümmelte Ausgabe hervorgebracht haben, ungenießbar für die Uebersetzer, für das Volk, dem sie bestimmt war, und für die Gesellschaft selbst. Nach langer und reiflicher Ueberlegung zeigte sich kein anderer Weg, die Schwierigkeiten zu heben, welche die Sache umringten, als das gänzliche Aufgeben des Vorhabens und (wofern die Gesellschaft das griechische Volk nicht ganz vernachlässigen sollte) das Unternehmen einer neuen Uebersetzung aus dem hebräischen Texte. Man begreift jedoch leicht, daß sie auch diesen Entschluß nur ungern faßte, denn die Gesellschaft sah klar vor Augen, daß sie ihren alten Freunden und Mitarbeitern würde wehe thun, große auf die Uebersetzung bereits verwendete Auslagen verschmerzen, und vielleicht noch viele Jahre warten müssen, ehe sie im Stande seyn würde, den Griechen die Gabe mitzutheilen, welche sie mit eben so viel Ungeduld zu ertheilen sich sehnte, als diese fühlen konnten, sie zu erhalten, — und daß es am Ende leicht geschehen könnte, daß ihre Zwecke übel ausgedeutet, und statt des Dankes mit Vorwürfen vergolten werden würden. Indessen hegte sie die feste Ueberzeugung, daß jede andere Rücksicht der erkannten Pflicht weichen müsse, daß sie durch die Herausgabe einer Uebersetzung nach dem Texte, den sie fest als den treusten Ausdruck des Originals ansah, ein Werk thue, das Gott wohlgefällig sey, und von billigen Beurtheilern nicht als Sünde, noch als ein Verstoß gegen irgend einen Theil der Kirche unsers Herrn betrachtet werden könne, daß eine solche Uebersetzung viele schwierige und undeutliche Stellen derjenigen der Siebenzig aufhellen würde, und daß sie wahrscheinlich dazu führen könnte, die Aufmerksamkeit der Gebildeten unter dem Volke, und besonders der Geistlichen,

auf die Nothwendigkeit des Studiums der hebräischen Sprache hinzulenken, welches für die kritische Beurtheilung und Kenntniß des göttlichen Wortes so unentbehrlich ist und doch leider bis jetzt unter den Griechen ganz und gar vernachlässigt wird.

Ich wurde damit beauftragt, diesen Entschluß der Gesellschaft, der auf solchen Gründen ruhte, den Uebersetzern zu Constantinopel mitzutheilen; und die Antwort, die ich von ihnen erhielt, ist gerade das in Ihrer Zeitschrift erschienene Schreiben. Die Mißbilligung des Zweckes der Gesellschaft that uns wehe, allein die dort angeführten Gründe schienen uns nicht triftig genug, um uns von der Ausführung unsers Vorhabens abzuhalten: und ich theilte dieß ebenfalls unsern Freunden zu Constantinopel ganz freimüthig mit, indem ich zugleich einige weitere Gründe anführte. Jetzt aber, nachdem die Aufmerksamkeit und das Urtheil des Publikums durch die Bekanntmachung jenes Schreibens auf diesen Gegenstand hingelenkt worden ist, muß ich mit der nämlichen Freimüthigkeit den Gehalt wenigstens einiger jener Gründe und historischen Angaben untersuchen. Die Sache vollständig zu erörtern, würde einen ganzen Band verlangen, nicht bloß einen Zeitungsartikel.

Es ist bei jeder Untersuchung wesentlich, daß der Gegenstand derselben deutlich angegeben werde. Es handelt sich hier also nicht länger darum, ob eine Uebersetzung der heiligen Schrift in die gewöhnliche Sprache wünschenswerth sey oder nicht, sondern darum, ob, wenn dieß zugegeben ist, eine solche Uebersetzung aus dem Grundtexte veranstaltet werden müsse, oder aus einer alten Uebersetzung, die dann an die Stelle des Grundtextes gesetzt, und der ein größeres Ansehen zugeschrieben werden muß.

Vor allem aus ist es billig, daß ich in Bezug auf jene alte Uebersetzung der Siebenzig bestimmt erkläre, daß obwohl die Bibelgesellschaft sie aus den angegebenen Gründen nicht drucken lassen konnte, doch sie selbst und die protestantische Kirche überhaupt weit davon entfernt sind sie zu verachten, oder zu wünschen, daß der Gebrauch derselben, sey es im Occident oder im Orient, auf-

gegeben werde. Vielmehr muß ein jeder Christ aus höchst wichtigen Gründen dieselbe schätzen und benutzen, wenn er in das Verständniß der heiligen Schrift gründlich eindringen will. So sagt einer unserer Theologen im Einverständnisse mit Allen, die hierüber richtig urtheilen: „Diese Uebersetzung ist so dienlich und nothwendig zum Verstehen des hebräischen Grundtextes, zur Bestätigung der apostolischen Zeugnisse, zur richtigen Auffassung der Schreibart des Neuen Testamentes, zur gehörigen Benutzung der griechischen und lateinischen Kirchenväter, zur Kenntniß der altgriechischen Sprache, und zur Vervollständigung der Kritik, daß wohl jedermann einsehen muß, welche hohe Würdigung ihr von Seiten aller Gelehrten, besonders aber der Theologen gebührt." Wenn wir aber aus den angegebenen Gründen diese Uebersetzung als einen kostbaren Schatz ehren, sollen wir etwa deßwegen den hebräischen Urtext mit Gleichgültigkeit ansehen und ihn verwerfen, als ob wir glaubten, Gott habe mit seinem auserwählten Volke Israel zugleich auch die göttlichen Bücher desselben verworfen? Dieß steht im Widerspruche mit dem, was wir billig von der weisen Vorsehung Gottes in Betreff der Erhaltung der Schriften erwarten können, welche aus göttlicher Offenbarung geschrieben worden sind; und doch führen die Beweise des Schreibens aus Constantinopel zu diesem traurigen Schlusse.

Dasselbe Schreiben führt die gewöhnlich gangbare Geschichte der Uebersetzung als einen Beweis an. Sie sagt nämlich, Ptolemäus Philadelphus habe dem Hohenpriester Eleazar geschrieben, er solle ihm 72 Aelteste schicken, je sechs aus einem Stamme u. s. w., und fügt am Ende hinzu: „Es gibt mehr Zeugnisse hiefür, als für irgend eine andere historische Thatsache," und erwähnt als Zeugen viele jüdische und christliche Schriftsteller, und auch den Aristeas, einen Heiden. Wenn damit gesagt werden soll, daß dieselben alle von der Uebersetzung reden, so stimme ich bei; soll aber dadurch behauptet werden (wie jeder gewöhnliche Leser glauben wird), sie reden alle auf dieselbe Weise darüber, so kann ich dieß nicht zugeben; man kann vielmehr fest behaup-

ten, das Gegentheil finde statt. Es gibt keine historische Thatsache, über deren Bewandtniß und Umstände die Erzähler so weit von einander abweichen. Die einen sagen, sie sey unter Ptolemäus Philadelphus gemacht worden, die andern, unter Ptolemäus Lagi. Der Bericht des Aristeas (welcher heutzutage von den Kritikern für das Machwerk eines Alexandrinischen Juden angesehen wird) erzählt, die 72 Aelteste, welche der Hohepriester Eleazar dem Ptolemäus Philadelphus zugeschickt habe, seyen alle zusammen an einem Orte auf der Insel Pharos eingeschlossen worden, und haben sich durch gegenseitige Vergleichung über die Uebersetzung jedes einzelnen Satzes erst verständigt, und dann diese dem Demetrius Phalereus in die Feder dictirt; so sey das Ganze in 72 Tagen vollendet worden. — Philo (ein angesehener jüdischer Schriftsteller aus Alexandrien) scheint von den meisten dieser Umstände nichts gewußt zu haben, sondern erzählt dafür andere, die nicht weniger sonderbar sind. Nach seiner Angabe ließ Ptolemäus Philadelphus einige gelehrte Juden aus Palästina kommen, deren Zahl nicht näher angegeben wird; diese gingen auf die Insel Pharos, und machten dort jeder eine besondere Uebersetzung. Es fand sich am Ende, daß sie in Sinn, Ausdruck und Wort alle genau und vollkommen mit einander übereinstimmten, und deßhalb nicht gemeine Uebersetzer, sondern prophetisch begeisterte und von Gott geleitete Männer waren, welchen der heilige Geist bei der ganzen Uebersetzung jedes Wort eingab. — Justin der Märtyrer, welcher in der Mitte des 2ten Jahrhunderts, etwa 100 Jahre nach Philo lebte, erzählt etwas Aehnliches. Er fügt aber hinzu, die 72 Uebersetzer seyen jeder in eine besondere Zelle eingeschlossen worden, welche Ptolemäus Philadelphus eigens dafür habe bauen lassen; und haben so 72 Uebersetzungen gemacht, die Wort für Wort mit einander übereinstimmten. Beim Anblick dieses Wunders habe der König nicht daran zweifeln können, daß die Uebersetzung von Gott eingegeben worden sey; er habe auch den Uebersetzern große Ehre bewiesen, und sie mit reichlichen Geschenken in ihr Vaterland

entlassen. Justin bemerkt schließlich, die Ruinen jener Zellen seyen noch zu seiner Zeit sichtbar gewesen. — Epiphanius, im 4ten Jahrhundert, wollte vielleicht alle diese Berichte in Einklang bringen, er schloß daher je zwei Uebersetzer in eine Zelle ein, nebst zwei Dienern und einem Schreiber, welchem die Uebersetzer dictirten. Jeden Abend, sagte er, seyen sie in 36 Booten zum Palaste des Königs gefahren, haben dort mit ihm gespeist, und seyen nachher in 36 Schlafzimmer (je zwei zusammen) eingeschlossen worden, damit sie sich nichts mittheilen möchten, und so seyen 36 genau zusammenstimmende Uebersetzungen entstanden.

Hieronymus hatte gute Ursache, alle diese Umstände für Fabeln anzusehen, und man kann wohl ohne Gefahr behaupten, sie seyen vielleicht Erzeugnisse der geschäftigen Phantasie der Juden von Alexandrien, welche so das Ansehen der Uebersetzung zum Behuf des Gebrauches derselben in den Synagogen erhöhen wollten. Die Rabbinen, in deren Schriften sich die Berichte in Bezug auf die Uebersetzung der Siebenzig noch finden, waren solchen Wundergeschichten bekanntlich im höchsten Grade ergeben. Es darf auch nicht übersehen werden, daß die Samaritaner in Bezug auf ihre Uebersetzung des Pentateuchs ganz ähnliche Sagen haben, und daß die Syrer ebenfalls ihre alte Uebersetzung dadurch empfehlen, daß sie behaupten, sie sey zur Zeit des Salomo und des Hiram, oder nach andern, sie sey von dem Apostel Thaddäus gemacht worden.

Wenn wir deßhalb, nach einem gesunden Urtheil, die mannigfach gestalteten und ganz unglaublichen Berichte über die 72 Uebersetzer und ihre 72 oder 36 Zellen, und über die göttliche Eingebung und wundervolle Entstehung der Uebersetzung als Gebilde der jüdischen Phantasie verwerfen müssen, was ist denn an einem in so viele Sagen verhüllten Gegenstande als wahr anzusehen?

Wenn wir allen diesen Berichten einigen Glauben beimessen, so dürfen wir mit Wahrscheinlichkeit annehmen, die Uebersetzung des Pentateuchs sey zur Zeit des Ptolemäus Philadel-

phus (oder vielleicht schon des Ptolem. Lagi) abgefaßt worden, jedoch nicht auf Befehl des Königs, um in seiner Bibliothek niedergelegt zu werden, sondern von den Juden zu ihrem eigenen Gebrauch. Eine große Menge von Juden wohnte bekanntlich damals in Aegypten, besonders in der Hauptstadt Alexandrien; sie hatten ein Synedrium von 70 (oder 72) Gliedern, und besaßen viele Synagogen, in welchen an jedem Sabbathe das Gesetz vorgelesen wurde. Und da das Volk die Kenntniß seiner alten Sprache, der hebräischen, verloren hatte und sich einzig der griechischen bediente, welche damals in Folge des Einflusses der griechischen Nation beinahe über die ganze Welt verbreitet war, so wurde das Bedürfniß gefühlt, eine griechische Uebersetzung des Gesetzes, d. h. der Bücher Mosis zu besitzen. Es ist übrigens wohl möglich, daß der König in der klugen Absicht, seinen jüdischen Unterthanen einen Gefallen zu erweisen und auch andere Juden aus Palästina in seine Residenz zu ziehen, und seine eigene Sprache noch allgemeiner und bleibender unter ihnen einzuführen, diese Uebersetzung begünstigte, und daß, als sie einmal da war, ein Exemplar derselben in der königlichen Bibliothek niedergelegt wurde, welche die Ptolemäer beständig mit Büchern aller Art und jedes Landes zu bereichern bemüht waren. Daß jedoch die Uebersetzung ursprünglich zum Behuf der Synagoge gemacht wurde, ergibt sich aus den Zeugnissen der ältern Berichterstatter, welche alle einstimmig sagen, die Bücher Mosis seyen anfangs einzig übersetzt worden. Selbst der angebliche Aristeas sagt ausdrücklich, das ganze Gesetz sey übersetzt worden, und der König habe die Einsicht des Gesetzgebers bewundert. Hätte er sämmtliche Bücher des Alten Testaments gemeint (oder gar noch die apokryphischen Bücher dazu, deren Uebersetzung unser Schreiben ebenfalls den Siebenzig beimißt), wie hätten sie sämmtlich in 72 Tagen auf die von ihm angegebene Weise übersetzt, und von Demetrius geschrieben werden können? Vor der Zeit des Antiochus Epiphanes wurden in den Synagogen einzig die fünf Bücher Mosis gelesen, und nachdem er das Vorlesen derselben

in Judäa verboten hatte, führten die dortigen Juden, dem Scheine nach seinen Befehlen gehorchend, statt desselben das Vorlesen der Propheten ein; nachdem sie aber von der Tyranney der Syrischen Könige befreit waren, lasen sie das Gesetz und die Propheten wechselsweise vor; und von da an befolgten die in der Welt zerstreuten Hellenistischen Juden diesen Gebrauch ebenfalls.

Diese geschichtlichen Gründe werden von gewissen innern Gründen unterstützt, welche darthun, daß die Uebersetzer Juden aus Aegypten, nicht aus Palästina waren, indem sie z. B. sich Aegyptischer Wörter und Ausdrucksweisen bedienen, um das Hebräische zu verdeutlichen. Noch klarer ist es, daß die Uebersetzung von verschiedenen Männern und aus verschiedenen Zeiten herrührt, denn es läßt sich in den verschiedenen Büchern ein großer Unterschied in der Schreibart, der Fähigkeit und der Genauigkeit wahrnehmen. Es wird allgemein anerkannt, daß die fünf Bücher Mosis mit größerem Glück und treuerer Genauigkeit übertragen worden sind, als irgend ein anderes Buch der heiligen Schrift. Dann folgen die Sprüchwörter, deren Styl besonders rein und geschmackvoll ist, so daß, wie sich ein Kritiker ausdrückt, der Scharfsinn des Uebersetzers sich selbst in den Fehlern zeigt. Der Uebersetzer des Buches Hiob hatte einen fließenden und dichterischen Styl, er macht aber jeden Augenblick Fehler in Bezug auf den Sinn. Es finden sich einige geschichtliche Zusätze, während dagegen in dem dichterischen Theile vieles ausgelassen ist. Diese Lücken wurden von Origenes in seinem berühmten kritischen Werke, der Hexapla, aus der Uebersetzung des Theodotion ergänzt; und Hieronymus sagt ausdrücklich in seiner Vorrede zum Buche Hiob, diese Auslassungen haben sich auf 700 oder 800 belaufen, so daß sie die größere Hälfte betragen haben müssen. Die Uebersetzung des Predigers Salomons ist auffallend streng buchstäblich. Die Propheten scheinen von weniger fähigen Uebersetzern besorgt worden zu seyn: Jeremias ist noch am besten ausgefallen, Amos und Hesekiel schon schlechter, und Jesajas

am schlechtesten. (?) Die Uebersetzung des Daniel wich vom Hebräischen durchaus ab; sie wurde deßhalb, wie Hieronymus in seiner Vorrede sagt, von den christlichen Gemeinden aus ihren Sammlungen des Alten Testaments ausgemerzt und die des Theodotion dafür aufgenommen, welche sich auch bis auf diesen Tag in allen Ausgaben des griechischen Textes an der Stelle der frühern der Siebenzig findet. „Was auch die Beweggründe dazu gewesen seyn mögen, sagt Hieronymus, soviel wenigstens kann ich mit Gewißheit aussagen, daß die verworfene Uebersetzung vom Urtexte sehr abweicht, nnd mit allem Recht verworfen worden ist." (Sie hat sich indessen in einer alten Handschrift zu Rom erhalten, und ist auch einige Male im Drucke herausgegeben worden.) Hieronymus meldet weiter: „Im Hebräischen findet sich weder die Geschichte der Susanna, noch der Gesang der drei Jünglinge, noch die Sagen von Bel und dem Drachen. Da sie aber (sagt er) weltbekannt sind, so haben wir sie nur als unächt bezeichnet und am Schlusse beigefügt, damit der gemeine Mann nicht glaube, wir haben einen großen Theil des Buches weggelassen." Man sieht hieraus deutlich, daß Hieronymus im Grunde diese Zusätze als unächt und nicht kanonisch ansah. Ueber das Buch Esther sagt er in seiner Vorrede dazu: „Dieses Buch ist offenbar von verschiedenen Uebersetzern verfälscht worden, ich habe es dagegen aus den hebräischen Quellen geschöpft und genau Wort für Wort übersetzt. . . . In der gewöhnlichen lateinischen Uebersetzung nach den Siebenzig wird dieses Buch durch unächte Zusätze verlängert, die etwa den Aufsätzen von Schülern gleichen, wenn sie bei einem gegebenen Gegenstande denken, was der Beleidiger oder der Beleidigte vielleicht sagen mochte." Er verwirft also diese Zusätze ebenfalls. Aehnlich fällt auch Origenes in seinem Briefe an Afrikanus ein geringschätziges Urtheil über die Zusätze zu Esther, obwohl er zu gleicher Zeit die Geschichte der Susanna im Daniel vertheidigt.

Das Gesagte reicht wohl hin, um zu zeigen, daß die Bücher des Alten Testaments nicht alle zu gleicher Zeit, noch von den

nämlichen Personen, noch mit gleicher Treue und Fähigkeit übersetzt worden sind. Allein man könnte vielleicht einwenden: „Wie die Uebersetzung entstanden sey, ob auf wunderbare Weise zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus, oder auf natürliche Weise zum Gebrauch der Alexandrinischen Juden zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Uebersetzern, bis sie endlich die ganze heilige Schrift umfaßte, darum bekümmern wir uns wenig; wir haben einen unwiderlegbaren Beweis für uns, welcher die Sache ein für allemal entscheidet: alle prophetischen Aussprüche nämlich, die im Neuen Testamente angeführt werden, finden sich in denselben Worten, unverändert und genau gleich, in der Uebersetzung der Siebenzig, so daß dieselbe vom Herrn selbst, und von seinen heiligen Jüngern und Aposteln beglaubigt wird." Bei der Untersuchung dieses Beweises bemerke ich vorläufig, daß unser Herr selbst diese Uebersetzung nie benutzte, weil er seine göttliche Predigt nicht in der griechischen, sondern in der damals unter den Juden gebräuchlichen chaldäischen (chaldäischartigen) Sprache vortrug; er mußte deßhalb die Stellen des Alten Testaments entweder selbst aus dem hebräischen Urtexte übersetzen, oder sie vielleicht von einer der chaldäischen Uebersetzungen (Targumim genannt) hernehmen. Daß aber die von Gott erleuchteten Verfasser des Neuen Testaments in ihrer griechischen Darstellung der Reden und Thaten unsers Herrn häufig die Anführungen aus dem Alten Testament wörtlich von der Uebersetzung der Siebenzig hernahmen, unterliegt keinem Zweifel: doch findet es nicht überall statt, sondern es gibt nicht wenige Stellen, in welchen die Evangelisten von den Siebenzig abgingen, und wahrscheinlich selbst das Hebräische übersetzten. Wer sich davon überzeugen will, der nehme nur das Alte Testament (nach den LXX) und das Neue zur Hand, und vergleiche folgende Stellen: Micha 5, 2 mit Matth. 2, 6.; Jesajas 9, 1. 2. mit Matth. 4, 15. 16.; Jes. 53, 4. mit Matth. 8, 17.; Malach. 3, 1. mit Matth. 11, 10. und Luc. 7, 27.; Jes. 42, 1—4. mit Matth. 12, 18—21. Ps. 77, 2. mit Matth. 13, 35. u. s. w. Wenn diese Beispiele dazu hinreichen zu zei-

gen, daß die Evangelisten die Uebersetzung der Siebenzig nicht als einen unfehlbaren und göttlichen Text ansahen, so ist es auf der andern Seite wohl natürlich und begreiflich, daß sie von derselben fleißig Gebrauch machten, und die alttestamentlichen Stellen meistens wörtlich aus ihr hernahmen, denn sie allein fand sich in den Händen der griechisch redenden Juden und wurde nicht etwa nur zu Alexandrien, sondern überall, wo sie zerstreut waren, in den Synagogen gelesen. Sie kannten die heilige Schrift einzig aus dieser Uebersetzung; und wo sollten die Apostel und Evangelisten sonst die prophetischen Beweisstellen hernehmen als aus der Uebersetzung, welche denen bekannt war, an welche sich ihre Predigt oder ihre Schrift richtete? Sie fanden sie vor, sie machten sie nicht selbst, wenn sie sich aber derselbeu zum Behuf der göttlichen Predigt bedienten, so darf daraus nicht gefolgert werden, daß sie die Fehler derselben bestätigen, oder die Verbesserung der alten oder das Unternehmen einer neuen Uebersetzung verbieten wollten. Jedermann sieht ein, daß die ersten Jahrhunderte der entstehenden Kirche nicht ruhige Zeiten waren, geeignet zu der Arbeit einer kritischen Berichtigung oder einer neuen Uebersetzung der heiligen Schrift. Im zweiten Jahrhunderte fand indessen Origenes die Handschriften der griechischen Uebersetzung so schlecht und verdorben, daß er sein berühmtes Werk, die Hexapla, unternahm, in der Absicht die gewöhnliche Uebersetzung mit drei neuern aus dem Hebräischen geflossenen, und mit dem hebräischen Texte selbst zu vergleichen, und nach diesem zu berichtigen. Später veranstalteten auch Hesychius und Lucian der Märtyrer Ausgaben des griechischen Textes, die nach dem Hebräischen berichtigt waren.

Bei aller der Ehrfurcht, welche die Kirchenväter gegen die Uebersetzung der Siebenzig an den Tag legten, erkannten sie doch die Unverfälschtheit und das Ansehen des Grundtextes immer an, und wenn aus dem griechischen Texte Uebersetzungen in andere Sprachen gemacht wurden, wie z. B. ins Koptische, Armenische und Lateinische, so hatte dieß seinen Grund einzig in der

Unbekanntschaft der Uebersetzer mit dem Hebräischen. Die (vielleicht) schon gegen das Ende des ersten Jahrhunderts unternommene Syrische Uebersetzung, welche heutzutage wegen ihrer Genauigkeit und Treue bei den Kritikern in sehr hohem Ansehen steht, floß indessen unmittelbar aus dem Hebräischen, wie dieß bei einem Volke natürlich war, dessen Sprache mit der hebräischen so nahe verwandt war, und unter welchem die Kenntniß derselben sich, so zu sagen, erhalten mußte. Gegen das Ende des vierten Jahrhunderts fand auch Hieronymus so viele verschiedene und verdorbene Stellen in den Handschriften der alten aus dem Griechischen gemachten lateinischen Uebersetzung, daß er nach vielen undankbaren Berichtigungsversuchen sich an eine ganz neue Uebersetzung aus dem Hebräischen machte, welche er glücklich zu Stande brachte, ohne sich durch die Angriffe und den Widerstand derer entmuthigen oder abschrecken zu lassen, welche jede neue Uebersetzung verwarfen, weil sie die alte herabsetze. Ihre Vorzüge wurden auch nach und nach allgemein gewürdigt, sie wurde bald überall benutzt, und endlich von der westlichen Kirche öffentlich an die Stelle der alten gesetzt. Sie wurde so hoch gehalten, daß ein Theil derselben (nämlich die Psalmen und Propheten) sogar von dem Patriarchen Sophronius zu Constantinopel ins (alt) Griechische übersetzt wurde. Zeigen diese weisen Kirchenväter dadurch nicht, daß der Gebrauch der Siebenzig bei den Evangelisten und Aposteln sie nicht dahin brachte zu glauben, diese Uebersetzung sey durchaus untrüglich und lasse keine Berichtigung zu, geschweige denn, sie sey von Gott eingegeben und verdiene den Vorzug vor dem hebräischen Grundtexte?

Jetzt bleibt mir nichts weiter übrig als kürzlich die Gründe zu berühren, mit welchen der Verfasser des Schreibens das Ansehen und die Aechtheit des hebräischen Textes angreift, und den Schluß zieht, daß, selbst wenn der hebräische Text unversehrt und unverändert vorhanden wäre, doch heutzutage weder Juden noch Christen diese todte Sprache gehörig verstehen und übersetzen

könnten. — Es wäre freilich nichts Unmögliches, daß der hebräische Text solche Veränderungen erlitten hätte, daß seine Reinheit und sein Ansehen verloren gegangen wären. Allein daß es wirklich geschehen sey, erscheint schon auf den ersten Blick höchst unwahrscheinlich, und man kann gewiß mit allem Recht die Pflicht der Beweisführung auf diejenigen schieben, welche gegen den von Gott eingegebenen Urtext eine so schwere Klage erheben. Wir können sie gewiß mit Recht fragen, weßwegen, wann und wie sind diese Veränderungen entstanden? Und wenn sie dieß nicht deutlich nachweisen können, so wird es nicht ausreichen, nur das anzuführen, was einige Kirchenväter, die meistens das Hebräische nicht kannten, gegen die Juden in ihren Streitschriften gesagt haben. Denn die Gesammtheit der allseitigen Beweise zeigt ganz deutlich, wie tief die Juden ihre heiligen Bücher verehrten, und was für eine unsägliche Mühe sie auf die genaue Erhaltung derselben verwandt haben. Der Kanon der heiligen Schrift wurde nicht lange nach Esra geschlossen, und es läßt sich nicht darüber streiten, welche Bücher und wie viele damals in dieß heilige Verzeichniß aufgenommen wurden. Später aber mußte es ihnen beinahe unmöglich seyn (selbst wenn sie es gewünscht, und wenn sie zu einem so unheiligen Treiben Anlaß gehabt hätten), einen so bedeutenden Abschnitt, als die erwähnten Kapitel der Bücher Daniel und Esther bilden, so gänzlich wegzulassen, daß sie ganz hätten verschwinden und keine Spur zurücklassen können. Auf der andern Seite konnten Alexandrinische Uebersetzer oder Abschreiber leicht an die Uebersetzung jener Bücher solche Zusätze anflicken, welche sich dann auf spätere Zeiten fortpflanzten. Allein da wir die Ansicht des Hieronymus schon angeführt haben, der von allen Kirchenvätern das Hebräische am besten kannte, brauchen wir weiter nichts mehr hinzuzufügen.

In Bezug auf die genaue Erhaltung der einzelnen Wörter in der heiligen Schrift behauptet Niemand, daß dieß Buch, von

allen bekannten Büchern das älteste, durchaus von den Veränderungen frei geblieben sey, welche die Werke des Alterthums auf dem langen Wege der unzähligen Abschriften erleiden mußten, auf welchem sie bis auf uns gekommen sind. Es ist ein Hauptgegenstand der heiligen Kritik, Fehler dieser Art sowohl in dem hebräischen Urtexte des Alten, als im griechischen des Neuen zu entdecken und nach bestem Vermögen zu berichtigen. Die Gelehrten haben auf diesem Gebiete der Bibelkunde tiefe und mühsame Untersuchungen angestellt; sie haben den gewöhnlichen Text mit vielen Hunderten von hebräischen Handschriften verglichen; sie haben in den Schriften der Rabbinen die dort angeführten Stellen der Schrift geprüft, sie haben dieß besonders in dem sogenannten Talmud gethan, und alle Verschiedenheiten angemerkt, sie haben aber nach allen ihren mühevollen Arbeiten doch nur unbedeutende Abweichungen gefunden; und alle Bemühungen und Untersuchungen der verschiedenen Kritiker, die sich hiemit abgaben, haben, wenn man das Ganze ins Auge faßt, zu der gegründeten und festen Ueberzeugung geführt, man dürfe den Juden auf keinen Fall eine absichtliche Verfälschung des heiligen Textes vorwerfen, sondern derselbe (seit Jahrhunderten der Mittelpunkt ihres Studiums und Unterrichts) sey von ihnen mit bewundernswürdiger Ehrfurcht und Gewissenhaftigkeit bewahrt worden. Sie waren allerdings von der geringsten Veränderung oder Verfälschung desselben so weit entfernt, daß sie vielmehr allerlei Mittel ersannen, um ihn ganz genau zu bewahren; und wenn sie auch darin bisweilen ins Lächerliche verfielen, so haben wir doch die Erhaltung des göttlichen Schatzes großentheils dieser Erfindsamkeit zu verdanken. Es ist vielleicht nicht unpassend, Einiges davon anzuführen.

Es ist denjenigen, die sich mit der Bibelkunde abgeben, bekannt, daß im 2ten und 3ten Jahrhunderte die Lehrer der Schulen zu Tiberias und Babylon anfingen, Handschriften zu vergleichen, und verschiedene Lesarten zu sammeln und zu sichten, wie

sich aus dem Talmud von Jerusalem zeigt. Diese und ähnliche Arbeiten bildeten die Grundlage der sogenannten Masora, in welcher die verschiedenen Verfasser derselben unter Anderm die Zahl der Verse, der Wörter, ja der Buchstaben, und sogar der Endbuchstaben jedes Buches der Schrift aufzeichneten, und die Mitte erst jedes Buches, dann des ganzen Alten Testamentes nach Vers, Wort und Buchstab anmerkten, und abweichende Lesarten nicht nur in den Wörtern, sondern auch in den (im Hebräischen nur durch Punkte bezeichneten) Vokalen und in den Accenten mit ängstlicher Genauigkeit angaben. Ich übergehe ihre Sorgfalt und Mühe, die sie beim Abschreiben selbst auf das Beibehalten der vergrößerten oder verkleinerten Buchstaben verwandten, und ihre strenge Genauigkeit bei der Durchsicht der Abschriften. So kleinlich uns diese Auskunftsmittel theilweise vorkommen mögen, so können wir doch nicht umhin, in denselben die allweise Fürsorge der göttlichen Vorsehung zu bewundern, welche sich der erbitterten Feinde des Neuen Testamentes dazu bediente, den Urtext des Alten getreu zu bewahren.

Dieser Schatz wurde den Händen der christlichen Kirche übergeben, und was war nun ihre Pflicht? Sollte sie dies Licht unter den Scheffel stellen? Oder wie der faule Knecht ihr Talent unter die Erde vergraben? Es war gewiß die Schuldigkeit der Kirche Christi, vorerst jedes Mittel anzuwenden, um den Text richtig darzustellen, und zweitens mit allen Hülfsmitteln der Kritik überall den wahren Sinn desselben zu erforschen. Gerade nach diesen gesunden Regeln geht die rechte Bibelkunde in ihren Arbeiten unermüdlich zu Werke; sie befrägt als Zeugen vorerst die alten, unmittelbar aus dem Hebräischen geflossenen Uebersetzungen, die chaldäischen (Targumim genannt), die syrische, die lateinische des Hieronymus, vor allen übrigen aber die altgriechische, als die älteste von allen; sie benutzt auch die verschiedenen spätern Uebersetzungen, kritischen Bemerkungen, Erklärungen, Wörterbücher, und Hülfsmittel aller Art, welche die Arbeiten äl-

terer und neuerer Gelehrter ihr darbieten. Ihre Bemühungen haben auch wir in unsrer neuen Uebersetzung zu Rathe gezogen, überzeugt, daß wir den richtigsten Weg einschlagen müßten, wenn wir den Spuren eines Hieronymus und so vieler anderer frommen Männer folgten, welche die Wahrheit stets im hebräischen Texte, als der reinsten Quelle, suchten. Es handelt sich dabei nicht um kirchliche Verschiedenheiten, sondern um die gemeinsamen und ewigen Grundlagen aller Kirchen Christi. Was würden denn jene heiligen Eiferer um die göttlichen Wahrheiten thun, wenn sie in unsern Tagen lebten, umgeben von den reichlichen Hülfsmitteln der Bibelkunde des 19ten Jahrhunderts? Würden sie dieselben alle von sich schieben, und bei aller Kenntniß des Hebräischen sich auf die Uebersetzung der Siebenzig beschränken und diese als den Grundtext ansehen? Oder würden sie, um die Fehler derselben zu berichtigen, und die offenbaren Abweichungen der verschiedenen Handschriften und Ausgaben zu beseitigen, die bloße Vergleichung derselben für ein hinlänglich sicheres Mittel ansehen, und dabei den hebräischen Text unbenutzt lassen, welcher doch die natürlichste und sicherste Norm der Vergleichung ist?

Auf diesen Gründen ruht unsere Uebersetzung. Ich bin aber weit davon entfernt, mir einfallen zu lassen, dieselbe sey keiner Verbesserung fähig, und das Nämliche kann ich mit Zuverlässigkeit auch von meinen Mitarbeitern versichern, sowohl von Herrn Lowndes, der mich durch seine Kenntniß des Hebräischen unterstützt, als auch von meinen griechischen Freunden, Herrn N. Bambas und Herrn Typaldus. Soviel können wir indessen frei behaupten, daß wir nach bestem Vermögen alle die Sorgfalt darauf verwendet haben, die ein so heiliges Werk erfordert, und daß wir ebenfalls, wie Hieronymus von sich sagt, unsers Wissens die hebräische Wahrheit nicht verändert haben. Wir werden auch in Zukunft nicht ermangeln, genaue Sorgfalt darauf zu verwenden, und Mittheilungen darüber von Andern dankbar anzuneh-

men. Wir zweifeln auch nicht daran, daß sowohl in der Gegenwart, als in der Zukunft, und besonders wenn, wie ich wünsche, das Studium der hebräischen Sprache eingeführt wird, die griechischen Gelehrten unsere Bemühungen und den christlichen Eifer der Bibelgesellschaft, deren geringer Diener ich bin, nach Gebühr würdigen werden.

Syra, den 4/16 ten März 1835.

H. D. Leeves,
Presbyter der Anglikanischen Kirche.

VI.

Einige officielle Actenstücke, die kirchlichen Angelegenheiten des Königreichs Griechenland betreffend.

1. Deklaration über die Unabhängigkeit der Griechischen Kirche.

(Wörtlich nach dem Regierungs-Blatte Nr. 23. vom 1/13ten Aug. 1833.)

Otto von Gottes Gnaden König von Griechenland.

Wir haben, nach dem einstimmigen Wunsche der hier versammelten Metropoliten, Erzbischöfe und Bischöfe Unseres Reiches, die Unabhängigkeit der griechischen Kirche auszusprechen, und eine permanente Synode anordnen zu wollen, so wie nach Vernehmung Unseres Gesammt-Ministeriums, beschlossen und beschließen wie folgt:

Art. 1. Die orthodoxe, morgenländische, apostolische Kirche im Königreiche Griechenland, indem sie geistig kein anderes Haupt als den Stifter des christlichen Glaubens, Unseren Herrn und Heiland Jesum Christum anerkennt, hinsichtlich der Leitung und Verwaltung der Kirche aber den König von Griechenland zu ihrem Oberhaupte hat, ist frei und unabhängig von jeder andern

Gewalt, unbeschadet der Einheit des Dogma, wie solches von allen orthodoxen morgenländischen Kirchen von jeher anerkannt worden ist.

Art. 2. Die höchste geistliche Gewalt ruht, unter der Oberhoheit des Königs, in den Händen einer permanenten heiligen Synode. Der König bezeichnet durch eine organische Verordnung das Staatsministerium, welches diese Oberhoheitsrechte auszuüben hat, und welchem die Synode in dieser Beziehung untergeordnet ist. Sie hat ihren Sitz an jenem der Staatsregierung, und führt ein eigenes Siegel, bestehend in dem aus dem Staatssiegel zu nehmenden Griechischen Kreuze mit der Umschrift: „Heilige Synode des Königreiches Griechenland."

Art. 3. Die Synode besteht aus fünf Mitgliedern. Diese sind ein Präsident, und wenigstens zwei Räthe. Die beiden übrigen Mitglieder können ebenfalls Räthe seyn; die Staatsregierung behält sich jedoch vor, nach ihrem Ermessen statt derselben einen oder zwei Beisitzer zu bestimmen. Außerdem können ein oder zwei Suppleant-Räthe oder Beisitzer ernannt werden, welche jedoch erst im Verhinderungsfalle eines activen Mitgliedes Zutritt haben. Die Ernennung geschieht durch die Staatsregierung.

Art. 4. Der Präsident und die Räthe sollen Metropoliten, Erzbischöfe oder Bischöfe, die Beisitzer aber Presbyter oder Hieromonachen seyn. Jedes Jahr ist zu einer neuen Ernennung zu schreiten. Die alten Mitglieder können jedoch wieder ernannt werden. Jeder active Rath und Beisitzer erhält außer dem ihm von seinem Kirchenamte ohnedieß schon zukommenden Gehalte noch eine Zulage für die Dauer dieser Function.

Art. 5. Der Geschäftsgang ist collegialisch. Bei Berathungen entscheidet die Majorität. Bei Gleichheit der Stimmen hat der Präsident eine entscheidende Stimme. Alle Mitglieder haben den Beschluß zu unterschreiben. War eines oder mehrere anderer Ansicht, so können sie im Sitzungsprotokoll die Gründe ihrer abweichenden Meinung niederlegen.

Art. 6. Der Synode beigegeben ist ein von der Staatsregierung zu ernennender Staatsprocurator und (ein) Secretär. Das übrige Kanzleipersonal wird von der Synode bestellt, von der Staatsregierung aber bestätigt.

Art. 7. Der Secretär ist Vorstand der Synodal-Kanzley und führt das Sitzungsprotokoll. Er ist berechtigt an den Berathungen Antheil zu nehmen, ohne jedoch eine entscheidende Stimme zu haben. Der Staatsprocurator hat allen Sitzungen der Synode beizuwohnen, und bei derselben die Staatsregierung zu repräsentiren. Jeder in seiner Abwesenheit gefaßte Beschluß ist ungültig. Auch hat derselbe das Recht, aus Auftrag einer königlichen Behörde, oder auch von Amtswegen Anträge an die Synode zu stellen, worüber diese unverzüglich berathen und Beschluß fassen muß.

Art. 8. Von dem Präsidenten, den Räthen und Beisitzern ist folgender Eid zu leisten:

„Ich schwöre Treue dem König, Gehorsam den Gesetzen des Königreichs, gewissenhafte Verwaltung des mir anvertrauten Amtes, treue Bewahrung der Rechte und Freiheiten der orthodoxen morgenländischen apostolischen Kirche im Königreiche Griechenland, Aufrechthaltung ihrer Unabhängigkeit von jeder auswärtigen Gewalt, gewissenhafte Beförderung des Wohles derselben, mit sorgfältiger Entfernung aller Nebenrücksichten, und pünktliche Erfüllung aller und jeder mit meinem Amte übernommenen Pflichten."

Von dem Staatsprocurator, Secretär und dem übrigen Kanzleipersonal ist der gewöhnliche Beamteneid zu leisten. Der Präsident, die Räthe und Beisitzer, der Staatsprocurator und Secretär leisten den Eid in die Hände des Königs, das übrige Kanzleipersonal aber in einer Sitzung der Synode.

Art. 9. In allen innern Angelegenheiten der Kirche handelt die Synode unabhängig von der weltlichen Gewalt. Wegen der hoheitlichen Oberaufsicht der Staatsgewalt über alle innerhalb des Staates vorfallenden Handlungen, Ereignisse und Ver-

hältnisse ist dieselbe jedoch berechtigt, von dem Verhandelten Einsicht zu nehmen, und vor Einholung der Genehmigung der Staatsregierung (des Placet) darf kein Synodalbeschluß bekannt gemacht oder vollzogen werden. Im Eingange der Ausschreibung solcher Beschlüsse ist jederzeit der erhaltenen Genehmigung Erwähnung zu thun.

Art. 10. Zu den innern Angelegenheiten der Kirche gehören, unter den in Art. 11, 12 und 17 anzugebenden nähern Bestimmungen:

1) die Glaubenslehre; 2) die Form und Feier des Gottesdienstes; 3) die geistliche Amtsführung; 4) der religiöse Unterricht; 5) die Kirchen-Disciplin; 6) die Prüfung und Ordination der Kirchendiener; 7) die Einweihung der zum Gottesdienste gehörenden Geräthschaften und Gebäude; und 8) die Ausübung der Gerichtsbarkeit in rein geistlichen Sachen, nämlich in Sachen des Gewissens oder der Erfüllung der Religions- und Kirchen-Pflichten, nach ihren Dogmen, dogmatischen Büchern, und ihrer darauf gegründeten Verfassung.

Art. 11. Die Synode wacht für die Reinerhaltung der von der morgenländischen Kirche angenommenen Dogmen, und namentlich über den Inhalt der zum Gebrauche der Jugend oder der Geistlichkeit bestimmten und von religiösen Gegenständen handelnden Bücher, und ersucht, sobald sie mit Gewißheit erfährt, daß irgend jemand die Kirche des Reichs, sey es durch neue Lehre, durch Proselytenmacherei oder auf sonstige Weise zu stören beginnt, die weltliche Gewalt, dem Uebel den weltlichen Gesetzen gemäß zu steuern.

Art. 12. Die Synode wacht ferner für die genaue Befolgung der kirchlichen Verordnungen und Gebräuche, für die gute Ordnung der Kirchen und der kirchlichen Ceremonien, so wie für den Cultus überhaupt; sie hat Alles dasjenige, was zur Beobachtung des Anstandes der Geistlichkeit, so wie zu ihrer Verbesserung dienen kann, zu verordnen, und dafür Sorge zu tragen,

daß die Geistlichen sich nicht, gegen das Verbot der geistlichen und weltlichen Gesetze, in weltliche (politische) Dinge mischen oder auch nur irgend Antheil daran nehmen.

Art. 13. Alle Angelegenheiten der Kirche, welche zwar die Kirche, nicht aber das Dogma selbst, betreffen, welche vielmehr, ohne jedoch zu den rein weltlichen Dingen zu gehören, irgend eine Beziehung auf den Staat und auf das weltliche Wohl der Einwohner haben, sind ebenfalls von der Zuständigkeit der Synode; allein ohne Mitwirkung und Genehmigung der Staatsregierung darf keine einseitige Anordnung von derselben getroffen werden. Die Staatsgewalt ist sogar berechtigt, nicht allein von solchen Anordnungen Einsicht zu nehmen, sondern auch durch eigene Verordnungen dabei alles dasjenige zu hindern, was dem öffentlichen Wohle nachtheilig seyn könnte.

Art. 14. Solche Gegenstände gemischter Natur sind unter andern insbesondere:

1) Anordnungen über den äußern Gottesdienst, dessen Zeit, Ort, Anzahl u. s. w.
2) Die Errichtung und Abschaffung oder Beschränkung klösterlicher Einrichtungen.
3) Die Anordnung, Beschränkung oder Abschaffung der nicht zu den wesentlichen Theilen des Cultus gehörigen Feierlichkeiten, Ceremonien, Processionen, Feiertage und dergleichen mehr.
4) Die Besetzung der Kirchenämter, und die Ertheilung der Erlaubniß zu Priester- und Diakonen-Weihen.
5) Die Eintheilung der Sprengel der verschiedenen kirchlichen Behörden.
6) Anordnungen über geistliche Bildungs-, Verpflegungs-, und Straf-Anstalten.
7) Gegenstände der Gesundheits-Polizey, insofern sie zu gleicher Zeit auf kirchliche Anstalten Bezug haben.
8) Außerordentliche kirchliche Feierlichkeiten, zumal wenn die-

selben an Werktagen oder außerhalb der Kirche statt haben sollen.

9) Ehegesetze, insofern sie den bürgerlichen Vertrag nicht betreffen.

Art. 15. Von der Synode beschlossene und von der Staatsregierung bestätigte Verordnungen über Gegenstände gemischter Natur haben Gesetzeskraft, und sind im Regierungsblatt von der Staatsregierung als solche zu publiciren.

Art. 16. Alle Bischöfe des Königreichs stehen unter der Oberaufsicht der Synode, erhalten von ihr Befehle, und berichten ihr Alles, was auf die Wirksamkeit der Synode Bezug hat. Die Zahl und Ausdehnung der Bisthümer ist nach Vernehmung der Synode von der Staatsregierung zu bestimmen. Die Bisthümer sollen auf gehörige Weise dotirt, und die Erzbischöfe und Bischöfe auf Vorschlag der Synode von der Staatsregierung ernannt, und nach Vernehmung der Synode, jedoch nur in den kanonischen Fällen, versetzt, quiescirt oder zur Strafe ganz entsetzt werden. Wegen Eintheilung und Dotation der Pfarreien, so wie wegen Ernennung zu denselben und zu andern geistlichen Aemtern wird durch besondere Verordnungen Vorsorge getroffen werden.

Art. 17. In rein geistlichen Dingen übt die Synode die höchste Gerichtsbarkeit über die ganze Geistlichkeit, und nach den Bestimmungen von Art. 10, Num. 8. auch über die Laien aus. Ihre Entscheidungen können jedoch erst nach erlangter Bestätigung der Staatsregierung und den bestehenden Gesetzen gemäß, in Vollzug gesetzt werden. In weltlichen Dingen stehen die Geistlichen unter den weltlichen Gesetzen und unter den weltlichen Civil- und Strafgerichten.

Art. 18. Als weltliche, nach weltlichen Gesetzen zu beurtheilende und ausschließlich von der weltlichen Gewalt anzuordnende und zu richtende Gegenstände sind zu betrachten:

1) Verträge, testamentarische Dispositionen und andere bürgerliche Handlungen der Geistlichen.

2) Bestimmungen über bewegliche und unbewegliche Güter, Renten, Nutzungen und sonstige Rechte der Kirchen, Klöster und geistlichen Personen.

3) Verordnungen und Erkenntnisse über alle bürgerlichen, und als gemeine Polizeyübertretungen, Vergehen oder Verbrechen zu betrachtende Handlungen der Geistlichen.

4) Ehegesetze, insofern sie den bürgerlichen Vertrag und dessen Wirkungen betreffen.

5) Anordnungen über die Einrichtung der Geburts-, Sterbe- und Trauungsbücher als Register des Civilstandes, ferner über die Einrichtung und Beweiskraft der Kirchenbücher und anderer pfarramtlicher Documente. Endlich

6) Allgemeine Normen über die Verbindlichkeit zur Erbauung und Erhaltung der Kirchen und geistlichen Gebäude.

Art. 19. Mit auswärtigen weltlichen oder geistlichen Behörden darf weder die Synode noch eine andere geistliche Behörde oder ein einzelner Geistlicher in Correspondenz oder in irgend ein anderes unmittelbares Verhältniß treten. Jede solche Correspondenz geht durch das zuständige Staatsministerium.

Art. 20. So lange die geistliche Gewalt die Gränzen ihres Wirkungskreises nicht überschreitet, hat dieselbe ein Recht auf den Schutz der weltlichen Gewalt, und alle königlichen Behörden sind verbunden, bei nachgewiesenen Verletzungen ihrer Rechte auf deren Anrufen sie zu schützen und zu unterstützen.

Art. 21. Jeder Grieche, welcher sich gegen die bestehenden Verordnungen durch die geistliche Gewalt beschwert glaubt, ist befugt, den landesfürstlichen Schutz anzurufen. Eine solche Beschwerde gegen den Mißbrauch der geistlichen Gewalt kann direct bei der Staatsregierung, oder auch bei jeder Verwaltungsstelle angebracht werden; sie ist von dem zuständigen Staatsministerium untersuchen zu lassen, und nur nach Vernehmung der Synode zu verbescheiden, eilige Fälle ausgenommen, in welchen auch schon vor der Vernehmung der Synode die angefochtene Verfügung von dem genannten Staatsministerium sistirt werden kann.

Art. 22. Die Staatsregierung kann bei feierlichen Anlässen durch Weisungen an die Synode öffentliche Gebete und Dankfeste anordnen. Auch ist dieselbe berechtigt, unter königlichem Schutze allgemeine Kirchen-Versammlungen zu berufen, die deßfalls nothwendigen Anordnungen zu treffen, namentlich auch deren Präsidenten und Secretäre zu ernennen, ohne sich jedoch in das Dogma selbst einzumischen.

Art. 23. Der Präsident, Staatsprocurator und die Räthe der Synode, auch die Suppleant-Räthe nicht ausgenommen, haben den Rang der Staatsräthe, die Beisitzer und der Secretär aber den der Ministerialräthe. Der Präsident und Staatsprocurator haben, der collegialen Ordnung gemäß, den Vortritt vor den Räthen.

Art. 24. Bei kirchlichen Ceremonien werden die Bischöfe zuerst für den König, und dann auch für die Synode beten mit den Worten: „Herr, gedenke zuerst unserer heiligen Synode, die Du" u. s. w.

Art. 25. Das Staats-Secretariat des Kirchen- und Schulwesens ist mit der Bekanntmachung und dem Vollzuge beauftragt.

Nauplia, den 4ten August (23. Juli) 1833.

Im Namen des Königs
die Regentschaft.
(Folgen die Unterschriften.)

2. Erklärung der Synode über die in Bezug auf die Klöster getroffenen Maaßregeln.

Die heilige Synode des Königreiches
an sämmtliche Hochehrwürdige Metropoliten und Bischöfe des Reiches.

Athen, den 17ten October 1834.
Circularschreiben.

Die Synode ist gemäß der Königl. Verordnung vom 23sten Juli (4ten August) vorigen Jahres bereits zum zweiten Mal ernannt worden, und hält es für ihre erste Pflicht, dieß allen Hochehrwürdigen Metropoliten und Bischöfen des Reiches, und durch sie der ganzen heiligen Geistlichkeit und dem christbenannten Volke kund zu thun.

Genau auf den Grundlagen fußend, welche die eben erwähnte Königl. Verordnung für sie gelegt hat, hat sie während des ersten Jahres ihres Daseyns dem Besten der Kirche und des Staates nachgestrebt. Sie wird dieses Beste immer im Auge behalten, und im Vertrauen auf den göttlichen Beistand hofft sie, nicht nur nie dasselbe irgendwie zu versäumen, sondern auch dem Wunsche der Regierung und des Volkes gemäß sich die Förderung desselben in allen Stücken nach bestem Vermögen angelegen seyn zu lassen.

Wie die Synode durch die erwähnte Königliche Verordnung zum wachsamen Hüter der uns von den Vätern überlieferten Lehren des Glaubens bestellt worden ist, so hat sie sich auch bewiesen, und ist (wie sie es auch immer thun wird) um keinen Punkt und kein Strichlein von dem Glauben abgewichen, den wir von den Vätern erhalten und selbst unter der türkischen Herrschaft in vollkommener Reinheit bewahrt haben; ja sie wacht vielmehr darüber, daß niemand weder direct noch indirect dem-

selben etwas anhaben könne. Und da die Synode aus Männern besteht, die den Kampf für Glauben und Vaterland mitgemacht und selbst auch alles ertragen haben, was nur immer der schreckliche und langwierige Krieg für diese beiden höchsten Güter Trauriges mit sich brachte, so glaubt sie auf das aufrichtige Zutrauen des griechischen Volkes gerechte Ansprüche machen zu können. Sr. Majestät, unser König, betrachtet die Religion des Volkes, zu dessen König er eingesetzt worden ist, als ein ihm anvertrautes Heiligthum, und duldet es nicht, daß sie den geringsten Schaden leide, und was er bei seiner ersten Landung auf dem Boden seines neuen Vaterlandes in Bezug auf die Religion seines Volkes öffentlich verheißen hat, das erfüllt er mit treuer Genauigkeit. Die Absichten der Regierung Sr. Majestät in Bezug auf Religion und Kirche sind gut und aufrichtig; sie verhüllen keine Nebenabsicht, keine Schlauheit; daran solle nur kein wahrer Christ zweifeln.

Einige Feinde der allgemeinen Ruhe und Ordnung haben die Aufhebung vieler kleiner Klöster, von welchen Griechenland voll war, übel auslegen und darin einen Angriff auf die Landesreligion sehen wollen, allein es hat sich gezeigt, worauf ihr Treiben hinauslief, und deßwegen ist es ihnen nicht gelungen, wie zu erwarten war. Die Lüge kann nie obsiegen, die Wahrheit, wie sehr sie auch verdunkelt werden mag, wird immerhin durchbrechen und strahlen.

Die Synode hält es für ihre heilige Pflicht, sich über die Abschaffung dieser kleinen Klöster deutlich zu erklären. Jeder Grieche weiß, daß wir an Allem Noth leiden, weil wir nichts haben. Um uns nun Alles zu verschaffen, müssen wir die nöthigen Mittel besitzen; diese aber fehlen entweder ganz, oder sind doch nur in geringem Maaße vorhanden, weil wir erst ehegestern aus der vieljährigen Knechtschaft befreit worden sind. Die Klöster sind National-Eigenthum, und werden so betrachtet, und es wäre unverzeihlich, wenn hier einer und dort einer die Einkünfte derselben verbrauchen wollte, während das Volk sie besser anwen-

den kann. Das Volk selbst erklärte sich hierüber schon im Jahre 1829 in der Volksversammlung zu Argos durch seine dorthin gesandten Stellvertreter. Die kleinern Klöster sind also aufgehoben worden, und von ihren Besitzungen sind die wandelbaren, so weit der Verkauf derselben erlaubt war, verkauft, die unwandelbaren aber verpachtet worden und werden auch immer verpachtet werden. Aus dem Erlöse des Verkauften und aus den Pachtzinsen ist die Kirchenkasse errichtet worden, die wesentlich und einzig der Kirche, der Erziehung und jedem frommen und Gott wohlgefälligen Werke gewidmet ist. Ist dieß nicht viel besser? Ist es nicht vortheilhafter als der Mißbrauch der Klostergüter in den Händen einiger wenigen Personen? Wie wäre es sonst möglich, die zur Bildung des Volkes erforderlichen Anstalten zu errichten und zu erhalten? Wo sollte man sonst die Mittel hernehmen, um die Bedürfnisse der Geistlichkeit zu bestreiten, um alte und schwache Geistliche zu unterstützen, und die Kirchen in gutem Stande zu erhalten? Die Klöster waren das beste Mittel dazu, deßwegen sind die kleinern aufgehoben und die größern beibehalten worden. Indem aber die Synode für die Aufhebung der kleinern Klöster stimmte, hatte sie noch einen andern eben so heiligen Zweck im Auge, nämlich die Verbesserung des Lebens der Mönche. Obwohl die Mönche der Welt und weltlichen Dingen zum Behuf ihres Seelenheils abgesagt hatten, so hatten sie doch ihre Pflicht und Schuldigkeit ganz vergessen, wie die Zeitumstände es natürlich mit sich brachten. Viele derselben gaben durch einen unwürdigen und für Mönche nicht schicklichen Lebenswandel den Christen Anstoß. Es war nöthig, zur Beseitigung dieses Anstoßes ein Mittel zu ergreifen. Ließ man sie, hier einige und dort einige, in den vielen Klöstern zerstreut, so war es beinahe nicht möglich, die gehörige Aufsicht über die Mönche zu führen, welche die Kirchengesetze den Bischöfen als eine heilige Pflicht auferlegen. Deßwegen wünschte die Synode die vereinzelten dazu zu verpflichten, daß sie in größere Klöster zögen, und indem sie dieselben so zu dem anhielt, was sie selbst lebenslang zu halten ver-

heißen und gelobt hatten, und was die vor vielen Jahrhunderten angeordneten Kirchengesetze gebieten, wünschte sie die Mißbräuche zu beschränken, und allmählig die Ursachen des Anstoßes zu heben. Wenn dieß auch einigen der Mönche und selbst der Laien hart vorkommt, nicht weil dadurch die Religion angegriffen wird (das zu sagen, wäre Lästerung), sondern weil ihre Privatvortheile darunter leiden, so gibt es doch gewiß keinen wahren Christen, der es verdammen wollte. Wenn die Synode nicht für solche Dinge sorgt, so wird weder die Kirche veredelt, noch die Geistlichkeit verbessert, und das alte Uebel bleibt unverändert. Um unter den Mönchen und in den Klöstern Ordnung einzuführen, hat die Synode auch das Herumziehen der Mönche unter den Leuten mit Heiligen-Bildern und Reliquien (nicht mit dem Zwecke der Heiligung, sondern des Geldgewinnes) verboten, und es nur unter kirchlicher und weltlicher Erlaubniß gestattet. — Die Synode hat ferner verboten, daß Hochzeiten und Taufen in Klöstern statt finden, denn dieß geht die Mönche nichts an, und gab Anlaß zu vielem Mißbrauch und Anstoß. Ein Mönch hat mit Heirath und Taufe nichts zu thun, und sollte von selbst alles vermeiden, was seine Ruhe stören kann, wenn es ihm daran gelegen ist, so zu leben und zu handeln, wie er versprochen hat. — In Bezug auf die Ehe fanden unzählige Mißbräuche statt. Ehemänner verließen ihre ersten Gattinnen, und verheiratheten sich anderswo ein zweites und drittes Mal. Jedermann sieht ein, wie nachtheilig dieß für Kirche und Staat seyn mußte. Um deßhalb auch der Unsittlichkeit in Bezug auf die Ehe vorzubeugen, hat die Synode den Bischöfen die nöthigen Weisungen gegeben, und glaubt auch in die Eheangelegenheiten nicht wenig Ordnung gebracht zu haben. — Die Priesterweihe um Geld ist von der Kirche immer verworfen und verdammt worden, und dennoch fand dieselbe immer statt, weil sie denen Gewinn einbrachte, die sie ertheilten. Die Synode hat auch diesem Uebel ein Ende gemacht, indem sie die so zahlreichen Kirchengesetze darüber bekannt machte und in ihrer ganzen und vollen Ausdeh-

nung anwandte. Die Priesterweihe um Geldes willen findet demnach im Griechischen Staate nicht länger statt. — Zur Vermeidung der Mißbräuche und der übeln Nachrede ist den Bischöfen und Presbytern die Weisung gegeben worden, als rechtmäßige Ansprüche das anzusehen, was von Alters her je nach den verschiedenen Orten für gültig gehalten wurde, ohne Vermehrung oder Verminderung, und sich mit dem zu begnügen, was ihnen freiwillig dargebracht wird. Es wird Niemanden erlaubt in diesem Stücke Neuerungen anzufangen. Dieser Gegenstand wird so bald als möglich genauer geregelt werden, damit an allen Orten des griechischen Staates die nämliche Ordnung gelte. — Wie es dem Geistlichen verboten ist, sich mit politischen Dingen zu befassen, so ist es auch den Laien nicht gestattet, sich in geistliche Dinge zu mischen. Sollte daher irgend ein Laie sich irgendwie in die Pflichten und Angelegenheiten des Bischofs mischen, oder seiner Wirksamkeit Hindernisse in den Weg legen, so ist es die Schuldigkeit des Bischofs gegen ihn an die weltliche Behörde zu berichten, und die Zurechtweisung desselben von ihr zu verlangen.

Die Synode, den ernsten Zweck des alten Glanzes der Kirche und der moralischen Veredlung der Geistlichkeit im Auge behaltend, gibt sich eifrig mit diesem Geschäfte ab; sie glaubt für ein Jahr schon viel gethan zu haben, und hofft in diesem zweiten Jahre ihres Bestehens noch mehr thun zu können. Allein die Synode bedarf dazu der Mitwirkung aller Hochehrwürdigen Metropoliten und Bischöfe des Reiches. Sie fordert deßhalb einen jeden von Euch auf, vorzuschlagen, was er für zweckmäßig hält, und mit aller Sorgfalt über die Aufführung und den Wandel der Geistlichen und die genaue Erfüllung ihrer heiligen Pflichten zu wachen, das Volk in den Worten der Frömmigkeit zu unterrichten, und das Hirtenamt an demselben zu verwalten, nach der Ermahnung des Apostels Petrus (1 Petr. 5, 3): „Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und haltet Aufsicht, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinn, son-

dern von Herzensgrunde, nicht als die über die Sprengel herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde; so werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehre empfahen."

Indem die Synode dieß bekannt macht und gebietet, fordert sie einen Jeden von Euch auf, dieß auch dem gesammten Clerus und dem Volke seines Bisthums in der Kirche bekannt zu machen, und zwar mit Billigung (der Königlichen Regierung?)

Cyrill, Metropolit von Corinth, Präsident.
Neophytus, M. von Attika.
Paisius, M. von Böotien.
Cyrill, M. von Argolis.
Jonas, früher M. von Elea.
Der Secretär:
Th. Pharmakides.

---

3. Empfehlung der Zeitschrift: „die evangelische Posaune."

Die heilige Synode des Königreiches
an die Hochehrwürdigen Metropoliten und Bischöfe
des Reiches.

Athen, den 26sten März 1835.
Circular.

Die kirchliche Zeitschrift, betitelt: „die evangelische Posaune" wird bereits seit einigen Monaten von dem Hieromonachus und Prediger Germanos herausgegeben, und wer von Euch dieselbe erhält, kennt bereits ihren Zweck und den moralischen Vortheil, den sie dem Leser verspricht. Ein solches Werk ist jedem griechischen Christen, und gerade auch jedem Geistlichen nützlich um

seines Inhaltes willen, der durchaus theologisch ist, und durchaus die Lehren des Evangeliums darstellt, so daß der Geistliche für sich daraus Nutzen ziehen, und dadurch wieder denen, die mit ihm in Berührung kommen, nützlich werden kann. Zur Unterstützung und zum Gedeihen dieser Zeitschrift bedarf sie aber des Beistandes Vieler. Deßhalb hält es die Synode gemäß dem Schreiben Num. . . . . des Königl. Staatsministeriums für die kirchlichen u. s. w. Angelegenheiten für nothwendig, sie Euch und vermittelst Euer den Aebten und Mönchen der beibehaltenen Klöster und jedem Geistlichen und den unter Eurer geistlichen Leitung stehenden Christen zu empfehlen, und deßhalb Euch aufzufordern, erst selbst dazu beizutragen, und dann auch sie alle aufzumuntern, daß sie dazu beitragen, daß der Herausgeber die Kosten und die andern Bedürfnisse des Druckes bestreiten, und das Werk vervollkommnen könne.

Die Synode zweifelt nicht daran, daß ihr Euch das Beitragen zu diesem Werke werdet angelegen seyn lassen, welches verspricht, gute Christen und gute Bürger zu bilden.

(Folgen die Unterschriften, wie oben.)

4. Erklärung über die Uebersetzung des Alten Testaments.

Die heilige Synode des Königreichs Griechenland.

Die Synode, nach angestellter Vergleichung der vor einigen Monaten erschienenen Uebersetzung des Alten Testaments aus dem Hebräischen mit der kanonischen der Siebenzig, findend, daß sie von ihr abweicht; verpflichtet, das von der rechtgläubigen orientalischen Kirche Angenommene zu bewahren wie sie es erhalten hat, und auch die Christen vor jeder Abweichung von dem von Alters her

Angenommenen zu sichern; Rücksicht nehmend auf Art. 11. der Königl. Verordnung vom 23sten Juli (4ten Aug.) 1833:

Erklärt,

mit Bewilligung der Regierung Sr. Majestät:

1) Die von Alters her bei der orientalischen Kirche ausschließliche Uebersetzung der Siebenzig ist die kanonische Uebersetzung des Alten Testamentes und gilt als solche; sie wird in den Kirchen vorgelesen, sie dient auch zum Gebrauche der Geistlichkeit, der Jugend und des Volkes, was den religiösen Unterricht desselben anbelangt.

2) Jede andere Uebersetzung des Alten Testamentes, sey es aus dem Hebräischen oder aus irgend einer andern Sprache, wird für den obigen Gebrauch verworfen, und für unkanonisch und unzulässig in der orientalischen Kirche erklärt.

Athen, den 2ten April 1835.

(Folgen die Unterschriften, wie oben.)

---

5. Absetzung des Protosyncellus von Argolis, Eugenius Diogenides.

Königreich Griechenland.

Die heilige Synode des Königreiches.

In der Num. 281. der Zeitung „Minerva" ist ein Artikel erschienen, unterzeichnet von dem Protosyncellus des Bisthums Argolis, Eugenius Diogenides, und dazu bestimmt, darzuthun, daß die 85 Kirchengesetze der heiligen Apostel nicht ächt, sondern ein Erzeugniß späterer Zeiten seyen. Die Synode, deren heilige Pflicht es ist, die heiligen Gesetze und Ueberlieferungen der orientalischen Kirche wachsam zu bewahren, berief deßhalb den erwähnten Eugenius Diogenides vor sich, und nachdem sie sich aus sei-

nem eigenen Munde davon überzeugt hatte, daß er der Verfasser jenes Artikels sey, stellte sie ihn wegen dieser seiner Handlung zur Rede, und erhielt auch von ihm eine schriftliche Erklärung datirt den 17ten Dec. (1835), in welcher er gesteht aus Unwissenheit geirrt zu haben, und Alles verwirft, was er in unrichtiger Ansicht geschrieben hat, und dagegen Alles anerkennt und von Herzen annimmt, was die orientalische rechtgläubige Kirche bekennt und für ihre Lehre erklärt. Besonders aber bekennt er, daß die erwähnten heiligen Kirchengesetze ächt apostolisch sind, unmittelbar von den göttlichen Aposteln selbst überliefert, wie die orientalische rechtgläubige Kirche dieß von jeher angenommen hat und für wahr hält. Nach diesem hielt es die Synode, indem sie gemäß der ihr in ihren Handlungen beiwohnenden evangelischen Sanftmuth mitleidig und freundlich gegen jenen Mann verfuhr, für gut, ihn dem Urtheil dessen zu überlassen, der die Herzen und Nieren prüft, seine Buße als aufrichtig anzunehmen, und die von den heiligen Kirchengesetzen gegen sein Vergehen ausgesprochene Strafe der Ausstoßung (καθαιρέσεως) nicht über ihn zu verhängen.

Auf der andern Seite aber erwägend

1) daß die 85 apostolischen Kirchengesetze von Anfang an als die Grundlage und das Fundament aller spätern Concilien, Kirchengesetze und Verordnungen angesehen worden sind;

2) daß obwohl diese Kirchengesetze von Andersgläubigen wiederholt entweder ganz oder theilweise angefochten worden sind, doch die orientalische, rechtgläubige, allgemeine und apostolische Kirche nie an der Aechtheit derselben gezweifelt hat;

3) daß die heilige Synode, deren eigentlichster Zweck darin besteht, die Kirche Griechenlands vor allem Schaden irgend einer fremdartigen Lehre und der Proselytenmacherei zu bewahren, dazu verpflichtet ist, mit aller Gewalt die Integrität gerade dieser apostolischen Kirchengesetze gegen solche zu vertheidigen, welche über die Aechtheit derselben oder alles damit zusammenhängenden von unsrer Kirche verschieden denken;

4) daß in die Zeitung Minerva schon oft, und besonders neuerlich Artikel eingerückt worden sind, welche mit den heiligen Ueberlieferungen, Gebräuchen und Vorschriften der orientalischen rechtgläubigen Kirche in geradem Widerspruche stehen, und daß demnach die von irgend jemanden in jene Zeitung eingerückten Artikel über Religionsgegenstände, selbst wenn sie unwichtig sind, doch nothwendig immer bedenklich erscheinen und dem Verdachte unterliegen müssen, von diesem Geiste einer andern Lehre herzurühren, um so mehr, wenn sie an und für sich selbst deutlich gegen die Richtigkeit der Lehrsätze der orientalischen rechtgläubigen Kirche streiten;

5) daß folglich der Protosyncellus des Bisthums Argolis, Eugenius Diogenides, durch die Bekanntmachung seiner Gesinnung vermittelst jenes Blattes gezeigt hat, daß er auch Alles annimmt, was jene Zeitung sonst noch in jener Angelegenheit im Widerspruch mit der orientalischen rechtgläubigen Kirche gesagt hat (indem er sie gewissermaßen gegen die mit dem Geiste der orientalischen rechtgläubigen Kirche übereinstimmenden Bemerkungen der „evangelischen Posaune" vertheidigt und als ihr Fürsprecher vertritt), und daß dadurch sein Vergehen vielfach erschwert worden ist;

6) daß, indem er (wie er sagt) aus Unwissenheit in einer so wichtigen und weltbekannten Sache geirrt hat, er an den Tag gelegt hat, daß er in den Ueberlieferungen der orientalischen rechtgläubigen Kirche nicht fest ist, und dieselben nicht gründlich kennt, wie ein kirchlicher Beamter sie kennen sollte, dessen Stellung es ja erfordert, daß er sogar mit den Einzelheiten der Lehren, Ueberlieferungen und Gebräuche der Kirche so genau bekannt sey, daß er im Stande sey, nicht nur die übrige Geistlichkeit der Diöcese in dem ihr etwa Unbekannten zu unterrichten, und die rechtgläubigen Christen zu befestigen, sondern auch nach dem göttlichen Apostel die Widerspenstigen zu widerlegen:

Um aller dieser Gründe willen hat die Synode, die Kirchengesetze, Verordnungen, Gebräuche und sämmtlichen Ueberliefe-

rungen der orientalischen rechtgläubigen Kirche unwandelbar bewahrend und ihrer heiligen Pflicht gemäß auf das Wohl der Geistlichkeit achtend, und den Zweck im Auge behaltend, daß auch der Fehlende umkehren und eine bessere Gesinnung annehmen möge.

Nach reiflicher Ueberlegung und im vollen Bewußtsein ihrer Pflichten,

Mit Allerhöchster Genehmigung von Seiten Sr. Majestät — —

Beschlossen:

1) Der Protosyncellus des Bisthums Argolis, Eugenius Diogenides, wird seiner Stelle entsetzt.

2) Gegenwärtiger Beschluß der Synode soll durch das Amtsblatt der Nachrichten bekannt gemacht werden.

Athen, den 24sten März 1836.

Dionysius, Metropolit von Cynuria,
Präsident.
Neophytus, M. von Attika.
Jonas, früher M. von Elea.
Anthimos, Bischof der Cycladen.
Paisius, M. von Triphyllia.
Der Secretär:
Th. Pharmakides.

VII.

Der geheime Zweck der in Griechenland befindlichen Missionäre der Bibelgesellschaft (der sogenannten Amerikaner), aus ihren Handlungen und Schriften dargethan in einem Briefe.

Paris 1836.

(Nur zur Hälfte mitgetheilt.)

Schreiben an P. K. M. zu ....

Mein theurer Landsman!

— — — — Du wunderst dich, wie man das viele und ausgezeichnete Gute der wohlthätigen und menschenfreundlichen Bibelgesellschaft verfolgen könne, während wir doch derselben Dank schuldig sind „für die vielen und großen uns Griechen erwiesenen Wohlthaten, für die Uebersetzung des Alten Testaments in unsere Sprache, für die Erläuterung des Neuen, und ganz besonders für die Erziehung unserer Jugend. Sie erweist uns ihre Wohlthaten gemäß dem Vorbilde Gottes, des unsichtbaren Wohlthäters aller Menschen."

Wie sehr irrst du dich doch, mein Freund, weil du Alles nur aus der Ferne her vernimmst! Es hat gegen die hiesigen Missionäre der Bibelgesellschaft, welche unser Volk gemeiniglich Ame-

rikaner nennt, keine Verfolgung statt gefunden. Die Griechen gestatten ihnen, ihre Schulen zu halten und zu lehren, was sie wollen und ruhig zu leben. Freilich gibt es Viele, die wider sie murren und sie meiden, allein sie thun es nicht ohne gute Gründe, denn sie erweisen uns ihre Wohlthaten keineswegs, wie du sagst, nach dem Vorbilde Gottes, des unsichtbaren Wohlthäters aller Menschen. Der Schöpfer der Welt erweist uns Gutes zu unserm Besten, zu unserm Glück und unserer Wohlfahrt, die Herren Missionäre dagegen treten mit Wohlthaten einher, die mehr auf ihren eigenen Nutzen berechnet sind, und unbemerkt uns sowohl in individueller als nationaler Beziehung wesentlichen Schaden zufügen. Dieß wird aus dem weitern Verfolge erhellen. Wenn aber eine sogenannte Wohlthat eigentlich demjenigen Vortheil bringt, der sie erweist, demjenigen aber Schaden, der ihr Gegenstand ist, bleibt sie dann noch eine Wohlthat? verdient sie Dankbarkeit? Diejenigen, denen sie zugedacht ist, haben alsdann gewiß gute Ursache, die scheinbare Wohlthat abzuweisen (um so mehr, weil sie auf eine schlaue und heuchlerische Weise ihr Verderben befördert), Wohlthäter der Art als gefährliche Feinde zu hassen, und ihre Gaben zu verschmähen:

„Des Feindes Gaben sind nicht Gaben, nicht zum Heil."

Dieß sind die Gesinnungen, welche die Griechen jetzt gegen die Missionäre der Bibelgesellschaft hegen. Bei ihrer ersten Ankunft kannte man sie nicht, man empfing sie mit offenen Armen und voll von Dankbarkeit, als Wohlthäter, denn sie erschienen zuerst von Amerika her, wie wenn sie mit reichlicher Unterstützung für die Nothleidenden der Kriegszeit gesandt worden wären; nachher nahm man sie auch zu Lehrern der griechischen Jugend an. Später aber erkannte man ihren geheimen Zweck, und fing dann natürlich an, sie mit Kälte und endlich gar mit Haß anzusehen.

Was ist aber dieser geheime Zweck? ist er ein wirklicher, oder ein bloß eingebildeter, ein Erzeugniß der Verläumdung und des Neides?

Laßt uns die Thatsachen untersuchen. — — — Diese Herren, mein theurer Freund, haben eigentlich keinen andern Zweck, als einzig uns zu Proselyten ihrer Luthero-Calvinischen Religionslehren zu machen. Dieß ergibt sich sonnenklar aus ihren Werken, ihren Reden, ihren Büchern und ihren Lehren.

Ich untersuche vorerst die Zwecke der Bibelgesellschaft selbst *), welche das Alte und Neue Testament in alle Sprachen aller Völker, groß und klein, der ganzen Welt übersetzt. Warum verwendet sie jährlich so viele Millionen auf die Verbreitung der heiligen Schrift und anderer damit übereinstimmender religiöser Bücher? Warum gibt sie so große Summen aus für die ungeheure Besoldung ihrer zahlreichen Missionäre in allen Welttheilen? Gewiß um die Wahrheit des heiligen Evangeliums zu verbreiten, um die Grundsätze der christlichen Religion bekannt zu machen. Kann aber die bloße Kenntniß derselben etwas nützen, wenn sie nicht bei denen, die sie lesen und darin unterrichtet werden, Eingang und Aufnahme finden? Gewiß nicht. Die Annahme und das Bekenntuiß derselben ist der Zweck der Lehrer, der Nutzen der Unterrichteten, die geistliche Belohnung und Vergeltung solcher Opfer an Geld, Mühe und Unkosten. Dennoch ist unwidersprechlich die Proselytenmacherei die Endabsicht, der eigentliche Zweck der Bibelgesellschaft. Dieser Schluß, meine ich, ist richtig. — — — — — Allein du könntest sagen: „Wie, tadelst du denn dieß menschenfreundliche Werk? ist es etwas Böses die Wahrheit des heiligen Evangeliums zu verbreiten?“ Das sey ferne! ich gestehe selbst, daß es ein wünschenswerthes, menschenfreundliches, heiliges, lobenswerthes und höchst heilsames Werk ist, die weltbeseligenden Grundsätze des Christenthums zu verbreiten. Allein unter was für Leuten? Unter solchen, welche nicht an Christum glauben. Die Proselytenmacherei und der Ei-

---

*) In dem ausgelassenen Eingange hatte der Verfasser die beiden Artikel, welche die Beilage V. bilden, erwähnt, und den Inhalt derselben — freilich auf seine Weise — angegeben.

fer dieser Herren sind lobenswerth, wenn sie unter solchen wirken, welche nicht der christlichen Religion zugethan sind, z. B. unter den heidnischen Buddhisten, Dalai-Lamisten und andern abgöttischen Völkern. Wenn sie aber unter Christen irgend einer Sekte oder Kirche wirken, und eine solche List und jesuitische Schlauheit anwenden, so werden sie zu einem verdammungswerthen, unerträglichen, verderblichen Angriff. Denn jede Kirche oder Sekte, die sich zum Evangelium bekennt, hat auch ihre Lehrer, welche es nebst ihren eigenthümlichen Lehren ihren Anhängern beibringen, erklären und erläutern. Es handelt sich hier nicht um die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Lehren dieser oder jener christlichen Sekte: alle bekennen sich zu den Wahrheiten des heiligen Evangeliums, alle glauben an Christum, wiewohl sie in gewissen Lehren von einander abweichen. Wenn aber den Christen einer Kirche von Geistlichen einer andern Kirche abweichende Lehren beigebracht werden, so spalten sie sich in Bezug auf ihre religiösen Lehren und Ansichten, und laufen Gefahr, von Verfolgungen und religiösen Bürgerkriegen zerrissen zu werden, oder in Gleichgültigkeit und Religionsverachtung zu verfallen. Diese Herren sind verdammungswerth, weil sie andere Christen in ihren Religionslehren beunruhigen, und dadurch deutlich zeigen, daß sie andere Kirchen verfolgen, daß sie ihrer eigenen Luthero-Calvinischen Sekte die Oberhand zu verschaffen wünschen, gerade auf die nämliche Weise, welche sie einst selbst an der Proselytenmacherei der Papisten verdammten. Befinden wir uns aber jetzt etwa in jenen Zeiten des Mittelalters, seiner Schwärmerei, seiner fanatischen Lehren, Proselytenmachereien, religiösen Streitigkeiten, Verfolgungen und Kriege? Wollen sie dieß Alles wieder über uns bringen? Da Gott einmal die Entstehung so vieler Sekten der christlichen Religion zugegeben hat, da seine Langmuth sie alle erträgt, warum wollen dann diese guten Leute sie aufheben, und mit aller Gewalt ihrer eigenen Sekte die Oberhand verschaffen? Wer hat sie denn zu Obersten und Richtern über Andere gesetzt? Wer hat sie mit dieser Sen-

dung zur Auflösung der übrigen Kirchen beauftragt? Liegt es ihnen am Herzen, das Wort des Evangeliums zu verbreiten? Laßt sie unter die Völker hingehen, welche nicht an das Evangelium glauben; dort bietet sich ihnen ein ausgedehntes Feld dar, um ihren Eifer zu beschäftigen. Ueber zwei Drittheile der Bewohner unserer Erde bekennen sich nicht zur christlichen Religion: laßt sie diese nach ihren Sekten im Evangelium unterrichten, und uns gestatten, in unsern Gegenden das Christenthum ruhig nach den Lehren unserer Vorväter auszuüben.

„Du gehst aber gewiß zu weit in deinen Anklagen gegen diese guten Leute," möchte vielleicht ein Bibelfreund sagen. „Sie übersetzen die heilige Schrift in unsere (neuere) Sprache, einzig um sie verständlicher und dadurch für unser Volk nützlicher zu machen." Nun gesetzt, sie thun es zum Besten unseres Volkes, warum beliebt es ihnen denn nicht, gemäß der Erlaubniß der großen Kirche die bei uns gültige Uebersetzung der Siebenzig herauszugeben, und warum mußten sie eine neue aus dem Hebräischen machen? Du wirst gewiß antworten, um der größern Genauigkeit willen. Fürwahr die Genauigkeit besteht darin, daß unser Volk lerne, was diese Uebersetzung der Bibelgesellschaft sagt, während die der Siebenzig es nicht hat, daß nämlich „Isaschar ein kräftiger Esel ist, liegend zwischen zwei Wasserbächen, und da er sah die Ruhe, daß sie gut war und das Land, daß es lustig war, neigte er seine Schultern zum Tragen und ward ein zinsbarer Knecht" (Genes. 49. nach der Uebersetzung aus dem Hebr. London 1833). Vergleiche hiemit die Uebersetzung der Siebenzig, so wirst du sehen, wie abweichend und unanständig die Bibelgesellschaft übersetzt *). Bei näherer Vergleichung wirst du eine Menge solcher Verschiedenheiten finden, weßhalb auch unsere heilige Synode neuerlich diese Uebersetzung für unzulässig erklärt hat.

*) Die Uebersetzung der Siebenzig sagt: „Isaschar hatte das Gute lieb und ruhte zwischen den Erbtheilen, und da er sah die Ruhe, daß sie gut war, und das Land, daß es fett war, neigte er seine Schultern zur Arbeit und wurde ein Ackersmann." Vergl. auch

Doch ich will selbst annehmen, diese Uebersetzung aus dem Hebräischen sey zum Besten unsers Volkes gemacht worden, ohne alle versteckte Beförderung des Hauptzweckes der Gesellschaft: in welcher Absicht drucken sie denn jene unendliche Menge von unwichtigem und theilweise gottlosem Zeug zu Malta? warum senden sie mit so ungeheuern Unkosten ihre Missionäre, diese Eiferer, in unsere Länder? zu uns, in deren Sprache das heilige Evangelium und die gesammten Lehren der Apostel geschrieben worden sind? in deren Sprache ein Chrysostomus, ein Basilius, ein Gregorius und andere Leuchter unserer Kirche so zahlreiche Erklärungen und Erläuterungen der heiligen Schrift verfaßt haben? — —

Laßt uns jetzt noch den Wandel, die Lehren und Schulen besonders ihrer nach Griechenland geschickten Missionäre untersuchen, damit du daraus ihre Zwecke ersehen könnest. In den ersten Zeiten unsers Freiheitskampfes benutzte die Bibelgesellschaft die Theilnahme, welche den ringenden Griechen von den christlichen Völkern bezeigt wurde, als einen Anlaß, ebenfalls Leute auszuschicken, dem Vorgeben nach, um unser Volk auf mehrfache Weise zu unterstützen, in der That aber um die Geister zu prüfen, und zur Verbreitung ihrer Lehren die ersten Keime zu legen. Die damalige allgemeine Aufregung der Gemüther, der Tumult des Krieges und der Zustand der Anarchie begünstigten ihre Absicht. Jedermann hatte in Bezug auf Rede und Lehre unbeschränkte Freiheit, jedermann konnte alle beliebigen politischen und religiösen Ansichten öffentlich verkündigen, und überall unverhohlen und unbelästigt Alles aussprechen, was er nur wollte. — — — — — Nachdem sie mit den Alten und Erwachsenen ihren ersten Versuch gemacht und gesehen hatten, daß von bloßen Reden und Vorträgen für ihre Zwecke wenig zu hoffen war,

---

die vorhergehenden Verse 9—12, damit du sehest, wie sonderbar und lästerlich sie von der Gesellschaft übersetzt worden sind. (Sie lauten ziemlich genau wie bei Luther. Wie wäre dieser erst mit dem beinernen Esel weggekommen!)

verfielen sie darauf, bei der zarten Jugend anzufangen, und auf die Erwachsenen durch das kräftigere Mittel des materiellen Vortheils einzuwirken. Sie fanden die Methode des wechselseitigen Unterrichts in Griechenland eingeführt, die Eltern dürsteten nach der Erziehung ihrer Kinder, es fehlten ihnen aber die Mittel dazu. Sie fingen deßhalb an solche (Lankastersche) Schulen zu errichten, und auch im Namen der Gesellschaft die schon bestehenden unentgeltlich mit Tabellen und Büchern zu versehen. So mußte es ihnen leicht werden, selbst den Lehrern, welche kamen, um die Methode zu erlernen, Religionsunterricht zu ertheilen, und die Schulkinder ihren Absichten und Gesinnungen gemäß heranzubilden.

— — — (Nach einigen Persönlichkeiten hatte der Verfasser gesagt, ein Missionär zu Syra habe sich von der dortigen Schule zurückgezogen, weil man ihn nöthigen wollte, ein Heiligenbild in dieselbe aufzunehmen.)

Jetzt bitte ich dich, mein Freund, sag' mir doch, beweist nicht schon diese Nichtannahme des Heiligenbildes, was für Absichten die Missionäre gegen uns haben? Sie errichten Schulen zur Erziehung der griechischen Jugend, in Griechenland gehören aber die meisten Einwohner dem orientalischen Bekenntnisse an, nur sehr wenige dem römisch-katholischen, und wir haben, gottlob, bis jetzt noch keinen einzigen Griechen des protestantischen Bekenntnisses. Alle Schulkinder zu Syra gehören der orientalischen Kirche an, und sollen in den Lehranstalten in den Anfangsgründen ihrer Religion unterrichtet werden. Deßhalb haben sowohl wir als die Römisch-Katholischen in unsern Schulen Bilder, wir haben besondere Büchlein, enthaltend die gewöhnlichen Gebete zum Auswendiglernen, wir haben auch einen kleinen Katechismus der Lehren unserer Kirche. Warum nehmen denn diese Ehrwürdigen Herren, wenn sie doch zum Unterricht und Wohl der rechtgläubigen griechischen Jugend Schulen errichten, in dieselben die nämlichen Dinge nicht auf, welche die Rechtgläubigen in ihren übrigen Schulen gebrauchen? Warum verschmähen sie mit ver-

ächtlichem Blicke unsere Bücher, und gebrauchen dagegen alle diejenigen, welche ihre Gesellschaft druckt? Einige Gesellschaftsfreunde könnten vielleicht sagen, die Amerikaner seyen nicht dazu verpflichtet, solche Gegenstände der Religion in die von ihnen errichteten und geleiteten Schulen aufzunehmen, weil sie nur die allgemeine, nicht aber die religiöse Bildung ihrer Schulkinder beabsichtigen. Nein, meine guten Amerikanerfreunde, da seyd ihr im Irrthum; sehet nur alle die Bücher an, welche sie drucken und euern Kindern in die Hände geben; alle ohne Ausnahme enthalten biblische Geschichten, Erzählungen aus dem Evangelium oder doch sonst von religiöser Natur. Religiöse Bildung ist demnach ihr erster und höchster Zweck; alle ihre Schriften beweisen es. „Ja, sagt vielleicht ein anderer ihrer Freunde, sie haben freilich diese Absicht, allein sie beschränken sich darauf, die allgemeinen Grundsätze der christlichen Religion, zu welchen sich alle Christen bekennen, zu lehren." Ich antwortete: Nein, auch dieß ist grundfalsch, ihre eigenen Bücher und Vorträge beweisen das Gegentheil. Ich will jene berüchtigten und gottlosen Bücher wider die Brodverwandlung und die Sakramente übergehen, und nur die berühren, welche sie ganz eigentlich zum Besten unserer Kinder herausgeben. Auch da bringen sie bei der Erklärung oder besser Verdrehung der Schrift die Lehren ihrer Sekte an, wo sie einen Anlaß dazu finden. Sie schreiben oder reden z. B. über die zehn Gebote, sie kommen zum zweiten Gebot und stecken da hinein und trompeten, „Du sollst dir kein Bildniß noch Gleichniß machen," und fügen erklärend hinzu, „weder ein Standbild noch ein Gemälde." Siehe in allen ihren Lesebüchern, Kinderfreunden u. s. w. nach, du wirst solche Verdrehungen finden; haben sie doch sogar eine Geographie gedruckt und (gemäß ihrem Systeme, die Religion überall anzubringen) selbst da ein Plätzchen gefunden, um die Erklärung hineinzuflicken, daß „Leute, welche Götzenbilder und Gemälde anbeten, Götzendiener und Heiden heißen." Solche Dinge wissen sie auf eine schlaue und hinterlistige Weise ebenfalls in ihren Gesprächen und Lehrvorträgen

bei unserer Jugend anzubringen. Wenn es den Herren Amerikanern wirklich um eine das Wohl unserer Nation befördernde Erziehung unserer Jugend zu thun wäre, so würden sie uns in der Errichtung höherer Lehranstalten und in der Herausgabe anderer Bücher als ihrer Flugschriften unterstützen, wozu wir um unserer Armuth willen die Kosten nicht erschwingen können: Lankastersche und religiöse Schulen dagegen können und sollen wir selbst errichten, wir sollen selbst unsere Kinder mit den Lehren unserer väterlichen Religion in ihrer unveränderten Gestalt bekannt machen. Allein, mein Freund, diese Leute wollen und besitzen keine große und hohe Bildung; sie kleben abergläubisch an dem Buchstaben solcher Schriftstellen wie: „Selig sind die geistlich Armen," und „Gott hat die Weisen zu Thoren gemacht" u. s. w. und bemühen sich ernstlich, mit ihren heuchlerischen Lehrvorträgen die Leute systematisch zu Thoren zu machen, weil es ihr eigener Vortheil ist. (Diese buchstäbliche Auffassung ist auch schuld daran, daß sie in ein so gottloses Gerede wider die Brodverwandlung und die Sakramente verfallen.) — — — —

Alle diejenigen, welche zu Syra diesen Herren dienen, erhalten eine ungeheure regelmäßige Besoldung, wie sie sie anderswo nicht finden. Ein Uebersetzer z. B., der in einem Jahre kaum ein Büchlein übersetzt, erhält 80 spanische Thaler (zu etwa 36 Gr.) monatlich; ein Abschreiber oder Dolmetscher 50, ein Verkäufer oder Vertheiler ihrer Flugschriften, ein Lehrer nach der Lankasterschen Methode, ein Junge, der eine Stunde lang das A, B, C lehrt, erhält 20 bis 30 Thaler, Leute, welche die Schulen rein halten, 10 Thaler. Mancher, der nur vortheilhaft von den Amerikanern redet, erhält eine monatliche Vergütung je nach Maaßgabe seiner Würde, seines Eifers und seines Ranges; Andere, denen von Seite ihres Geldvortheils beizukommen ist, werden mit dem Gelde der Amerikaner in ihrem Handel begünstigt, indem es ihnen zu 6 von Hundert geliehen wird *). Auf diese

*) Man erinnere sich an die Stelle im 2ten Abschn., wo vom Wu-

Weise verschafft ihnen unser materielle Vortheil warme Gehülfen und eifrige Anhänger, Freunde, Gleichgesinnte, Lobredner und Vertheidiger. Ohne Zweifel können Leute mit dem Allmächtigen in ihren Händen auch Alles ausrichten:

„Denn Gold eröffnet selbst der Hölle Thor."

— — — — — — — — — —

— — — Sie geben auch Almosen, allein nicht unparteiisch allen Armen und Dürftigen, welche Mitleiden verdienen, sondern nur einigen, die, wie es scheint, sich anködern lassen, — — — sie machen z. B. einigen geistlich Armen Geschenke, um ihr Handwerk oder Gewerbe wieder zu heben. Solche Leute müssen natürlich ihre Anhänger werden und die Amerikaner rühmen; du wirst aber gestehen müssen, daß dieses Mittel zur sichern Erreichung ihres Zweckes trefflich gewählt ist. Auf diese Art gewinnen sie im Geheimen Freunde, Anhänger und Gehülfen, öffentlich aber schützen sie ihre Schulen vor, und machen durch ihre geheimen Gehülfen der Welt und den Behörden weis, daß die Missionäre an der Aufklärung der Griechen arbeiten und nur von reiner und aufrichtiger Menschenliebe belebt sind. — — —

In der Verstellung aber sind sie erstaunlich gewandt. Bei ihrer ersten Ankunft bekümmern sie sich um die Ortsbehörde wenig, sondern suchen zuerst mit einflußreichen Individuen Verbindungen anzuknüpfen; sie schwatzen ihnen von Bildung der Jugend, von Errichtung von Schulen viel vor, und erbieten sich, dazu und zur Besoldung von Lehrern Geld und Bücher zu geben, und übernehmen die Leitung davon. Die ersten zahlreich ausgetheilten Bücher sind Uebersetzungen des Alten und Neuen Testaments. Nachher suchen sie sich mit unsern Gelehrten zu verbinden; die unbedeutendern gebrauchen sie als Lehrer in der Schule, oder als Sprachlehrer in ihrer Familie; die andern als Uebersetzer z. B. des Evangeliums oder der biblischen Geschichte.

---

cher die Rede ist, um zu verstehen, wie dieser Zinsfuß Bestechung genannt werden kann.

Sie bezahlen sie alle ungeheuer und überlassen ihnen Tausende von Exemplaren ihrer Uebersetzungen. So lassen sich die Gelehrten fangen — — — und arbeiten, ohne es selbst zu merken, eifrig daran, die Absichten der Amerikaner zu befördern. Ihr Ansehen dient diesen wieder dazu, das Volk zu fangen, damit es ihre andern Bücher und ihre Schulen ohne Verdacht annehme. Unterdessen sichten die Missionäre die Leute, die ihnen anfangs so zur Empfehlung dienen, und wählen sich aus ihnen bleibende Lehrer und Gehülfen. Nachher richten sie dann ihre Wirksamkeit auf die Dürftigen, auf die Kinder, besonders aber auf Weiber und Mädchen, welche einst als Ehefrauen und Mütter Männern folgen und Männer erziehen, und so gehen sie muntern und sichern Schrittes auf ihr Ziel los. Und frägt etwa die Regierung nach ihrem Thun, so haben sie an den Unterthanen eifrige Lobredner und Vertheidiger bei den Behörden. Ist das nicht listige und wahrhaft jesuitische Schlauheit? Fürwahr, sie sind eine neue jesuitische Plage, sie sind Luthero-Calvinische Jesuiten, ganz nach dem Muster und Vorbild ihrer seligen papistischen Vorgänger gebildet, was ihr heimliches Einschleichen unter andere Völker und die Jugendbildung im Dienste der Ausbreitung ihrer Sekte betrifft. Beim ersten Anblick hält sie ein Jeder für die trefflichsten und wohlwollendsten Menschen, die Geld und Mühe einzig dem Besten der Menschheit weihen, allein bei näherer Bekanntschaft sieht man, daß auch sie nur wie Kaufleute um eigenen Vortheils willen ihrem Gewerbe nachgehen. In ihrem Betragen scheinen sie gutgesittet und einfach, dem Anschein und der Rede nach sind sie ernst, würdevoll, gut und wohlthätig, allein in der Nähe betrachtet sind ihre Gutthaten parteiisch, und es kommen List und Ränke zum Vorschein. — — — Aeußerlich sehen sie gut aus, ihr Gesicht zeigt Gesprächigkeit, Demuth und einen gewissen Ernst, ihre Stimme ist leise und geeignet Milde und Sanftmuth auszudrücken. In ihren Unterredungen lassen sie den Kopf hängen und reden von nichts als von Erziehung, vom Evangelium, von evangelischer Zucht und Sitte, etwa wie ein

heiliger Antonius, sie benutzen aber jede Gelegenheit um Lehren gemäß ihrer Absicht anzubringen und Proselyten zu machen. — — — Sie laden bisweilen am Abend zwei oder drei Personen oder eine Familie zum Thee ein. Solche Gesellschaften sind für den Religionsunterricht wohl berechnet; anfangs machen sie nur einen Versuch, dann prüfen sie dich. Scheinst du leicht zu fangen und für das Gesagte empfänglich, so wirst du Beweise von Liebe erfahren, der Hausherr wird sich erbieten, dir gern in etwas Dienste zu leisten, er wird dich bitten, ihn des Abends öfter zu besuchen, und deine Kinder mit den seinigen spielen und umgehen zu lassen. Scheinst du aber nicht so, so brauchst du dich nicht oft nach ihrer Thüre zu bemühen. Es ist ihnen besonders daran gelegen, Mädchen zu Lehrerinnen zu bilden. Das ist bekanntlich ein weicherer und mehr ergiebiger Boden; deßhalb suchen sie alle armen und verwaisten Mädchen unserer Religion auf, um sie zu unterrichten und in ihren Häusern zu erziehen. Sie lehren sie lesen, schreiben, rechnen, sie unterrichten sie in den Anfangsgründen unserer Sprache, im Nähen, Sticken und in etwas eintönigem Gesang, um einige von ihnen gemachte religiöse Lieder zu singen. — — — —

— — Was für Bücher glaubst du, daß diese Herren systematisch herausgeben? Folgende Anekdote wird dir's deutlich machen. Einer unserer Volksgenossen, ein Lehrer der französischen Sprache, hatte ein kleines Werkchen übersetzt, betitelt: „Die Kunst glücklich zu werden." Da er es herauszugeben wünschte, so wandte er sich an den Director der Amerikanischen (Missions) Presse mit der Bitte, es wo möglich zu drucken, hoffend so in der Herausgabe Erleichterung zu erhalten. Der Herr Director verlangte das Werk durchzusehen, und gab es nach einiger Zeit zurück mit der Antwort, er könne es nicht drucken. „Warum nicht?" fragte der Uebersetzer. „Ist es ein schädliches Buch? Enthält es etwas wider die Religion?" „Nein," antwortete der Director; „die Grundsätze des Verfassers sind moralisch, allein wir können kein neueres Werk drucken, in welchem von Christo

und der christlichen Religion nicht die Rede ist." Da haben wir also den Grund, weßwegen sie nur Reden ihrer Bischöfe und Priester und andre religiöse Abhandlungen drucken, welche jene fürchterliche und unermüdliche Amerikanische Presse zu Malta ausspeit, die seit so vielen Jahren unablässig Griechenland mit einer Unzahl solcher unheiligen und kauderwälschen Büchelchen überschwemmt, die alle mit ihren Schrift-Uebersetzungen verschenkt oder höchstens wohlfeil verkauft werden, freilich ohne Nutzen und Erfolg, weil sie theils des Inhalts, theils der Sprache wegen ganz unverständlich sind. Wenn es diesen Herren wirklich um eine uns heilsame Jugendbildung ein wahrer Ernst wäre, so würden sie uns dazu behülflich seyn, in ihren Druckereien Lehrbücher, altgriechische und wissenschaftliche Werke zu drucken, deren wir so sehr bedürfen, und zu deren Herausgabe wir sonst die Kosten nicht zu bestreiten vermögen. — — — — — Es ist wahr, es sind zu Malta einige ganz kurze Abrisse der Geschichte Griechenlands, Roms, Englands, des Mittelalters, und eine kleine Geographie erschienen (wo sie freilich ihrem System gemäß auch religiöse Bemerkungen gegen Bilder und Götzendiener anbringen), allein das ist alles nichts, wegen des fremdartigen schlechten Styls, der selbst unsern Gelehrten, und noch viel mehr dem Volke unverständlich ist. Auch eine kleine Auswahl von altgriechischen Lesestücken nebst einer Grammatik unserer Sprache ist von ihnen herausgegeben worden — — — —, allein sie haben sich zu diesen beiläufigen Arbeiten, die außer dem Zwecke der Bibelgesellschaft liegen, erst entschlossen, nachdem wir theils privatim, theils in den öffentlichen Blättern unsere Stimme hatten laut werden lassen, und vielleicht entschließen sie sich dazu, dieselben zu wiederholen, weil es ihnen wohl gut und nützlich scheinen könnte, den Rand des Giftbechers mit etwas Honig zu bestreichen.

Dieß, geliebter Freund, sind die menschenfreundlichen und göttlichen Wohlthaten (wie du sie nennst) der Missionäre der Bibelgesellschaft in Griechenland. Sie könnten allerdings Wohl-

thaten seyn, wenn sie nur auf andere Weise und in anderer Absicht geschähen, so aber, wie sie jetzt geschehen, sind sie gefährlich und höchst verderblich. Denn es ist doch unsere Pflicht, mit aller Gewalt die Religion unserer Väter so zu bewahren, wie wir sie erhalten haben, und uns eine Bildung zu verschaffen, nicht einförmig und beschränkt, wie diese Herren sie zu ihrem Zwecke wünschen, die nur engherzige und abergläubische Menschen hervorbringt, blinde Werkzeuge der Gott verkaufenden oder macchiavellischen Zwecke einiger Schlauköpfe, sondern eine Bildung, dienlich zur allgemeinen Entwickelung unsers Volkes, und deßhalb philosophisch darauf berechnet es zur Kenntniß göttlicher und menschlicher Dinge zu führen. Demnach scheint es uns wünschenswerth, daß unsere Geistlichen gebildet werden, wie ein Basilius, ein Gregor, ein Chrysostomus, und die andern Leuchter unserer Kirche; daß die Weltlichen dagegen je nach dem künftigen Rang und Beruf eines jeden, in göttlichen und menschlichen Kenntnissen zu einem glücklichen, guten und tugendhaften Leben angeleitet werden, damit ein jeder seine besondern Pflichten gehörig erfüllen und seine Rechte friedlich und ruhig genießen könne; überhaupt daß Alle zum griechischen bürgerlichen und religiösen Leben und Volksthum griechisch herangebildet werden; denn durch unsere Religion und Sprache und unsere Gebräuche haben wir mitten im Sturme der Knechtschaft unsere Volksthümlichkeit gerettet, und durch dieselben Mittel müssen wir sie jetzt wieder veredeln und befestigen. — — — Wenn wir aber gestatten wollten, daß durch andersgläubige Lehrvorträge fremdartige Religionsbegriffe, und zwar auf eine so schlaue Weise verbreitet würden, so würden wir ja selbst Zwietracht und Zwiespalt in unsere Familien einführen, und den Samen religiöser Bürgerkriege unter unserm Volke ausstreuen.

— — — — — — — — — —

Dein Freund

Z. P. R.

VIII.

Kurze Antwort an den unter B. P. R. sich verbergenden Vater des vor kurzem erschienenen unverschämten Schreibens „über den geheimen Zweck der Missionäre der Bibelgesellschaft in Griechenland" u. s. w.

von

N. Bambas.

„Redet die Wahrheit ein Jeglicher mit seinem Nächsten; richtet Wahrheit und ein friedliches Gericht in euern Thoren."

Ich glaube nicht, daß du ein Thier bist. Wer du aber auch seyn magst, warum verbirgst du dich, wenn du dir gewiß bewußt bist, Wahrheiten zu schreiben, und zwar solche Wahrheiten, welche die wichtigsten Interessen deines Volkes und das ewige Heil deiner Mitbrüder betreffen? Lebst du etwa unter der Tyrannei? Oder fürchtest du die Personen, gegen welche du schreibst? Nein, gewiß nicht; wir genießen den Schutz der Gesetze, und die, gegen welche du schreibst, haben kein boshaftes Gemüth. Warum bist du denn nicht vor deinem Volke aufgetreten als ein offener Vertheidiger der Wahrheit, als ein sichtbarer Rathgeber für sein Be-

stes, wenn dich der Geist der Wahrheit und der Eifer für das allgemeine Beste belebt? Warum hast du es vorgezogen, die dunkle Nacht der Anonymität zu wählen?

„Für Diebe ist die Nacht, das Licht für Wahrheit da."

Ohne deßhalb auch nur weiter zu untersuchen, könnte jeder aufrichtige Freund der Wahrheit, wenn er auch ungelehrt wäre, mit Recht vermuthen, ganz etwas Anderes in dir zu finden als einen Vertheidiger der Wahrheit, und aufrichtigen Rathgeber für das Beste unsers Volkes.

Diese kurze Antwort wird dir aus dem Lichte entgegengeschickt, nicht um deinetwillen, denn du verbirgst dich ja im Dunkeln, sondern um der Wahrheit willen, welche die leidenschaftlosen Wahrheitsfreunde schon jetzt beurtheilen, und welche die von dir geringgeschätzten nachkommenden Geschlechter noch leidenschaftloser beurtheilen werden.

Du beginnst dein Schreiben mit den Uebersetzern der heiligen Schrift, und sagst: „Was die Uebersetzer der heiligen Schrift betrifft, so kann ich dir nicht mit Gewißheit sagen, welche von unsern Volksgenossen es sind, außer einzig, wie du schon weißt, daß auch Herr Bambas einer der Uebersetzer ist." Welche schlaue Unwissenheit! Die Uebersetzung wurde nicht im Dunkeln gemacht; sie geschah öffentlich, am Lichte, in der Hauptstadt des Jonischen Staates. Und du, der du so geschäftig neugierig bist, du, der du selbst die Zwecke der Menschen ergründest, weißt du nicht, daß Herr C. Tybaldos, Professor der Theologie an der Akademie zu Corfu, auch einer der Uebersetzer ist? Allein der Zweck deiner heuchlerischen Unwissenheit, mein guter Freund, war, dem Bambas einen Schlag zu versetzen: indem ich deinen Zweck so auslege, mache ich, wie mir scheint, keine unwahre Auslegung. Allein Bambas hat es nie geläugnet, und läugnet auch jetzt nicht, daß er einer der Uebersetzer der heiligen Schrift ist. Er ist es, weil er in seinem Innern die volle und unerschütterliche Ueberzeugung hegt, daß er dadurch ein Werk verrichtet, das fromm, und für alle Geschlechter seiner Volksgenossen nützlich und

heilsam ist, indem er durch diese Uebersetzung dem Volke Gottes seine Wunderthaten, Lehren und Gebote bekannt macht.

Wer die Uebersetzung der heiligen Schriften in unsere Sprache verdammt, scheint nicht einzusehen, daß er damit die heiligen Väter unserer Kirche alle verdammt, welche Männern und Weibern, Jungen und Alten das Lesen und Erforschen derselben anempfehlen: er widerspricht unserm Herrn Jesus Christus, welcher das Lesen und Erforschen der heiligen Schrift gebietet; „Forschet in der Schrift," welcher seine Jünger ausgesandt hat, damit sie seine göttliche Lehre überall verkündigten: „Gehet hin und lehret alle Völker." Die weltbeseligende Lehre unsers Herrn und seiner Apostel, die Weissagungen der Propheten, die Gebote Gottes sind in diesen Schriften, sind im Alten und Neuen Testamente enthalten. Und was ist die Uebersetzung derselben in die geredeten Sprachen Anderes als eine Predigt, eine Unterweisung und Belehrung der Völker, für welche sie auch geschrieben worden sind? „Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben." Ein solcher Mensch widersetzt sich auch dem heiligen Geiste, der am ersten Pfingsttage die heiligen Apostel mit seiner Gnade erfüllte, so daß sie in fremden Sprachen die Wunderthaten Gottes vor Parthern, Medern, Elamiten, Arabern, Römer und Griechen verkündigten. Erinnere dich endlich auch daran, du namenloser Briefsteller, daß einzig die päpstliche Kirche ihr armes Volk von der Uebersetzung der heiligen Schrift in seine Sprache und vom Lesen derselben abhält. Der größere Theil desselben ist daher im höchsten Grade abergläubisch und in Vorurtheilen befangen, unsittlich, unmenschlich, und allen nicht papistischen Christen unerbittlich feind; der andere Theil, durch die Schulen einigermaßen aufgeklärt, aber das Lesen der heiligen Schrift von seiner Jugend auf entbehrend, und täglich die schrecklichen und unvernünftigen Wirkungen des Aberglaubens vor Augen habend, hat sich ganz vom rechten Wege abgewendet und in den Unglauben hineingestürzt. Die Priester aber wurden natürlich theils von Furcht, theils von Unwissenheit, theils auch vom Herkommen ge-

zwungen, Heuchler, Tyrannen des Gewissens, und eher Leibwachen des päpstlichen Thrones zu werden, als Diener des höchsten Gottes. Dieß wird mit Schmerz ausgesprochen, nicht um Menschen zu verklagen, sondern um die Wahrheit zu erhärten, daß die heilige Schrift in die Sprache übersetzt werden muß, welche jedes einzelne christliche Volk spricht.

Warum wollt ihr denn die Uebersetzung der heiligen Schrift in unsere jetzige Sprache nicht haben? Etwa damit die Würde der göttlichen Wahrheiten durch unsere gemeine Sprache nicht erniedrigt werde? Dieß ist ein lächerlicher Trugschluß der Unwissenheit: die hebräische Sprache, in welcher sie zuerst geschrieben wurde, war ja damals unter dem hebräischen Volke auch die gemeine; das Griechische war auch die gemeine Sprache, als sie in dasselbe übersetzt wurde. Und jede Sprache, die geredet wird, ist gemein, so daß keine ein besonderes Vorrecht hat, die Wahrheit wie unter Schloß und Riegel zu verwahren, da Gott sie für jeden Menschen, für jedes Zeitalter, und für jede Sprache geoffenbart hat. Die göttliche Wahrheit besitzt überdieß ihre Würde in sich selbst, und bedarf nur, daß sie der Welt durch die Sprache, welche jedes einzelne Volk redet und schreibt, bekannt gemacht werde. Vielleicht aber wollet ihr die Uebersetzung in unsere gemeine Sprache deßwegen nicht, weil die Gemüther an manchen Stellen Aergerniß nehmen möchten, in welchen die Verdorbenheit und Gottlosigkeit vieler Könige Israels und einiger falschen Lehrer und Propheten beschrieben wird. Doch auch dieser Vorwand ist unvernünftig, ja gottlos. Aus so vielen gewaltsamen Erschütterungen der Welt hat Gott diese Bücher bis auf den heutigen Tag gerettet, und zwar mit diesen Schilderungen gerettet, damit die Leser daraus ersehen können, in welches Verderben sich der Mensch stürzt, wenn er den Weg der göttlichen Wahrheit verläßt. Aus welchem Grunde denn verschließt ihr unserm Volke den Besitz der heiligen Schrift in seiner Sprache? Unsere christlichen Brüder in Asien haben die griechische Sprache verloren: war es deßhalb nicht ganz am Orte, daß die Bibel für sie in

das Türkische übersetzt wurde, das sie heutzutage reden? Wir Griechen sprechen das Altgriechische nicht mehr: war es deßhalb nicht ganz am Orte, daß sie für uns in die jetzt gebräuchliche Sprache übertragen wurde? Das Christenthum besteht aus Glauben und Werken, die heilige Schrift lehrt Glauben und Werke: sie ist die sichere Richtschnur und Lehrerin für den Wandel und den Glauben des Frommen, sie ist Gottes Wort und Wille. „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.“ Es ist deßhalb die Pflicht jedes Christen sie zu lesen für sein Wohl hienieden, und für sein ewiges Heil jenseits. Sie soll vom Kindesalter an die Milch und Nahrung seiner Seele seyn: „von Kindheit auf weißt du die heilige Schrift, die dich weise machen kann zur Seligkeit, durch den Glauben an Christum Jesum“ (2 Tim. 3, 15). Wenn aber das christliche Volk die Sprache nicht versteht, in welcher sie geschrieben ist, wie kann es gehörig den Glauben und die Werke erkennen, welche dem Christen eigen sind? Wie kann seine Seele zur Seligkeit erleuchtet werden?

Ihr denket vielleicht, es sey hinreichend, daß die Priester und Bischöfe durch das lebendige Wort lehren. Aber ach! wo sind diese gebildeten Priester und Bischöfe? Wo sind solche gewissenhafte Hirten ihrer Schafe, welche auf ihre Heerden so gut Acht haben? „Auf deine Schafe habe Acht, und nimm dich deiner Heerden an“ (Sprüchw. 27, 23). Wo sind die Arbeiter im Weinberge des Herrn? „Es haben Hirten, und derer viele, meinen Weinberg verderbt, und meinen Acker zertreten, sie haben meinen schönen Acker zur Wüste gemacht, sie haben es öde gemacht“ (Jer. 12, 10). Gesetzt aber auch, alle Priester und Bischöfe wären gebildet, warum soll das Volk unwissend seyn, und warten, bis es aus dem Munde dieses oder jenes Bischofs oder Priesters etwas hört, welcher ein Mensch ist, dessen Glaubwürdigkeit sich auf seinen heiligen Beruf stützt, welcher wegen der Unwissenheit des gemeinen Christen furchtlos und unwiderlegbar

dasteht, und deßhalb leicht im Stande sein könnte, denselben durch falsche Auslegungen zu täuschen, ihm auf die Autorität der heiligen Schrift hin Lasten aufzuerlegen, die darin nicht verlangt werden, Gebräuche einzuführen, die ihm zwar Vortheil, dem Volke aber Schaden bringen, indem er vorgibt, sie seyen fromme Sitten, und evangelische Vorschriften, während sie seine eigenen Erfindungen und Mißbräuche der ihm anvertrauten geistlichen Gewalt sind? Sind etwa solche Mißbräuche etwas Unerhörtes? Machen sich nicht selbst jetzt noch einige betrügerische Bischöfe und Priester derselben gegen die einfältigen Christen schuldig, indem sie ihre heilige Würde gewissenlos anwenden? Laßt uns hören, was Gott durch den Propheten Jeremias in Bezug auf solche sagt: „Die Propheten weissagen falsch in meinen Namen, ich habe sie nicht gesandt, und ihnen nichts befohlen, und nichts mit ihnen geredet: sie predigen euch falsche Gesichte, Deutung, Abgötterei und ihres Herzens Trügerei“ (Jer. 14, 14), und eben so unser Herr: „Sie binden schwere und unerträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf den Hals, aber sie wollen dieselbigen nicht mit einem Finger regen“ (Matth. 23, 4), Solche sollten auch in spätern Zeiten auftreten, wie „der heilige Geist ausdrücklich sagt: in den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben abtreten, und anhangen den verführerischen Geistern, und Lehren der Teufel durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind, und Brandmal in ihrem Gewissen haben, und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung, den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen.“ 1 Tim. 3, 1. 2. 3.

Wenn demnach zur Förderung im Glauben und Wandel, und zur Vermeidung des Irrthums das Lesen der heiligen Schrift dem Christen nothwendig ist, so ist auch die Uebersetzung derselben in die gewöhnliche Sprache nothwendig, und wer dieselbe hindert, der verschließt den Menschen das Reich Gottes und ist dem Wehe ausgesetzt, mit welchem unser Herr jene Schriftgelehrten und Pharisäer verdammte. „Wehe euch, Schriftgelehrte

und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen: ihr kommet selbst nicht hinein, und die hinein wollen, laßt ihr nicht hineingehen" (Matth. 23, 13).

Da es dir mit allen deinen Trugschlüssen unmöglich ist, zu beweisen, daß die Uebersetzung der heiligen Schrift unnütz ist, so springst du auf einen andern Trugschluß über. „Doch wir wollen annehmen, sagst du, daß sie es für das Beste unsers Volkes thun: warum gefällt es ihnen denn nicht, der Erlaubniß der Großen Kirche gemäß die bei uns gültige Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher zu drucken, und warum mußten sie eine neue nach dem hebräischen Texte herausgeben?" Hier frage ich dich: Verwirfst du den hebräischen Text? Läugnest du, daß in jeder Uebersetzung die Uebersetzer den Urtext zu Grunde legen und frühere Uebersetzungen zu Rathe ziehen müssen? Wenn du z. B. die Ilias übersetzen willst, denkst du etwa daran, uns eine Uebersetzung der lateinischen, der französischen, der italienischen, der englischen zu geben, oder willst du die griechische des Dichters selbst übersetzen, mit Berathung deiner Vorgänger? Gewiß die griechische. Warum verwirfst du denn in Bezug auf den hebräischen Urtext ein Verfahren, das du bei einem griechischen als recht und vernünftig anerkennst? Ja, sagst du, die Uebersetzung der Siebenzig ist einmal bei uns die gültige. Dieser Grund beweist noch nicht, daß wir das Hebräische verwerfen sollen. Allein die Uebersetzung der Siebenzig geschah unter göttlicher Eingebung. So wäre denn, nach deiner Meinung, der hebräische Urtext nicht unter göttlicher Eingebung geschehen: nach deiner Meinung wäre die Schrift nicht von Gott eingegeben. Und kann es auch eine Denkweise geben, die unverständiger, ungereimter und frecher wäre? Wenn aber beide, sowohl der hebräische als der griechische Text unter göttlicher Eingebung entstanden sind, warum sollte bei dieser Gleichheit nicht der hebräische als der ältere und ursprüngliche vorgezogen werden? Allein selbst diese Gleichheit findet nicht Statt: vielmehr beweist die Natur der Dinge sowohl als die Geschichte das Gegentheil, daß nämlich die Uebersetzung

der Siebenzig nicht unter göttlicher Eingebung entstanden ist, wenigstens vermagst du nicht zu läugnen, daß man darüber Zweifel und Bedenklichkeiten hat, während keine solchen über den hebräischen Text in der Christenheit obwalten. Was hältst du von Hieronymus? War er nicht im höchsten Grade weise, ehrwürdig wegen seiner Tugend, und ein geschickter biblischer Kritiker? Aus welchem Texte machte er seine lateinische Uebersetzung? Aus dem der Siebenzig? Nein. Warum nicht? Verachtete er etwa die Siebenzig? Nein, er schätzte sie, er schätzte aber den hebräischen Text noch mehr, und zeigte sich darin als vernünftig und fromm. „Denn, sagt er, etwas Anderes ist es, ein Prophet zu seyn, und wieder etwas Anderes, ein Ausleger zu seyn: dort verkündigt der Geist das Zukünftige vorher, hier übersetzt Gelehrsamkeit und Wortfülle das Verstandene. . . . Verdammen wir etwa damit die Alten? Keineswegs, sondern nach dem Vorgange ihrer Bemühungen arbeiten auch wir nach unserm Vermögen am Hause Gottes" *). Gerade das Nämliche haben die heutigen Uebersetzer der Schrift auch gethan. Sie hatten den hebräischen Text vor Augen, und beriethen auch die frühern Uebersetzer und Ausleger. Mit welchem Rechte, das sich vom Christenthum oder von menschlicher Vernunft ableiten ließe, verurtheilt und verwerfet ihr denn die Uebersetzung aus dem Hebräischen? Ihr findet nichts Gottloses in den Lehren, ihr findet nichts Ungereimtes in den sittlichen Vorschriften und Verordnungen; ihr läugnet es nicht, daß Gottes Wort hebräisch ausgesprochen und niedergeschrieben wurde: warum verwerfet ihr denn das Hebräische? Sehet zu, daß dieses Verwerfen neben der Thorheit nicht auch eine Lästerung des heiligen Geistes sey, der durch die Propheten gesprochen

*) Aliud est enim vatem, aliud est esse interpretem: ibi Spiritus ventura praedicit, hic eruditio et verborum copia ea, quae intelligit, transfert. . . . Quid igitur? damnamus veteres? Minime, sed post priorum studia in domo Domini, quod possumus, laboramus. (Hieron. Praefatio in Pentat.)

hat. Denn „ich will die Uebersetzung aus dem Hebräischen nicht," was heißt das Anderes, als „ich will das Hebräische nicht, ich will die Sprache der Propheten nicht?" Gewiß, wenn ihr die menschlichen Leidenschaften aufgebet, und die Vorurtheile fahren lasset, die euern Verstand umnebeln, so werdet ihr die Wahrheit mit mir fühlen und bekennen. Oder, um wahrer zu reden, ihr gewaltigen und bittern Ankläger kennet innerlich die Wahrheit, allein ihr wollt (ich weiß nicht, aus welchem Grunde) diejenigen täuschen, die ihr über die göttlichen Wahrheiten belehren solltet. Deßwegen habt ihr eine größere Sünde als diejenigen, welche ihr durch eure sophistischen Anklagen und Vorspiegelungen dazu verleitet habt, sich sowohl gegen Gott zu versündigen durch das Verbrennen der heiligen Schrift, als sich gegen die bürgerlichen Gesetze zu vergehen und das freie Griechenland durch barbarische Reden und Umtriebe zu brandmarken.

Es ist demnach weder dir, noch irgend einem aus euch möglich, vernünftiger Weise zu läugnen, daß es nützlich, ja daß es nothwendig ist, daß wir die heilige Schrift in unsere Sprache übersetzt besitzen, und daß es ebenfalls vernünftig und recht war, das Alte Testament aus dem Hebräischen zu übersetzen. Es kommt dir indessen unbegreiflich vor, daß diese Gesellschaften so große Summen ausgeben, ohne einen bestimmten Zweck zu haben, und du vermuthest, die Proselytenmacherei müsse dieser Zweck seyn. Es gibt allerdings in England und Amerika und in andern Ländern verschiedene Gesellschaften, die eine für die Errichtung von Schulen, eine andere für die Herausgabe lehrreicher Schriften, eine andere überdieß auch für die Verkündigung des heiligen Evangeliums unter den Völkern, die es nicht kennen, und endlich auch eine ausschließlich für die Uebersetzung und Verbreitung der heiligen Schrift in der Welt, welche letztere deßhalb auch einzig die Bibelgesellschaft heißt. Der Zweck aller dieser Gesellschaften, welche du alle unter einem Namen vermengst, ist die Belehrung des Geistes über die göttlichen Wahrheiten, und die Bildung des Herzens zur Tugend. Und diesen Zweck nennst

du Proselytenmacherei, um durch dieses Wort, das den meisten unbekannt ist und etwas Böses zu verbergen scheint, den gemeinen Mann aufzureizen. Dieß ist gerade die Weise der Sophisten, welche die Rede zur Täuschung mißbrauchen: einmal rufen sie Worte aus, welche in den Gemüthern der Hörenden ein verworrenes Bild von etwas Gutem erwecken; ein anderes Mal andere, welche das Bild eines Uebels hervorrufen, und so wissen sie die Gemüther anzuködern oder in Schrecken zu jagen. Proselyten hießen diejenigen, welche von andern Völkern zur jüdischen Religion übertraten. Wenn du daher sagst, die Bibelgesellschaft übersetze die heilige Schrift uud verbreite sie unter den Völkern, die mit der Lehre Christi unbekannt sind, mit dem Zwecke, sie durch die Verbreitung des Wortes Gottes zu belehren, so gestehe ich diese Proselytenmacherei auch ein. Den nämlichen Zweck hatten auch die heiligen Apostel: sie predigten Gottes Wort und schrieben es nieder, um die Völker von dem seelenverderblichen Götzendienste zu befreien, und sie zu Proselyten unsers Herrn Jesu Christi zu machen, welcher der Welt Heiland ist. Für diese Proselytenmacherei sandte der Herr sie aus: „Gehet hin und machet mir zu Jüngern alle Völker." Auch unsere Vorväter, die Griechen, waren solche Proselyten Christi, als sie die Götzen verließen und an Christum gläubig wurden. Wenn du aber sagst (was du auch wirklich behauptest), daß die Bibelgesellschaft an die Uebersetzung der heiligen Schrift in unsere Sprache deßwegen so viele Kosten wendet, um uns zu Proselyten zu machen und zur Glaubensveränderung zu bringen, so lügst du, so ziehst du falsche Schlüsse, so schmiedest du Ränke; denn wir sehen nichts als eine Uebersetzung der heiligen Schrift in unsere heutige Sprache; in dieser Uebersetzung sehen wir keine gottlose Gesinnung, keine widerchristliche Lehre; es ist das Alte und Neue Testament, in unsere Sprache übersetzt, damit sie von unserm Volke gelesen werden könne, welches des göttlichen Wortes gänzlich beraubt war, weil es die altgriechische Sprache nicht verstand, in welcher die heilige Schrift abgefaßt war. Wir sind

Christen, wir sollen die heilige Schrift lesen, wir lasen sie nicht, weil sie in einer Sprache abgefaßt war, die nur wenige verstehen, von unsern Landsleuten versuchte keiner sie zu übersetzen, weil ihm die Mittel dazu fehlten: ich will nicht darauf eingehen, ob es nicht auch aus andern Gründen geschah. Die Bibelgesellschaft bietet uns die Uebersetzung an, nicht aus Proselytenmacherei, wie du die Wohlthat ausdeutest, sondern in der Absicht des Wohlthuns, in der Absicht der evangelischen Liebe, welche du, wie es scheint, in deinem Herzen nicht empfindest, und deßhalb in den christlichen Wohlthaten eigennützige Zwecke witterst. Die evangelische Liebe sucht nicht das Ihre. Die Liebe des Nächsten ist der praktische Theil des christlichen Glaubens. Kommt es dir denn unbegreiflich vor, daß unter einem christlichen Volke, unter einem Volke, wo die Lehre und das Lesen der heiligen Schrift in Kirche und Haus, unter Knechten und Mägden nie fehlt, — kommt es dir unbegreiflich vor, daß unter einem solchen Volke, so zahlreich und wohlhabend, es menschenfreundliche und christliche Gesellschaften gibt, die aus Liebe zum Nächsten alljährlich große Summen ausgeben, welche aus Beisteuern fließen, die den Einzelnen kaum fühlbar sind? In dieser Uebersetzung sowohl als in den Unterrichtsanstalten dieser christlichen Gesellschaften erkennen wir nichts Anderes, als offenbare Wohlthaten, als Gesinnungen christlicher Liebe, und eines besondern Wohlwollens gegen Griechenland, theils wegen des Ruhmes unserer Vorfahren, welche den Völkern in der Aufklärung von solchem Nutzen gewesen sind, theils wegen der Leiden der langjährigen Knechtschaft, unter welcher wir so viele Jahrhunderte lang schmachteten, unter welcher die Unwissenheit die Oberhand hatte, und viele unserer Christen vor Unwissenheit und Druck den Glauben verläugneten. Du gibst vor, darin die Absicht der Proselytenmacherei zu erkennen, und über diese schreiend suchst du, der Eiferer für Frömmigkeit, wo möglich, so viele Schulen zu schließen, das Lesen der heiligen Schrift zu verhindern, und in das freie Griechenland die Finsterniß der Knechtschaft und das Verderben in ihrem Gefolge

einzuführen. Die jedesmaligen Aufseher über die Unterrichtsanstalten, so wie die Gemeindeältesten haben ihre Dankbarkeit durch öffentliche Schreiben an den Tag gelegt, die Eltern freuen sich über die Fortschritte ihrer Kinder, das Volk liest froh über den geistlichen Genuß die heilige Schrift, die wahrhaft Gebildeten unter dem Volke wünschen den Fortgang und das Wachsthum dieser Hülfsmittel zur allgemeinen Bildung, unsere väterliche Regierung nimmt sie mit Dank an, und eure geringe Zahl erhebt im Dunkeln ihre Stimme, ihr verklagt die Wohlthäter eures Volkes, ihr sucht mit euern Trugschlüssen den kostbaren Wohlthaten ein Ende zu machen; ihr, die ihr für die Erziehung der armen Kinder eures Volkes auch nicht einen Heller hergebt. Demnach sind alle, Aufseher, Aelteste, Eltern, Tausende von einsichtsvollen und ehrenwerthen Bürgern, Lehrer, ja die Regierung selbst für die höchsten Interessen des Volkes blind, sie sind alle ohne Urtheil und Einsicht, alle Verräther an ihrer väterlichen Religion, und Verächter der heiligen Schrift! Ihr wenige Namenlose aber seyd einsichtsvoll, Eiferer und Vertheidiger der Bildung und Frömmigkeit. Der alte Manoles von Naxos, der Archimandrite Th., ein taubstummes Mädchen, ein Becher voll Milch, das sind die Prediger und Wahrheitszeugen eurer Reden! dann waget ihr es noch, die Tugend im Munde zu führen, und das Betragen derer als Heuchelei anzuschwärzen, welche so leben, wie sie leben, weil sie von ihrer Kindheit an unter dem Schutz der freisinnigsten Gesetze so gelehrt und gewöhnt worden sind.

Wenn es um euch zu thun wäre, so sollte euch niemand antworten, allein es handelt sich um unsere ungelehrten gutmüthigen Brüder, welche ihr mit euern trügerischen Reden zu beunruhigen und zu täuschen sucht: um ihrer willen werdet ihr einer Antwort gewürdigt, um ihrer willen fühlt jeder aufrichtige Freund Griechenlands und der Wahrheit, daß es seine Pflicht ist, eure unverschämten Reden zu beantworten. Allein der himmlische Vater des Lichts, der Gott der Wahrheit, welcher

Griechenland aus der Knechtschaft Pharaohs befreit hat, wird nicht zugeben, daß es unter das Joch der Finsterniß gerathe, das ihr in der Finsterniß zimmert. Wir wünschen jedoch immer, daß ihr euch ändert, und aufrichtige und wohlmeinende Rathgeber und Mitarbeiter an der allgemeinen Bildung, oder, wenn euch dieß nicht gefällt, doch wenigstens ruhige Zuschauer bei derselben werden möget!

IX.

Predigt über die Habsucht.

Luc. 12, 16.

„Das Feld eines reichen Mannes hatte wohl getragen, und er dachte bei sich selbst: Was soll ich thun?"

Nichts beweist so deutlich die Nichtigkeit und das Gefährliche des Reichthums, wie die unzähligen Sorgen, mit welchen sich die Reichen zur Erwerbung desselben quälen, und das schreckliche Ende, welches zuletzt alle befällt, welche sich dieser verderblichen Leidenschaft überlassen. Dieß erhellet deutlich an dem Beispiel des heutigen Reichen und seiner Nachahmer. Um uns mit Abscheu davor zu erfüllen, hat sich unser Herr im heiligen Evangelium auf vielfache Weise bemüht, uns diese so nothwendige Wahrheit einzuprägen. Deßwegen ruft er überall über die Reichen das Wehe aus, und preist dagegen die Armen glücklich. Deßwegen meidet und flieht er die Großen der Welt, und hält sich in seiner Leutseligkeit zu den Kleinen und Geringen und belehrt sie mit Freundlichkeit. Deßwegen erwählte er, als er in die Welt kam, um uns durch Lehre und Beispiel zu unterrichten, den Stand der Armuth. In diesem wurde er geboren und erzogen, in diesem lebte und starb er. Deßwegen nannte er den

Reichthum Mammon, und erklärt, daß, wer ihm diene, unmöglich zugleich Gott dienen könne („Niemand kann Gott und dem Mammon zugleich dienen"), und daß der Verehrer dieses nichtigen Metalles seinen Gott verläugnen, daß er Glauben und Gewissen, Ruhe und Seligkeit, Himmelreich und Alles geringschätzen müsse. Deßwegen ertheilt er uns den väterlichen Rath, wir sollen uns nicht Schätze sammeln auf Erden, weil es auf dem Wege zum Reichthum so viele Gefahren und Fallstricke und Sünden gibt, und besonders weil unser Herz, dazu geschaffen Gott zu lieben, genöthigt wird diese seine Liebe aufzuopfern, und da zu seyn, wo sein Reichthum und sein Schatz ist: „denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz seyn." Deßwegen schleudert er jene fürchterlichen Verwünschungen (ἀναθεματισμούς) und jenes schreckliche Wehe gegen die Reichen, wie er sie in seinen Reden oft gegen die ärgsten Feinde des Glaubens, die ihn auch kreuzigten, nämlich gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, geschleudert hatte. Denn wie er zu diesen gesagt hatte: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler!" so spricht er auch zu den Reichen: „Wehe euch, Reiche!" Deßwegen sagt er uns, es sei beinahe unmöglich für Reiche ins Reich Gottes einzugehen. Deßwegen endlich legt er uns heute auch dieses Gleichniß vor, daß das Feld eines Reichen wohl getragen hatte, und daß diese Fruchtbarkeit in Folge seines Geizes ihn in das größte Elend stürzte, in endlose Sorgen in diesem Leben und in den zeitlichen und ewigen Tod. „Das Feld eines reichen Mannes hatte wohl getragen, und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich thun? — — Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird das seyn, was du bereitet hast?" Sehet da, wohin der Reichthum führt, und in welche Abgründe er den Menschen stürzt. Ich werde in meiner heutigen Rede einige Betrachtungen über die Habsucht anstellen, weil ich sehe, daß diese verderbliche und unchristliche Leidenschaft in unserer Zeit und besonders in dieser Königin unter den Städten (Constantinopel) die

vorherrschende ist. Sie ist leider auch die Quelle der überhand nehmenden Sittenverderbniß, der Lauigkeit des Glaubens, aller Missethaten, aller Uebertretungen des göttlichen Gesetzes, des Triumphs der heutigen Häretiker, und aller kirchlichen und bürgerlichen Mißbräuche.

Heiliger Geist, der du zum Heil deines auserwählten Volkes durch den Mund der Propheten geredet hast, der du die Apostel erleuchtet hast, das heilige Evangelium unter allen Nationen zu verkündigen, verleihe auch mir, daß ich dein göttliches Wort gebührend predige in Gegenwart des tugendhaften und weisen Hirten, den du uns in Gnaden geschenkt hast, in Gegenwart der heiligen Synode dieser ehrwürdigen Metropoliten, und in Gegenwart dieser mir innig theuern Versammlung. Erleuchte meinen Verstand, belebe mein Herz, reinige meine Lippen, damit ich ein würdiges Werkzeug deiner göttlichen Allmacht seyn möge. Präge die herrlichen Glaubenswahrheiten, zu deren Verkündigung du mich erleuchten wirst, den Herzen meiner geliebten Zuhörer tief ein. Befreie sie von allen Leidenschaften, allen Vorurtheilen und allen den Hindernissen, vermittelst welcher der Feind unsers Heils den apostolischen Eifer deiner Diener zu entkräften sucht. Schenke uns Allen den Geist der Aufmerksamkeit, des Gehorsams, der Ueberlegung, damit wir, deine göttliche Lehre aufmerksam anhörend, und geleitet durch die Gnadengaben, welche du in die Herzen der gehorsamen Hörer deines göttlichen Wortes ausgießest, gewürdigt werden mögen, deinen Namen zu preisen, unsere Seelen zu heiligen, und hier auf Erden durch christliche Tugenden die Rechtgläubigkeit zu schmücken, um uns dereinst der himmlischen Güter erfreuen zu können, welche deinen treuen Jüngern verheißen sind.

Keine Wahrheit wird im heiligen Evangelium so klar bewiesen, keine durch die lange Erfahrung aller Zeiten so fest bestätigt, wie die, daß der Reichthum unserer Seligkeit, der Verbesserung unserer Fehler, dem Siege über unsere Leidenschaften, dem Fortschritte unserer Tugend, das heißt, den einzigen wahren und

großen Gütern jedes Rechtgläubigen zuwider ist. Wir sollten ihn deßhalb meiden, als die Quelle des Verderbens unserer Seelen und der Zerrüttung unserer Sitten. Allein man sieht leider in unsern Tagen, daß die Christen im Gegentheil nichts so eifrig wünschen und suchen, wie den Reichthum. Deßwegen hat unser Herr, dieß voraussehend, sich so eifrig bemüht, durch Lehre und Beispiel das eifrige Streben nach Reichthum aus unsern Herzen zu verbannen. Deßwegen will er, wir sollen aufmerksam seine Lehre anhören, welche einzig uns von dieser verderblichen Krankheit zu befreien vermag. Deßwegen ruft er uns heute zu, die Ohren unserer Herzen und Sinne zu öffnen, damit das helle Licht seiner Reden uns erleuchte, damit wir unsern Irrweg erkennen, und der zeitlichen und ewigen Strafe entgehen mögen: „Als Jesus dieß sagte, rief er aus: Wer Ohren hat zu hören, der höre." Allein wie schmerzt es mich, daß diese Ohren den Menschenkindern jetzt fehlen! wie schmerzt es mich, daß diese herrlichen Wahrheiten, die ein Gott verkündigt hat, jetzt in der Welt nicht länger Glauben finden! wie schmerzt es mich, wenn ich das Leben der Menschen unserer Zeit betrachte! wie schmerzt es mich wahrzunehmen, daß unter uns Rechtgläubigen kaum noch eine Spur von Christenthum und Rechtgläubigkeit vorhanden ist! wie schmerzt es mich zu sehen, daß die himmlische Lehre, welche die Engel und Seligen beglückt, von uns Erdenwürmern verachtet und verspottet wird! wie schmerzt es mich zu sehen, daß Rechtgläubige wider die Rechtgläubigkeit denken und handeln, Christen wider Christum, Gläubige wider das Evangelium!

Und was sehen wir heutzutage, geliebte Brüder, wohin wir nur unsere Blicke richten? Was hören wir, wohin wir nur unsere Ohren wenden? Was Anderes, als Lobpreisungen des Reichthums, Beglückwünschungen der Begüterten, unsägliche Anstrengung um reich zu werden. Wir scheinen Augen zu haben, bloß um nach Reichthum zu streben. Wir scheinen jeden Schritt nur in dieser Absicht zu thun. Alle Werke unsrer Hände scheinen bloß dieß zu bezwecken. Unser Mund scheint einzig für die-

ses Ziel zu reden. Unser Verstand bedenkt, unser Gedächtniß behält, unser Herz wünscht und liebt sonst nichts, als das nichtswürdige Metall. Leib und Seele und das ganze Ich scheinen einzig ihm ergeben zu seyn. Man sollte beinahe glauben, Gott habe uns erschaffen, unser Herr sey in die Welt gekommen, der Sohn Gottes sey für uns gekreuzigt worden, er habe seine Kirche, seine Sakramente, seine Gaben aufgestellt und sein heiliges Evangelium verkündigt, einzig und allein um uns anzuweisen, wie wir Tag und Nacht damit zubringen sollen, um uns Reichthümer zu verschaffen. Es scheint, als ob wir glaubten, darin bestehe alles Glück, jede Hoffnung und jedes Gut des Menschen. Wenn das Evangelium die Reichen selig priese, wenn es sagte, daß sie allein in das Himmelreich kommen, daß je wohlhabender ein Mensch sey, er desto mehr Gott gefalle, wenn unser Herr irdische Schätze gesammelt, wenn er dieselben durch Lehre und Beispiel warm empfohlen hätte: fürwahr ich weiß nicht, was wir mehr thun könnten, um seinen Willen zu erfüllen, ich weiß nicht, ob es uns möglich wäre, uns eifriger zu bemühen, uns größerer Anstrengung auszusetzen, uns ein schwereres Joch aufzubürden, als wir täglich thun, um reich zu werden. Ich frage euch, geliebte Brüder, ist es nicht wahr? Ist es nicht das Geld, das Alles in Bewegung setzt, nicht nur in der politischen und Außenwelt, sondern auch in der christlichen und rechtgläubigen? Ist nicht Geld beinahe das einzige Ziel der heutigen Rechtgläubigen? Geben sie sich nicht einzig damit ab? Womit sonst beschäftigen sie sich in dieser Welt während ihrer ganzen Lebenszeit? Welche Angelegenheiten betrachten sie sonst als die ihrigen, außer denen, welche ihnen Reichthum verschaffen? Gott, Seele, Ewigkeit, Tugend, Frömmigkeit, Gottes- und Nächstenliebe, geistliche Güter, himmlisches Licht gelten ihnen sammt und sonders für überflüssig, unnütz, geringfügig, und nicht werth ihrer Mühe und Anstrengung. Was Gott als groß und wundervoll betrachtet, was ihn bewog, vom Himmel auf die Erde herab zu kommen, so viele Leiden zu erdulden, und zuletzt sein theures

Blut zu vergießen, um es den Menschen zu verschaffen, das betrachten wir Christen, wir Rechtgläubige, wir seine Jünger und Nachfolger als nichtig, geringfügig, unwürdig unserer Sorgen und Gedanken! Welche Tollheit! Welcher Unsinn! Welche unbeschreibliche Gottlosigkeit! Wie trügerisch sind die Menschen auf der Wage!

Und was halten sie denn für groß und wundervoll? Das Geld; das Geld, welches unser Herr verachtete, verwünschte und uns von ihm zu erbitten untersagte: das Geld, von welchem selbst heidnische Philosophen, einzig von der Vernunft geleitet, glaubten, es sey unter der Würde einsichtsvoller und großer Männer, welches sie durch Lehre und Beispiel geringschätzten: das Geld, welches die Ehre des Menschen befleckt, ihn in unzählige Uebertretungen versenkt, ihn auf Erden martert und in der Hölle quält: dieses Geld, sage ich, ist der Gott, die Seele, die Ehre, das Glück, das Paradies, das All der heutigen Rechtgläubigen. Ist dieß möglich unter Menschen, mit Verstand ausgerüstet, mit einer unsterblichen Seele begabt, die nach dem Bild und Gleichniß Gottes geschaffen ist? Ich frage euch, wenn der Mensch auf solche Abwege gerathen kann, wenn er wirklich auf sie geräth, wie muß man ihn dann nennen? Was sollen wir erst dazu sagen, wenn wir täglich sehen, daß um des Reichthums willen die Rechtgläubigen so unzählige und so große Sünden begehen? daß die Geistlichen sich so vielen Kirchenraub, so viele Uebertretungen erlauben? daß die Laien sich so viele Ungerechtigkeiten und Uebervortheilungen zu Schulden kommen lassen? wir alle stündlich so viel Betrug und List, so viel Lüge und Meineid, so viel Täuschung und Wucher, so viel unzählige Vergehungen? Was wollen wir zu dem Allen sagen? Müssen wir nicht alle ausrufen? „Unwille und Zorn! Verfluchtes Geld, wie tief hast du den vernünftigen Menschen, das beseelte Ebenbild des höchsten Gottes, heruntergebracht! Du hast Gott verkauft und die Kirche Christi verheert! du hast die Rechtgläubigkeit verpestet und Tausende von Seelen in die Hölle gestürzt! du hast

das Geheimniß der Menschwerdung unnütz gemacht, und sämmtliche Pläne der Liebe und Großmuth unsers gottmenschlichen Erlösers vernichtet! Verfluchtes Geld, du bist schuld an den größten Uebeln in der Welt! Wir wollen weiter keine Bekanntschaft noch Liebe mehr mit dir pflegen, als was die Bedürfnisse dieses Lebens unumgänglich erheischen. Wir wollen dich hinfort nur auf dem rechten Wege suchen, wir wollen nur auf erlaubte Weise nach dir streben, und dich nur zu solchen Zwecken benutzen, welche das Gesetz unsers Herrn billigt.

So sollte jeder ächte Rechtgläubige, jeder wahre Nachfolger des Herrn denken und handeln; denn wenn Andersgläubige den Wandel beobachten, den wir führen, die Anstrengungen, die wir uns gefallen lassen, um reich zu werden, die Ehre und Liebe zum Reichthum, die wir an den Tag legen, die Sünden, die wir in der Erwerbung und dem Gebrauche desselben begehen, was werden sie zu uns sagen, geliebte Brüder? Gewiß, entweder, daß wir gar nicht an das Evangelium glauben, oder wenn wir daran glauben, daß wir ganz unverständig, gefühllos, doppelzüngig sind, unwürdig vernünftige Wesen, geschweige denn rechtgläubige Christen zu heißen. Und wirklich, wenn wir unsern Wandel betrachten, und unsern traurigen Zustand einigermaßen überdenken, fühlen wir uns nicht bisweilen gedrungen, uns selbst zu fragen: Sind dieß die Lehren, die Gott uns gegeben hat? Haben die Apostel dieß der Welt gepredigt? Unsere heiligen Väter, die berühmten Ahnen unserer Religion auf diese Weise gehandelt? Haben die göttlichen Hohenpriester der Rechtgläubigkeit, die Pfeiler der Kirche, die Lichter der Welt, die prachtvollen Gestirne an dem Firmamente der Vernunft, nach diesen Grundsätzen gelehrt und gelebt? Haben etwa die Märtyrer deßwegen die Erde mit Strömen ihres köstlichen Blutes getränkt? Deßwegen die apostolischen Männer so viele Verfolgungen und schreckliche Leiden erduldet? Haben deßwegen so viele Heilige in Gebirgen und Einöden und in den Höhlen der Erde eine Wohnstätte gesucht, gemißhandelt, geängstigt, verfolgt, sie, deren die Welt nicht werth

war? Ist endlich deßwegen Gott ins Fleisch gekommen und gekreuzigt worden?

Sehen wir denn nicht ein, geliebte Brüder, in welches Elend uns dieser Geiz, diese Geldgier und Gewinnsucht gebracht hat? Haben wir das Licht des Glaubens und die Geschenke der Gnade nicht gänzlich verloren, und stehen wir nicht in Gefahr den Glauben selbst zu verlieren? Sehen wir nicht, wie Gott uns verlassen hat, in welches Sittenverderbniß wir gestürzt sind? Fehlt nicht unsern Geistlichen Tugend und Bildung? Unsern Vornehmen Vaterlandsliebe und Frömmigkeit? Dem gemeinen Manne Urtheil und Erkenntniß? Den Jungen Mäßigung? Den Alten Verstand? Den Frauen Sittsamkeit? Allen die Furcht Gottes, der Gehorsam gegen die Kirche, die Kenntniß unserer heiligen Pflichten und unserer heiligen Religion? Sehen wir nicht überall Feinde unsers Glaubens, welche die Rechtgläubigkeit verfolgen und anstecken? Haben dieselben nicht mit ihrem Gelde sogar einige Lehrer aus unserm Volke gewonnen, nicht nur geringe, sondern selbst große Männer? Verbreiten diese bestochenen Lehrer nicht schon seit langem durch Rede und Schrift die Lästerungen eines tollen Luther, eines verwünschten Calvin? (Wir lassen hier eine polemische Stelle aus.) Das Uebel nimmt täglich zu mit der immer wachsenden Habsucht und Geldgier. Einzig diese hat uns so ins Verderben gebracht, denn keine andere Leidenschaft ist so verderblich wie die Geldgier und mit Recht nennt sie der Apostel Paulus einen Götzendienst. Ja wohl ist die Geldgier, ist der Geiz ein Götzendienst: der Geizige glaubt an keinen andern Gott, als das Geld; er liebt keinen andern Gott, als diesen. Er ist jeden Augenblick willig, Religion, Vaterland, Gewissen, Ruhe, kurz Alles um Geld zu verrathen. Unser eigenes Beispiel bestätigt dieß aufs deutlichste; wir sind ja beinahe alle zu Grunde gegangen, weil wir beinahe alle das Geld lieb haben, weil wir so viel Böses thun, um es uns zu verschaffen, und weil wir, wenn es in unserm Besitz ist, es anwenden, um unsere Leidenschaften zu be-

friedigen, und uns der Weichlichkeit, den Belustigungen und vielen noch viel schlimmern Dingen zu überlassen.

Wie lange wollen wir, geliebte Brüder, auf diesem Wege des Verderbens und des Unterganges fortwandeln? Wie lange dem nichtigen Metalle anhangen, das uns in so viel Elend gestürzt, und uns um unsern guten Namen, um den Charakter unsers Volkes, um die Tugenden unsrer heiligen Vorfahren, um die Gnade Gottes, ja beinahe um den Glauben gebracht hat? Wenn wollen wir diese Sünde, die Quelle und Wurzel aller andern, die schrecklichste Geißel des Menschen in diesem Leben und in der Ewigkeit — wenn wollen wir sie von Herzen verabscheuen? Wenn wollen wir an den Tag legen, daß wir würdige Nachkommen unsrer heiligen Vorväter, ächte Kinder der Rechtgläubigkeit und wahre Nachfolger unsers Erlösers sind? Wenn wollen wir diese edeln Entschlüsse fassen? Ist es etwa noch nicht Zeit dazu? Reicht das Elend unsers Volkes, der Untergang unsrer Seelen nicht hin, um uns dazu zu vermögen? Wollen wir erst eine gänzliche Vernichtung abwarten, ehe wir einen Schritt thun? Wollen wir zaudern, bis es zu spät ist? Nein, geliebte Brüder, so lange Gott sich noch dazu herabläßt, vermittelst der Rechtgläubigkeit unter uns zu wohnen, so lange laßt uns auch darnach streben, seinen göttlichen Wohlthaten zu entsprechen. Laßt uns unsre Sünden beweinen, laßt uns dieselben unserm Beichtvater bekennen, besonders jetzt in diesen heiligen Tagen. Laßt uns von jetzt an anfangen, sie zu bekennen, damit sowohl wir als der Beichtvater ruhig Zeit haben, laßt uns nicht die letzten Tage der Fastenzeit abwarten, wenn die große Menge uns nicht Zeit vergönnt, um diese heiligen Pflichten gehörig zu erfüllen. Laßt uns den Entschluß fassen, die Sünden von Herzen zu verabscheuen, vor allem aber die Habsucht zu fliehen. Laßt uns in Nahrung und Kleidung einfach seyn, wie sichs Christen geziemt, wie das heilige Evangelium lehrt, und wie unsre glorreichen Vorväter, die ersten Jünger des Erlösers, lebten. Laßt uns durch eine einfache Lebensart der Habsucht

die Wurzel abschneiden. Laßt uns nicht die Eitelkeit, das Wohlleben und den Prunk der Welt nachahmen. Wir haben ja schon in der heiligen Taufe das Gelübde abgelegt, dieß fliehen zu wollen. Darin bestehen ja die Werke des Teufels und der Prunk der Welt. Darin gefallen sich die Heiden, die Christum nicht bekennen, die keine Seligkeit hoffen, und ihr Glück einzig in den engen Schranken dieser eiteln und vergänglichen Welt suchen. Laßt uns von der Wahrheit durchdrungen seyn, daß der ächte Reichthum des Rechtgläubigen in der Tugend, der Gottesfurcht, den Gaben des Geistes, und der Betrachtung des göttlichen Gesetzes besteht. Laßt uns davon überzeugt seyn, daß nichts uns die Gesinnung und den Geist des Herrn so trefflich mitzutheilen vermag, als die Betrachtung der heiligen Pflichten unsrer Religion. Durch sie lernen wir die wahren und großen Lehren, welche den Menschen für Zeit und Ewigkeit beseligen. Mit ihr beschäftigten sich die glorreichen Väter der Rechtgläubigkeit ohne Unterlaß, und in ihr erzogen sie ihre zarte Jugend: deßwegen glänzen sie durch edle Gesinnung, hohe Tugend und ruhmvolle Handlungen: deßwegen schenkte ihnen Gott sowohl zeitliche als ewige Güter im Ueberfluß; — nnd wenn unsere Gesinnung in diesem Punkte nicht die wahre ist, so sind wir nicht werth, Rechtgläubige zu heißen.

So verleihe Du, Allmächtiger Gott, uns Allen die Gnade, diese glorreichen Wahrheiten, die du einzig auf Erden gelehrt hast, in uns aufzunehmen, damit wir sie in diesem Leben in Ausübung bringen, und so das zeitliche und ewige Glück erlangen mögen, welches du denen verheißest, die deine göttlichen Gebote erfüllen. Amen.

X.

Betrachtungen über die rechtgläubige Kirche in Griechenland,

aufgesetzt von einem der weisesten und ehrwürdigsten unserer Bischöfe, und herausgegeben von dem Prediger Germanos, Herausgeber der Evangelischen Posaune, zur Belehrung seiner Glaubensgenossen. Athen, 1836.

(Vorwort des Herausgebers.)

Rechtgläubige Leser,

Da ich mit Bedauern wahrnehme, daß das Gift einer fremden Lehre täglich weiter verbreitet wird, und uns rechtgläubigen Griechen, vornehmlich aber unserer lenksamen und leichtgläubigen Jugend keine geringe geistliche und politische Gefahr droht,

Da ich auf der andern Seite wünsche, diesem großen Uebel Einhalt zu thun, während es noch im Entstehen begriffen ist, und ehe es tiefere Wurzel schlägt und unausrottbar wird:

So habe ich vor einiger Zeit die Herausgabe der Evangelischen Posaune übernommen, und nach dem nämlichen Ziele strebend, und von dem nämlichen göttlichen Eifer angefeuert, gebe ich jetzt diese Betrachtungen heraus, das Werk eines ehrwürdigen und frommen Mannes, bestimmt die Gläubigen zu befestigen,

und ein vortreffliches Gegenmittel gegen die Pest der Andersdenkenden darzubieten.

So nehmet denn, geliebte Landsleute und Glaubensgenossen, Kinder der unbefleckten Kirche Christi, eigenthümliches Volk Gottes, eifernd über euere väterlichen Ueberlieferungen, nehmet die euch hier angebotene Rüstung an; sie wird euch in Stand setzen, die Geschosse des Irrthums zu zerbrechen, sie wie Spinnengewebe zu zerblasen, sie zu zerreißen, wie faule Netze, in welchen unsere vorgeblichen guten Freunde sich vergeblich bemühen, eure Seelen zu fangen, um jene unüberwindliche Frömmigkeit zu ersticken, welche selbst die Pforten der Hölle nicht werden überwältigen können.

Lebt wohl und seyd stark in dem Herrn.

Euer Bruder und Diener in der Liebe

Germanos, Prediger.

Erste Betrachtungen,

ursprünglich herausgegeben in der Evangelischen Posaune.

Die Religion bildet die wesentlichste Grundlage jedes Staates, und muß deßhalb vom Volke und von der Regierung eifrig und aufrichtig in ihrer vollen Reinheit gesichert werden. Je wahrer diese Religion ist, und je heilsamer sie sich an einem Volke bewiesen hat; desto dringender wird auch die Pflicht, desto größer der Vortheil eines solchen Schutzes. Griechenland befindet sich in diesem Falle. Es hat das Glück, die wahre Religion Gottes zu kennen, und unter den zahlreichen Anhängern derselben besitzt es den ausgezeichneten und eigenthümlichen Vorzug, mehr als alle andern christlichen Confessionen dem ehrwürdigen Alterthum anzuhangen, und treulich und unverändert den heiligen Fußstapfen der Apostel und gotterleuchteten Väter zu folgen, welche unzweifelhaft die Pfeiler und Leuchter der allgemeinen Kirche gewesen sind. Deßhalb bekennen ihre Kinder muthig und

in Wahrheit, daß sie glauben an „Eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche." Deßwegen tragen sie auch mit Recht den Namen der Rechtgläubigen, und werden selbst von der ganzen Welt so genannt und als solche anerkannt.

Die Griechen, von den ersten Zeiten der Kirche bis auf den heutigen Tag treulich der reinen und unverfälschten Lehre Jesu Christi anhangend, sind jederzeit von ihrem Herrn der zuverlässigsten Beweise seines Wohlwollens und seines ununterbrochenen Schutzes gewürdigt worden. Von den ersten Zeiten der Kirche an wurden ihnen in einer fortdauernden Reihe zahlreiche gottbegeisterte Bischöfe, eifrige Apostel, weise Lehrer, fromme Asceten, und ehrwürdige Heilige an allen Orten und in allen Jahrhunderten geschenkt. In ihrer Mitte wurden viele allgemeine Kirchenversammlungen gehalten, welche den Glauben befestigt, die Lehre entwickelt, durch ihre heiligen Gesetze die weise Kirchenordnung eingeführt, die verschiedenen drohenden Ketzereien verflucht, und die Sicherheit und Reinheit der heiligen Braut Jesu Christi vertheidigt haben. Die Griechen, treue Kinder der rechtgläubigen Kirche, haben häufig gleichsam mit Augen gesehen, wie ihr Erlöser ihre Kirche eifrig gegen die zahlreichen Anfälle und Verfolgungen schützte, welche sie auszustehen hatte. Und in der That, nach welchen deutlichern Proben des göttlichen Schutzes wollen sich die Griechen umsehen, wenn sie sich auf der einen Seite an die Verfolgung und die Wildheit der Osmanen erinnern, welche während so vieler Jahrhunderten, auf so mannichfache und unmenschliche Weise ihre Religion unterdrückten und mit der Wurzel auszurotten bemüht waren, und wenn sie auf der andern an die wunderbaren Wege denken, auf welchen er sie bisher sicher geleitet hat? Ihre während so langer Zeit geängstigte rechtgläubige Kirche ist jetzt siegreich und die Verfolger derselben sind nahe daran, die verdiente Strafe zu erdulden.

Während die Religion uns in der Ewigkeit zu belohnen verspricht, hat sie uns auch die größten zeitlichen Vortheile gewährt: sie hat unsern griechischen Nationalcharakter und die hochherzigen

Gesinnungen unserer Voreltern erhalten, sie hat uns die unsterbliche Sprache des griechischen Alterthums aufbewahrt, sie hat in der Mitte der Gottlosigkeit und argen Unsittlichkeit unserer Unterdrücker die Sitten unsers Volkes geschützt: die Religion endlich hat uns vermittelst ihres uns erhaltenen Lichtes in Stand gesetzt unsere heiligen Rechte zu erkennen, und die ersehnte Unabhängigkeit zu erlangen. Wie oft hat es sich nicht handgreiflich gezeigt, daß in unserm heiligen Freiheitskampfe der Arm unsers Erlösers mit und für uns stritt! Wer hätte uns sonst die nöthige Kraft geben können, um beinahe ohne alle menschlichen Mittel während so vieler Jahre unsern Tyrannen Widerstand zu leisten? Wer hat uns namentlich im Anfange die nöthige Erkenntniß geschenkt, um ein so großes Unternehmen in Gang zu bringen, und gegen die höchste Politik zu behaupten? Wer sonst hätte uns auf so wunderbaren Wegen zu unserm jetzigen glücklichen Zustande bringen können, in welchem wir ein freies und ruhmvolles Volk bilden und uns guter Gesetze erfreuen, ähnlich den übrigen gebildeten Völkern Europas? Ich glaube, jeder wahre Grieche werde diese klaren Wahrheiten mit uns zugeben, Gott von Herzen für diese großen Wohlthaten danken, und freudig ausrufen: „Dieß ist Gottes Finger."

Geliebte Brüder! In den heitern Tagen der alten Kirche war die Religion unser Ruhm, und in den düstern Zeiten der Verfolgung und der langen Knechtschaft hat sie uns aufrecht erhalten. Ihr verdanken wir es, daß wir heute die glorreiche Laufbahn unsers alten Ruhmes wieder betreten können. Sie hat uns alle diese Vortheile einzig gewährt, weil wir treulich den heiligen Fußstapfen unserer Vorväter gefolgt sind. Wir heißen Rechtgläubige, weil unser religiöser Glaube der richtige ist, und weil wir uns nie erfrecht haben, mit dem uns anvertrauten Heiligthume eine Veränderung oder Neuerung vorzunehmen. Wir würden uns sogleich unzähliger Vortheile berauben und uns des glorreichen und himmlischen Vorzuges der Rechtgläubigkeit verlustig machen, wenn wir es auch jetzt etwa wagen wollten,

die heiligen Marksteine unserer Väter zu verrücken. Wie wir demnach diese heilige Beilage treu von unsern Eltern überkommen haben, wie wir sie unter göttlicher Hülfe bis jetzt treu und unverändert unter so vielen Weltbegebenheiten und Stürmen haben bewahren können, so ist es auch unsere heilige und unerläßliche Pflicht, sie in den freudigen Tagen unserer politischen Wiedergeburt unsern Kindern treu zu hinterlassen. Wir sind es Gott schuldig, ihm diesen Dank zu zollen, und unsere Kinder fordern dieß von uns, als das trefflichste, reichste und ruhmvollste Erbtheil.

Und wenn diese Gründe uns dazu antreiben sollen, unserer Kirche bis ans Ende getreu anzuhangen, und so unsere Weisheit und unsern Edelmuth zu beweisen, so müssen auf der andern Seite die unvermeidlichen verderblichen Folgen uns von jeder Neuerung oder Aenderung in Religionssachen abschrecken. Ja wehe uns, wenn wir uns erfrechen wollten, in der Religion oder in unserer uralten Kirchenordnung irgend eine Neuerung vorzunehmen, schiene sie auch noch so passend! Denn auf diese Weise ließen sich anfangs leider die vielen christlichen Völker Europas irre führen, welche seither in so zahlreiche Ketzereien und so ärgerliche Spaltungen verfallen sind. Unter dem Vorwande der Abstellung einiger Mißbräuche fingen sie an, einige scheinbar vortheilhafte und nothwendige Veränderungen vorzunehmen, welche die Umstände zu erheischen schienen: sobald aber (wie es bei der Unbeständigkeit und dem ausgedehnten Zusammenhange der menschlichen Angelegenheiten ohne Aufhören geschieht) die Umstände sich wieder änderten, wurden wieder andere Neuerungen erfordert, und so haben sie nach und nach alles abgeändert und sich in Abgründe gestürzt, aus denen sie sich selbst nicht herauszuhelfen wissen. Diese Wahrheit wird durch die Geschichte Luthers und der Protestanten aufs deutlichste bestätigt. (Wir lassen hier eine polemische Stelle aus.)

So wahr ist es, daß jede, auch die geringste Neuerung in Religionssachen zum Verderben führt, und ein berühmter Theo-

loge der neuern Zeit spricht eine glorreiche Wahrheit aus, wenn er nach vielseitiger Beweisführung sagt: „Zwischen der Rechtgläubigkeit und dem Atheismus gibt es keinen festen Haltpunkt." Wenn der Rechtgläubige sich erfrechen wollte, an diese heilige Beilage Hand anzulegen, so müßte er allmählig, ohne es selbst zu bemerken, in gänzliche Gottlosigkeit versinken, wie die Erfahrung aller Jahrhunderte es laut verkündigt. Wehe uns denn, wenn wir es versuchen wollten, in der Religion oder der Kirchenordnung irgend eine Neuerung vorzunehmen! Wir würden sogleich aufhören, Rechtgläubige zu seyn, sogleich uns von der wahren Kirche Christi trennen, und die Schuld der verderblichen Folgen, welche jede religiöse Neuerung nach sich zieht, auf uns laden. Wehe uns, wenn wir uns von der orientalischen, Einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche unserer gottbegeisterten Väter trennen, oder die heiligen Verordnungen der allgemeinen Kirchenversammlungen (deren Beschlüsse alle wahren Christen für Beschlüsse des allheiligen Geistes anerkennen) übertreten oder abändern wollten! Gewiß würden wir alsdann ihre feierlichen Drohungen auf uns laden! Wir würden hören müssen: „Fluch sey auf denen, welche die heiligen, göttlichen Verordnungen unserer heiligen Väter geringschätzen, die selbst die heilige Kirche stützen, und den ganzen christlichen Staat sowohl zieren als zu göttlicher Frömmigkeit hinführen!" (Concil zu Constantinopel, Synodica Tom. II. p. 977). Ja, wehe uns, wenn wir die heiligen Vorschriften der allgemeinen Kirche verachten wollten, an welche wir doch alle täglich vor Gott in unserm Glaubensbekenntniß zu glauben bezeugen: „Ich glaube an Eine, heilige, allgemeine, apostolische Kirche!" Die wahre Kirche Christi ist Eine, und alle übrigen müssen durch die Bande des Glaubens und der kirchlichen Gemeinschaft mit ihr verbunden seyn. Jede besondere Kirche, die sich vom Mittelpunkte der Rechtgläubigkeit trennt, lästert wider das heilige Glaubensbekenntniß, und verfällt somit in die ärgste aller Ketzereien. Dieß sind die wahren Gesinnungen der rechtgläubigen Kirche. Wenn ein Christ

diese heilige Stimme der Kirche, unsrer Mutter, nicht hören will, so hält ihn der Herr für einen Heiden und Zöllner.

Alle unsere rechtgläubigen Väter haben bisher von ganzer Seele diese Stimme geehrt, und alle Christen aller Zeiten und aller Stände haben immer an die Beschlüsse und Verordnungen der allgemeinen Concilien geglaubt, welche die ganze allgemeine Kirche vertraten: „Soll ich etwa (sagt der heilige Augustin gleichsam in Verlegenheit) nicht glauben, daß das allgemeine Concil die allgemeine Kirche darstellt?" Alle rechtgläubigen Kaiser gebieten in ihren Verordnungen, die Beschlüsse und Gesetze der sieben allgemeinen Concile wie die heilige Schrift anzusehen und zu befolgen. „Er will die Verordnungen und Beschlüsse der sieben Concile handhaben wie die heilige Schrift," (heißt es in den Novellen). Und Leo der Weise bezeugt, er „betrachte die sieben heiligen allgemeinen Concile wie das heilige Evangelium." So lauten die Verordnungen aller rechtgläubigen Kaiser hinsichtlich der Concilienbeschlüsse. Und um diesen göttlichen Aussprüchen ihre Ehrfucht zu beweisen, um ihnen eine feste und dauerhafte Beobachtung zuzusichern, und dem Ungehorsam jeden Vorwand abzuschneiden, verordneten sie, die kirchlichen Vorschriften der Concile sollten als kaiserliche Gesetze gelten. „Wir verordnen hiemit, sagt Justinian in der 131sten Novelle, daß die kirchlichen Vorschriften, welche von den vier heiligen Synoden bekannt gemacht oder bestätigt worden sind, Gesetzeskraft haben." Dieß wird auch von den spätern rechtgläubigen Kaisern geboten und bestätigt, — und nicht nur in Bezug auf jene vier allgemeinen Concile, sondern auch auf die drei spätern, nach Justinian gehaltenen, und auf die von ihnen bestätigten Vorschriften der Localsynoden. „Wir verordnen demnach (heißt es im kaiserlichen Gesetzbuche), daß die kirchlichen Vorschriften, welche von den heiligen sieben Concilien bekannt gemacht oder bestätigt worden sind, Gesetzeskraft haben sollen. Denn wir betrachten die Beschlüsse jener heiligen Concile wie die heilige Schrift, und beobachten ihre Vorschriften wie Gesetze." Solche Gesinnungen flößten die feierli-

chen Beschlüsse dieser heiligen Concile allen Christen, und allen rechtgläubigen Kaisern ein. Das fünfte heilige Concil verordnet, „Niemand solle die frühern Kirchengesetze (nämlich die apostolischen und die der frühern Concile) verändern oder übertreten." Das nämliche allgemeine Concil berichtet an den Kaiser Justinian, „die heiligen Väter haben verordnet, daß das Anathema selbst nach dem Tode auf denen ruhen soll, welche sich wider den Glauben oder die Kirchengesetze vergehen." Ja die heiligen Apostel schlossen die Bekanntmachung ihrer heiligen Kirchengesetze an die Bischöfe, welche sie als die einzigen gesetzlichen Richter in Religionssachen anerkennen, mit folgendem prophetischen Zuspruch: „Diese Verordnungen über die Kirchengesetze sollen unter euch gelten, o Bischöfe; wenn ihr an diesen festhaltet, so werdet ihr selig werden und Frieden genießen, wenn ihr aber ungehorsam seyd, so werdet ihr verdammt werden, und ewiglich mit einander im Kriege leben, und so die billige Sprache euers Ungehorsams tragen."

Welcher rechtgläubige Grieche, welches ächte Kind der Kirche, welcher würdige Abkömmling der Apostel und gotterleuchteten Väter wollte es nach allem diesem versuchen, an das uns anvertraute Heiligthum Hand anzulegen, diese heiligen Kirchengesetze zu übertreten, und in den Angelegenheiten seiner heiligen rechtgläubigen Kirche eine Neuerung vorzunehmen? Kein Laie, wie gebildet er auch seyn, wie fähig er auch scheinen möge, hat ein Recht sich in kirchliche Angelegenheiten einzumischen; er bleibt immer ein Schaf, nicht ein Hirte, und muß folglich in geistlichen Sachen den Fußstapfen des Hirten folgen, und auf seine Stimme hören, er darf nicht würdige Hirten in solchen Dingen leiten und beherrschen. Er hat kein gesetzliches Recht, solche Hirten in Religionsangelegenheiten zu beurtheilen oder ihnen etwas vorzuschreiben, er soll ihnen gehorchen, wenn sie die Beschlüsse der rechtgläubigen Kirche geltend machen wollen. Sonst wirft er ja die himmlische Anordnung unsers Erlösers über den Haufen und bringt Alles in Verwirrung, da er keinen geistlichen Charakter

und kein apostolisches Amt besitzt. Und wenn er auch mit der Königskrone geschmückt wäre, so würde er doch in den ärgsten aller Mißbräuche verfallen, wenn das Schaf sich zum Hirten der Hirten aufwerfen wollte. Und wie kein Laie, kein König es wagt, eine geistliche Amtsverrichtung oder Ordination vorzunehmen oder ein Sakrament zu verwalten, so soll sich auch keiner erfrechen, geistliche Angelegenheiten leiten oder beherrschen zu wollen, denn sie sind nicht weniger heilig als jene erwähnten Dinge und kein König hat es bisher gewagt, Hand an sie zu legen. Ja christliche Könige und Fürsten mögen nur wissen, daß sie sich gleich vergehen, wenn sie dieß, wie wenn sie jenes versuchen. Sie mögen nur wissen, daß es ihre Pflicht ist, in geistlichen Dingen den Geistlichen Gehör zu geben und Gehorsam zu leisten, wie diese in weltlichen Angelegenheiten ihre hohen Verordnungen anhören und befolgen. Wie die Geistlichen ihnen in weltlichen Angelegenheiten Freiheit lassen, über welche die göttliche Vorsehung sie gesetzt hat, so sollen sie hinwiederum den Geistlichen in geistlichen Dingen Freiheit gewähren, damit sie im Stande seien, ihre heiligen Pflichten gebührend und mit einem freien Gewissen zu erfüllen. Wir wollen damit nur so viel sagen, daß jedem der beiden Theile jederzeit und unter allen Umständen seine besondern Rechte gelassen werden sollen, wie unser Herr in Bezug auf beide geboten hat. Wenn der eine Theil, sey es aus Feigheit oder Unwissenheit oder schwacher Nachgiebigkeit seine heiligen Rechte an den andern überläßt, so gehen beide zu Grunde. Wenn aber jeder seine Rechte vertheidigt, so erfüllt er seine Pflicht gegen den andern und befördert sein Bestes; — die weltliche Regierung das zeitliche, die kirchliche das geistliche Wohl. Wenn z. B. die weltlichen Behörden der Geistlichkeit vorhalten: „Jedermann sey unterthan der Obrigkeit," und wenn sie eine solche Unterthänigkeit verlangen, so werden Alle ein ruhiges und stilles Leben führen. Wieder, wenn die Geistlichen die Weltlichen dazu anhalten ihnen in geistlichen Dingen zu gehorchen, gemäß der Schrift und den heiligen Kirchengesetzen, so machen sie dieselben

zu wahren Unterthanen Gottes („Wer euch hört, der hört mich"), und sichern sie vor dem Unwillen Gottes. Denn der Richter der Lebendigen und der Todten sagt: „Wer euch verachtet, der verachtet mich." Alle Ketzereien und Spaltungen, sagt der heilige Cyprian (Epist. I. 3), rühren einzig davon her, daß dem Priester des Höchsten nicht Gehorsam geleistet wird. — Dieß sind die wahren Gränzen und die heiligen Rechte der weltlichen und der kirchlichen Gewalt.

Es ist wahr, christliche Könige schützen die Kirche, allein wenn dieser Schutz ein rechtmäßiger seyn soll, so muß er die eben angegebene, und von Christo selbst vorgeschriebene Beschaffenheit haben. Sie müssen in geistlichen Angelegenheiten die Beschlüsse der Kirchenversammlungen wider die Ungehorsamen geltend machen, und das Interesse der Religion befördern. So handelten jederzeit alle rechtgläubigen Kaiser, so verfährt auch die gegenwärtige Regierung Griechenlands. Deßhalb verändert sie nichts und mengt sich nicht in geistliche Angelegenheiten so ein, daß sie Neuerungen in kirchlichen Dingen vornähme, oder das geringste Kirchengesetz überträte. Wollte sie dieß thun, so würde sie ja die Flüche der gottbegeisterten Väter der allgemeinen Kirche, und die Strafen der ökumenischen Concile auf sich laden. Sie würde dem Volke mit dem Beispiel des Ungehorsams gegen die Gesetze vorangehen, und Ketzereien und Spaltungen hervorrufen, welche immer auf den Ungehorsam gegen die Hirten folgen. Deßhalb hat unser König öffentlich folgendes Versprechen abgelegt in seiner ersten Proklamation vom 25sten Januar 1833: „Indem ich den Thron Griechenlands besteige, gebe ich die öffentliche Zusage, daß ich eure Religion gewissenhaft schützen will," und in seiner zweiten vom 20sten Mai 1835, als er die Zügel der Regierung selbst übernahm: „Ich verspreche euch nochmals, die heilige Religion meiner Unterthanen immer zu schützen, und ein fester Pfeiler ihrer Kirche zu sein." Hieraus ergibt sich, daß er die ursprüngliche Kirchenordnung immer schützen, und nie antasten oder abändern, daß er keine Neuerungen einführen, noch ir-

gend etwas wider unsere Kirche vornehmen will. Dieser Schutz der Religion verpflichtet ihn dazu, alle bestehenden religiösen Anordnungen unverändert zu bewahren, und sich jeder, auch der geringsten Neuerung, die etwa von irgend Jemanden versucht werden könnte, eifrigst zu widersetzen.

Wenn deßhalb selbst die Regierung und der König kein Recht dazu haben, welcher andere Privatmann oder Weltlicher wollte sich erfrechen, sich unberufen in so heilige Angelegenheiten einzumischen, die er sogar nicht ohne die größte Ehrfurcht nennen darf? Einzig die Bischöfe und Priester unsers Staates sind dazu berechtigt, sich dem Altare zu nahen, sich mit religiösen Angelegenheiten abzugeben, sie zu verwalten und zu besorgen, und unablässig zu wachen und an dem Besten der Kirche und der Erbauung der Gläubigen zu arbeiten. Ich wage es aber nicht es als möglich anzusehen, daß es unter unserm Volke Bischöfe und Priester, ächte Kinder der rechtgläubigen Kirche, Nachfolger der Apostel und der gotterleuchteten Väter geben könne, welche es je versuchen wollten, ohne weiteres und aufs Gerathewohl mit den Beschlüssen so vieler heiliger allgemeiner Concile eine Neuerung oder Abänderung vorzunehmen und die vielen Verwünschungen derselben gering zu achten. Ja wir können uns nicht vorstellen, daß unsere Hirten weniger Eifer für die Ehre unsers Herrn und das Wohl seiner heiligen Kirche haben, als wir selbst. (Sollte aber einer von ihnen je auf den Irrweg gerathen, so würde in diesem traurigen Falle der ganze Körper der Kirche ihn als einen Andersdenkenden ausstoßen wie ein verfaultes Glied des Leibes Christi.) Deßhalb wenden wir uns mit aller gehörigen Ehrfurcht an sie und fragen sie: „Wie können wir die Gläubigen besser erbauen und mit Frömmigkeit erfüllen, wie sie besser über ihre heiligen Pflichten und die vernünftige Anbetung im Geiste und in der Wahrheit belehren, wie sie eher zu einem eigenthümlichen Volke eifrig zu guten Werken heranbilden, wie selbst die heiligen Pflichten unsers hohen Berufes besser erfüllen, als wenn wir genau in die heiligen Fußstap-

sen unserer Väter treten, und die Kirchengesetze treulich befolgen, welche sie unter der Leitung des heiligen Geistes eingeführt haben? Wir glauben, daß ihr Alle hierin mit uns einverstanden seyd; einzig durch diese Mittel können wir die Rechtgläubigen heiligen, unser Gewissen befriedigen, dem Herrn gefallen, und das Ansehen der Welt gewinnen. Hierin besteht der Ruhm unserer göttlichen Sendung, dieß sind unsere glorreichsten Thaten, dieß ist das feierliche Versprechen, welches wir bei unserer Priesterweihe ablegten, als wir vor dem Altare das heilige Pfand des unbefleckten Leibes und Blutes unsers Erlösers von der Kirche empfingen. Wir alle gelobten damals, sie sicher, unbefleckt, unverändert, ohne Neuerungen bewahren, und so den Gläubigen nach uns übergeben zu wollen. Es ist unsere Pflicht, dieses Gelübde zu erfüllen, und durch Rede und That die Gläubigen zu diesem Werke zu ermahnen, die Gott uns anvertraut hat, und deren Blut er einst von unsern Händen fordern wird. Diese Anhänglichkeit selbst an die geringsten Gebräuche der Kirche und an die pünktlichste Beobachtung ihrer Gesetze ist das Band, welches alle rechtgläubigen Bischöfe und Christen in der ganzen Welt mit einander verbindet. Sie hat bis jetzt die heilige Braut Christi mitten unter den unzähligen Abänderungen der übrigen christlichen Parteien, und den unaufhörlichen Weltbegebenheiten unversehrt und unbefleckt erhalten; sie verbindet uns selbst heute noch, nach Verlauf so vieler Jahrhunderte mit der ersten Kirche der Apostel und ihrer Nachfolger, unserer gotterleuchteten Vorväter; sie verschafft uns die Gnadengaben des heiligen Geistes; sie erfrischt uns in Gefahren, sie bewahrt uns in Verfolgungen, sie beruhigt unser Gewissen, und sichert uns eine feste Hoffnung des ewigen Lebens zu. — — — — Ehrwürdige Väter, Bischöfe und Priester des griechischen Volkes! Laßt es uns recht bedenken, daß das zeitliche und ewige Wohl oder Verderben einer ganzen Nation, eines ruhmvollen und durch viele Leiden geprüften Volkes jetzt von uns abhängt. Wenn wir bei den uralten Anordnungen unserer heiligen Kirche, die wir vorgefunden haben, treu verhar-

ren, so erretten wir viele Tausende der jetzt Lebenden, und behüten auch unsere Nachkommen vor dem Verderben. Laßt uns deßhalb durch die heiligen Bande unsers Glaubens immer inniger mit einander und mit der rechtgläubigen Kirche Christi verbunden werden, damit wir die Heerde des Herrn erretten können, welche in dieser letzten betrübten Zeit von unzähligen Feinden so schrecklich angegriffen wird. Sie wird angegriffen von der groben Unwissenheit in Religionssachen, vom Aberglauben, von Vorurtheilen, von Mißbräuchen, welche die Religion verunehren, und welche wir zur gehörigen Zeit mit einander und mit der Kirche Christi vereint abstellen müssen. Sie wird aber noch viel schrecklicher angegriffen von dem allgemeinen Verderbniß dieses Zeitalters, und von den vielen Ketzereien, welche den bisher ungeordneten Zustand unsers Volkes dazu mißbrauchen, um sich auch unter uns einzudrängen, wie namentlich die Luthero-Calvinische. — — — Laßt uns bis aufs Blut kämpfen, um die Religion aufrecht zu erhalten; es ist unsere unerläßliche Pflicht. Ein guter Hirte opfert jederzeit Alles, sogar sein Leben, dem Besten seiner Heerde auf. Laßt uns durch keine politische oder weltliche Rücksicht dazu verleitet werden, unser Gewissen zu verletzen und unsere Gelübde zu brechen. Laßt uns der Ermahnung des Herrn gemäß diejenigen nicht fürchten, welche den Leib tödten können, sondern Gott, welcher Leib und Seele zeitlich und ewig verderben kann. Bedenket, daß die Blicke Aller auf uns ruhen, um zu sehen, ob wir ächte Kinder der rechtgläubigen Kirche und würdige Nachfolger der Apostel und gotterleuchteten Väter seyen, deren Stelle wir heute zu vertreten die Ehre haben, und deren Eifer für das wahre Wohl der Kirche und des ganzen Volkes wir nachahmen müssen: sie haben mit ihrem Blute die Kirche gegründet und geschmückt, und sie unserer Treue und väterlichen Vorsorge anvertraut, damit auch wir sie unsern Nachkommen auf ähnliche Weise hinterlassen. Wir hoffen aber, auch die Regierung werde sich nie ohne unsern Rath und Zustimmung die geringste Neuerung in Religionssachen erlauben. Wir hoffen, sie

werde nie die heiligen Rechte unsers Berufes verringern. Wir hoffen, sie werde sich nie in kirchliche Angelegenheiten einmischen, sondern, wie es recht und billig ist und wie sie verheißen hat, uns frei lassen, damit wir (was das beste ist) die Ordnung unserer heiligen Kirche beibehalten, wie dieselbe durch die Vorschriften der heiligen Apostel und der allgemeinen Concile bestimmt worden ist.

Als die Apostel nach dem Befehl des Herrn in die ganze Welt ausgingen, um das heilige Evangelium zu predigen, wählten sie in jeder Stadt, wo ihre Predigt Anklang gefunden und ihnen Anhänger verschafft hatte, aus den Neubekehrten den tugendhaftesten und angesehensten Mann aus, und weihten ihn zum Bischof, und wenn sie ihn in der Religion wohl unterrichtet hatten, zogen sie nach einer andern Stadt und thaten dort das Nämliche. Unterdessen lehrte der ernannte Bischof und leitete wie ein Vater die geistlichen Angelegenheiten der ihm anvertrauten Heerde. Nach seinem Tode wählte die Geistlichkeit der verwais'ten Gemeinde mit Zustimmung des Volkes (d. h. der Laien, τοῦ λαοῦ) wieder den tugendhaftesten und angesehensten Geistlichen oder bisweilen selbst Laien, und weihte ihn zum Bischof. Diese so gewählten und bewährten Bischöfe schienen wie Leuchter in der Welt, und wurden um ihrer Tugend und ihres Eifers willen beinahe alle unter die Heiligen gezählt. Auf diese Weise wurde die Kirche etwa drei Jahrhunderte lang regiert, während sie von außen durch die kaiserliche Gewalt schrecklich verfolgt wurde. Alles ging wundervoll von Statten, ohne daß sie der Regierung oder ihrer Hülfe im geringsten bedurfte, ja sie wurde schrecklich von derselben verfolgt. Damals wurde es handgreiflich erfüllt, was unser Erlöser verheißen hat, daß er immerdar mit seiner Kirche bleiben wolle bis an der Welt Ende und daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Niemals strahlte die Kirche in reinerem und hellerem Glanze, als in jener ersten goldenen Zeit; denn sie wurde ausschließlich von den Bischöfen regiert, wie der Herr verordnet hat, und die weltliche Regierung

hatte damals mit Religionsangelegenheiten nichts zu thun, weil sie dieselben verachtete und haßte. Der Herr wollte durch eine so lange Erfahrung ein für allemal darthun, wie irrig die Meinung derer ist, welche glauben, die Kirche bedürfe der Leitung durch die weltliche Gewalt. Er gründete sie allein, er übertrug alle geistliche Gewalt den Aposteln und ihren Nachfolgern bis an der Welt Ende, er hat sie bisher immer wunderbar vertheidigt, er wird auch jederzeit für sie sorgen. — — Denn Christus ist derselbe gestern, und heute und in alle Ewigkeit. — — — Unser Volk hat, ungeachtet des schweren Joches einer langen Knechtschaft, die ursprünglichen Ueberlieferungen und die Schönheit des Alterthums genau bewahrt, weil seine Herrscher sich nicht in Religionsangelegenheiten einmischten, um sie zu ordnen und besser einzurichten, während andere Völker weniger glücklich waren. Wenn unsere Kirche einmal von den Mißbräuchen gereinigt ist, die bisweilen unvermeidlich sind, so kann sie sich in Allem mit dem Urbilde des Alterthums vergleichen. Dieß ist das Werk, welches wir Geistliche heutzutage vornehmen müssen. Wir können aber die Mißbräuche nicht besser abstellen, als wenn wir mit unsrer eigenen Verbesserung anfangen, wenn wir wieder den apostolischen Eifer, den tugendhaften und himmlischen Wandel des Evangeliums, und den christlichen Geist unserer heiligen Väter an den Tag legen. Doch laßt uns wieder zur Darstellung des Alterthums zurückkehren.

Als sich im Verlauf der Zeit die Religion weiter ausdehnte, mußte nothwendig die Welt, welche so viele Völker in sich schließt, von der Kirche und ihren Hirten eine zweckmäßige Eintheilung erleiden. Sie wurde deßhalb von den Kirchenversammlungen in verschiedene Provinzen eingetheilt, welche jede ihren besondern Metropoliten hatte, der mit den Bischöfen seiner Provinz dieselbe geistlich und wunderbar regierte. (34stes Kirchengesetz der Apostel.) Jeder Bischof verwaltete wieder seinerseits sein Bisthum, und berieth seinen Metropoliten bei wichtigern oder zweifelhaften Anlässen. Nach der uralten Ueberlieferung, welche durch das erste

allgemeine Concil zu Nicäa bestätigt wurden, mußten die Bischöfe jeder Provinz mit dem Metropoliten zusammenkommen, um alle religiösen Geschäfte der Provinz abzuthun. Auf einer solchen Synode berathschlagten sich demnach die Bischöfe mit den Metropoliten über die Abschaffung von Mißbräuchen, die Ausbreitung des Christenthums, die Aufmunterung der Frommen, und die Beförderung des Heils der Seelen und der Ehre Gottes überhaupt. Alle Beschwerden über Bischöfe, Priester oder andere Geistlichen der Provinz wurden vorgebracht, und Alles den Gesetzen der Kirche gemäß ordentlich abgehandelt. Dort wurden Bischöfe und Geistliche angeklagt, abgesetzt, zurechtgewiesen, und die Hülfe der jetzt christlichen Regierung nur hie und da angesprochen, wenn es nöthig war, die Beschlüsse der Synode gegen Widerspenstige geltend zu machen. Auf einer solchen Synode wurde auch von den Bischöfen der Provinz der Metropolit gewählt, wenn der frühere gestorben oder im Falle schwerer Vergehungen abgesetzt worden war. Beinahe immer traf die Wahl den tugendhaftesten und angesehensten Geistlichen der verwais'ten Kirche, und wurde von der Geistlichkeit und dem Volke immer erst gut geheißen. Der neue Metropolit wurde dann von dem Patriarchen, von welchem er abhing, bestätigt und erhielt von ihm die in den Kirchengesetzen angeordnete Weihe. Aehnlich ging es bei der Wahl eines neuen Bischofs zu. Die Geistlichkeit und die Gemeinde wählten den tugendhaftesten und gelehrtesten Geistlichen, welcher darauf von dem Metropoliten und den übrigen Bischöfen der Provinz bestätigt und geweiht wurde. Dieß war die wundervolle und himmlische Ordnung der Kirche während vieler Jahrhunderte, und so lange dieselbe genau beibehalten wurde, war das Kirchenregiment Gott wohlgefällig; — — — sobald sie aber beiseite gesetzt wurde, und die Geistlichen sichs hin und wieder erlaubten, gegen ihre Pflicht und ihr Gelübde, sich in politische, und die Weltlichen, sich in kirchliche Angelegenheiten einzumischen, so ging Alles zu Grunde. Alles veränderte sich, es entstand ein Gewirre, und an allen Uebertretern der göttlichen

Kirchengesetze erfüllte sich jene feierliche Drohung der Apostel: „Wenn ihr ungehorsam seyd, so werdet ihr veedammt werden, und ewiglich mit einander im Kriege leben, und so die billige Strafe euers Ungehorsams tragen."

Wir können demnach unmöglich eine bleibende und ordentliche Gestaltung unserer kirchlichen Angelegenheiten erwarten, wenn wir nicht so viel als möglich die uralte Einrichtung der rechtgläubigen Kirche beibehalten, und alle spätern Mißbräuche abthun, um dieselbe wieder herzustellen, — wenn wir es uns hinfort nicht angelegen seyn lassen, die tugendhaftesten und theologisch am besten gebildeten Männer zu Priestern und besonders zu Bischöfen und Hirten zu wählen, und wenn wir nicht die himmlische und kanonische Anordnung wieder ins Leben rufen, von Zeit zu Zeit Provinzial-Synoden zu halten, damit die Bischöfe sich über religiöse Angelegenheiten berathen können, wie ja Weltliche, wie Könige und Fürsten es in Bezug auf politische Gegenstände unablässig thun. Ein solches kirchliches System ist ja nichts Neues unter uns, es ist vielmehr uralt und wurde während vieler Jahrhunderten beibehalten, bis die Unwissenheit und Sorglosigkeit der Hirten es vernachlässigte und dadurch Alles verwirrte. Von der Wahl der Hirten hängt der Ruhm und der feste Bestand der Kirche und die Seligkeit der Gläubigen vorzugsweise ab; diese Wahl kann aber erst dann den Kirchengesetzen genügen und zweckmäßig seyn, wenn sie von der Geistlichkeit und der Gemeinde getroffen wird, welche die würdigen Männer am besten kennen, und beinahe immer ein richtiges und unparteiisches Urtheil fällen. — — — —

Wir wiederholen jetzt nochmals, daß sich in Griechenland unmöglich eine gründliche Gestaltung und Besserung dieser Dinge erwarten läßt, wenn nicht beide Gewalten innerhalb ihrer Gränzen bleiben, d. h. wenn die Kirchendiener sich nicht auf die ihnen von Jesu Christo angewiesene geistliche Leitung ihrer Gemeinden, und die Weltlichen auf die weltliche Regierung ihrer Untergebenen beschränken. Nachdem sich nämlich die Geistlichen während

einiger Zeit weltliche Mißbräuche erlaubt hatten, sind sie neuerlich nicht nur auf ihr eigenes Gebiet beschränkt worden, sondern stehen jetzt auch in Gefahr, selbst ihre heiligsten Rechte zu verlieren. Und die Weltlichen, die lange Zeit von den Geistlichen ihrer Rechte beraubt gewesen waren, haben neuerlich, seit sie die Gewalt erhalten haben, sich zu rächen, ihrerseits angefangen, sich zu Herren der Kirche und zu Hirten ihrer Hirten aufzuwerfen. Es ist jedermann klar, daß beides schändliche und gefährliche Mißbräuche sind, und daß wir nie eine feste und ruhige Ordnung genießen können, bis wir aus Liebe zur Religion und zum Vaterland uns entschließen, unsere Vorurtheile und persönlichen Interessen aufzuopfern. Und weil einmal einige von einer Gestaltung der Kirche in Griechenland reden, so laßt uns die heilige Schrift, und die ihr gleichkommenden göttlichen Kirchengesetze zur Hand nehmen, und sie nach diesem untrüglichen Lichte einleiten: alsdann wird eine wahre Gestaltung oder vielmehr Beibehaltung der rechtgläubigen Kirche zu Stande kommen, wie die Erfahrung vieler Jahrhunderte es beweist. Die Bischöfe, welche dieß zunächst angeht, haben öffentlich vor Gott gelobt, das ihnen Ueberlieferte genau zu bewahren, und wehe ihnen, wenn sie so wichtige und so heilige Gelübde brechen wollten! Alle, welche von dieser Ordnung abgewichen sind, haben eine gänzliche Verwirrung herbeigeführt; alle, welche hierin nicht jenem heiligen Lichte gefolgt sind, sind irre gegangen und in schreckliche Abgründe versunken, und haben den Zorn Gottes und den Fluch der Kirche, ihrer Mutter, auf sich geladen. Laßt uns, geliebte Brüder, diese Klippen meiden, laßt uns an dem traurigen Schiffbruch unserer Brüder eine Warnung nehmen, damit wir nicht wie sie jene treuen Führer verlassen, sondern unserer rechtgläubigen Kirche immer fester anhangen. Laßt uns nicht so frech seyn, eine Neuerung vorzunehmen, laßt uns ohne die Einwilligung unserer theuren Mutter, der Kirche, nichts thun. Die Trennung vom Mittelpunkte ist der erste Schritt zum Abgrunde; jene besondere und von ihrem Mittelpunkte getrennte Kirche wird die Beute des er-

sten besten. Sie wird von ihrem himmlischen Bräutigam nicht länger beschützt, sie zerspaltet die Einheit, sie ärgert die Rechtgläubigkeit, und glaubt nicht länger an die eine Kirche des Glaubensbekenntnisses. Auf die Spaltung folgte jederzeit die Ketzerei, und jede besondere Kirche, die von dem Ganzen der rechtgläubigen Kirche getrennt ist und nicht länger durch dasselbe geschützt wird, muß nothwendig in vielfache Ketzereien verfallen. Dieß ist um so schrecklicher für uns, als wir von so vielen Häretikern dieser letzten Zeiten umringt sind, welche unablässig auf eine Spaltung lauern, um alsdann die Heerde Christi zu zerfleischen. Die Gefahr ist größer und deutlicher und näher, als man sich vielleicht vorstellen kann. Wir haben es für eine Gewissenspflicht gehalten, diese Dinge unsern Brüdern in christlicher Liebe zu sagen, und ihnen das Ergebniß eines langen und anhaltenden Nachdenkens mitzutheilen. Einzig das Wohl der Kirche und des Vaterlandes hat uns dazu bewogen, euch dieß vorzulegen. Unser Wunsch ist, daß unsere Worte in euern Herzen reiche und erfreuliche Früchte tragen und wir alle als theure Kinder der rechtgläubigen Kirche und würdige Nachkommen unserer berühmten Vorväter erfunden werden mögen.

Zweite Betrachtungen,

jetzt zum ersten Male herausgegeben.

Das Volk der Griechen, vormals die Bewunderung der Welt und das Muster aller gebildeter Nationen, hat in diesen letzten Zeiten bewiesen, daß es jene edeln Gesinnungen, welche seine Voreltern krönten, beständig bewahrt, und daß nichts im Stande ist, ihm seinen alten Ruhm zu rauben. Der Lauf der Zeit, die lange Dauer der Tyrannei, die Unbeständigkeit der Welt, welche sonst alles verändern, scheinen nur auf dieses berühmte Volk keinen Einfluß ausgeübt zu haben. Vergleicht man die Thaten der alten Griechen mit denen der neuern, so muß man die letztern um so mehr bewundern, weil sie mit geringern Mit-

teln, und kaum befreit von der schrecklichsten und grausamsten Tyrannei, in Allem ihre ruhmvollen Vorväter nachgeahmt haben. Man braucht sich nur an die Ereignisse zu erinnern, welche seit dem Anfange des Freiheitskampfes bis auf den heutigen Tag sich zugetragen haben. Wundervolle Land- und Seeschlachten, unerhörte Thaten bei den geringsten Mitteln, Tapferkeit in Gefahr, Hochherzigkeit im Unglück, Beharrlichkeit bei ihrem ruhmvollen Unternehmen, und der feste Entschluß entweder zu siegen oder zu sterben: das sind die lieblichen Scenen, welche die neuere Geschichte des schwer geprüften griechischen Volkes der heutigen politischen Welt eröffnet. Freiheitsliebe, Hochherzigkeit und Tapferkeit scheinen die natürlichen Erzeugnisse Griechenlands zu seyn, und kein Hinderniß ist im Stande, das Wachsthum derselben zu ersticken. Und wenn die Wildheit, Unwissenheit und Grausamkeit unserer Herrscher, und das vielfache Elend, unter welchem wir beinahe 400 Jahre lang schmachteten, nicht im Stande gewesen sind, dieses Wachsthum zu ersticken, wenn sogleich nach der Erklärung der Unabhängigkeit die Griechen sich gezeigt haben, als hätten sie die Knechtschaft nie gekannt, so möchte ich doch wissen, wer sonst es unternehmen wollte, die Gesinnungen, Gebräuche und Religion dieses Volkes zu ändern! Es ließe sich eher schlachten, als daß es seinen Charakter veränderte. Möchten doch die Politiker sich durch die Vergangenheit über die Zukunft belehren lassen!

Das griechische Volk, welches diese Tugenden als sein angestammtes Erbtheil von seinen Vorvätern empfangen hat, vervollkommnete dieselben, als es der Gnade gewürdigt wurde, das helle Licht der Offenbarung zu erhalten, und die wahre Religion Gottes kennen zu lernen. Die Philosophie, durch welche es während so langer Zeit herangebildet und mit der wahren Natur der Wirklichkeit bekannt gemacht worden war, leitete es unvermerkt zur Philosophie des Glaubens an Jesum Christum hin, und lehrte es seine höchsten und größten Interesse kennen. Dieses Volk, welches bis dahin für zeitliche Zwecke so viele Opfer darge-

bracht, so viele Thaten verrichtet, und so viele Tugenden geübt hatte, mußte nothwendig noch stärker dazu aufgemuntert werden, wenn seine göttliche Religion ihm noch dazu eine himmlische und ewige Seligkeit verhieß. Die Griechen (des Alterthums) waren mit diesen Tugenden und ihrem Werthe wohl bekannt, und ihre Geschichte führt die berühmten Heroen und bewundernswürdigen Leuchter der Rechtgläubigkeit täglich der Welt vor Augen. Die heutigen Griechen, welche sich rühmen, von einem Themistocles, einem Phocion, einem Epaminondas und ähnlichen Helden abzustammen, betrachten es als eine noch viel größere Ehre, die Nachfolger und Jünger eines Chrysostomus, eines Basilius, eines Gregorius zu seyn. Jene haben ihnen ihre tapfere und vaterländische Gesinnung eingehaucht; diese eine christliche und göttliche hinterlassen. Jene haben ihnen den Weg zu irdischem Ruhme gezeigt, diese die Bahn zu himmlischer Ehre und zum Reiche der Seligkeit. Die Griechen verehren ihre heiligen Väter mit einer um so größern Anhänglichkeit, als die himmlischen Güter, welche sie ihnen verschafft haben, irdische und vergängliche Vorzüge übertreffen. Wer nicht so gesinnt ist, ist kein ächter Grieche, kein wahrer rechtgläubiger Christ. Und wie es bisher unmöglich gewesen ist, den Nationalcharakter zu ändern, so ist es noch viel weniger möglich, die rechtgläubige Religion der Griechen mit einer andern umzutauschen. Ihrer Religion haben ja die Griechen hauptsächlich die Erhaltung ihres Nationalcharakters und ihrer alten Sprache, ihre hohe vaterländische Gesinnung, und ihren gegenwärtigen Wohlstand zu verdanken. Deßwegen setzen sie auch immer noch mit Recht alle ihre Hoffnung auf diese göttliche Bundeslade, und so lange sie dieselbe sicher und ohne Neuerungen mit sich führen, wie das alte Volk Israel, fürchten sie sich weder vor den Schaaren der Feinde, noch vor den Veränderungen der Welt, noch vor den Schlingen der Gegner, noch vor den Anfällen des Teufels. Und wie verständige Baumeister, welche ihr Gebäude nicht auf schlüpfrigen Sand, sondern auf

den unerschütterlichen Felsen gründen, fürchten sie weder Wind, noch Regengüsse, noch Ströme, noch irgend eine Gefahr.

Dieß alles deutlich einsehend haben die Feinde unsers Vaterlandes, welche von Anfang an unsere Vernichtung suchten, und kein Mittel unversucht ließen, um diesen ihren Zweck zu erreichen, gegenwärtig ihre Waffen alle gegen unsere rechtgläubige Kirche gekehrt, weil alle ihre politischen Anschläge vereitelt worden sind. — — — — Gleich wahren Nachfolgern Bileams bedienen sich die Feinde unserer Nation seines Kunstgriffes wider unsere Kirche, und sind mit aller Gewalt bemüht, mit ihren religiösen Neuerungen und ihren Lehren die Rechtgläubigen zu verderben und zu verpesten, um Spaltungen, Trennungen und Religionskriege unter ihnen anzufachen und so zu ihrem bisher auf andern Wegen nie erreichten Zwecke der Vernichtung unserer Nation zu gelangen. — — — — Um ihren Plan leicht und sicher ausführen zu können, haben sie eine eifrige Liebe zu unserm Volke, und eine dringende Sehnsucht nach der Bildung desselben erheuchelt. Sie haben überall Schulen nach dem (Lancasterschen) System des gegenseitigen Unterrichts gegründet, weil sie gefunden haben, daß diese zur Erreichung ihrer bösen Absichten die besten Mittel darbieten. Die scheinbare Leichtigkeit dieser Methode, die theatralischen Bewegungen der Kinder, die angenehme Aufreizung aller Gefühle lassen sie zuversichtlich erwarten, daß das gutherzige und einfältige Volk (welches gewöhnlich nur nach dem äußern sinnlichen Anschein richtet und nur den augenblicklichen scheinbaren Vortheil sieht, ohne ihre geheimen bösen Absichten tiefer zu ergründen, und das verborgene Gift zu bemerken und den darauf folgenden Schaden vorherzusehen) sich leicht werde gewinnen lassen. Nur Philosophen wissen, daß scheinbare Vortheile trügerisch sind, daß ein augenblicklicher Gewinn weder gegründet noch dauerhaft ist, und daß die frühern Feinde unserer Nation sich nicht leicht verändern oder wahre Menschenliebe und Barmherzigkeit zu unserm Besten annehmen können. Das Volk kann solche Betrach-

tungen nicht anstellen; es läßt sich immer von den Sinnen, von Neuerungen und schönen Vorspiegelungen hinreißen. — — —

(Wir brechen hier ab, nachdem wir Alles mitgetheilt haben, was irgendwie gehaltvoll oder wissenswerth war. Für die angebrachten Abkürzungen und Auslassungen müßte uns der Verfasser selbst dankbar seyn, denn seine Gedanken sind dadurch viel deutlicher geworden. Wenige Leser würden Geduld genug haben, das heftige und doch fade Gerede der noch übrigen größern Hälfte dieser Betrachtungen anzuhören. Sapienti sat.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wenger, J.

Beiträge zur Kenntniß des gegenwärtigen Geistes und Zustandes der griechischen Kirche in Griechenland und der Türkey

Berlin 1839

H.eccl. 1217 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10028327-2